



CXVIII. N 4

ÖSTERREICHISCHE  
NATIONALBIBLIOTHEK

251.836-B

FID.

3660



19. ~~Jan~~ 44.

17 069

3 hrs with

1 ft. highway.







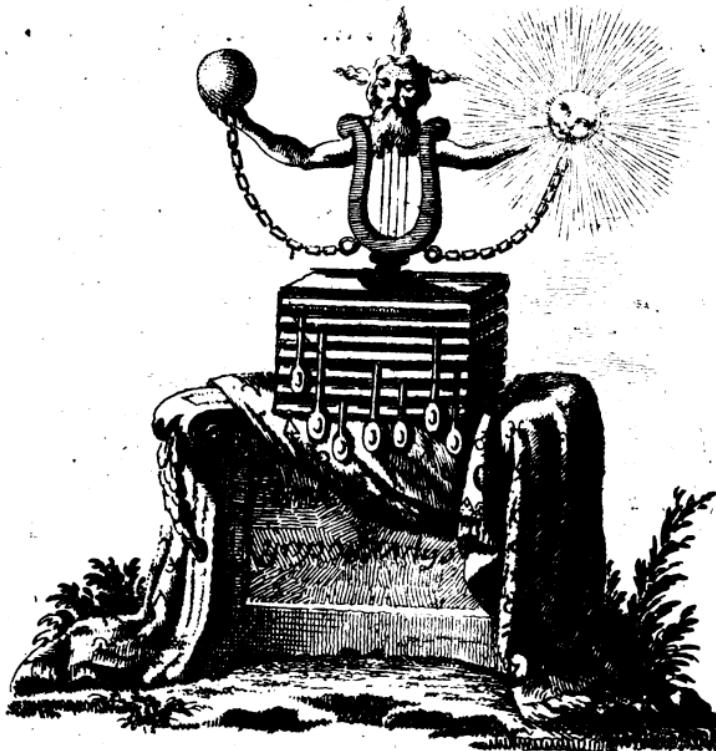


W. von Kehren Sc. Mon.

# Aufschlüsse zur Magie

aus  
geprüften Erfahrungen  
über verborgene philosophische Wissenschaften  
und verdeckte Geheimnisse der Natur.

Geschrieben  
von  
Karl von Eckartshausen,  
Kurfürstl. Pfalzbar. wirklichen Hofrath und geheimen Archivar;  
verschiedener Akademien Mitgliede.



München, bey Joseph Lentner. 1788.

251.836-8  
FID.

(Erhardtshausen, Carl. von)

Wissenschaftliche Gesellschaft

zu Berlin. Herausgegeben von

Carl. von Erhardtshausen und

W. B. G. S.

1830. 12. 1. 1830. 12. 1. 1830.

Wir urtheilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben. Dass inn liegt unsere Beschränktheit, unser Irrthum. Lässt uns nicht Begriffe aus Begriffen ziehen, sondern uns der Sache selbst nähern, und wir werden Wahrheit finden.



Dem  
Durchleuchtigsten  
Fürsten und Herrn,  
Herrn  
Karl Theodor,  
Pfalzgrafen bey Rhein,  
Herzog in Ober- und Nieder-Baiern, des h. Röm.  
Reichs Erztruchsess und Churfürsten, zu Gürlich,  
Cleve und Berg Herzogen, Landgrafen zu Leuch-  
tenberg, Fürsten zu Mors, Marquis zu Bergens-  
opzoom, Grafen zu Beldenz, Sponheim, der  
Mark und Ravensberg, Herrn zu  
Ravenstein &c. &c.

Meinem gnädigsten Herrn, Herrn &c.

weihet dieses Buch in tiefester Ehrfurcht

der Verfasser.



**E**ure Churfürstliche Durchleucht erlaubten mir, daß ich Höchstderoselben diese meine Schrift unterthänigst zu Füßen legen darf. Es ist ein Versuch über geheime philosophische Wissenschaften und verborgene Kenntnisse.

Die höchste Gnade, die Eure Churfürstliche Durchleucht hatten, einigen meiner physikalischen Versuche in höchster Person beizuwohnen, munterte mich auf, neuen Entdeckungen nachzuforschen; und ich würde mich glücklich schätzen, wenn die Fortschritte, die ich in neuer Erfindung sehr auffallender Stücke mache, ihrer Neuheit halber Eurer Churfürstlichen Durchleucht höchsten Wohlgefallen nicht unverth scheinen würden.

Eure Churfürstliche Durchleucht  
sind ein Schützer der Wissenschaften und  
der Künste, und als diesem weihe ich  
Eurer Churfürstlichen Durchleucht  
in tiefester Unterthänigkeit diesen Versuch.

Er ward geschrieben in den Stunden  
meiner Erholung. Eure Churfürstliche  
Durchleucht sind durch meine Arbeiten,  
die ich in Höchstdero Diensten verrichtete,  
überzeugt, daß ich durch meine Neben-Ar-  
beiten noch nie meine Berufsgeschäfte ver-  
säumet habe, und daß mir die Erfüllung  
meiner Pflichten gegen meinen Fürsten,  
den ich als meinen Vater und Wohlthäter  
liebe, allzeit die erste und wichtigste war.  
Wenn ich nun die Stunden meiner Erhol-  
ungen den Betrachtungen der Werke der  
Natur weihe, oder etwas Nützliches für  
meinen

meinen Mithäger in meiner Einsamkeit schreibe, so kann mir die Bosheit dieses unschuldigen Bergmügen zum Verbrechen machen.

Ich gestehe es Eurer Churfürstlichen Durchleucht aufrichtig, daß, so sehr ich die Menschheit im Ganzen liebe; so sehr ich wünschte, dem geringsten meiner Mithäger dienen zu können, so sehr scheue ich doch den Umgang von vielen; denn meine Denkart sympathisirt mit sehr wenigen, und ich fühle wirklich, daß, so oft ich unter Menschen war, ich weniger als Mensch wieder auf mein Zimmer zurück kam.

Der Verfall meines Fürsten, der Dank der Redlichen, und das Bewußtseyn meines Herzens — sind die einzigen Schätze, nach denen ich geizt, und kaut möchte ichs gern

der ganzen Welt verkündigen, daß ich an  
Eurer Churfürstlichen Durchleucht  
den Schützer der Künste und Wissenschaften,  
einen Wohlthäter der Menschheit, und auch  
meinen einzigen Schützer wider die Unfälle  
meiner Feinde gefunden habe; daß ich  
Eurer Churfürstlichen Durchleucht  
höchsten Gnade alles schuldig bin, und ewig  
mit dankbarem Gefühl Ihre höchste Güte  
erwähnen werde, und mir jeden Augenblick  
eine Gelegenheit wünsche, mein Blut und  
Leben für Sie, theuerster Fürst! als mein  
nem Herrn und Vater opfern zu können.

**Eurer Churfürstlichen Durchleucht**

unterthänigst gehorsamster

Karl von Eckartshausen.

## Erklärung des Titelkupfers.

Es stellt die Welt vor im Raume der Schöpfung; unterhalb ist die Magie im Kleide der Zauberin. Sie fährt auf einem Triumphwagen; und wird von Unwissenheit, Betrug und Dummheit gezogen. Mit der linken Hand wirft sie ein falsches Licht durch ihre Zauberlaterne auf die Welt, und mit der rechten hält sie einen Zauberstab, und gebietet den nachthi- chen Schreckenbildern, die ihr in langen Reihen nachfolgen, und sie umschweben. Oberhalb ist der Genius der Welt. Er erleuchtet mit einer brennenden Fackel einen kleinen Theil der Erde, und zündet eine andere am Sonnenlichte an, in welchem sich das Bild der Gottheit schen lässt. Mit seinem rechten Fuße bemühet er sich, die schwarze Wolke zurückzu- stoßen, die das reine Licht der Sonne aufhält, daß es diese Erde nicht beleuchten kann.

## Erklärung der Titelvignette.

Diese stellt ein symbolisches Bild vor, das im Jahre 1556. in Aethiopien ausgegraben wurde, und auf welchem sich folgende Inschrift befand:

*Lika Zarabalam,*

welches so viel heißt, als: Schöpfer der Welten.

## Symbolische Erklärung.

Das Haupt des Greisen stellt den Schöpfer der Welten vor — den Ewigen, der alles schuf — die Einheit. Die drey Flammen, die sein Haupt umgeben, sind die symbolische Zahl der Vollkommenheit. Sie verkündigen Länge, Breite und Tiefe in Rücksicht der Körperwelt; den Gedanken, den Geist der Seele in der Geisterwelt. Maß, Zahl und Gewicht in Rücksicht der Körper; und in Rücksicht der Seele Verstand, Gedächtniß und Wille. Die zweien Arme sind das symbolische Zeichen der ersten Zahl, die aus der Einheit entsteht — die Zahl der Schöpfung —, das Symbol der Produktion. Welt und Sonne liegen auf der Hand, und sind mit einander verkettet. Der Körper, der seine Arme ausstreckt, ist das Symbol der Harmonie. Er ruht auf 7 Büchern, die die Bücher der 7 Geheimnisse der Natur sind, und welche 7 Siegel verschließen. Die vier Seiten des Instruments sind das Symbol des Tetracordom, durch welches das erste Musik-Concert erfunden ward, und worunter die Alten alle Ueber-einstimmung der Harmonie in der Zahl 4 einschließen. Sie ist auch das Symbol der Richtigkeit der Dinge, als: des mathematischen Punkts, der Linie, des Plans und der Tiefe. Die ganze Natur deutet dieses Hieroglyph aus, nämlich: Die Wesenheit, die Beschaffenheit, die Weilheit und Bewegung der Dinge.

Un

## An den Leser.

### Absicht meines Werkes.

Meine Absicht, als ich dieses Buch schrieb, war, den Naturforscher auf Verschiedenes aufmerksam zu machen, und so viel als möglich zu beweisen, daß man weder alles glauben, noch auch alles verwiesen müsse.

Ich zeigte dort und da, theils durch theoreatische, theils durch praktische Versuche die Wahrscheinlichkeit vieler existirenden wunderlichen Dinge, und warnte zu gleicher Zeit den Unerfahrenen vor Betrug und Täuschung der Boshaften, die solche Kenntnisse missbrauchen, da ich einige Täuschungs-Stücke erklärte und anschaulich vorstellte. Meine ganze Absicht war endlich, darzuthun, daß alles Wunderliche und Unbegreifliche einer kaltblütigen Untersuchung werth wäre, und zu beweisen, daß nur der die Wahrheit der Dinge findet, der ohne Leidenschaft untersucht. Endlich zielet der Inbegriff des ganzen Werkes dahin ab, den Menschen zur Natur und zum Schöpfer zurückzuführen, von welchem ihn der Stolz und das Egoist entfernt haben. Ich suche darzuthun, daß nur in Gott Wahrheit und Weisheit zu finden seij und daß der wahre Weg hizu in Annäherung, und die Fernwege des Irrthums in der Entfernung von der Gottheit bestehen.

Ich

Ich beweise, daß uns die Gottheit immer anbemühungswürdiger, die Religion immer heiliger wird, jemehr der Naturforscher den Ursachen der Dinge nachspürt, die alle laut des Schöpfers Güte und die große Bestimmung des Menschen verkündigen.

Gollte meine redliche Absicht bey dem Gedenkenden Beysfall finden, so will ich mich in der Folge der Zeit über manches Geheimniß deutlicher erklären, das ich ist gendhiget war, nach dem Verhältnisse der Denkart vieler Menschen noch in eine Art von Hülle zu verschließen. Könnte jeder den Blick der Wahrheit ertragen, und wäre die Anzahl der Guten größer, so dürfte man nicht die Entdeihung der Geheimnisse der Natur besorgen: so lang aber der größte Theil der Menschheit so ist, wie er wirklich ist, so ist dem Naturforscher nur vergönnt, die Wege zur Wahrheit und Anschaulichkeit der Dinge zu zeigen. Der ein redlich Herz hat, und sucht, dem ist ein Fingerzeig genug; er geht hin, und findet.

Ich ersuche den Leser, nie einzelne Sätze zu urtheilen, ehe er nicht die nachkommenden gelesen hat; daß er nie bey dem Nachstehender das Vorhergehende vergesse, und daß er manchmal eine Wiederholung nicht für überflüzig ansehe, die ich zuweilen unmittelbar nöthig fand, weil ich befürchtete, man könnte vielleicht das, was vorausgesetzt war, wieder vergessen haben.

Dieses

Dieses ganze Werk muß man nicht oben hin lesen, sondern studiren; aus meinen Begriffen sich nicht wieder Begriffe bilden, sondern sie mit der Sache selbst zu vergleichen suchen, und sehen, wie weit sie der Wahrheit näher führen. Ich setze auch schon voraus, daß ich nicht für ganz ungebildete Leute schreibe, sondern für Menschen, die sich gesunde und vernünftige Begriffe eigen gemacht haben, und die Wahrheit mit gutem Herzen suchen.

Was die Enträthselung so mancher Geheimnisse betrifft, so sekt selbe physiologische und physikalische Kenntnisse voraus, die sich der Leser natürlich schon muß eigen gemacht haben, wenn er höhere Dinge verstehen will. Wenn daher einem oder dem andern etwas unbegreiflich vorkommen soll, so verwerfe er es nicht, sondern lege mein Buch zur Seite, und studire erst die Vorbereitungs-Wissenschaften; nehme es denn wieder zur Hand, und die Sache wird ihm deutlich werden.

Ueberhaupt ist dieses Buch nicht für stumpe Geister oder für Faule geschrieben, die sich weder zum Nachdenken noch zum Forschen Mühe geben wollen. Auch nicht für Universal-Genien, die schon auf den ersten Ueberblick alles wissen und überschauen wollen, sondern für Menschen, die mit gutem aufrichtigen Herzen Wahrheit suchen; die sich leiten lassen, um einst selbst gehen zu können. Man denke, was Herder sagt: Raum vermag der Anschauung

de einen andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen Geheimnissen gelangt ist; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Genius überlassen, wie fern auch er dieser Anschauungen theilhaftig werde.

### Einige nothwendige Erklärungen.

Wenn ich von Urstoffen rede, so vermengt man die Urstoffe nicht mit den Uransängen.

Ich erkenne nur zween Uransänge, aber mehrere Urstoffe. Auch Urstoffe unterscheiden sich nach der Beschaffenheit der Modifikation, und es giebt einige, die die Urstoffe der Urstoffe Uransänge nennen, und in diesem Betracht nehme ich auch mehrere Uransänge an, wenn sie nur als Urstoffe der Urstoffe angesehen werden.

Ich sage: Wie sich der mathematische Punkt zum Anfang der Linie verhält, so verhält sich der Uransang zum Urstoff. Es giebt zwey Dinge in der Natur, und diese sind die Uransänge der Dinge. Ihre Vereinigung ist der Grund aller Urstoffe, oder die Fähigkeit, die die Uransänge erlangen zur Bildung der Urstoffe in der Körperwelt.

Es giebt simple, einfache Dinge in der Natur, die, wenn sie sich vereinigen, ein drittes Ding hervorbringen, das seiner Natur nach von den erstern ganz unterschieden ist. Die Chymie giebt Aufschlüsse hierüber.

---

---

Inhalt

# Inhalt.

Erste Grundsäke für die, die sich geheimen Wissens- schaften weihen wollen.	Seite 1
Von den verborgenen Geheimnissen der Natur, und der Art, selben nachzuspüren.	2
Von dem Uebernaturlichen und Sonderlichen, und dem Hange des Menschen nach demselben.	6
Vom Triebe zum Sonderlichen und Uebernatur- lichen.	8
Von den Hindernissen auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.	11
Ein kleines Licht für die, die auf den dunkeln We- gen zu den Geheimnissen der Natur sind.	13
Ein nothwendiges Kapitel, wenn man sich die vo- rigen Fragen beantworten will.	16
Beiträge zur Auflösung eines großen Räthsels in der Natur.	17
Dinge, von welchen wenig Menschen Begriffe haben.	20
Selbstsuchen, und geleitet werden. — zwey wesent- lich unterschiedene Dinge.	23
Von einer Sprache, die keine Worte hat.	25
Von Wirklichkeit und Einbildung in dunklen Ge- fühlen.	29
	6
	Stufens.

# Inhalt.

Stufenfolge der Gespäpfe; ihre Verbindung. Umgang mit der Geisterwelt.	Seite 37
Theorie der Einbildungskraft, und Erklärung einiger magischen Erscheinungen.	46
Gespiegel auf verschiedene Arten.	52
Gespenster-Erscheinungen.	65
Ein Kapitel von der Seele.	84
Unsterblichkeit.	86
Verhältniß des Menschen mit der Geisterwelt.	89
Ein unentbehrliches Kapitel zum vorgehenden.	96
Nothwendige Hypothesen zur Magie über die Ideen.	97
Abhandlungen und Visionen. Ihr Grund in der Natur.	102
Von Visionen, die ihren Grund in der Täuschung unserer Sinne haben.	113
Visionen, die ihren Grund in den Krankheiten unseres Körpers, und Annäherung des Todes haben.	119
Von Vorhersagungen und Weissagungen.	123
Vorhersagung zukünftiger Dinge aus bisher allgemein bekannten physikalischen Gründen.	129
Schlaf und Schlummer. Zustand der Nachtwandler und Hysterischen.	133
Voraussetzungen, die zur Erklärung des Somnambulismus nothwendig sind.	140
	Noch

## Inhalt.

noch ein nothwendiges Kapitel. Von dem Ursprunge der Krankheiten.	Seite 159
Nothwendige Grundsätze zur Kenntniß der Elektrizität und des Magnetismus.	157
Wahrhafte und authentische Nachrichten von den Wirkungen der Medicinal-Elektrizität, experimentirt von Herrn Souffelier &c.	160
Einige neue und sonderliche Versuche zur Theorie magnetischer Geheimnisse.	187
Eine Portativ-Elektrizität.	188
Experimente des elektrisch-harmonischen Zustandes.	190
Thiermagnetismus.	194
Vom Magnetisiren.	197
Eine Note zum Thiermagnetismus.	221
Von Ich und Du. Ein merkwürdiges Kapitel zu dem nächstvorhergehenden gehörig.	232
Grundsätze der Magnetiseurs.	236
Erläuterung seltener Erscheinungen wunderbarer Menschen.	239
Seelen-Physiognomie.	241
Ein Kapitel zu vor- und nachstehenden Kapiteln gehörig; oder: Theorie der Weisheit und Wissenschaft aller Dinge.	242
Vom langen Leben, und von der Kunst, sich zu verjüngen.	248
b 2	Von

# Inhalt.

Ein wunderlicher Traum.	Seite 252
Valingenesie und Wiederauflebung.	ibid.
Von der Wunschertruthe.	254
Von der verschiedenen Anwendung der Wunschertruthe.	255
Meynungen von der Wunschertruthe.	263
Meine Erfahrung über eine Art von Wunschertruthe.	271
Mittel wider ländliche Zaubereyen boshafter Menschen.	275
Von der Sprache der Thiere.	281
Theorie der Thiersprache.	283
Von den Wörtern, Kräutern und Steinen.	286
Worte.	287
Kräuter.	ibid.
Steine.	296
Gewicht, Maß und Zahl.	304
Von den Zahlen.	311
Nothwendige Voraussetzungen zu magischen und wunderbaren Berechnungen.	321
Von Verhältnissen der Würfel.	325
Von der Kabala.	ibid.
Der Tempel der Gesundheit, und das Bettel des Wonnegefühls des Doktor Grahams.	328
Theorie der Augenmusik.	338
Vom	

## Inhalt.

Vom Gesichte.	Seite 342
Vom Geruche.	344
Erklärungen seltsamer Gefüste; Umrüttlungen wunderlicher Begierden der Schwangeren und Hysterischen.	350
Von den Leidenschaften, und der Nothwendigkeit des Studiums der Menschenkenntniß &c.	364
Von psychologischen Geheimnissen; oder den Wissen- schaften der Sybillen.	368
Von sonderheitlichen Gefühlen und Empfindungen.	375
Theorie angenehmer Empfindungen.	378
Von der Musik, und der Gewalt der Harmonie auf die Seele.	380
Von dem Engel des Lichts und dem Engel der Fin- sterniß.	384
Von Taschenspielern und Wunderkünstlern.	385
Magie.	389
Wie man alte Schriftsteller aus diesem Fach lesen soll; sammt einer magischen Bibliothek.	392
Anzeige von Journals und andern periodischen Schriften &c.	404
Von verschiedenen Blendwerken und Täuschungen, mechanischen, elektrischen, magnetischen und optischen Geschwindstücken &c.	410
Wunderbare Erscheinungen.	413
Neuerfundene elektrische Kunststücke.	423
b 3	Ver-

## Inhalt.

Mischte, ältere und neue elektrische Experimente.	Seite 425
Neuerfundene magnetische Experimente.	431
Weitere Fortsetzung magnetischer Versuche, die bekannt sind.	437
Mischte, theils mechanische, theils Zertigkeitsstücke.	446
Des Zauberers Zytos Wunderstücke und Erscheinungen, die durch Rauchwerk, optische Illusion, und Streifen gemacht werden.	471
Theorie der Geschwindigkeit und Taschenspielerkunst.	472
Wie man die Muskate verschicken soll.	474
Einige Grundsätze zu Kartenspielstücken.	479



I. Erste

## Erste Grundsätze für die, die sich geheimen Wissenschaften welhen wollen.

**N**ur der, der ein gutes Herz hat, verdient mit geheimen Wissenschaften bekannt zu werden, denn er wird seine Kenntnisse zum Wohl der Menschheit brauchen.

Die Weisheit ist der Sonne ähnlich; sie erwärmt jeden Sterblichen, und leuchtet über den Scheitel aller Menschen: doch um die Wonne ihrer Wärme zu fühlen, wird eine Organisation des Körpers erfodert, die dem Grade ihrer Wärme angemessen ist.

Der böse Mensch ist nicht würdig, die Wege zu kennen, durch die die Kunst zum Glücke führt, denn was Segen der Menschheit in der Natur ist, würde bey ihm Fluch der Welt werden.

Die wohlriechenden Blumen dasten vergebens für den, der keinen Geruch hat, und die Brodsamen, die von der Tafel der Gottheit fallen, sind nicht für die Schweine, die im Roth wühlen.

Es ist ein gewisser Grundsatz in der Natur, daß das heilsamste Kraut durch Mangel der Kenntniß seiner Kräfte zu Gift wird; und es liegt in der Natur der Mücke,

dass sie sich an der Flamme verbrennt, weil sie ihre Wirkung nicht kennt.

Der, der dieses liest, merke sich meine Grundsätze wohl, und denke, dass ein Mensch, der Edelgesteine in einer kothigten Gegend sucht, langsam suchen müsse.

Man muss nicht alles glauben, nicht alles verwerfen; alles untersuchen ist das Bemühen des Weisen. Er lässt sich nicht durch den Schein blenden, denn seine Arbeit besteht darin, das Wahre aufzusuchen.

## 2.

### Von den verborgenen Geheimnissen der Natur, und der Art, selben nachzuspüren.

Die Geheimnisse der Natur kann kein Mensch den andern vollkommen kennen lehren: die Natur selbst ist die Priesterin, und weihet den in ihr Heilighum ein, der sie gesucht hat, und der ihrer würdig ist.

Der, der einige Geheimnisse besitzt, kann dem andern, der diese Geheimnisse wissen möchte, nur den Weg zu selben weisen: — gehen muss der Lehrling selbst.

Hat der Lehrling krumme Beine, und hinkt, so ist es nicht die Schuld des Lehrers; auch ist es nicht seine Schuld, wenn der Lehrling schielt, oder einäugig ist, oder wenn er immer seine Augen aufwärts hebt, und die schönen Sachen nicht sieht, die zunächst an ihm sind. Auch ist es nicht des Lehrers Schuld, wenn der Lehrling stolpert; dann der Lehrer warnt langsam zu gehen.

Nevers

Uebereilet nichts! — der Natur grösste Geheimnisse sind am nächsten bey uns, und Einfalt findet sie eher, als Stolz.

Jeder Mensch ist der Ehre nicht würdig, den Tempel der Natur zu besuchen. Die Gottheit hat auch alles so weise eingerichtet, daß der Mensch sie nicht hintergehen kann.

Der Vogel lebt in der Luft; der Fisch im Wasser; der Mensch auf der Erde. Jedes Element fodert eine gewisse Organisation des Geschöpfes, das in selbem lebt: so fodert auch der Tempel der Geheimnisse eine gewisse Organisation des Weisen, die der Sphäre angemessen ist, in der er leben will.

Wer den Geheimnissen der Natur nachspüren will, der studire ihr großes Buch.

Dieses Buch ist die Natur. Glücklich der, der die Buchstaben kennt, mit welchen dieses Buch geschrieben ist; noch glücklicher der, der buchstabiren kann; und am glücklichsten der, der darin zu lesen weiß.

Lies in diesem Buche — lies mit dem Auge deiner Seele; dieses Auge ist Beobachtung.

Das Auge deiner Seele muß heiter seyn. Diese Heiterkeit erlangst du durch die Ruhe der Leidenschaften.

Nur in der reinen Quelle siehst du das Bild der Sonne; trübe ist ihr Licht in Wächen, die stürmisch das hin rollen; oder wo Schlamm und Roth aus dem Grunde das Wasser trüben. So verhält es sich eben mit der Weisheit.

Wachs zerschmilzt beym Feuer, und dürres Holz verbrennt; was nicht schmelzen und brennen will, muß mehr als Wachs und Holz seyn.

Selbst denken ist einer der wichtigsten Grundsätze. Wer selbst denkt, ist weit über den erhaben, der nur andern nachdenkt.

Man muß selbst denken, nicht andern nachdenken; selbst suchen, und nicht die Zeit mit angaffen vertändeln, was andere erfunden haben.

Lesen ist gut; aber Selbstdenken ist besser.

Wer lesen will, der lese mit Gleichgültigkeit und Kaltblütigkeit. Er reinige seine Seele von Vorurtheilen der Authorität; er sey gelassen, und verwerfe nichts. Vor allem hüte sich der Mensch vor Stolze.

Der Stolz ist ein Greuel in den Augen der Weisheit. Der Stolz hat den Menschen von den Wegen der Wahrheit entfernt, und hinderte ihm den Zutritt in den Tempel der Natur.

Der Stolz ist die Ursache, daß die Gelehrten immer in den Wolken herumschweben, und die Schätze nicht fassen, die unter ihren Füßen liegen.

Der Stolz verachtet alles; lacht über alles, was er nicht begreift. Er läßt sich nie herab, und findet daher viele Geheimnisse nicht, die oft die Natur dem einfältigsten der Menschen mitgetheilt hat.

Der Stolz verküstelt alle Sachen, und überstudirt die ganz natürlichen Erscheinungen. Er vergißt, daß die Simplizität die sonderlichsten Wirkungen erklärt.

Der

Der Stolz sucht immer das Große, das Erhabene, das Wunderbare; und die wahre Ursache, die in der Einfalt der Natur liegt, entwischte seinen Bemerkungen.

Der Mensch, erschaffen zu unendlichen Fertigkeiten, hat die wirkendste Triebe in sich, und die höchste Macht der Seele.

Der Mensch verkennt diese Macht, gebraucht sie nie oder selten, schwächt seine eigene Kraft, und sucht Weisheit und Wissenschaft, wo sie nicht sind.

Gelehrte werfen den Kern oft fort, und schreiben Folianten über die Schale.

Der Stolz der Gelehrten, ihre Zänkereyen in den Schulen entfernen uns von den Wegen der Wahrheit; denn diese ist nicht für den Stolzen, sondern für den, der mit aufrichtigem Herzen Kenntnisse sucht, um der Menschheit zu nützen.

Du, dessen Seele gesimmt ist zur Empfänglichkeit höherer Dinge; du, Mensch und Bruder! wirst mich verstehen; und du, dessen Seele diese Stimmung nicht hat, du sollst mich nicht verstehen.

Du, in dessen Herzen der Reim zum Guten liegt, dir wird meine Sprache deutlich werden, und ein näherer Umgang mit dieser Schrift wird dir Aufschlüsse über manches große Geheimniß geben.

Es giebt Dinge in der Natur, die für den größten Haufen der Menschen Geheimnisse sind, und Geheimnisse bleiben werden, weil der größte Haufe aus dummen und

bbten Menschen besteht, die die Geschenke der Gottheit missbrauchen würden.

## 3.

Von dem Uebernatürlichen und Sonderlichen,  
und dem Hange des Menschen nach  
demselben.

Die mittelbar wirkende Kraft der Gottheit in dieser Kör-  
perwelt ist die Natur.

Wer die Gottheit von der Natur entfernen will, ent-  
fernt die Seele vom Körper.

Wo Gott mittelbar wirkt, ist die Kraft dieser mit-  
telbaren Wirkung Natur.

Des Menschen schwacher Verstand findet oft keinen  
Grund zur Erklärung einer Sache in der Natur, und  
nennt sie daher übernatürlich.

Das Uebernatürliche in dieser Körperwelt gründet sich  
mehr auf die Eingeschränktheit unserer Kenntnisse, als in  
der Wesenheit der Sache.

Es giebt Kräfte, Wirkungen und Folgen, und aus  
diesen besteht alles.

Kräfte und Wirkungen bindet keine absolute Noth-  
wendigkeit, sondern ihre Nothwendigkeit ist nur relativ  
nothwendig; die Folgen aber sind absolut nothwendig,  
 denn Folgen sind die Kinder der Wirkungen, und Wirk-  
ung ist die Tochter der Kraft.

Vorsicht des Ewigen und Freyheit des Menschen ist  
in diesem Satze enthalten; denn jede Kraft ist von uns  
endlich

endlichen Wirkungen, jede Wirkung von unendlichen Folgen.

Die Kraft liegt im Ganzen; jede Wirkung in der Kraft, jede Folge in der Wirkung; alles zusammen ist eine Kette.

Ohne Gott ist die Natur ein todes Wesen. Natur ist der Herold des Ewigen, das Organ, das den Schöpfer verkündigt, und die Gottheit mit der Körperwelt verbindet.

In der Natur liegt die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Körperwelt.

Die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Geisterwelt ist mehr als Natur — ist Kraft der Aehnlichkeitserwerbung. Hierin liegt der Grund zur Fortdauer, zur Unsterblichkeit.

Jede Ausnahme in der gewöhnlichen Wirkung der Dinge gründet sich in der Natur.

Die Natur ändert sich nicht, nur die Art der Verschiedenheit ihrer Wirkung ist die Ursache der Verschiedenheit der Folgen.

Verschiedene Folgen können die nämliche Kraft, aber nicht die nämliche Wirkung zur Ursache ihrer Entstehung haben.

Der Mensch, äußerst träge seiner Natur nach, begnügt sich immer mit den nächsten Ursachen zur Erklärung der ihm auffallenden Phänomenen.

Daher schrieben die Menschen in den ältern Zeiten alles der Zauberey zu.

Die heutigen Zeiten läugnen gar alles, was sie nicht begreifen können, und so war der Fehler, alles zu glauben, der Fehler vergangener Jahrhunderte, und der Fehler, alles zu verwerfen, was man nicht begreift, der Fehler des heutigen.

Die Weisheit der meisten Gelehrten schränkt sich auf das ein, was andere gedacht und gesagt haben.

Es ist ein großer Unterschied zwischen denken, was andere gedacht haben, und sagen, was andere gesagt haben, und zwischen Selbstdenken und Selbstsagen.

Die Gelehrten in unserm Jahrhunderte haben versessen, daß die Theorie der Praktik ihr Daseyn zu danken hat, und daß die Natur war, ehe es Regeln gab.

#### 4.

### Vom Triebe zum Sonderlichen und Uebernatürlichen.

Ein Geist, der unfähig ist, das Wahre und Schöne zu schätzen, wird am ehesten durch das Wunderbare und Seltsame gereizt.

Wie unwissender und unerfahrner ein Mensch ist, desto eher kann seine Einbildung in Bewegung gebracht werden.

Die angenehmste Nahrung eines trägen Geistes sind sonderbare Erscheinungen und außerordentliche Ereignisse.

Alles Ungewöhnliche hat für den Unerfahnen doppelseitige Reize.

Der

Der Unerfahreneheit sind die gemeinsten Sachen ungewöhnlich.

Wie mehr man bey einem Volle seltsame und wunderbare Dinge erzählt, desto dämmer, desto abergläubischer ist das Volk, und folglich desto barbarischer.

Den Zusammenhang der Begebenheiten und Wirkungen zu entdecken ist die Beschäftigung des Arbeitshamen, und Ueberlegung wird hiezu erfodert; allein der Träger überlegt nicht, und stellt sich solche Verhältnisse vor, welche seine Einbildung befriedigen.

Ein Kind und ein Wilder begnügen sich mit jeder Antwort auf eine Frage; besonders wenn diese Antwort ihrem Geiste ein Bild darbietet, das ihre Phantasie beschäftigt.

Für den Menschen ist dieses das angenehmste, was ihn durch besondere Eindrücke röhrt, und seine Phantasie in eine schmeichelnde Bewegung setzt.

Dieses Vorausgesetzte erklärt die Liebe der Wilden zum Sonderbaren, den Hang der ungebildeten Völker zum Übergläuben, die Blendwerke der Charlatane, die Freude an Erzählungen von Gespenstergeschichten, den Hang der Damen zur Wahrsagerey, zum Kartenaufschlagen.

Der Mensch täuscht sich lieber durch Hoffnungen, als durch Wirklichkeit.

Der Mensch lernt nach und nach allerley Güter kennen. Es entsteht in seiner Seele die Lust nach ihrem Genusse; aber dafür soll er nun arbeiten, und was noch ärger ist, denken, und er möchte doch nur wünschen: was

ihm also ohne viele Mühe den Besitz geträumter Glückseligkeiten verspricht, ist ihm willkommen.

Aus diesem Grunde ist der Charlatan in der Welt mehr angesehen, als der Weise.

Aus dieser Schwäche des Menschen zieht der Quacksalber, der Geisterbeschwörer, der Goldmacher seinen Vortheil; der Schatzgräber, Geisterseher, Lotterieberechnung und Teufelsbann.

Aus diesem Grunde bekommen alle diese Betrüger mächtige Protektion von Reichen und Adelichen, weil Reiche und Adeliche meistentheils faul sind, und alles gern ohne viele Mühe auf die bequemste Art besitzen möchten.

Aus der Kenntniß des Menschen folgen diese nach kommende Sätze.

Wie mehr die Vernunft eines Volkes oder eines einzelnen Menschen anwächst, desto weniger Eingang finden obige Schwärmerien.

Wie mehr obige Schwärmerien bey einem Volke oder einzelnen Menschen Eingang finden, desto unvergnüftiger ist das Volk, desto dümmer der Mensch.

Wie mehr der Kopf eines Menschen von wirklichen Begriffen leer ist, desto leichter beherrschen ihn erdichtete und falsche.

Wie mehr ein Gelehrter aus Büchern und Autoren spricht, desto weniger hat er eigene Denkkraft.

Wie mehr Licht und Wahrheit sich ausbreitet, wie mehr die Uebermacht der Einbildung geschwächt wird, desto mehr verschwindet das Sonderbare.

5. Von

U n den Hindernissen auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.

Nur der Weise spürt den Geheimnissen der Natur nach; er geht seine eigenen Wege, und prüft die, die man ihm vorschreibt.

Die Natur gleicht einem Freunde, sie hat keine Geheimnisse für den, der ihrer Freundschaft und ihres Umganges würdig ist.

Vorwitz, Stolz, Eigendunkel, blinder Hang an Autorität, Gelehrtheitssucht sind die Irrlichter auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.

Wir glauben oft diesen Geheimnissen nahe zu seyn, da wir am weitesten von ihnen entfernt sind.

Warum, Mensch! hast du dein Auge? warum dein Ohr? warum deine Hand? Daß du selbst siehst, selbst hörst, selbst fühlst. Warum willst du denn sehen durch andere Augen, hören durch andere Ohren, und fühlen durch andere Hände? Wer diesen Satz versteht, wird viele Sätze der Natur erklären können.

Unsere physikalische Kenntnisse sind Ländereien gegen die, die noch verborgen liegen.

Die Natur macht den Menschen nur manchmal mit einem ihrer Geheimnisse bekannt, um ihn desto mehr zu ihrem Umgange zu reizen.

Die Natur ist einer Schönheit gleich, die nachlässig den

den Kleinsten ihrer Reize manchmal zeigt, und die übrigen sorgfältig verdeckt.

Unsere Philosophie ist noch in ihrer Kindheit: das, was man vor Zeiten Philosophie nannte, war Barbarey.

Es gab manchen großen Priester im Tempel der Natur, und er sprach; aber das Volk verstand ihn nicht, und seine Schriften wurden zum Gelächter der Thoren.

Man muß beider Sprachen wohl kundig seyn, wenn man aus einer in die andere übersetzen will.

So lang der Mensch sich sagt: Wenn ich dieses oder jenes wüßte, so wollte ich dies oder jenes thun, so lang schließt er sehr irrig, und wird wenig Fortschritte in seinen Kenntnissen machen.

Wenn er aber sagt: Wenn ich dies oder jenes wüßte, so würde ich ganz anders über die Sache denken; denn schließt er richtiger, und ist seinem Zwecke näher gekommen.

Der Mensch kann selten sagen: Dies oder jenes ist unmöglich, denn der Menschen Begriffe sind eingeschränkt, und dieses Behaupten würde alle mögliche Kenntnisse der Kräfte der Natur voraussezzen.

Vieles ist nach unsren Kenntnissen unmöglich, das doch möglich in der Natur ist.

Die Natur, wie ich bereits gesagt habe, ist einer Schönheit gleich, deren leichtes Gewand die Zephire durchwehen; nur dort und da enthüllt sie einige Reize für das lüsterne Auge, und verdeckt sorgfältig ihre Schönheit.

Die

Die Natur gleicht einem edlen Mädchen, um das viele Jünglinge werben, und das doch nur den zu ihrem Bräutigam wählt, der ihrer am würdigsten ist.

Einfalt, Simplizität sind ihre Dienerinnen. Den stolzen Gelehrten lässt sie oft vor den Thüren ihres Tempels stehen, und würdigt ihn nicht, vor sich zu lassen; da sie einsweilen mit dem Naturmenschen von ihren Geheimnissen spricht, und ihm die Kostbarkeit ihrer Schätze zeigt.

Der, der denken, wähnen, fühlen, prüfen, merken, ahnen kann, der ist ihr werth.

## 6.

Ein kleines Licht für die, die auf den dunkeln Wegen zu den Geheimnissen der Natur sind.

In den großen physikalischen Zeughäusern finden sich philosophische Spielereyen; dort tändeln gelehrt Kinder, und die gute Mutter Natur lacht über ihre Puppenspiele.

Der Weise sucht die wahren Experimente im Tempel des Tags und im Heiligtum der Nacht.

Er lernt die Scheidekunst von der Sonne; von der Luft die Gesetze der Bewegung, vom Thier den Gebrauch der Kräuter, und die Heilungskunde von den Luftarten.

Der Morgen und der Abend zeigen ihm die verschiedenen Wirkungen der Kräuter; die Erde die Kraft der Steine und die Herrlichkeit der Metalle.

Der

Der Aufgang der Sonne, der Mittag, der Abend, der Niedergang der Sonne sind wichtige Epochen, und verrathen manches große Geheimniß.

Wenn der Thau vom Himmel fällt; wenn der Donner die Erde erschüttert; wenn am kühlen Abend Blitze leuchten; wenn der Mond in einer heitern Nacht am Himmel glänzt, da ruft die Natur zur Lehrstunde, und da erklärt sie ihre Geheimnisse.

Frage doch, Mensch! und untersuche, was der Sturmwind sey, und welche Kraft in der Luft liegt: zergliedere die Bestandtheile des Schnees, und untersuche die Kraft des Eises, so wirst du einen großen Schritt näher zu den Geheimnissen der Natur gethan haben.

Lerne Feuer und Licht unterscheiden; verwirf das Vorurtheil, daß Sonnen brennen; untersuche, was die Elemente sind, und die Sinne des Menschen, und du wirst große Geheimnisse erfahren.

Beschäftige dich nicht mit der Geisterlehre, bis du die Körperlehre ganz inne hast; dann schreite zur Geisterlehre, und es werden dir unendlich viel Dinge erklärbar seyn.

Du hast Auge, Ohr, Nase, Körper; es steht in deiner Macht, mit deinem Auge zu sehen, was andere nicht sehen, mit deinem Ohr zu hören, was andere nicht hören, und mit deinem Körper zu fühlen, was andere nicht fühlen; überdenke dieses wohl.

In jedem Menschen liegt diese Fähigkeit mehr oder weniger. Weißt du dieses, so werden dir Ahndungen und

Visionen erklärbar werden; sie gründen sich nicht in der Einbildung, sondern wirklich in der Natur.

vernachlässige nicht, den Körperbau des Menschen zu studiren.

Frage dich: was ist das Blut? was der Nervensaft? wie wirkt die Elektrizität auf den Körper? wie der Magnet? was ist der Schlaf? was sind Träume?

Untersuche den Satz: alles ist Bewegung in dieser Körperwelt, auch die stilleste Ruhe ist Bewegung. Frage dich: wie modifizirt sich die Bewegung in der Natur, die Bewegung, die meine groben Sinne nicht mehr zu bemerken im Stande sind? und wie kann ich diese feinste Bewegung durch Kunst meiner Sinnen merkbar machen? Es liegt unendlich viel in dieser Frage.

Was ist Leben? was ist Tod? Was heißt Leben? was Sterben? ist Leben und Tod entgegen gesetzt? giebt es einen Tod in der Natur? oder ist alles Leben?

Was ist das Ganze? was sind Theile? was ist Welt? was Universum? was Verhältniß? was Identität?

Was heißt ein Geschöpf seyn? giebt es Gradationen der Geschöpfe, und welche sind sie?

Lebt die Pflanze? lebt das Metall? lebt der Stein, und wie unterscheiden sich ihre Lebenskräfte?

Ein nothwendiges Kapitel, wenn man sich die vorigen Fragen beantworten will.

**Einswerbung** ist das große Geheimniß der Natur; Einswerbung ist die Bestimmung aller Dinge. Je mehr sich ein Wesen zur Einswerbung nähert, desto vollkommner wird dieses Wesen. Eine Frage, ein Satz, den nicht alle Menschen verstehen.

Alles, was in der Natur lebt, fühlt diese innere Kraft; alles eilt dahin am Rade der Zeit; nur jenes früher, dieses später.

Das große Gesetz dieser Bestimmung ist Liebe; sie ist die wirkende Kraft, Mittel zur Assimilation, Kette der Einswerbung.

Liebe ist das Gesetz der Gottheit, das Gebot, das die Gottheit dem Menschen ins Herz legte. Sie ist das Band, das alle Wesen vereinet. Der Trieb zur Einswerbung entspringt aus ihr. Ahnlichwerbung ist ihre Nahrung.

Ihr danket der Weise die Macht des Geistes auf dem Geist, die verborgenen Kräfte der Seele, die magnetische Kraft.

Ewige Gottheit! welche Kraft liegt schon in unserer Hülle verborgen, und verkündigt uns, daß wir deine Kinder sind! —

## 8.

Beyträge zur Auflösung eines großen Räthseſ  
in der Natur.

Unendlich ist die Wirkung des Lichtes, und sie erstreckt sich auf Verstand und Vernunft.

Wenn du weißt, was Verstand ist, und wenn du dir erklären kannst, was Vernunft ist, so hast du einige Begriffe von der Seele.

Der Verstand ist das Organ der Vernunft; Vernunft das Organ des Geistes. Verstand, Vernunft und Geist zusammen sind Seele, und ihre Determination auf der Körperwelt ist der Wille.

Verstand ist eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstellt.

Die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge ist Vernunft.

Ein Wesen, das Verstand und freyen Willen hat, ist Geist:

Und ein Ding, das sich seiner und anderer Dinge außer sich bewußt ist, ist Seele.

Durch den Verstand, als durch das Organ, wirkt das Licht; denn nur mittelbar ist des Menschen Seele des Lichts empfänglich; und dieses Licht ist wahre Erkenntniß, Ausströmung der Gottheit.

Das Licht geht vom Geiste in den Verstand, vom Verstande in die Vernunft über: dieses ist der Weg seiner Radiation.

W

Nichts

Nichts gleicht der Kraft des menschlichen Geistes; unumschränkt ist seine Wirkung, und ähnlich der großen Kraft, von der er ausströmt.

Liegt unser Geist gleich im Kerker sinnlicher Organe verschlossen, gefesselt im Fleisch und Knochen, so hält er doch nie auf, ein Kind der Gottheit zu seyn: stets bleibt ihm das Gepräge des Göttlichen, noch immer der Selbstschwung, sich seiner Fesseln zu entledigen, und sich zu der Größe zu erheben, zu der er erschaffen ist.

Groß und bewundernswürdig sind die Geburten der Kräfte des menschlichen Geistes: aber alles das, was uns auch groß und bewundernswürdig scheint, sind schwache Werke wirkender Kräfte, gemessen nach dem Maßstab der vermagenden Kräfte unserer Seele.

Der bestorganisierte Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worin ihn die Sinnlichkeit fesselt. Wie mehr sich der Mensch dieser Fesseln befreit, desto mehr versetzt sich sein Geist in Freyheit, desto wirkender wird seine Kraft; denn er kommt näher zur Neinlichkeitwerdung.

Die Entledigung von den sinnlichen Hindernissen ist Näherung zur Gottheit: die Erkenntniß, die ihn dahin führt, die Gnade; ihre Folge — immer weitere Fortschreitung zur Vollkommenheit — Seligkeit.

Dem, der nie große, Seelenerhebende Wahrheiten überdacht hat, wird meine Sprache ganz fremd seyn.

Es gibt eine Seelensprache, durch die sich nur ähnliche Seelen ähnlichen erklären; denn die Natur hat Dinge,

Dinge, für die der Mensch noch keine Worte ers fand.

Lachen werden einige, wenn ich sage: Es liegt in der Kraft des menschlichen Geistes, auch den Gedanken des Menschen zu wissen.

Es liegt in seiner Kraft, durch den Vorhang der Zukunft zu sehen, und Sachen zu bestimmen, die den meisten Menschen ein Rätsel sind.

Es liegt in des Menschen Seele; denn die Seele ist das Kind der Gottheit, und nur von der erlangen wir diese Kraft durch das Bestreben, ihr ähnlich zu werden, das heißt auch Heiligung.

Die Natur giebt uns schon den Wink, und zeigt uns diese verborgenen Kräfte im Somnambulismus.

Wie mehr der Mensch von den gruben Eindrücken seiner Sinne abhängt, desto mehr ist sein Geist von den Geheimnissen der Natur entfernt.

Wie leidenschaftlicher ein Mensch ist, desto unrichtiger sieht er. Seines Geistes Kräfte sind denn nur auf einen Punkt wie die Sonnenstrahlen im Brennglase versammelt; die sauerquiekende Wärme wird schädliches Feuer. Es ist alles im Mittelpunkt, und die schönen Gegenstände des Umkreises liegen unbemerkt da.

Wie mehr ein Geist in der Kraft seines Geistes zunimmt, desto mehr nimmt er im Sinnlichen ab.

Die Natur spricht nur mit dem, der seine Organe hat, hörbar ihre Stimme.

In die Geheimnisse der Natur sieht nur der, der sein

Auge zu schärfen weiß, um Sachen zu sehen, die der gewöhnliche Mensch nicht sieht.

Verfeinerung der Sinne ist Näherung zu den Geheimnissen der Natur — Näherung zur Stufenfolge — zur Geisterwelt.

### 9.

Dinge, von welchen wenig Menschen Begriffe haben.

Von einer Sache, die außer dem Kreise unserer Erfindung liegt, haben wir keine Begriffe.

Jeder Mensch ist mit seinen Begriffen nach seiner Gewandt beschränkt, und wenn er thut, als wenn er Worte verstände, die von ganz fremden Dingen gesagt werden, so hat man lange Zeit Ursache, an diesem innerem Verständnisse zu zweifeln.

Wenn ich von Dingen rede, über welche wenig Menschen nachgedacht haben, von welchen wenig Menschen Begriffe haben, so hab ich wirklich Ursache zu zweifeln, ob sie dieses alles verstehen werden.

Die Quelle des Betruges und des Irrthums wäre weniger groß, wenn wir keine andern Einbildungungen hätten, als die, die wir von den Gegenständen des Gesichts abzögen.

Die meisten Phantasien der Menschen sind Kinder des Ohrs und der Erzählung; daher die Spannung der Einbildungskraft, und der Irrthum der Phantasie.

Die meisten Menschen erlangen ihre Kenntnisse durch

Tra-

Tradition; sie werden gelehrt durch Lehrmeister und Bücher.

Daher sind die meisten Wissenschaften und Kenntnisse der Menschen Tochter der Einbildung, die nicht durch das Auge, sondern durch das Ohr, welches der furchtbarste und scheueste aller Sinne ist, zur Seele gegan- gen sind.

Des Menschen Phantasie ist bisher noch das unerklärbarste Räthsel. Sie beschäftigt sich mit dem ganzen Baue des Körpers, mit Gehirn und Nerven; sie ist das Band und die Grundlage aller feinern Seelenkräfte, und der Knoten des Zusammenhangs des Körpers und der Seele.

Unbegreiflich ist die Kraft unserer Phantasie; unbegreiflich die Kraft unserer Seele, die in jedem Sterblichen liegt: nur wirkt sie hier schwächer, dort stärker hier schläft sie, dort schlummert sie. Ihre Wirkung richet sich nach der Gestalt des Uebergangs dieser Kraft von der Ruhe zur thätigen Wirkung.

Die Falschheit, die Lüge, der Betrug, die Täuschung sind Werke der Sinne und dieser Körperwelt. Erkenntniß und Wahrheit ist der Anteil der Geisterwelt.

Raum, Zeit, Zukunft, Vergangenes sind Attributen der Körperwelt.

Die Geisterwelt hat weder Raum noch Vergangenheit, noch Zukunft; sondern ihr Zustand ist fortdauernde Gegenwart.

Für die Seele, die unabhängig vom Körper ist, ist

das Zukünftige in dieser Körperwelt schon Gegenwart, wie das Vergangene; denn ihre Begriffe in der Geisterwelt geschehen nicht mittels der Sinne, sondern unmittelbar durch das wahre Verhältniß der Sache.

In dieser Körperwelt entstehen unsere Erkenntnisse stufenweise mittels der Sinne; dort in der Geisterwelt ist einzige Uebersicht, denn alles besteht aus Dingen und Wirkungen, Handlungen und Folgen, und die Geisterwelt übersieht dieses alles.

Der Mensch, der das Geheimniß weiß, sich so sehr vom Sinnlichen zu trennen, als es seiner Natur nach möglich ist, der sieht deutlicher und klarer; denn er sieht durch das Licht seiner Seele, unabhängig von der gröbneren Organisation. Dieser Zustand ist der Zustand des magnetischen Schlafes.

Der Mensch begreift durch die Sinne, und die Sinne sind beschränkt, und der Täuschung unterworfen; daher sind auch unsere Begriffe beschränkt. Wir urtheilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben; darin liegt unsere Beschränktheit, unser Irrthum.

Die Seele, unabhängig vom Körper, übersieht die Sache selbst, und kennt folglich mit der Sache die Wirkungen und Folgen.

Ihre Uebersicht ist nicht successiv, sondern simultan, weil Sache, Wirkungen und Folgen ein Ganzes sind.

Die gröbneren Organe sind zur Aeußerung der innern Lebens-

Lebenskraft der Erschaffenen nothwendig, nicht aber zu ihrer Existenz.

Und daher ist die Folge, daß das, was diese Kraft hervorbringt, selbstbeständig und unabhangend von der gröbren Organisation ist.

Die Lebenskraft des Menschen fasset unter allen lebenden Geschöpfen das stärkste und grösste Vermögen ihrer Wirkung in sich, unter welchen es wieder Gradationen vom Dümmlsten bis zum Klügsten giebt.

Der Unterschied der Lebenskräfte verursacht die Gradation der Geschöpfe. Wie thätiger die Lebenskraft ist, desto vollkommner wird das Geschöpf.

Die Ursache dieser Lebenskraft nennen wir Geist — Seele.

Dieser Geist ist ein erschaffenes Wesen; einfach, und in dem Menschen unsterblich.

Die Seele des Menschen ist das Kind der Gottheit. Aehnlichwerdung ist ihre Bestimmung.

Die Beschäftigung der Gottheit ist fortdauernde Schöpfung. Aehnlichwerdung das Ziel des Erschaffenen — Zweck der Glückseligkeit des Erschaffenen — Seelentrieb des Geschöpfs, Hang zur Glückseligkeit.

## IO.

Selbstsuchen, und geleitet werden — zwey wesentlich unterschiedene Dinge.

Es giebt Sachen, die so nahe um uns sind, und doch sind sie den meisten Menschen fremd, weil sie theils das

Organ nicht kennen, wodurch diese Sachen kennbar werden; theils, weil ihre Beschaffenheit so ist, daß sie dieses Organ nicht mehr finden können, wenn sie auch Kenntnisse hievon hätten.

Alles hat sein nothwendiges Verhältniß. Durch dieses nothwendige Verhältniß ist die Sache das, was sie ist. Mit der Veränderung dieses Verhältnisses hält sie auf zu seyn, was sie war, und fängt an, eine andere Sache zu werden.

Nimm einen Feuerstein und einen Stahl, und schlage, und du wirst Feuer bekommen: was ist leichter, was ungekünstelter in der Natur? und doch wird dem, der es nicht weiß, der Feuerstein ein unuüliches Ding seyn.

Was ist einfältiger, als die Elektrizität, was ungekünstelter, als der Magnet, was natürlicher, als die Zubereitung der Luftarten? und doch waren schon Akademien und große Gelehrte, und entsetzliche Folianten, und sie wußten von diesen einfältigen Dingen nichts.

Es giebt noch weit einfältigere Dinge in der Natur, und die Gelehrten wissen nichts darum; und diese Dinge sind so wichtig als einfältig.

Jeder Mensch kann diese Dinge finden; denn sie sind in der Natur: allein er muß sie selbst suchen.

Es ist keine kleine Wissenschaft, selbst suchen zu können. Die meisten Menschen suchen nicht selbst; sie glauben nur, daß sie selbst suchen, aber sie werden meistens theils geleitet.

Diese

Diese Leitung geschieht durch die gewöhnlichen Führerinnen der Menschen. Diese Führerinnen sind Vorurtheile, Hang an Authorität, Eigendinkel.

In Büchern liegen oft mehr Wissenschaften vergraben, als geschrieben. Wer keinen anschaulichen Geist hat, versteht manches Werk nicht, und wenn er auch alles versteht, was in selbem geschrieben ist.

Worte bleiben Worte, und Sache bleibt Sache; nur die Sache selbst giebt deutliche Erkenntniß, nicht die Worte von der Sache; denn die Worte sind nur Ausdrücke der Begriffe anderer, die sie von der Sache haben, und diese Begriffe können falsch seyn; oder wenn sie wahr sind, können sie falsch werden: denn sich Begriffe machen aus andern Begriffen, heißt Abdrücke des Abdruckes bilden, und wie weit entfernt sind diese nicht von dem Original?

## II.

Von einer Sprache, die keine Worte hat.

Es giebt eine Sprache, die keine Worte hat, und die doch an ihrer Vortrefflichkeit alle andere Sprachen weit überwiegt.

Gedanken entstehen durch die Eindrücke der Sinne. Dieser Eindrücke empfänglich seyn, heißt Begriffe haben; sich dieser Begriffe wieder erinnern, heißt denken: und die in unserer Seele hinterlassenen Merkmale der Sachen mit Worten bezeichnen, heißt sprechen.

Die Nothwendigkeit nöthiget den Menschen, die Begriffe, die er sich von den Dingen macht, gegen den andern Menschen zu erklären; und diese Nothwendigkeit erzeugte die Sprache.

Man bemühte sich die Bilder des Auges und aller Empfindungen unsrer Sinne in Töne zu fassen, und durch Töne auszudrücken; und es entstund die Sprache, der Abdruck unsrer Gedanken und Gefühle.

Jedes Geschöpf hat seine Sprache; aber die Sprache richtet sich nach der Vollkommenheit des Geschöpfs. •

Thiere sprechen; denn sie bringen Töne hervor, moduliren diese Töne nach der Verschiedenheit der Affekte und ihrer Bedürfnisse. Der Ausdruck der Freude, des Leidens, der Liebe, des Zorns, der Angst drückt sich verschieden aus; doch ihre Ausdrücke beschränken sich nur auf Leidenschaften, und nicht auf Gemälde ihrer Ideen. Thiersprache ist nur Sprache der Leidenschaften, und der Mensch allein besitzt das Vorrecht, die Merkmale, die die Sachen in seiner Seele hinterliessen, durch Worte zu bezeichnen.

Keine Sprache drückt Sachen aus, sondern nur bloße Namen.

Die Verschiedenheit der Eindrücke brachte die Verschiedenheit der Seelenbewegungen hervor. Diese Verschiedenheit war der erste Ursprung der Verschiedenheit der Zeichen. Ein anders Bild entsteht in meiner Seele durch den Anblick eines Baumes; ein anders durch den

Anblick

Anblick einer Rose ; so unterschieden die Menschen auch ihre Zeichen, denn die Sprache durch Zeichen führte erst zu der Sprache durch Edne.

Wäre der Mensch nicht durch die größere Organisation seines Körpers gehindert, die feinsten Eindrücke der Dinge auf den andern Menschen zu bemerken, so würde er die Sprache nicht nöthig haben, die nichts anders als eine Erklärung der Eindrücke ist.

Es giebt eine engere Verbindung des menschlichen Geistes und Herzens, und Anschaulichkeit ist ihre Sprache —

Es giebt zwei Sprachen, die Sprache des Herzens, und die Sprache des Verstandes. Die Sprache des Herzens ist weniger dem Betruge, als die Sprache des Verstandes unterworfen. Die Sprache des Herzens schöpft ihre Bilder aus Empfindungen; die Sprache des Verstandes aus Worten von Empfindungen.

Die Sprache des Herzens hat wenig Worte, und sagt vieles; die Sprache des Verstandes hat viele Worte, und sagt oft wenig.

Je mehr eine Sprache Worte hat, desto unvollkommner ist sie, die Sprache; denn sie ist desto eher dem Irrthum unterworfen.

Die Hieroglyphen der Alten waren eine anschauliche Sprache, eine Sprache des Auges. Die Chineser haben so viel Buchstaben als Worte — —

Das Ohr ist der schwächste und betrüglichste Sinn,  
und

und durch selben lernen wir fast alle unsere Wissenschaften. — Was Wunder, daß die Menschen so vielen Irrthümern unterworfen sind! —

In der Natur giebt es nur eine Sprache; das ist Anschaulichkeit — das ist Seelensprache.

Zeigt dem Italiäner, dem Franzosen, dem Engländer, dem Araber eine Rose: durch Anschaulichkeit werden sich alle über den Anblick der Rose verstehen; aber nicht durch Worte. Worte sind also die Ursache, warum wir uns nicht verstehen, nicht die Sachen. —

Die Sprache der Leidenschaft hat ihre Anschaulichkeit im Auge des Menschen. Wer gewohnt ist, in diesen Spiegel der Seele zu sehen, der übersieht mit einem Blicke mehr, als tausend Worte ihm sagen werden, die doch immer nichts als Worte sind. —

Gleichgestimmte Seelen leiden gleiche Eindrücke.

Es giebt Verhältnisse, den Gedanken eines andern zu denken.

Geister mit Geistern sprechen nicht; denn ihr Gedanke ist schon Sprache.

Anschaulichkeit ist ihr Anteil — Anschaulichkeit ist Erkenntniß der Sache — Wahrheit — Entfernung vom Irrthum — Seelensprache. —

Doch giebt es Menschen, die sie kennen; allein sie sind wenig; müssen wenig seyn; denn wäre diese Sprache allgemeiner, so wäre sie für die itzige Sphäre unse-

rer

rer gruben Thätigkeit ein wahres Uebel. Alles geht stufenweise zu seiner Vollkommenheit.

In Buchstaben gefesselt schleicht der Verstand mühsam einher. Unsere besten Gedanken verstummen in todten schriftlichen Zügen.

Wenn wir einmal alle insgesamt Sachen denken, und keine abgezogene Merkmale mehr; wenn wir einst die Natur der Dinge aussprechen, und keine willkürlichen Zeichen mehr, dann sind Irrthum und Meinung verschwunden, dann sind wir im Reiche der Wahrheit.

Raum vermag der Anschauende einen andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen unnennbaren Schätzen gelangte; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Genius überlassen, wie fern auch er dieser Anschauungen theilhaftig werde.

Herder.

## I2.

### Von Wirklichkeit und Einbildung in dunkeln Gefühlen.

Alles ist Wirklichkeit; die Einbildung selbst ist Wirklichkeit, aber Wirklichkeit im mindern Grade.

Der Mensch erlangt seine Kenntnisse auf dieser Ader perwelt durch die Sinne; diese sind das Organ,

Jeder Sinn ist des Eindrückes fähig; denn vermeide dieses Eindrückes theilen sich die Bilder der Sachen unserer Seele mit.

Diese

Diese Eindrücke bleiben mehr oder minder, nach der Beschaffenheit des Organs oder des Eindrückes.

Der Mensch hat schon Gefühle, ehe er entscheidet kann, daß es Gefühle sind; oder er fühlt schon, ehe er sich bewußt ist zu fühlen. Diese Gefühle sind dunkle Gefühle, und aus diesen Gefühlen lassen sich eine Menge unbegreifliche Sachen erklären.

Ahndungen, wunderliche Visionen, sympathetische Wirkungen gründen sich auf die Theorie des Studiums der dunkeln Gefühle.

Ich weiß die Kunst, einen Liquor zuzubereiten, ver möge welchem jedes Frauenzimmer oder auch eine Manns person von feinerem Nervensystem so oft nach mir umsehen müssen, als ich will. Ich habe die Probe davon mehr als hundertmal gemacht.

Ich träufle einige Tropfen von diesem flüchtigen Liquor in meine Hand, reibe die Hand sanft, und sehe mit starrem Blicke nach der Person, die sich nach mir umsehen soll. Nachdem ich sie eine Weile mit starrem Blicke fixirte, sieht sie um, ohne die Ursache zu wissen.

Die Erklärung ist leicht. Der Liquor ist aus volatilischen Ingredienzien verfertigt. Durch das sanfte Reiben steigen die Geister in die Höhe. Der starre Blick meines Auges gegen die Person stößt die feinen Lufttheilchen zurück, und bahnt den volatilischen einen Weg gegen die fixirte Person. Diese ahndet, ohne zu wissen, was; ihr Gefühl ist dunkel, aber doch schon Gefühl. Sie

Sie sieht um. Stoße eine Person leise rückwärts, sie wird umsehen: ihr Gefühl ist aber deutlich; in obigem Falle aber ist ihr Gefühl dunkel, undeutlich, aber doch immer so natürlich, als dieses letztere.

Nichts im geringsten geschieht ohne Ursache; nur ist sich der Mensch nicht allezeit der Ursachen bewußt.

Ich kannte einen Mann, der ein Paquet wichtiger Briefe verlohr, die er auf die Post tragen sollte. Er war trostlos über diesen Verlust. Ueber Nacht träumte ihm, er sähe einen Mann in einem grauen Kleide, der in einer bekannten Straße sein Paquet aufhob, und selbst in den nächsten Gasthof trug, wo er wohnte. Den andern Morgen gieng der Mann, der den Verlust machte, in den Gasthof. Dort fand er den Mann im grauen Rocke, und sein Paquet. Dieses Phänomen läßt sich leicht erklären. Als der Mann auf die Post eilte, waren seine Gedanken mit ganz was anderm beschäftigt, als mit seinem Paquett. Er verlohr es, sah den Mann, der es aufhob, das Haus, wo er hineingieng, alles sah er; aber undeutlich — dunkel ohne Reflexion. Des Nachts durch wurden seine dunkeln Begriffe erst deutlich. So verhält es sich auch in Träumen.

Klärer zeigt sich die Wahrheit dieses Behauptens durch ein Experiment, welches ich oft gemacht habe.

Man mache in einer Kompanie mit verschiedenen Karten verschiedene Kartensstücke. Von ungefähr lege man ein ganzes Kartenspiel auf die Seite, und wende den

den letzten Brief um. Dann sehe man schnell auf alle Gesichter, ob nicht jemand einen Blick auf die Karte warf. Beobachtet man das, so decke man das Spiel geschwind zu, mache einige andere kurzweilige Stücke, und nach einer Weile sage man der Person, der oben erwähnt worden, sie möchte sich einen Kartenbrief denken; man wolle ihn errathen, und sie wird sich den nämlichen denken, der zuvor zur Seite lag.

Die Ursache ist klar. Das letztere dunkle Gefühl wird zum ersten deutlich, wenn man zur Reflexion kommt. Der erste Brief also, der ihr einfallen wird, wird derseyn, von welchem sie das letzte dunkle Gefühl hatte.

Die Sache liegt in der Natur unsers Wesens; nur ist hier zu erinnern, daß ich dieser Person, die die zur Seite gelegte Karte angeblich hat, keine anderen Kartenstücke vormachen darf, bis ich mit meinem Probestücke fertig bin; denn würde sie wieder andere Kartenbriefe zu Gesichte bekommen, so würden die letztern dunklen Gefühle die ersten verdrängen; daher muß man wohl auf seiner Hut seyn, daß man die Kartenstücke, die man mittlerweile macht, so einrichtet, daß die bestimmte Person keinen Kartenbrief mehr ansichtig wird; auch muß man über zwey oder drey Mittelstücke nicht inzwischen vornehmen.

Jeder Eindruck, den eine Sache durch die Sinne auf unsere Seele macht, ist ein wirklicher Eindruck, und bleibt gleichsam abgedrückt in unsern Zibern; nur liegt eine

eine unendliche Menge solcher Abdrücke unbekleidet in unserer Seele, nachgestalt sich die Seele mit andern beschäftigt.

Das Vermögen, diese dunkeln Gegenstände wiederum zu beleuchten, ist die Kraft der Imagination.

Durch jeden Eindruck der Sinne werden unsere Nerven und Fäden gereizt, und in einem gewissen leidenden Zustand gesetzt.

Das Vermögen der Seele, diesen Zustand in sich wieder hervorbringen zu können, ohne den Gegenstand mehr nothig zu haben, der zum erstmal zur Erweckung dieser Lage nothig war, ist Imagination, und diese Imagination ist eine relativs Wirklichkeit; das will sagen: meine Nerven und Fäden werden in den nämlichen Zustand der Empfindung durch die Einbildung eines abwesenden Gegenstandes gesetzt, in dem sie wirklich waren, als sich der gegeuwärtige Gegenstand das erstmal durch das Orgau der Sinne ihnen mittheilte.

Daß die Sache nothwendig so ist, kann der Mensch, wenn er aufmerksam auf sich selbst ist, sich vollkommen überzeugen. So rufen wir in unser Gedächtniß das Bild einer Person, den Geruch einer Blume — ja sogar den Ton eines angenehmen Instrumentes zurück. So kann der Mensch sich eine Musik denken, Gerüche von Blumen in der Einbildung riechen, den Gesang der Vogel hören &c. — Schmerzen und Vergnügen empfinden.

C

Weg

Wer die Kraft der Imagination kennt, kann außergewöhnliche Dinge hervorbringen.

Jeder Mensch besitzt diese Kraft; nur dieser weniger als jener, und jener verschiedener als der andere.

Diese Verschiedenheit hängt von den Temperamenten ab.

Bey Phlegmatischen wirkt sie langsam; bey Cholerischen schneller.

Bey Sanguinischen klarer; bey Melancholischen anhaltender.

Es giebt gewisse Regeln, die dem Nachdenker große Aufschlüsse geben können. Ich sehe einige hieher.

Wie heftiger der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto leichter ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination zu erwecken.

Wie schwächer der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto schwerer ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination hervorzubringen.

Ähnliche Sachen erinnern an ähnliche; gleiche an gleiche.

Dunkle Begriffe werden deutliche; deutliche klare.

Wer diese Sätze überdenkt; sie mit Klugheit zu benutzen weiß, der wird es weit bringen können.

Ger-

## Fernere . Regeln.

Jeder Seelenzustand setzt eine gewisse nothwendige Stimmung der Fibern und Nerven voraus, ohne welcher der Seelenzustand entweder der nicht seyn kann, der er seyn soll, oder nicht in der Vollkommenheit ist, in der er zu seyn erfodert wird.

Die Stimmung unsrer Nerven und Fibern hängt von unserm Temperamente ab; unser Temperament von den Gästen und dem Umlauf unsers Geblütes; dieß von Verschiedenheit der Luft, der Nahrung ic.

Wer also diese Sachen zu verändern weis, der weis auch die Nerven der Menschen zu stimmen, und weis auch gewisse Seelenzustände hervorzubringen.

In dieser Kenntniß gründet sich die Wissenschaft der Macht des Geistes auf den Geist; der Seele auf die Seele — — Denker werden mich verstehen.

Es ist einige Jahre, daß ich in der Gesellschaft eines sehr braven Mannes war. Dieser beschwerte sich, daß er so unglücklich wäre, dem Oberbeamten, unter welchem er leben mußte, ohne zu wissen, warum, ganz unausstehlich zu seyn; denn dieser Oberbeamte konnte den andern nicht im geringsten gedulden, obwohl er nun immer und täglich seine Gegenwart zu ertragen gezwungen war. Der Amtsschreiber beklagte sich bitterlich. Ich weis nicht, sagte er, was für eine Antipathie zwischen uns ist: ich weis nicht, was ich geben wollte, wenn ich mir die Gunst dieses Mannes erwerben, oder wenigstens seine

Abneigung schwächen könnte. Ich sprach lange mit ihm, und da ich aus allem, was er mir erzählte, nicht schlüssig werden könnte, so fragte ich ihn, ob er denn gar nichts wisse, was dem Oberbeamten lieb und angenehm wäre. Auf vieles Nachforschen erfuhr ich endlich, daß der Beamte die grüne Farbe sehr liebe, und die Rose eine seiner liebsten Blumen sey. Ich riet dem Schreiber, sich sogleich ein grünes Kleid machen zu lassen, und nie in einem andern vor seinem Oberbeamten mehr zu erscheinen. Auch sagte ich ihm, im Rosenmonde täglich eine Rose zu sich zu stecken, und so lange, als die Rosen je dauern, seinem Beamten eine zu bringen. Der Schreiber folgte meinem Rath, und nach Verflüß einiger Monate waren sie so gute Freunde, als je einige Freunde waren.

Aus den vorigen Gründen läßt sich dieses erklären. Auf gleiche Art vereinigte ich einst zwey Eheleute, die sich lange Zeit nicht mehr ausstehen konnten. Ich wußte, daß sich diese Leute einst liebten, daß keiner Seit's einige Ursache zur Abneigung gegeben wurde, und war daher schlüssig, daß natürliche Ursachen hieran Schuld seyn müßten.

Nach einer reisen Nachforschung entdeckte ich die Quelle dieses Nebels durch einen Zufall. Man brachte von ohngefähr Bisam auf des Herrn Zimmer, und er ward schier ohnmächtig bey dem Geruche desselben. Nun erfuhr ich, daß die Frau sich des Poudre Marechal bediente, welcher aber oft, zwar mit einer sehr geringen Quan-

Quantität Wissam verachtet ist. Ich sagte es ihr sogleich, sie solle sich dieses Haarpaders nicht mehr bedienen. Sie unterließ es auch; und bald lebten sie wieder in der besta-ten Harmonie. Auch bezengte sich hinnach, daß eben von Gebrauche dieses Haarpaders an die Zeit ihrer Una- einigkeit anfieng.

Ein weiteres Beispiel hatte ich an einem Manne, der kein gebratenes Spanferkel leiden konnte. Er be- fand sich allzeit übel, wenn eines auf den Tisch gebracht wurde. Einer seiner besten Freunde, der mit mir ver- standen war, stellte eines Tages ein Stück von einem gebratenen Spanferkel zu sich, und wir besuchten ihn. Gleich beym Empfange war er äußerst kalt gegen uns, und mehr als zehnmal sagte er seinem Freunde ins Gesicht: ich weiß nicht, woher es kommt; aber heute fühle ich was, das Dich mir unausstehlich macht. Wir ka- men den andern Tag wieder, aber ohne das Stück vom Spanferkel mitgenommen zu haben, und der Freund war, wie jederzeit, willkommen.

### 13.

Stufenfolge der Geschöpfe; ihre Verbündung, Umgang mit der Geisterwelt.

Alle Geschöpfe, vom niedrigsten bis zum höchsten, ha- ben eine Stufenfolge; — vom Wurm bis zum Men- schen; vom Menschen bis zum Engel; vom Engel bis zum Cherub.

Gott ist die vollkommenste, reinste Liebe; — dieser Liebe ähnlich werden heißt Seligkeit; und der Weg sind die Werke der Liebe. Der Grad der Seligkeit unterscheidet sich durch die Art der Liebe. Der Grad der Seligkeit unterscheidet sich durch die Art der Liebe. Der höchste Grad der Liebe des Herrn ist himmlische Seligkeit — Seligkeit des höchsten Himmels.

Wie mehr sich der Mensch von der Liebe entfernt, je mehr entfernt er sich von Gott, der die Liebe ist; wie mehr er sich der Liebe nähert, je näher kommt er der Gottheit.

Der Gottheit kann sich kein Wesen nähern, als das Wesen, das der Gottheit ähnlich wird. Da nun die Gottheit die Liebe ist, so geschieht die Ähnlichwerdung durch die Liebe. Wer sich von der Liebe entfernt, ver entfernt sich von der Gottheit.

Wer die Liebe kennt, nähert sich dem Richter; wer sie verkennt, der ist Finsterniß; denn wo Finsterniß ist, ist auch die Liebe nicht; — es giebt daher Geister des Lichts und Geister der Finsterniß.

Die Wirkung des Lichts ist das Gute; die Wirkung der Finsterniß das Böse; die Folge des Guten ist Harmonie; die Folge des Bösen Zerrüttung, Disharmonie.

Die Liebe ist unendlich thätig; ihre Eigenschaft ist innernährendes Bemühen ähnlicher Hervorbringung; — hierin liegt der Grund der Schöpfung — der Beruf der Geschöpfe — unsere Bestimmung.

Das

Das Licht führt zur Liebe. Das Licht heißt aber nur Erkenntniß der Liebe — Finsterniß ist nicht Erkenntniß. Wer durch das Licht erkennt, wünscht sich der Liebe zu nahen, und dieser Wunsch ist die Wirkung des Verstandes, der durch das Licht geleitet wird. Wer diesem Lichte sich wirklich nahet, folgt der Wirkung des Lichts auf den Willen, und hierin liegt die Moralität des Menschen.

Hindernisse auf den Wegen des Lichts zur Liebe sind menschliche Schwachheiten; Entfernungen von den Wegen des Lichts zur Liebe, Verbrechen, Irrwege; — und vollkommene Verirrungen Laster.

Der Hang zum Guten führt den Menschen auf die Wege des Lichts zur Liebe; die Erkenntniß der Liebe erleichtert seinen Fortgang; die Thätigkeit, das Erkennte auszuführen, vollendet seine Bahn.

Es gibt keine Tugend, die sich nicht in der Liebe gründet.

Es gibt kein Laster, das nicht die Entfernung von der Liebe zur Ursache seiner Entstehung hat.

Wie mehr die Tugend sich in der Liebe gründet, desto göttlicher ist sie.

Je mehr das Laster in Entfernung von der Liebe besteht, desto abscheulicher ist es.

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit ist Gott — Nähierung zu dieser Vollkommenheit Seligwerbung — das thätige fortgesetzte Bestreben des Menschen — Tugend.

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit besteht in höchster Uebereinstimmung höchster Harmonie. Diese Harmonie ist den Tönen der Musik ähnlich, die in unendlichen Gradationen bestehen, und doch jeder Ton vom geringsten bis zum höchsten verhältnismäßig zum Ganzen ist. Die Eigenschaft der Vollkommenheit und Harmonie schließt alles Unt Vollkommenes aus und alles Unharmonische; daher liegt es in der Eigenschaft des höchsten Wesens, daß nur das Bestreben nach Vollkommenheit, das Bestreben nach Harmonie zur höchsten Liebe, — zu Gott führen kann.

Nach Verschiedenheit der Stufen, auf welchen man sich der Gottheit nähert, ist das Glück der Geister verschieden.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit nähert, desto größer ist seine Seligkeit; obwohl auch die niedrigste Stufe der Seligkeit verhältnismäßig gegen das Geschöpf schon ganz Seligkeit ist — den tausendfältigen Nuancen der Farben ähnlich, in welcher tausendfältiger Reihe die unterste Farbe verhältnismäßig zum Ganzen ihre ganze zweckmäßige Vollkommenheit besitzt, wie die oberste.

Ein Wesen, das im höchsten Genuss alle unendliche Seligkeiten besitzt, ist Gott.

Dieser höchste Genuss aller möglichen Seligkeit besteht in unendlicher Macht thätig zu seyn, und ihm ähnliche Wesen unendlich hervorzubringen, und zum Genusse ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Diese

Diese höchste thätige Macht der Gottheit ist seine erste wesentliche Eigenschaft, und ist Liebe.

Daher hängen jene Missionen der Welten im unendlichen Raumne der Schöpfung. Daher jene unbegreifliche Zahl der erschaffenen Wesen, die auf der Stufenleiter ihrer Bestimmung zur Glückseligkeit forttöilen.

Die immer wirkende Kraft der göttlichen Liebe wird unendliche Güte, und diese mit höchster Weisheit verbundene Güte unendliche Gerechtigkeit genannt.

Alles ist gut; verhältnismäßig zum Ganzen.

Alles in der Natur ist eine Kette. Ein Zustand strebt zum andern, und bereitet ihn vor.

Ist der Mensch das letzte Glied an der Kette der Erd-Organisation; so ist er an der höhern Kette von Geschöpfen das niedrigste Glied.

Das vollkommenste Thiergeschöpf der Körperwelt muss nothwendig, so lange selbes auf dieser Körperwelt lebt, das unvollkommenste Geistesgeschöpf im Verhältniß der Geisterwelt seyn.

Das ungeschiedene Gold ist das unvollkommenste Gold im Verhältniß gegen das gereinigte Gold, weil jenes noch nicht von seinen Schläcken gereinigt ist.

So wie in der Goldschlacke, liegt aller Keim des Edlen schon wesentlich in uns; nur fodert es Reinigung von den grübren Substanzen.

Der elektrische Strom wirkt auf isolirte Körper; der geistige auf Seelen, die sich von den Leidenschaften entledigen.

Der Mensch, das ausgebildetste Geschöpf aller Erd-Organisation ist das unausgebildetste in seiner neuen Anlage als ein zukünftiger Bewohner der Geisterwelt.

Der Zustand des Menschen ist der letzte für diese Erde; und der erste für ein neues, zukünftiges Daseyn.

Wie edler der Mensch wird, je mehr nähert er sich der künftigen Stufenfolge; je nähert kommt er der Geisterwelt; wie unedler er ist, desto thierischer ist er, desto Körperlicher.

Dieses innere Bemühen des Menschen zur Glückseligkeit; sein Emporstreben des Geistes unter der schwächeren Masse des Thierkörpers ist schon Hang zur Assimilation — Wink des Ewigen zur Fortschreitung.

Alles in der Natur ist eine Kette; alles Stufenfolge; alles Verbindung — Verbindung also auch mit der Geisterwelt — mit den Brüdern der höhern Stufenfolge.

Wie vollkommner ein Geschöpf wird, je ähnlicher wird es der Gottheit; — wie ähnlicher es der Gottheit wird, je mehr nimmt es zu in der Liebe, weil die Gottheit die reinste Liebe ist.

Vollkommner sind unsere Brüder auf der Stufenfolge als wir; also auch der Gottheit ähnlicher; und der reinen Liebe näher; daher müssen sie auch mit uns näher verbunden seyn. Sie sind unsichtbar unsers Gottes Theilnehmer — unsrer Geschaffte Brüder.

Der gute Mensch liebt auch das Thier; thut ihm wohl, und sieht es als ein Mitgeschöpf an.

Warum soll der Geistmensch nicht der Freund des Thiermenschens seyn, da keine Existenz ohne Ursache, ohne Endzweck ist, und da die Liebe das Gesetz des Ewigen ist.

Menschen hangen an Menschen, Geister an Geistern. Ähnliches hangt am Ähnlichen, Gleiches am Gleichem.

Alles hat sein Organ, alles seine Verbindung. — Der Empfindsame sucht in dieser Körperwelt den Umgang des Empfindsamen; der Tugendhafte den Tugendhaften. Der Geistmensch den Erdmensch, der dem Geistmensch am nächsten kommt.

Gleiches gesellt sich zu Gleichem durch den Hang der Assimilation. Der Umgang mit Geschöpfen höherer Stufe liegt daher wesentlich in der Natur, und ist kein Kind unserer Phantasie, sondern der Wirklichkeit.

Da es unter den Geistmenschen wieder Stufenfolgen giebt, wie unter den Erdmenschen, so kettet sich das Erdgeschöpf an das Geistgeschöpf durch das Band der Ähnlichkeit.

Alles Unbegreifliche für diese Körperwelt liegt in der Kraft der Assimilation; denn diese Kraft kennen die wenigsten Menschen.

Der Magnet wirkt nur auf ähnliches, und seine Ausströmung ist wunderbar.

Die magnetische Kraft durchdringt die unbegreiflichen Räume, und wirkt in der weitesten Ferne auf den ähnlichen Gegenstand.

Diese

Diese Kraft ist nur ein Wink; Es giebt verborgene Kräfte, — Kräfte der Seele, und die Art ihrer Attraktion ist wunderbarer, als die des Magnets.

Gleiche Stimmung, gleiche Töne, gleiche Bewegung, gleiche Formen — wie viel Unbegreifliches, wie viel Wunderbares liegt darinnen!

Jede Kraft wirkt thätig zu ihrer Verstärkung, und jede verstärkte Kraft assimiliert, — nur eine weniger als die and're.

Es giebt zween Wege zur Assimilation; der Weg der positiven Assimilation und der negativen — oder plus und minus Assimilation.

In diesem Satze liegen große Geheimnisse.

Die höhere oder mindere Kraft eines Wesens liegt in höherer oder minderer Assimilation.

Die Kraft umschafft das Wesen, und ist der Ursprung der tausendfältigen Formen. Ihr Wachsthum ist Fortschreitung; — ihre Zersetzung — Übergang.

Jedes Geschöpf hat seine Sphäre der Thätigkeit; — jedes seine Bestimmung zum Ganzen.

Das Daseyn des Menschen ist dem Daseyn der Sonne ähnlich. Sein Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist sein irdisches, thätig's Leben; der Abend ist sein Tod. Die Sonne verläßt den Horizont, und ihr helles Licht verwandelt sich für unser Auge in Dämmerung, und doch erleuchtet es noch manche Hütte, oder wird noch gesehen von manchem Wanderer, der auf höheren Gegenden wohnt.

So

So verschwindet der Mensch, wenn er stirbt. Sein Leben war Mittag für uns; sein Tod ist Dämmerung. Er ist hinüber; doch wirkt er noch rückwärts, ist gleich seine Wirkung schwächer; — wird auch noch gesehen von manchen, aber nicht vom Bewohner des tiefen Thales, sondern von dem, der seine Hütte auf höhere Gegenden baute. Dieser sieht noch das Bild der Sonne, genießt noch ihr Daseyn, da sie für die übrigen schon längst verschwunden ist.

Es giebt Dinge, die man mit freyem Auge nicht sehen kann, und die doch sind. Wär es nicht Verwegenheit, zu sagen, sie existiren nicht, oder es gab keinen Menschen, der sie sah.

Tausend Geschöpfe lagen vor uns unbemerkt da; kein menschliches Auge sah sie; kein Ohr hörte von ihrem Daseyn. Da erfand der Mensch die Vergrößerungsgläser, und ward augenblicklich mit einer unsichtbaren Welt bekannt. — Was war die Ursache, daß er sie nicht eher kannte? — Die Beschränktheit seiner Sinne; es fehlte ihm das Organ.

So liegen Dinge verborgen in der Natur — verborgen darum, weil der Mensch ihr Organ nicht kennt. Daraus ist aber noch nicht die Folge zu ziehen, daß, weil dieses Organ den meisten Menschen verborgen ist, daß es für jeden sey.

Dein schwaches Auge, Sterblicher! gestärkt mit Ferngläsern, entdeckt deinem Auge unbekannte Dinge: was

Was wird das Auge deiner Seele dir entdecken, wenn du die Kunst gelernt hast, es zu verstärken?

Doch, denke! nur Ähnliches hängt am Ähnlichen; nur Gleiches am Gleichem. Das Wieder steht, die Kugel rollt: alles bedarf seiner Bildung.

## 14.

Theorie der Einbildungskraft; und Erklärung einiger magischer Erscheinungen.

Die Erkenntniß der vorhandenen Gegenstände ist eine Empfindung: allein es liegt noch eine andere Fähigkeit in uns, diese Erkenntniß in Abwesenheit des Gegenstandes wieder hervorzubringen; und dieses ist die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist zweyerley. Die unwillkürliche und die willkürliche.

Die willkürliche Einbildungskraft ist die, die von dem Mechanismus der Organe und ihrer Erschütterung, so von dem Umlaufe der Flüssigkeiten herrührt, gänzlich unabhängig ist.

Die unwillkürliche Einbildungskraft hat ihren Grund darin, wenn die Organen, so alle Spannkraft und Empfindung haben, durch den natürlichen Lauf des Bluts in Abwesenheit der Gegenstände, deren Bild sie lebhaft gerührt hat, eben so erschüttert werden, als wenn die Gegenstände vorhanden wären.

Daraus

Daraus fließt die Folge; daß die unwillkürliche Einbildungskraft bey dem Menschen kann erregt werden.

Die unwillkürliche Einbildungskraft besteht in lebhafter Bewegung der Fibern durch das Geblüt.

Was also das Geblüt in Bewegung setzt, setzt die unwillkürliche Einbildung in Bewegung. Wir haben das Beispiel in Krankheiten bey Phantasirenden.

Ein stiller sanfter Umlauf des Geblüts bringt stille, ruhige Bilder hervor: ein rascher, stürmischer schreckliche Bilder.

So werden wir durch einen heftigeren Umlauf des Geblüts in schwere Träume versetzt. Schrecken, Wuth, Zorn sind Folgen des heftig wallenden Blutes.

Furcht, Angst, Zaghastigkeit sind Folgen des gehemmten Blutumlaufes.

Die Heftigkeit oder Schwäche dieser Folgen richtet sich nach dem Temperament des Menschen.

Das heftig wallende Blut bringt bey Sanguinischen Leichtsinn, Tollheiten; bey Cholerischen Wuth und Raserey hervor.

Der gehemmte Umlauf des Bluts hat bey Phlegmatischen und Melancholischen die schlimmste Wirkung.

Der Umlauf unsers Geblüts und Säfte hängt meistenstheils von unserer Nahrung, von der Lust, die wir einhantchen, und der Spannkraft unsrer Thelle ab.

Es gründet sich daher ganz in der Natur der Sache, die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen.

Die

## Die Einbildungskraft kann bewegt werden

durch das Auge,  
durch das Ohr,  
durch den Geruch,  
durch den Geschmack,  
und durch das Gefühl.

Edne, Räucherungen, Speisen, Reibungen und Gefühle bringen die unwillkürliche Einbildungskraft in Bewegung.

Dieser Gründe bedient sich die natürliche Magie zu wunderbaren Erscheinungen.

Ich verfertigte einen Spiegel, in welchem ich verschiedenen Personen eine verlangte Person auch abwesend sichtbar zeigte. Die ganze Beschaffenheit dieses Spiegels gründet sich auf die Theorie der unwillkürlichen Einbildungskraft.

Folgende Grundsätze brachten mich auf diese Erfindung:

Erinnerung und RückErinnerung sind Schwestern der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist ein Behältniß von Bildern, und ähnliche Bilder erwecken ähnliche.

Alle unsere Begriffe, sie seyen von dein Willen abhängend oder nicht, sind entweder einfach, oder zusammengesetzt.

Zusammengesetzte Begriffe entstehen aus den nämlichen Quellen, wie die einfachen, weil sie das vereinigte Resultat verschiedener sinnlicher Empfindungen sind.

Die

Die sinnlichen Begriffe sind an sich am meisten richtig; die überlegten meistens wahrscheinlich; die vermissten ungewiss.

Leidenschaft zeigt die Gegenstände, wie wir sie wünschen, nicht wie sie sind.

Dieser letztere Satz ist bey allen Erscheinungen der Phantasie der wichtigste.

Aus diesen Grundsätzen bildete ich nachstehende magische Erscheinungen.

1. Die künstliche Vorstellung einer abwesenden Person in einem Spiegel.
2. Die künstliche Vorstellung einer abwesenden oder verstorbenen Person in einem Glas Wasser.
3. Die Vorstellung einer abwesenden oder verstorbenen Person in einem Zimmer.

Ich sehe hier die Erklärung deutlich bey:

### Grundsätze zu den vorigen.

1. Die Empfindungen sind Eindrücke, welche der Körper von gegenwärtigen Gegenständen, oder deren Ähnlichkeiten erhält.
2. Inneres Gefühl ist der Eindruck, welcher in der Seele durch die Empfindungen erregt wird.
3. Der Magus muß den Gegenstand betrachten, der auf den Körper mittelbar oder unmittelbar wirkt; das Mittel, wodurch die Bewegung mitgetheilt wird, und die Art des Eindrückes.

2

4. Die

4. Die reflektirten Empfindungen entstehen bey dem Menschen durch eine Bewegung, so, derjenigen gleich kommt, die durch die Gegenwart der Gegenstände hervorgebracht wird. Die tonische Kraft kann eben so vermehrt; die Organen der Sinne eben so durch die Einbildungskraft erschüttert werden, als wenn die Gegenstände gegenwärtig wären.

5. Träume werden durch innere Bewegungen hervorgebracht. Die Empfindungen, die daraus entstehen, sind eben so stark, als diejenigen, welche die Gegenwart verursacht.

6. In den wenigsten Fällen wirken die wirklichen Dinge auf den Menschen vermöge des bloßen sinnlichen Eindrucks, sondern fast immer einigermaßen, und oft hauptsächlich nach der Beschaffenheit der Vorstellungen, die dabei erweckt und zugesellt werden.

7. Ist es richtig, daß die Menschen sich mehr mit dem Zukünftigen und Vergangenen, als mit der Gegenwart beschäftigen.

8. Durch die Einbildungskraft werden nicht nur Vorstellungen aufbewahrt und wieder erweckt, sondern auch mannigfaltig verbunden und zusammengesetzt.

### Erfahrungen.

Man gieße aus Zinn und Bley einen Spiegel, eiförmig, und der im Umkreise mit verschiedenen Regelförmigen Höhlungen versehen ist. Man setze ihn an einer Achse auf ein Viereck von Holz, so, daß man ihn will:

willkürlich beobachten kann. Wenn man jemanden in diesen Spiegel will sehen lassen, so entferne man ihn einen Schuh weit vom Auge, und lasse die Person mit starrem und unverwandtem Auge nach den Mittelpunkt sehen, und endlich erscheinen verschiedene Bilder.

### Erklärung.

Der Spiegel ist aus Zinn und Bley, weil die Rückspiegelung der Strahlen in solchen Spiegeln die Gegenstände undeutlich macht. Er ist mit Höhlungen versehen, weil Höhlungen die Gegenstände verkehrt vorstellen; rückwärtig, um die Bilder noch undeutlicher zu machen. Er steht auf einem Quadrate mit türkischem Papiere überzogen, weil man auf dieses Papier verschiedene Farben und Figuren unbemerkt anbringen kann.

### Wirkung.

Sieht eine Person mit starrem Auge in den Spiegel, so entdecken sich sogleich verschiedene ganz undeutliche Bilder; da nun in der Welt nichts ist, das nicht Ähnlichkeit mit Dingen hat, von denen wir einige Begriffe haben, so führen uns undeutliche Vorstellungen undeutlicher gegenwärtiger Sachen auf die Erinnerung vergangener deutlicher Sachen, und unsere erhöhte Einbildungskraft arbeitet aus undeutlichen Bildern deutliche zu machen. Daher setzt man unvermerkt zusammen, kombiniert, und das durch den starren Blick ermüdete Auge glaubt endlich ein Bild der Wirklichkeit zu sehen, das

— nur ein Produkt der Einbildungskraft ist, welches von uns selbst ausgearbeitet, und erst zum Gemälde umgeschaffen worden ist. — *Ein Sehespiegel auf eine andere, und mehr kombinirte Art.*

Man fertige ein vierseitiges Kästchen, das in der Mitte eine Öffnung hat, durch die man in einem Hohlspiegel sieht. In der Höhe muß das Kästchen mit einer kleinen Kohlfsanne versehen seyn. Will man mit diesem Spiegel ein Experiment machen, so frage man eine Person: ob sie einen abwesenden oder verstorbenen Freund oder Freundinn sehen will? Bejaht es die Person, so frage man weiter:

1. Ob die Person eine Manns- oder Weibsperson war?
  2. Ob die Person schwarze, braune, blonde oder rothe Haare hatte?
  3. Ob ihre Augen schwarz, grau oder blau waren?
  4. Ob ihre Stirne flach oder gewölbt?
  5. Ob der Mund groß oder klein?
  6. Ob die Bildung des Gesichts dick oder hager ist?
  7. und wie alt sie seyn möchte?
- Wenn man dieses weiß, so mische man verschiedene Rauchwerke untereinander, werfe sie in die Glut der kleinen Kohlfsanne, und das Porträt der Person wird in dem Rauche ganz natürlich erscheinen.

*Erlä*

## Erklärung.

Der Künstler lasse sich bey einem guten Porträtmaler auf helsenbeinerne seine Scheibchen verschiedene Gesichter in folgender Ordnung malen:

## Eintheilung.

Theile die Menschengesichter ab, in

1. Manns- und Weibsgesichter.
2. Diese abgetheilte Manns- und Weibsgesichter theile ferner ein
3. Vom sechsten bis ins zwölften Jahr;
4. Vom zwölften bis ins dreißigste;
5. Vom dreißigsten bis ins fünfzigste;
6. Vom fünfzigsten bis ins siebenzigste;
7. Dann in alte Gesengesichter.

Jede dieser Eintheilungen bearbeite nach folgender Tabelle:

Haare —	rothe —	schwarze —	braune —	blonde —
Augen —	schwarze —	blane —	braune —	gollichter —
Form der Augen —	runde —	längliche —	große —	
Stirnen —	kurze —	lange —	breite —	lahle —
Nasen —	stumpfe —	breite —	lange —	gebogene —
Mund —	klein —	gross —	breit —	schmal —
Kinn —	klein —	gross —	breit —	schmal —
Contour —	klein —	breit —	massiv —	länglich —

Die fünf Abtheilungen jedes Geschlechts werden nun nach obiger Tabelle 32 mal versetzt, und man bekommt daher bey jeder Abtheilung 32 Gesichter — in Summa — 800 Kopfstücke.

Man läßt allzeit 32 Gesichter nach der angegebenen Theorie im Zirkel auf die elsenbeinernen Scheibchen malen; sondert jedes Alter in ein kleines Schublädchen ab, und macht hinnach folgenden Gebrauch.

### Erfahrung.

Nachdem man sich die Person hat beschreiben lassen, so sucht man die Scheibe her vor, auf welcher nach der Theorie die begehrte Person enthalten seyn muß. Man merkt sich die Figur, die am meisten Ähnlichkeit mit der begehrten Person hat, und steckt sie unten in das Rädchen hinein, wo der Spiegel ist. Um die Sache täuschender zu machen, kann man die Bilder auch doppelt auf Pergament malen lassen, und jeden Kopf rückwärts mit Magneten belegen, die den andern ähnlichen Kopf in Bewegung bringen, wie es bey dem bekannten magnetischen Maler geschieht, wovon Guiot schreibt.

Sobald das untere Bild hineingeschoben wird, so wird das obere magnetische in Bewegung gebracht, und präsentirt sich dem Hohlspiegel gegen über, welcher seiner Beschaffenheit nach das Bild frey in der Luft vorstellt.

Zum Wunderbaren der Sache trägt noch die kleine Kohlspfanne bey, in welche man verschiedene Rauchwerke wirft, unter dem Vorwande, das begehrte Bild mittels

des

des Rauches erscheinen zu machen. Das Bild verdeckt sich auch wirklich, als wenn es frey über der Luft im Rauche schwelte; die immer fortbauernde Bewegung des Rauches ist zur Illusion noch diealicher, denn sie verhindert das Auge, das erschienene Gesicht in seiner Bekommenheit zu sehen.

Wenn dieser Spiegel geschickt und genau verfertigt wird, so muß diesem Experimente Seines an Seltenheit gleichen. Nur muß ich hier noch hinzusetzen, nicht zu vergessen, die Gesichter auf die Scheibe verkehrt malen zu lassen, weil sie durch Hohlspiegel reflektirt werden: auch muß der Fokus in dem Kästchen nach dem Spiegel genau beobachtet werden, und sich das Bild nur durch eine Deffnung reflektiren, damit die übrigen Köpfe nicht sichtbar werden. Weiter muß das Innwendige des Kästchens wegen der Stralenbrechung ganz schwarz überstrichen seyn, wie auch das Scheibchen, worauf die Köpfe sind, im Grunde schwarz übermalt werden. Die Erklärung des Phänomens beruht auf den obigen Gründen.

Was bey dem Menschen die Stärke der Einbildungskraft vermag, kann man bey verliebten Personen, bey Wahnsinnigen, und bey jenen sehen, die eine That in der größten Spannung der Leidenschaft verübt haben, oder bey solchen, die durch einen außerordentlichen Schrecken erschüttert worden sind.

Verliebte sehen immer ihren Gegenstand; Wahnsinnige verläßt nie ihr geschöpfstes Bild; Mörder verfolgt den Schatten des Ermordeten; sie glauben den Ermorde-

am noch gegehwärtig zu seben; ich rede aber von Leidenschaftlichen Mordern; nicht von jenen, die Morden zur Gewohnheit gemacht haben. So verhält es sich eben auch bey Menschen, auf welche der Schrecken große Eindrücke gemacht hat. Ich wurde einmal von einem Verliebten auf einem Ball ersucht, ihm das Bild seiner abwezenden Geliebten zu zeigen; ich kannte sie, und hatte einige Bilder bey mir, die etwas Aehnliches mit ihnen Augen hatten. Ich ließ ein Glas Wasser herbeibringen, und gieng mit ihm in ein Nebenzimmer; Ich sagte ihm, er sollte alles genau durchsuchen, damit er sich versichern könne, daß die Erscheinung wirklich, und kein Betrug sey. Er bezahlt das Glas und das Wasser, und fragte mich denn was ich mit diesem Glase und Wasser machen wollte? Ich will Ihnen Ihre Geliebte darinn erscheinen lassen, erwiderte ich; halb ein Sie müssen auch hiezu befragt werden, fuhr er fort. Man sagte ich, so erinnern Sie sich Ihrer Geliebten; und rufen Sie ihr Bild lebhaft in die Seele zurück, dann sehen Sie mit starrem Blicke, lebhaft in das Wasser. Mittlerweile klebte ich mit Wachs das ausgeschnittene Bild in die innere Fläche meiner Hand. Ich sagte zu ihm: Setzen Sie sich nun auf meine Seite, und stützen Sie, wie ich, Ihre Hände, gefreut an die Stirne. Ich bewegte anfangs das Wasser, damit sich das Bild nicht sogleich und deutlich reflektire. Das Wasser wurde ruhig, und das Bild reflektire sich im Wasser. Seine erhöhte Einbildungskraft vermeynte sogleich seine Geliebte zu seben, die er behau-

gute ganz in leibhafter Gestalt zu erblicken. Sehr oft kam dieser Mann auf mein Zimmer, und ich machte ihm manche vergnügte Stunde durch diese Erscheinung, wozu ich nicht vergaß, die Art dieser Täuschung sorgfältig zu verschweigen, um ihn nicht aus seiner süßen Träumerey zu erwecken.

Nichts wirkt so sehr auf die Einbildungskraft als Rauchwerk, aus gewissen betäubenden Kräutern verfertigt. Ein Reisender lehrte mich, selbst Erscheinungen mit Rauchwerk zu machen. Da ich mein Leben durch sehr begierig auf vergleichnen Sachen war, so machte mich der Zufall mit einem Schottländer bekannt, den ich über verschiedne wunderliche Dinge sprach. Er äußerte sich gegen mich, daß er das Geheimniß besitze, verstorbene und abwesende Personen mittels eines Rauchwerkes erscheinen zu lassen. Ich bat ihn, mir dieses zu zeigen. Er versprach mirs, und gieng so damit zu Werke.

Sie wissen, sagte er, mein Freund! daß ich kein Charlatan bin, und daß ich auch nicht das Handwerk eines Geisterbeschwörers treibe; ich bin auch über sehr viele Vorurtheile hinaus, und Sie können daher gewiß glauben, daß ich Sie nicht hintergehen werde, um so mehr als ich Ihnen mein ganzes Geheimniß eröffnen will, daß Sie selbst im Stande seyn sollen, diese Erscheinung selbst zu machen, als es Ihnen beliebt. Sie werden staunen Wunderliches sehen, fuhr er fort; ich lasse die Sache bey ihrem Werthe und Würde. Ich behaupte

weder, daß es Wirklichkeit, noch bloße Phantasie sey: Sie sollen sehen, und selbst urtheilen.

Nach einer gewissen Vorbereitung, der ich mich unterwarf, und die ich unten beschreiben will, war der Tag und die Stunde bestimmt. Ich kam, und sagte ihm die Person, die ich sehen wollte. Er warf ein gewisses Rauchwerk in eine Glutpfanne, und bald schien mir, wie sich der Rauch zu einem Körper bildete, und es däuchte mich, die Person zu sehen, die ich begehrte. Nach einer Weile, als die Erscheinung wieder verschwand, war mir, als wenn ich aus einem Schlaf erwachte. Ich wußte nicht gewiß, ob ich geträumt hatte, oder ob es Wirklichkeit war. Auch däuchte mich, ich hätte mit dem Geschöpfe gesprochen, und ich fragte auch wirklich den Fremden hierüber, der mir antwortete, es hätte ihn eben so gesdäucht, er hätte aber nichts deutliches verstanden, und er fühlte sich ebenfalls sehr wunderlich nach einer solchen Erscheinung. Der Fremde machte mir kein weiteres Geheimniß aus der Sache; und fieng so zu mir an:

„Sie führen das Experiment, was es ist; wie es geschieht, das kann ich Ihnen nicht erklären. Auf meiner Länderreise lernte ich dieses Geheimniß von einem Juden, der lange Zeit in Arabien war, und es als ein großes Geheimniß der Araber ausgab. Um Sie zu überzeugen, daß ich redlich mit Ihnen zu Werke gehe, so will ich Ihnen die Ingredienzien sagen, aus denen dieser Rauch verfertigt ist. Hier erzählte mir der Fremde die Bestandtheile dieses wunderbaren Rauchwerks.“

Diese

Diese Ingredienzien werfen Sie in die Rohlfame; mit dem ernstlichen Willen, daß die Person sich sichtbar zeigen soll, die man begehrte. Doch muß die Vorbereitung vorangehen. Ich übergebe Sie Ihnen hier geschrieben, wie ich solche von dem Judent erhielt. Ob sie einen Bezug zur Sache hat, oder nicht, weiß ich eben so wenig; allein der Jude versicherte mich, daß man diese Vorbereitung nicht unterlassen könne, ohne sich einem widrigen Zufalle auszusetzen, welches ich bisher, da ich die Natur der Sache noch zu wenig kannte, nicht wagen wollte.

Die Vorbereitung, der ich mich unterwarf, war diese:

### Vorbereitung.

Ich versprach Ihnen, mein Herr! einen Verstorbenen wieder erscheinen zu lassen, oder Ihnen eine abwesende Person zu zeigen. Ich versprach's, und will es nun halten. Nun aber wird die Sache ernsthaft; ich fodere auch von Ihnen das Wort, daß Sie versprechen, allem dem, was ich Ihnen vorschreiben werde, so gering, so unbedeutend es auch scheinen mag, heilig nachzutommen, und daß Sie bei Ihrer Ehre, und so wahr Sie ein guter Mensch sind, Ihr Wort nicht brechen wollten.

Die Ursache meines Begehrns liegt in der Natur der Sache. Es giebt vielleicht solche Verhältnisse der Dinge, daß, wenn Sie einen oder den andern Punkt nicht aufs genaueste erfüllen würden, physische Uebel unmittelbar und nothwendig erfolgen müßten; die vob leicht

leicht den traurigsten Einfluss auf Ihre Gesundheit, auf Ihr Glück und Ihre Gemüthsverfassung, auf Ihr ganzes übriges Leben haben würden. Geloben Sie mir also, so wahr Ihnen Ihr eigenes Wohl am Herzen liegt, alle dem pünktlich nachzukommen, was ich Ihnen vorschreiben werde.

1. Enthalten Sie sich acht Tage lang aller heftigen Leidenschaften.
  2. Betrinken Sie sich diese acht Tage durch nicht.
  3. Gehen Sie nicht viele Leute.
  4. Enthalten Sie sich vom Umgange des Frauenzimmers, und lesen Sie täglich über die Vergänglichkeit des Lebens.
  5. Denken Sie täglich an die Person, die Ihnen erscheinen soll; erwägen Sie den gesellschaftlichen Umgang mit derselben, das Gute, das Sie von ihr genossen haben, und gedenken Sie dieser Person in Ihrem Gebete.
  6. Den letzten Tag, an welchem Sie die Geisterscheinung sehen wollen, speisen Sie bey mir zu Mittag, und bringen den ganzen Tag bey mir zu.
  7. Versprechen Sie mir bey Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen, daß Sie die Person, die Sie begehren, aus keiner unedeln Absicht sehen wollen.
  - Wenn sie lebend ist, so versprechen Sie mir, daß Sie dieselbe nicht in einer Stunde sehen wollen, in der sie entweder im Gebete, oder in einem pflichtmäßigen Geschäft ihres Standes, oder aber in einer tugendhaften Handlung begriffen ist.
- Von

## Von Erscheinung des Geistes.

Wenn Sie wollen einen Geist erscheinen sehen, so versprechen Sie mir:

1. Keine Person zu begehrn, gegen die Sie eine Feindschaft haben.
2. Keinen Ermordeten.
3. Kein heterogenes Mädchen, oder einen Unglücklichen, an dessen Tode Sie eine Schuld tragen; keinen Verführten, keine Geschändete.
4. Versprechen Sie mir weiter, nicht aus dem Zirkel zu treten, den ich Ihnen anweisen werde.
5. An den Geist keine Frage zu stellen, als die Sie mir vorhin sagen werden.
6. Auf denselben weder zu schlagen, noch zu hanen.
7. Keinem Menschen etwas von dem zu entdecken, wenn Ihnen etwas Uebernatürliches begegnen sollte.
8. Auch versprechen Sie mir, nicht in mich zu dringen, um den Geist zu forciren, wenn er sich zu erscheinen zum zweyten male weigern würde.
9. Versprechen Sie mir, den Altären eine gewisse Summe Geldes zu geben, und des Todten in ihrem Grupe zu gedenken.

Weil Sie mir das alles versprochen haben, so frage ich Sie:

1. Wie alt ist die Person?
2. Welches Geschlecht?
3. Ist's Verwandtschaft, Freundschaft oder Liebe, das sie mit Ihnen verknüpft?

4. Was für ein Temperament hatte die Person? wie war sie gestaltet? wer ist sie? wo war sie?
5. War sie rasch oder sanft?
6. War sie traurig oder lustig?
7. In welcher Gestalt wollen Sie dieselbe sehen?
8. Was wollen Sie mit ihr sprechen?
9. Mit was vergnügen Sie sich?
10. Welche Speisen essen Sie am liebsten?
11. Welche Leidenschaft ist bey Ihnen die herrschende?
12. Sind Sie gesund?
13. Welchen Krankheiten waren Sie unterworfen?
14. Wann sind Sie genesen?
15. Haben Sie keine wirkliche Beschädigung oder Wunde an Ihrem Leibe?

Der Fremde äußerte sich, daß der Jude alles das Borge setzte als unentbehrlich nothwendig vorschrieb. Einem Verwundeten, einem Kränklichen, sagte er, darf man diese Erscheinung nicht machen; auch, setzte er hinzu, würde ein Mensch ganz von Sinnen kommen, wenn er einen Ermordeten, oder eine von ihm unglücklich gemachte Person sehen würde. Ob es wirklich so ist, oder nicht, fuhr er weiter fort, weiß ich nicht; allein ich gestraute mir nie diesen Regeln entgegen einen Versuch zu machen.

Einige Zeit nach der Abrose des Fremden machte ich selbst dieses Experiment für einen meiner Freunde. Er sah, wie ich, auf die nämliche Art, und hatte die nämliche Fühlung.

Die

Die Beobachtungen, die wir machten, waren diese: So bald der Rauch in die Kohlspfanne geworfen wird, bildet sich ein weßlicher Körper, der über der Kohlspfanne in Lebensgröße zu schweben scheint.

Er besitzt die Ähnlichkeit mit der zu sehen begehrten Person; nur ist das Gesicht aschfärbig.

Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegendruck; so etwas, als wenn man gegen einen starken Wind ginge, der einen zurückstoßt.

Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwachte man aus einem Traume. Der Kopf ist befäubt. Ueberhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleibe; auch ist sehr sonderlich, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist, oder aus dunklen Körpern sieht.

Die Unannehmlichkeit dieser Sensation war die Ursache, daß ich diese Erscheinung, so sehr oft manche in mich drangen, nicht gern machte.

Ein junger Rävaller kam einmal zu mir, und wollte mit aller Gewalt diese Erscheinung sehen. Da er ein Mensch von feinem Nervenbau, und von sehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um so mehr Bedenken, und zog einen sehr erfahrenen Arzt zu Rate, dem ich das ganze Geheimniß entdeckte. Dieser behauptete, daß die in dem Rauche befindliche narkotische Ingredienzien die Phantasie in heftige Bewegungen bringen müßten, und nach

nach Gestalt der Umstände sehr schädlich seien. Würten: auch glaubte er, daß die vorgeschriebene Zubereitung sehr vieles zur Imagination beitrage, und sagte mir, ich sollte einmal in sehr kleinen Dosis für mich ganz ohne Zubereitung den Versuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medikus bey mir zu Mittag aß. Raum aber war die Dosis Rauch in die Schloßfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsентirte: allein eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte sogleich dieses Zimmer verlassen. Ich befand mich gegen 3 Stunden sehr übel, und glaubte immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Genuss vieles Weinig's, den ich schnupfte, und mit Wasser trank, wurde mir abends wieder besser. ... Aber ich fühlte doch gegen drei Wochen eine Entkräftung, und das Sanderson schreibt davon ist, daß, wenn ich mich nach dieses Auftritts erinnere, und auf einen dunklen Körper etwas lange hinsiehe auf sich, dieses aschengekreue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt. Seit dieser Zeit muß wogte ich es nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen. ... Der nämliche Freunde gab mir noch einen andern Rauch. Er behauptete, daß, wenn man mit demselben Aftschloß des Rauchs berührere, man eine Menge Zedrat sollte über den Gräbern schweben sehen. Da diese Räuchernung aus noch viel heftigeren, narkotischen Ingredienzien besteht, so wagte ich niemals diesen Versuch. ... Sey die Sache nun, wie sie immer wolle, so bleibt sie doch merkwürdig und auffallend, und verdient von

Phys.

Physiken untersucht zu werden. Ich holte bereits von verschiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meynung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzien halber kein Geheimniß mache; nur öffentlich sie bekannt zu machen, finde ich nicht rathsam.

Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieses Phänomen erhielt, will ich hier beysezzen.

### Auszug aus einem Schreiben.

de dato W\*\* 17. Dec. 1785.

— — — So giebt es wirklich Sachen in der Natur, von welchen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Die Gottheit hat dem Sterblichen vieles verhüllt, und der Ewige hat mit einem unbegreiflichen Siegel manche Geheimnisse der Natur für ihn verschlossen. — Nicht alles ist Einbildung; es kann auch vieles Wirklichkeit seyn; denn denken Sie, Lieber! daß einst unermessliche Meere die Scheidewand zwischen Menschen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht solche Scheidewände zwischen andern Wesen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keine Begriffe haben. — Es kann vieles Betrug, vieles Läuschung seyn; aber alles ist es gewiß nicht. Schwedenborg und Falk waren gewiß keine Betrüger, und unerklärbar ist uns doch ihr Daseyn — wird vielleicht vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stocke reif, und die Zeit zur Weinlese ist. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht

zu den vorigen zählen, obwohl mir auch sehr vieles von ihnen ein Räthsel ist. Der Mensch erfand das Schiff, und kommt mit unbekannten Völkern, die jenseits des Meeres wohnen, in Umgang; warum sollte es unmöglich seyn, sich mit der Geisterwelt zu verbinden, da alles eine Kette, alles ein Ganzes ist. — —

Meine Meynung über die Sache ist diese: Wir kennen die Kräfte der Phantasie noch nicht. Wie lebhaft wirkt sie nicht in Träumen, da doch unsere Füßen schlapp sind: wie heftig muß sie also bey Wachenden wirken, wenn der Mensch durch Kunst in Träume versetzt wird.

Ein hiesiger Rath erzählte mir, daß er, als er in Straßburg war, von einem seiner Freunde ebenfalls zu solch einer ähnlichen Erscheinung geführt wurde. Auch da warf der Künstler einige Kräuter in die Kohlspanne, worauf ein dicker Dunst aufstieg, der einen Körper bildete. Dieser Dunst gieng in gerader Linie auf den Zuseher, aber ganz langsam zu. Nun aber, wenn dieser Dunst einem gegen sechs Schritte zu Leibe kam, mußte man sich entfernen; denn würde einer das Rauchgespenst sich haben näher kommen lassen, so würde es den Zuseher zu Boden. So die Erzählung.

Ein anderer sagte mir, daß er von einem seiner Freunde, der in Asien war, gehört habe, daß die reichen Asiaten nach ihren Mahlzeiten verschiedene Räucherungen machen lassen, wodurch sie in verschiedene wohlküstige Phantasien versetzt werden.

So bekam ich auch ein Recept zu einer Zaubersalbe, die meistens aus schlafmachenden und betäubenden Kräutern besteht, womit man nach der Vorschrift den Wirbel des Hauptes, den Rückgrad und die Brust beschmieren muß. Ich traute mir aber keinen Versuch damit zu machen. Vermög dieser Zaubersalbe soll man sich in jede Gegend seiner Phantasie nach versetzen können.

Hingegen habe ich Beweise, daß der Genuss gewisser Kräuter bey der Abendmahlzeit im Stande ist, uns angenehme und angenehme Träume hervorzubringen. Das letztere, nämlich angenehme Träume zu erwecken, ist das herrlichste Kraut, die Melisse.

Will man angenehm träumen, so macht man einen Essig davon, lebt den ganzen Tag über mäßig, und kaut am Abend vor dem Schlafengehen etwas von diesem Kraute, und schnuppt von dem Essig, der im geringsten nichts schädliches in sich hat. Man träumt denn von sehr schönen und angenehmen Gegenden, welches ich selbst schon erfahren habe. Es gehört aber auch eine Seele dazu, die nicht durch heftige Leidenschaften bewegt ist; — ein Magen, der nicht mit Speisen überladen, und ein Geblüt, das nicht vom Weine erhitzt ist. Ich kannte eine Person, die fast täglich von schweren Träumen gestrigt wurde, und zwar so, daß sie jeden Abend mit Furcht und Sorge zu Bett gieng. Ich riech ihr denn, ein ge Tage hindurch Abends ein lauliches Fußbad zu brauchen, und gab ihr Salpeter in Limonade. Vor dem

Schlafengehen ließ ich sie Melisse kauen, und Melissen-  
eßig schnuppen, und in kurzem ward ihre in Bewegung  
gebrachte Phantasie wieder hergestellt, und ihre Träume  
waren ruhig und angenehm.

Der Genuss von Bohnen, Linsen und Erbsen, be-  
sonders Abends, erregt schwere Träume.

Auch habe ich noch ein sonderliches Experiment ge-  
macht, welches wirklich Physikern nicht unbedeutend schei-  
nen wird, und das ein neuer Beweis ist, wie wenig das  
zu gehört, um Bilder in unserer Phantasie zu erregen.  
Ich sagte einmal zu einer Person: Sie haben heut Nacht  
von einer Rose geträumt. Zu einer andern: Sie sind  
unter einer Linde gesessen. Alles wunderte sich. Zu ei-  
nem dritten sagte ich: Sie haben von einer Katze geträumt.  
Nun drang alles in mich, und des Fragens war kein  
Ende: Wie können Sie das wissen? — Die Sache gieng  
doch ganz natürlich zu. Ich besprengte mit einigen Trop-  
fen Rosenwasser das Hauptkissen der ersten Person; mit  
Lindenblüthewasser jenes der andern; und mit Katzenurin  
das Kissen der dritten. Doch durfte keine von diesen  
dreyen von der Sache Wissenschaft haben; auch müssen die  
Kissen nur so besprengt werden, daß der Geruch ganz  
schwach ist. Wenn die Person auf dem Kissen einschlum-  
mert, so fühlt sie den Geruch der Rose, welcher daher  
ihre Fibern in Bewegung bringt, die ihrer Phantasie die  
Blume im Traume zurückrufen. Ich machte verschiedene  
Versuche dieser Art, und selten mißlung es mir: nur beh-

Ver-

Personen, die von heftigen Leidenschaften bewegt, die angezehrt, oder von Speisen angepfropft sind, macht es keine Wirkung. Es ist auch ganz natürlich, denn die in dem Körper gährende Materie lässt ihre Fibern dieses feinen Eindrückes nicht empfänglich werden. Dass die Sache sich nach obigen physikalischen Grundsätzen erklären lässt, dient ein Versuch zum Beweise, den man an einer Taubgebohrnen und an einer Person machen konnte, die die ohne Geruch war. Erstere wird von der Rose träumen; die zweyte aber nicht, denn da sie keinen Geruch hatte, so kann auch der Effekt nicht erfolgen. Auch ist es wirklich bestätigt, dass, wenn man einem Schlafenden leise ein Wort in die Ohren sagt, er von eben dem träumen wird, was man ihm zulispelte: doch gehört auch obige Stimmung und Beschaffenheit des Körpers dazu. Dieses Experiment beruht wieder auf den nämlichen physikalischen Gründen, wie die vorigen Stücke; doch ist hier besonders merkwürdig, dass, wenn man die Person ehes vor advertirt, sie in dem nämlichen Augenblick erwacht, in dem man, wär es auch noch so leise, ihr zulispelt. Hier überwiegt die letztere Idee die entferntere, und die gespannten Fibern sind in einem Zustande der Erwartung. Daher wird der Mensch zu dieser oder jener Stunde wach, wenn er sichs fest vornimmt; denn der geringste Umstand, das Maass der Zeit selbst ist das Organ, das seine Fibern zum Erwachen in Bewegung bringt. Es liegt eine unbegreifliche Kraft in dem Willen des Menschen.

---

## Künstliche Geistererscheinung.

Die Geistererscheinung ist eines der schönsten physikalischen Experimente. Sie gründet sich in der Optik, Elektrizität, Mechanik und Chemie, und ist darum sehr selten, weil wenigen die Art dieser Produktion bekannt ist, und diejenigen, die sie wußten, das Geheimniß nicht entdeckt haben, um sich den Schein eines Wundermanns zu geben. Guyot, Funk, Martius und Halle sind die neuern, die über die natürliche Magie schrieben, und sich bemühten, des bekannten Schröpfers Gespenstererscheinungen aus natürlichen Gründen darzuthun. Allein, so schön ihre Versuche in der Theorie sind, so unmöglich sind sie in der Ausführung, wenn man sie so befolgt, wie sie selbe vorschreiben. Ich habe verschiedene Versuche gemacht, und die größten Schwierigkeiten gefunden. Es hat zwar ganz seine Richtigkeit, wie genannte Schriftsteller angeben, daß dieser Versuch durch Rauchwerke und optische Gläser bewerkstelligt werden muß: allein die größten Anstände geben sich um den Rauch zu fixiren, und ihn der Vorstellungen optischer Gemälde empfänglich zu machen.

Das Resultat meiner Versuche ist dieses, daß ich hier beschreiben will. Ich bin versichert, daß es Kunstverständigen und denen, die Begriffe von der Optik und Elektrizität haben, wunderlich; denen aber, die gar keine Begriffe davon haben, ganz übernatürlich scheinen muß. Der Versuch ist dieser.

Wenn

Wenn man einen Geist oder die Seele eines Abgestorbenen will erscheinen lassen, so muß man diejenigen, die diese Erscheinung sehen wollen, acht Tage vor dem Versuche bitten, diejenigen Personen zu benennen, die ihnen erscheinen sollen. Ueber vier oder fünf Personen dürfen nie bey der Erscheinung gegenwärtig seyn, und über drey der Verstorbenen nicht zum Erscheinen benennt werden. Das beste ist, wenn man von erst kurz Abgeschiedenen die Versuche macht.

Weis man nun die Person, deren Geist erscheinen soll, so trägt man denjenigen, die diese Erscheinung sehen wollen, auf, sich diese acht Tage durch vom Umgange der Welt und vielen Gesellschaften zu enthalten; über sich selbst, über die Kürze des menschlichen Lebens und die Fortdauer der Ewigkeit täglich nachzudenken, und sich während dieser Vorbereitungstage vom Fleischessen zu enthalten. Man schreibt ihnen Speisen vor, die in leichtem Gemüse, Brod und Backwerk bestehen, und verbietet ihnen des Abends allen Genuss von Speisen.

Sind diese acht Tage vorüber, so geht die Erscheinung vor sich. Sie geschieht Nachtszeit, und die Personen werden auf folgende Art hiezu vorbereitet.

Der Zauberer begiebt sich selbigen Tag zu denjenigen, die dieses Experiment sehen wollen, und fragt sie, ob sie noch bereit sind, diesem feyerlichen Auftritte beizuwohnen. Sind sie es, so ersucht er einen nach dem andern, ihm die Lebensgeschichte des Verstorbenen zu er-

zählen, und giebt auf diejenigen Lebens-Austritte wohl acht, die dem Erzählenden am meisten ans Herz gehen. Diese wiederholt er, und sucht die bereits gereizte Imagination in größere Bewegung zu setzen. Diesen Tag durch darf nur ein frugales Mittagsmahl; am Abend aber, wie schon gemeldet worden, gar nichts genossen werden.

Es kommt die Stunde der Erscheinung, welche Nachts um eilf oder zwölf Uhr gewählt wird. Es muß eine düstere Nacht seyn, kein Mond am Himmel, und wenn der Sturm an hohen Thürmen heule, so ist die Zeit zur Geistererscheinung die beste.

Man führet die Zuseher in das erste Zimmer. Dieses muß schwarz überdeckt, und mit einer Todtenlampe düster beleuchtet seyn. Wirkliche Todtenschedel und Knochen sind in dem Zimmer zerstreut, und hier hält der Zauberer eine Anrede. In dieser Anrede bedient man sich all jener rührenden Griffe der Rhetorik, wodurch die Seelen der Zuhörer erschüttert werden, und die so viele Macht über den menschlichen Geist haben.

Ist dieses geschehen, so giebt man jeder Person ein Glas voll von jenem englischen Getränke, das mit Limoniensaft, starkem Thee und Kakä versezt ist, wornach man in dem ersten Zimmer jedem seinen Platz anweiset. An jedem Platze ist ein Tisch mit einem Todtenschedel, und der Zauberer begiebt sich in das Nebenzimmer: kehrt aber nach einer kurzen Weile wieder zurück, und räuchert

das

das Zimmer mit einem gewissen Rauche durch, den ich an seiner Stelle beschreiben will. Einige Minuten nach dieser Räucherung eröffnet er das zweyte Zimmer, und führt die Zuseher hinein. Gleich beym Eintritt durchglüht es ein feuriger Blitz; Dämpfe steigen darinn auf, und bilden eine Art von Nebel. In der Mitte des Zimmers ist ein Kreis, in welchem die Zuseher stehen. Zwei Wachslichter brennen auf dem Tische; diese verlöschen von sich selbst, und verkündigen die Ankunft des Geistes. Eine dunkelblaue und eine lichtgrüne Farbe lodert auf dem Tische auf, und in der Mitte des Zimmers erscheint der Schatten. Er nähert sich bis zum Kreise; denn spricht er langsam und traurig, und antwortet auf jede Frage. Sein Atem ist warm, und seine Augen glänzen zuweilen wie Feuer. Seine Bildung ist die Person, die man begehrte. Ist jemand in der Gesellschaft, der es wagen will, mit einem Degen auf ihn zu hauen, der kann es thun; aber in dem Augenblicke wird eine unsichtbare Gewalt ihn wie ein Donnerschlag zu Boden stürzen, und der Geist verschwindet unter einem schrecklichen Getümmel.

Um dieses Experiment schön und auffallend zu machen, so ist vor allem nothwendig, daß man sich mit drey Zimmer umsehe, in welchen die Erscheinung vorgehen muß. Eines von diesen dreyen Zimmern wird zur Vorbereitung; das andere zur wirklichen Erscheinung, und das dritte zu den nothigen Geräthschaften bestimmt.

In dem ersten werden die Wände mit schwarzem Tuche überdeckt; schwarz überzogene Sessel und Tische in selbes gestellt, und Todtenknochen und Todtenschadel auf der Erde zerstreut. Auch wird dieses Zimmer nur von zwei Lampen beleuchtet. Das zweyte Zimmer, das zur Erscheinung selbst bestimmt ist, wird ebenfalls mit schwarzen Tapeten behangen. Nach der Länge des Saales werden zween Hohlspiegel aufgehängen, und mit schwarzem Papier überdeckt. Man entfernt sich zehn Schritte in gerader Linie von den Hohlspiegeln, und zeichnet auf dem Boden des Zimmers einen Kreis, in welchem die Zuseher stehen müssen. In diesem Kreise wird ebenfalls ein schwarzrr in die Rundung geschnittener Teppich ausgebreitet, welcher auf der Bodenseite mit kleinen eisernen Ketten über die Quere und nach der Länge übernähet werden muß. Zur rechten Hand steht ein schwarzbedeckter Tisch mit den Lichtern, und rückwärts gegen den Hohlspiegel wird an der Wand eine Laterna magica befestigt, über deren Glas eine kleine Fallthüre gerichtet werden muß, welche man unvermerkt aufzilehen und wieder zufallen lassen kann. Zum Gebrauch dieser Laterna magica läßt man binnen den acht Tagen der Zubereitung eine Kopie von dem Portrait des Verstorbenen auf Glas mit Terpentinfarben malen, und überzieht (welches die Hauptfache ist) den ganzen Umkreis der gezeichneten Figur mit dicker schwarzer Oelfarbe. In das dritte Zimmer wird eine Elektrisirmaschine gestellt, und eine kleine Kette durch die Thüre gezogen, welche zehn Schritte in

der

der Entfernung von dem Hohlspiegel in die Mitte des Zimmers herabhängen muß. Die Negativkette der Elektrizität wird mit dem Teppiche, worauf die kleinen Ketten genäht sind, ebenfalls verbunden. Vor der Erscheinung werden zwei Lichter auf den Tisch gestellt; das ganze Zimmer stark durchräuchert, und die Erscheinung folgt.

### Wirkung.

Es ist aus der Physik bekannt, daß die Hohlspiegel die Eigenschaft haben, wenn sie in gerader Linie gegenüber aufgestellt sind, die menschliche Stimme so zurück zu prellen, daß eine Person am Ende des Saales diejenigen Worte deutlich hören kann, die eine andere in dem ersten Hohlspiegel ganz stille hineinspricht. Auch ist nicht minder bekannt, daß, wenn man eine Glut in den Mittelpunkt des ersten Hohlspiegels legt, dieselbe das Pulver anzündet, welches in einer Zimmerlänge in der Mitte des andern Hohlspiegels ist.

Man weis auch, daß auf Glas gemalte Figuren durch eine Laterna magica sich im Rauche reflektiren, wenn nur der Rauch in etwas fixirt ist. Die Wirkungen der Elektrizität sind ohnehin den meisten schon bekannt, und man weis, daß man durch einen heftigen Stoß im Stande ist, den größten Mann hinzunwerfen.

Dieses alles vorausgesetzt, läßt sich die Erscheinung deutlich erklären. Es wird das ganze Zimmer mit Weihrauch, worunter ein wenig Aloeholz gemischt ist, stark durch

durchräuchert, so daß der Rauch, wenn er sich gesetzt hat, wie ein Nebel das Zimmer bedeckt. Hat sich der Rauch gesetzt, so werden die Zuseher in den Zirkel gestellt, und die Erscheinung fängt an. Man zieht heimlich die kleine Fallthüre von der an der Wand versteckten Laterna magica auf. Die Stralen des Bildes können sich an der Wand, und hauptsächlich wegen der Dicke des Rauches, nicht reflektiren: das Gemälde zeigt sich daher im Rauche selbst, und zwar in einer Entfernung. Es schwebt das Bild des Geistes in freyer Luft.

Der optische Betrug kann nicht bemerkt werden; denn da der ganze Umriss der Figur mit dicker Oelfarbe überstrichen ist, so zeigt sich kein anderes Licht im Rauche, als nur dasjenige, das das erscheinende Bild darstellt. Schwebt das Bild einmal drey Schritte weit von dem Zirkel in freyer Luft, so entfernt man sich ganz sachte, und sagt den Zuschern, daß er nun ganz stille mit dem Geiste von seinen Angelegenheiten sprechen könne, und man geht bis zu dem andern Hohlspiegel, der am Ende des Zimmers ist, zurück. Bey diesem Hohlspiegel hört man nun alles, was die Person mit dem Geiste spricht, und man antwortet ganz stille hierauf, und die Person glaubt den Geist antworten zu hören, da sich doch nur die Stimme in den Hohlspiegeln bricht. Um die Sache auffallender zu machen, legt man in den ersten Hohlspiegel ein ziemliches Stück Glut, welche die Wärme in den zweyten zurückwirft, und den Zuseher so täuscht,

trüfscht, als wenn der Odem des Geistes ganz warm wäre. Um sich aber auf jeden Fall sicher zu stellen, damit der Betrug nicht so leicht entdeckt werde, so muß, wie ich bereits gesagt habe, in dem dritten Nebenzimmer eine Elektrifirmaschine seyn, wovon eine Kette in den Saal hängt. Diese Kette wird so gerichtet, daß sie durch die Mitte des Schattens hängt: auch werden rings umher mehrere Dräthe, die mit der positiven Elektrizität verbunden sind, versteckt. Will nun der Zuseher aus Vorwitz aus dem Kreise treten, oder aus Kühnheit nach dem Geiste hauen, so wirft ihn die Elektrizität sogleich zu Boden, weil er auf dem Teppiche steht, der mit der negativen Flasche verbunden ist: folglich wenn er mit der Hand den positiv elektrischen Drath berührt, den ganzen Stoß durch den Körper empfinden muß. In solchen Fällen läßt man auch die Fallthüre schnell zu, und der Geist ist verschwunden.

Die ganze Erscheinung ist nicht hart ins Werk zu bringen; nur wird Behutsamkeit und Genauigkeit hiezu erfodert. Die Ketten der Maschine, die von dem dritten Zimmer heimlich in den Erscheinungssaal gehen, müssen durch die Deffnungen, wodurch sie geführt werden, fleißig durch Glasdrhrchen geleitet werden, damit die elektrische Kraft sich nicht zerstreuet; auch ist in Rücksicht der Laterna magica der Fokus wohl zu beobachten, ohne den die erscheinende Figur weder die natürliche Größe, noch Farbe haben wird.

Deym

Beym Rauche ist nichts zu merken, als daß Thüren und Fenster gut mit den schwarzen Tüchern vermacht werden, und daß keine Zugluft im Saale ist.

Die Kerzen verlöschen von selbst, weil man den Docht aus selben reißt, und nur ein bisschen nach beliebiger Länge in selbe steckt.

Die grüne und blaue Flamme wird durch eine Wachskerze hervorgebracht, die mit einem dreyfachen Dochte versehen ist, und in der Mitte ausgehöhlt wird. Man füllt diese Öffnung mit Salmiak und altem zerschnittenem Kupfer, und die Wirkung ist zuverlässig.

Der Bliß, der sich von selbst entzündet, wird durch Kampfer gemacht, den man in starkem Weingeist aufläßt, und über einer Kohlpfanne ausdünnen läßt. Die Wirkung ist diese, daß sich die feinen Dünste des mit Kampfer geschwängerten Weingeistes sogleich entzünden, als man ein Licht in das Zimmer bringt; und diese Entzündung ist einem Bliße ganz ähnlich.

Das Gepolter kann in dem Nebenzimmer durch eine große viereckigte Rahme, die mit Papier überzogen ist, und an der eine Walze herabrollt, verursacht werden. Noch schöner ist das Experiment, wenn man mehrere Lichter mit Knallkugelchen erlöschen läßt, und mit Phosphor leuchtende Buchstaben an die Wände schreibt.

Auch soll man in dem Vorzimmer unter die Todtenschädel einige von Pappe gemachte legen, in welche man eine Krähe oder einen andern starken Vogel einsperrt,

der,

der, wenn er sich bewegt, die Todtenschadel herumlauen macht.

Ganz artig ist es auch, wenn man in einen solchen Todtenschadel einen Laubfrosch steckt, und alsdenn den Kopf nahe an eine Lampe stellt, in welchem der Frosch, so bald er die Wärme des Lichts empfindet, zu quacken anfängt, und seine Stimme in dem hohlen Kopfe ist ganz furchterlich.

Die übrigen Vorbereitungen, die ich anführte, sind unmittelbar nthig, um die Sache auffallender zu machen. Die Einbildung der Zuseher muss erhitzt, und auf diejenige Höhe gestimmt werden, von der sie die Unvollkommenheit der Sache ausbessert.

Ich erfand noch eine Art von künstlicher Geistererscheinung, die weniger Zubereitung bedarf, und weit auffallender als die erste ist, und die man an jedem Orte, selbst auf Spaziergängen machen kann.

### Erscheinung.

Ich gieng eines Tages mit mehreren Personen spazieren. Es dämmerte bereits, und wir giengen außershalb der Stadt in einem ganz abgelegenen Orte ein grosses düsteres Gebäude vorüber. Hier war ein sehr gelegener Ort zur Geisterbeschwörung, fieng ich an. Ich will einen hervorrufen, wenn Sie wollen. Sogleich schlug ich mit meinem Spazierstocke auf die Erde, und eine grosse Flamme stieg empor. Ein weisses Gespenst stieg aus der

der Erde, und verschwand wieder, als ich zum zweyten male schlug. Diese unerwartete Erscheinung wirkte so sehr auf meine Gesellschaft, daß sich alle davon flüchteten. Allen war es unbegreiflich: sie sahen, daß keine Vorberichtung daseyn konnte, und was sie sahen, war ganz über ihre Begriffe. Das Problem würde auch manchem Physiker zu schaffen geben, wenn ich fragte:

Wie kann man eine künstliche Geistererscheinung so bewerkstelligen, daß sie an jedem Orte, selbst auf Spaziergängen, ohne merklichen Apparat geschehen kann? und zwar so, daß, wenn ich mit meinem Spazierstock auf die Erde schlage, eine Feuerflamme herausfährt, und das Gespenst sogleich emporsteigt? — Dieses ist die Frage; hier setze ich die Auflösung bey.

Ich ließ mir eine kleine Zauberlaterne machen, und zwar so, daß ich sie ganz bequem in die Rocktasche stecken konnte. Ich bestimmte mir ~~ein~~ eigenes Kleid zu diesem Experimente, und ließ mir die Tasche, worein ich die Zauberlaterne steckte, mit Blech füttern, auch so die Kappe (Uebeschlag) der Tasche. Vornen am Kleide ließ ich ins Unterfutter eine Öffnung schneiden für das Objektivglas der Maschine; ließ aber das Futter so zurückten, daß ich nach meiner Willkür die Öffnung auf- oder zumachen konnte. Weiter ließ ich eine Gespenstergestalt auf Glas malen, und überdeckte die Peripherie des Glases nach oben angeführter Art mit dicker Oelfarbe. Dieses Gläschen ließ ich in eine feine Rahme von Blech ein-

einpassen, und in die Maschine einlithen, damit es un-  
beweglich war, und nicht wanken konnte. Denn unters-  
suchte ich den Fokus der Maschine, damit ich wußte, in  
welcher Ferne von einer Mauer sich das Gemälde in Le-  
bensgröße präsentirte. So bald ich nun den uthigen  
Fokus wußte, ließ ich auch die Röhre einlithen, damit  
sich der Fokus in meiner Tasche nicht verschieben konnte.  
Als dieses alles in der Maschine fertig war, ließ ich auch  
die Lampe befestigen, die ich mit Wachs eingoss. Ober-  
halb dem Tochte, der von gesponnener Wolle, und eben-  
falls in ein wenig Wachs getunkt war, befestigte ich ein  
kleines blechernes Mörchen, das ich seitwärts mit etwas  
wenigem gestoßenen Schwefel füllte, und phosphorisierte,  
so wie man die Gläser zum Feuermachen zubereitet. Dies-  
ses Mörchen konnte ich mit meiner Hand bequem in der  
Tasche hin und her bewegen, durch welche Bewegung der  
phosphorisierte Schwefel den Tocht anzündet. Rückwärts  
ließ ich in die Laterne ein kleines Blasbälzchen einlithen,  
wovon die Röhre bis auf den Tocht der Lampe gieng,  
damit ich mit einem Zuge das Licht wieder auslöschen  
konnte. Dieses alles muß aber sehr niedlich und klein,  
und mit möglichstem Fleiß und Genauigkeit gerichtet wer-  
den. Das Objektivglas meiner Maschine hatte in der  
Peripherie nur die Größe eines Sechskreuzerstückes, und  
stellte doch in einer Ferne von sechs Schritten die Figur  
in einer Größe von fünf Schuhern vor.

So bald ich nun mit der Erfindung dieser Maschine  
fertig war, und ich meine Zauberlaterne anzünden und

auslöschen konnte, wenn ich wollte, machte ich mich über den Zauberstock. Dieser wurde auf folgende Art verfestigt:

Ich ließ mir einen hohlen Stock, nach der Art eines natürlichen Spazierstocks machen. Am Ende richtete ich ihn so ein, wie die Füriensäckeln auf dem Theater sind. Zuwendig war er mit Blech gefüllt; hinterhalb war eine Öffnung, die ich mit Semen Lycopodii füllte; vorne war ein kleines Schwämmchen befestigt, das in Weingeist getunkt war; durch die Mitte des Schwämmchens gieng ein phosphorisirter Locht, der unterhalb ganz dicht durch ein Röhrchen gezogen werden konnte. Dieser Locht war an einer Schnur befestigt, die oben bey dem Stocke wie ein Stockband heraushieng.

### Wirkung.

Wenn alles dieses in gehdriger Bereitschaft ist, und man die Erscheinung machen will, so sucht man sich einen Ort hiezu aus, wo man sich einem finsteren Gemäuer — je dunkler je besser — gegenüber nähern kann. Man bringt denn unvermerkt seine Hand in die Tasche, reibt das phosphorisirte Röhrchen in der Laterne, und die Lampe zündet sich an. Darauf zieht man mit Gewalt an der Schnur des Stockes, und der phosphorisirte Locht entzündet das in Weingeist getunkte Schwämmchen. So bald ich nun mit dem Stocke auf die Erde schlage, so kommt das Semen Lycopodii in die Weingeistflamme, und die Zuseher glauben, daß das Feuer aus der

der Erde herausfahre. Zu gleicher Zeit erhebe ich die Kappe des Untersutters am Kleide, kehre mit der Tasche die versteckte Laterne gegen die Wand, so, als wenn ich die Hand auf die Hütte stützen wollte, und das Gespenst erscheint: ich kehre mich um, und es verschwindet: ich setze den Stock fest auf die Erde, und die Flamme des Weingeistes verlöscht aus Mangel der Luft; dennoch schiebe ich meine Hand in den Sack, und blase mit meinem kleinen Blasbalge die Lampe in der Zauberlaterne aus. Dieses Experiment ist wirklich sehr artig, und ich erbiete mich, jedem Liebhaber die Maschine dazu, wenn er mir Kommission geben will, genau versetzen zu lassen.

Der Liebhaber, der raffinirt, wird diese nämliche Maschine zu mehrern ähnlichen Experimenten anwenden können, und sich und andern manche belustigende Stunde verschaffen. So, zum Beyspiel, will ich folgende Erscheinung hersetzen, die eine herrliche Abendunterhaltung ist. Wenn man an einem heitern Abende spazieren geht, so kann man die vorbeschriebene Lampe zu sich stecken; lasse aber statt des Gespenstes einen großen Löwen auf das Glas malen. So bald man durch eine dunkle Gasse, wo weiße Häuser stehen, oder einer Mauer gegenüber geht, stemme man nach oben beschriebener Art seine Hand auf die Lenden, und der Löwe wird sich an der Wand präsentiren; und weil man seinen ordentlichen Schritt fortgeht, folgt auch natürlicher Weise der Löwe hinter drein. Bald werden es die Leute bemerken, und verwundert und verstutzt stehen bleiben. Man lässt die Kappe im Untersutter

terfutter fallen, sieht befremdend um sich, und der Löwe verschwindet; man verfolgt seinen Weg weiter, und der Löwe erscheint wieder ic. Doch rathe ich, diesen Spaß nicht in die Länge zu treiben, um allem Lärm und den hieraus allenfalls zu befürchtenden Unordnungen vorzubeugen, besonders in großen Städten, wo das Volk noch an vielen Vorurtheilen hängt.

## 15.

### Ein Kapitel von der Seele.

**Das Wesen, das in uns empfindet, denkt, will und handelt, dieses Wesen ist die Seele.**

Der Körper für sich empfindet nicht, will nicht, handelt nicht willkürlich; mithin ist das empfindende, handelnde, wollende Wesen von ihm unterschieden.

In das Innere ihrer Natur dringt kein erschaffener Geist; glücklich der, dem sie die äußere Schale zeigt.

Die Seele ist nicht zusammengesetzt; nicht körperlich; nicht zertheilbar.

Die Seele besitzt das Vermögen zu empfinden, zu denken, zu handeln. Sie empfindet, denkt und handelt nicht immer; aber das Vermögen liegt immer in ihr zu denken, zu handeln, zu empfinden.

Seele und Körper sind genau verbunden. Hier ist die Frage: Wie lassen sich Substanzen, die so wesentlich von einander verschieden sind, so genau verbinden?

Die Seele ist mittelbar mit dem Körper verbunden.

Diese

Diese mittelbare Verbindung besteht in dem Bande, das theils an die Einfachheit der Seele, theils an die materielle Zusammensetzung des Körpers gränzt.

Luft und Feuer bilden einen ätherischen Körper, und dieser ätherische Körper ist das, was die Alten das Seelenleibchen, und die Neuern das Schema perceptionis nennen.

Durch diesen ätherischen feurigen Umschlag wirkt die einfache Seele, und theilt die empfangene Wirkung dem feinen Nervengewebe der subtilen Organisation mit, und diese übergiebt sie dem gröbneren und sichtbaren Nervensysteme.

Die Wirkung der Seele auf den Körper ist dem höchsten aufsteigenden Tone ähnlich, der immer stärker und stärker wird, und in die Tiefe hinabsteigt.

Die Wirkung des Körpers auf die Seele ist dem tiefsten Tone ähnlich, der immer höher und höher steigt, bis er sich im feinsten verliert.

So ist auch da stufenweise Gradation der Empfindung.

Wie sich die letzte Nuance der dunkelsten Farbe gegen die höchste Nuance der lichtesten Farbe verhält: so verhält sich die Wirkung der körperlichen Gegenstände in der Perception gegen die Seele:

Und wie sich die höchste Nuance der lichtesten Farbe gegen die letzte Nuance der dunkelsten Farbe verhält: so ist das Verhältniß der Wirkung der Seele auf das körperliche.

Der Weg der Radiation der Seele zum Körper ist — von Licht zur Dämmerung: der Weg der Radiation des Körpers zur Seele von Dämmerung zum Lichte.

Den Wink zu dieser Wahrheit giebt uns die Natur durch die Art, wie sie dem Auge die Gegenstände darstellt, und durch die Art wie das Auge sieht.

Vom Auge gegen den Gegenstand nimmt die Linie körperlich zu. Der Punkt wird zur Linie; die Linie grabt sich bis zum Gegenstande des Körpers.

Vom körperlichen Gegenstande gegen das Auge nimmt die Linie ab, und nähert sich durch die körperliche Abnahme zur Einheit.

Ueberall ist Größe der Gottheit — Wink zur Unsterblichkeit — und Ruf zur Anbetung. — —

## 16.

### Unsterblichkeit.

Alles lebt in der Natur; nichts ist todt: das, was wir Tod nennen, ist Uebergang zum Leben.

Ein todes Wesen ist etwas unmögliches in der Natur — ein Unding von der grössten Art.

Jede Zerstörung ist Uebergang zum höhern Leben, und der Weiseste der Väter machte diesen so früh, so rasch, so vielfach, als es die Erhaltung der Geschlechter gestatten konnte.

Jedes Geschöpf hat sein Leben; nur wirken die Lebenskräfte verschieden, und dieses hängt von den Bestandtheilen

theilen der Körper und der Art ihrer Zusammensetzung ab. Die innere Kraft der Geschöpfe ist Lebenskraft; Leben ist die Art und Weise, durch die sich die innere Kraft durch die größern Organen äußert.

Alles eilt zur Vollkommenheit, alles zu seiner Bestimmung: nur eines früher, das andere später.

Es giebt keine Ausschlüsse, sondern nur Hindernisse in der Materie. Alles hat seine bestimmten Wege, alles seine Welt, alles seine Sphäre der Thätigkeit.

In dieser Welt selbst sind tausend Welten — nur minder vollkommen. Auch in diesen herrscht Leben, Fortschreitung und Übergang; auch dort ist Assimilation.

Durchsieh die Welt der Steine und Metalle; die Welt der Pflanzen; die Welt der Thiere.

Betrachte die Perl am Ufer des Meeres, die Auster in der Schale. — Bewundere die erste Organisation des Thieres, und bethe den Ewigen-an.

Durch unendliche Bände ist alles in der Natur verschlungen; alles in der Natur ist an einander gereihet, verkettet.

Die Schöpfung ist ein Ganzes; alles ist nach einem Risse angelegt; alles hat Symmetrie, Proportion, Maß, Zahl, Gewicht; es ist nichts da, das nicht im allgemeinen Plane der Gottheit ist.

Es giebt eine unübersehbare Reihe von Geschöpfen, worunter jedes seine bestimmte Natur, Stelle, Dauer, Bestimmung, Vollkommenheit, Kräfte und Gränzen hat.

Körper zerstören sich, aber sie vernichten sich nicht; sie verändern nur ihre Formen: allein ihr Verhältniß ist zurückwirkend auf die Körperwelt.

Der Geist des Menschen wirkt bey seiner Auflösung nicht mehr zurück auf diese Körperwelt; sondern seine Bestimmung in der Kette der Dinge ist Fortschreitung, und daher Uebergang zur Geisterwelt.

Der Mensch, das edelste Geschöpf auf dieser Körperwelt gränzt schon an das höhere Wesen, das das nächste auf der höhern Stufenfolge an ihm ist. Als Mensch ist ihm seine Hülle wesentlich nothwendig, die ihn einschließt: als Geist beym Erwachen wirft er sie fort die Hülle, wie der Wurm, der zum Sommervogel erwacht.

Wenn das Gold reines Gold ist, so hat es die Schläde verlassen.

Die Zwiebel der Blume hört auf Zwiebel zu seyn, wenn sich ihre innere Kraft zur Blume entwickelt.

Betrachte den unvollkommenen Körperbau des Eys gegen den herrlichen Bau des bunten Vogels: wie widersinnig wäre dein Behaupten, wenn du sagtest: Wenn der Vogel sein Ei verläßt, so hört seine Fortdauer auf.

Alles ruft dem Menschen Unsterblichkeit, Fortdauer zu.

Nur er selbst setzt sich manchmal zurück, und heu'theilt vollkommnere Dinge zu Folge seiner beschränkten Einsichten nach unvollkommenen.

O wie begrenzt, Mensch! ist dein Urtheil! — —

Gedenk

Der gegenwärtige Zustand ist ein Vorbereitungszustand zu einem höheren.

Der letzte und höchste Vorbereitungszustand auf dieser Körperwelt ist der Zustand des Menschen, der am höchsten Gliede der Kette dieser Welt steht, und also an das nächste Glied der Kette der Geisterwelt sich anschließt, welche Anschließung Uebergang in eine andere Welt, Fortdauer und Unsterblichkeit ist. — — Mittel zu diesem Uebergang ist Tod.

Kann der Mensch nach dem Tode noch fortdauern? heißt eben so viel, als fragen: ist der Künstler noch Künstler, wenn die Instrumente auch nicht mehr sind, und die Statue in Staub fällt die er bildete.

Ein Gemälde wird ein unabhängiges Wesen von der gruben Masse; wenn es die Hand des Künstlers verlässt. Schon in den rohen Farben lag das Produkt der Kunst eingekerkert, und erwartete nur seine Entwicklung. Da kommt der Künstler, und rust es aus dem Körper der Farben mit seinem schöpferischen Pinsel, und das Bild tritt unabhangend von der gruben Masse ins Reich der Gemälde über. — —

### Verhältniß des Menschen mit der Geisterwelt.

Da der Mensch das höchste Geschöpf der Erd-Organisation ist, und daher das unterste Glied in der Kette höherer Wesen, so ist Menschenwelt und Geisterwelt unzweckmäßig aneinander gekettet.

Jedes Glied einer Kette wirkt rückwärts an das nachfolgende; und vorwärts an das vorhergehende.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele.

Mit dem Körper hängt er daher an der Körperwelt; mit der Seele an der Geisterwelt.

Daher der Grund der doppelten Neigung, oder das Gesetz des Fleisches, das gegen das Gesetz des Geistes streitet. *Sentio legem carnis repugnantis legi mentis meæ.*

Daher das unbegreifliche Räthsel, das der Mensch ist — bald erhaben zum Engel; bald erniedrigt zum Wurme.

Wie mehr sich der Mensch seiner künftigen Bestimmung naht, je vollkommner wird er.

Denn Näherung zu dem nächsten Grade der Stufenfolge ist Fortschreitung, Vervollkommenung.

Entfernung von seiner Bestimmung ist Rückgang — verhältnismäßige Unvollkommenheit.

Gott ist die Liebe — die Schöpfung der unendlichen Liebe thätige Wirkung.

Der Mensch, das erste Wesen — erschaffen nach seinem Ebenbilde — erschaffen zur Liebe.

Sein Gesetz — Liebe; denn Liebe ist Assimilation der Gottheit — Ahnlichwerdung — Fortschreitung zu höherer Vollkommenheit.

Die Glückseligkeit des Geistes vermehrt sich nach der Thätigkeit der Liebe.

Wie

Wie vollkommner der Geist ist; je vollkommner ist die Liebe.

Wie vollkommner die Liebe ist, desto weiter sucht sie den Kreis ihrer Thätigkeit zu erweitern. Die Brüder der höhern Stufenfolge verbinden sich daher durch die Liebe mit uns.

Je vollkommner daher ein Mensch in der thätigen Liebe wird, desto mehr assimiliert er sich den Geschöpfen der höhern Welt.

Aehnliches hängt sich an Aehnliches; doch fodert die Unabhängigkeit ein Organ, wodurch geistige Wesen auf Körperliche wirken können.

Unmittelbar wirkt das Geistige nicht auf das Körperliche; es bedarf eines Organs zur Wirkung.

Unmittelbar wirkt Geistiges auf Geistiges; das Körperliche auf das Körperliche. Das Körperliche auf das Geistige wirkt mittelbar, und so auch das Geistige auf das Körperliche.

Wenn zwey Wesen in Stand gesetzt werden, gegen einander zu wirken, so wird der Zustand, der sie in gegenseitige Wirkung setzt, Verbindung genannt.

Geschöpfe höherer Stufenfolge können daher mit Geschöpfen niedrigerer, und Geschöpfe niedrigerer mit Geschöpfen höherer Stufenfolge in Verbindung stehen.

Diese Verbindung der Menschen mit dem nächsten Geschöpfe seiner höhern Stufenfolge ist der Umgang mit der Geisterwelt.

Dieser

Dieser Umgang, so selten er unter den Menschen ist, enthält im geringsten keine Unmöglichkeit:

und die Seltenheit der Existenz dieses Umganges liegt nicht in dem Unvermögen unserer Natur mit höheren Wesen umzugehen, sondern in uns durch den Mangel der Assimilation, die uns durch unsere Unvollkommenheit von diesem Umgange ausschließt.

Es liegt nicht in der Seele, wenn die Echte der Harmonie nicht zu ihr dringen; sondern in der Verstimmung unsers Organs — des Ohrs.

Nicht zeichnen, nicht malen können liegt nicht in der Unvermögenheit der menschlichen Natur; sondern in dem Unvermögen mancher Einzelnen, die sich nicht zum Zeichnen und Malen bildeten.

Wenn nun die Möglichkeit des Umgangs höherer Wesen der Stufenfolge mit niederen Wesen nicht widersprochen werden kann; so fragt sich: welches ist das Organ, durch das jene Verbindung entsteht? und wie wirkt ein Wesen auf das andere?

Ähnliches wirkt auf Ähnliches; daher Geistiges auf Geistiges. Einfluß höherer Wesen, und ihre Mittheilung entsteht daher mittelbar durch die Kräfte unsrer Seele.

Ist es wohl unmöglich, sagt Iselin, daß diese Wesen auf eine uns verborgene Weise mittels der Einbildungskraft auf die Menschen wirken?

Ich setze hinz: Ist es denn unmittelbar möglich, daß alle Kommunikation unserer Seele durch die äußeren gruben

ber Organen zur Perception gebracht wird? — Kann nicht der Einfluß höherer Wesen gleich auf die feine Organisation wirken, ohne der gruben zur Mittheilung nothwendig zu haben?

Der Geist wirkt auf den Geist, wie die Reflexion des Lichts auf die Gegenstände.

Der Mensch heilt seine Gedanken dem Menschen durch Edne mit. Eine angenommene, bestimmte Modulation dieser Edne brachte Worte hervor. — Worte sind Ausdrücke unserer Begriffe, und so sprechen wir, und heilen unsere Begriffe und Gefühle anderen mit.

Die Wortsprache ist die vollkommenste; die Sprache durch Zeichen die unvollkommenste; die untrüglichste aber die Sprache der Seele im Auge des Menschen.

Sachen erwecken Ideen durch den Eindruck, den sie auf unsere Nerven machen. Die Macht der Seele, diesen Eindruck zu erneuen, ist das Vermögen der Vorstellung; diese Vorstellung in gewisse Edne gebracht, die der andere mit den nämlichen Dingen verbindet, ist Ausdruck des Seelengeföhls. — Sprache.

Wenn ich mit einem sprechen will, und er soll mich verstehen, so muß ich Edne und Worte annehmen, mit welchen er den nämlichen Begriff verbindet; außerdem verstehen wir uns nicht.

Will ich jemanden Dinge begreiflich machen, von welchen er keine Begriffe hat, so muß ich sie ihm durch andere Dinge, von welchen er Begriffe hat, vergleichsweise beybringen. Wir

Wir hören im Traume, wir sehen im Traume: das will sagen, der Mensch ist auch im Stande Dinge zu sehen, die er einmal sah, ohne die äußern Stralen des Auges dazu nöthig zu haben; und Edne wieder zu hören, die er einst hörte, ohne der gröbren Organisation des Ohrs zu bedürfen.

Im Traume sehen wir wirklich, und hören wirklich. Das will sagen: die feineren Nerven des Sehgefühls werden auf die nämliche Art in Bewegung gebracht, wie sie durch die Gegenstände in Bewegung gebracht wurden, da die Augen offen waren.

So wird die feine Organisation des Gehörs auf die nämliche Art in Bewegung gesetzt, als wenn der Eindruck der Edne selbst vorhanden wäre. Dadurch sieht und hört man im Traume.

Die Gewissheit dieser Sache löst das Räthsel des Somnambulism und des magnetischen Schlafes auf.

Die Macht der Einbildung, die in nichts andern besteht, als in der Macht der Seele, die nämliche Vibration den Nerven zu geben, die sie durch den Eindruck der Gegenstände empfangen, kann auf einen gewissen Grad gespannt werden, der selbst Wirklichkeit ist. — Freylich ein Räthsel für tausende; aber doch nicht für alle.

Man kann also auch sehen und hören durch direkte Bewegungen der feinen Organisation, ohne der indirekten und mittelbaren Bewegung der gröbren Organisation.

Ueber

Neber diesen Punkt ist für Nachdenkende genug gesagt.

Der Gedanke eines höheren Geschöpfes übersteigt den Gedanken des Menschen an Reinheit, und tritt heller durch die Leitung der Seele in die feinere Organisation des Denkenden.

Der Gedanke höherer Geschöpfe wird zum Gedanken des Menschen; aber rein wie der Stral der Sonne, der am hellen Mittage auf den Bergen glimmt.

Der Mensch spricht, und Edne geben den Laut, und gehen mit dem Worte in das Ohr, und zu der erwartenden Seele über.

So sprechen nicht erhabene Geschöpfe mit uns. Der Ton ihrer Stimme berührt unmittelbar die feinen Nerven, und geht durch die Erregung verständlicher Bilder zur Seele über, die zur Empfänglichkeit gestimmt ist.

Höhere Geschöpfe flüstern nur dem verständlich zu, dessen Seele ruhig ist, und dessen Organ nicht durch Stürme der Leidenschaften bewegt wird.

Beym Sturmwinde hört man die Harmonie der Musik nicht; und was vermag der Ton einer Flöte beym lärmenden Hammerschlägen auf dem Amboss der Cyclopen

Die Alten behaupteten, die Götter sprächen mit dem Menschen nur im Schlaf. Könnte je ein Konkünstler nur auf schlappen Saiten spielen; wie herrlich wird er spielen, wenn sie harmonisch gespannt sind!

Wahrheit, Reinheit, Liebe sind Edne der Geisterwelt.

Sie

Sie erkennen auf dem Instrumente unsrer Seele nicht, wenn die Saiten nicht harmonisch gestimmt sind.

### Ein unentbehrliches Kapitel zum vorgehenden.

Reinlichkeit ist eine Freundinn der Weisheit; sie laden diese göttliche Schöne zu ihr ein, und sie wohnen gerne beysammen.

Lernet, Menschen! die Kraft des frischen Wassers kennen, und den wohlthätigen Einfluß des Bades auf des Menschen Gesundheit.

Gesundheit des Körpers wird zur Gesundheit der Seele erfodert. *Mens sana in corpore sano.*

Reine Wäsche, sanfte Reibung und vorsichtige Räumung trägt vieles zum Wohl des Menschen bey.

Die Gottheit gab den Wein zur Stärkung, nicht zum Getränke; und im Tempel der Weisheit giebt es weder Fresser noch Säufer.

Die Einfalt der Speisen liebt der wahre Philosoph; denn er ist, damit er lebe, und lebt nicht, daß er esse. Brod, Früchte und Gemüse sind seine Lieblingsspeisen. Er weiß, welche Kraft im Essig liegt; er kennt den Werth der Citrone, und den Nutzen des kühlenden Sals-peters. Nie seufzt sein Geist unter der Last des überladenen Körpers. Ein glückliches Gleichgewicht seiner Gäste giebt seiner Seele die edle Freyheit des Geistes auch im Kerker des Fleisches.

Reine

re: Weiche Luft, frisches Wasser, sanfte Bewegung sind die nothwendigen Dinge für den, der Fortschritte auf den Wegen höherer Wissenschaften machen will.

Verbena und Valeriana sind reinigende Geschenke der Natur, wenn man ihren Gebrauch weis.

Die Bewegung am Morgen, wenn im Frühlinge und Sommer die aufgehende Sonne die reinste Luft von den Blättern der Kräuter leckt, und die der Mensch wohlthätig einhaucht, ist Balsam der Natur für den Menschen.

Um brennenden Mittage ist die Ruhe unter einer geschwollenen Fanne Stärkung fürs Menschenherz.

Sonne sind auch für den Körper Bewegung — Bewegung von feinerer Art. Glücklich der, der ihre Macht kennt.

**Nothwendige Hypothesen zur Magie über die Ideen.**

Jede Vorstellung muß nothwendig von einer harmonischen Bewegung eines Nerven begleitet seyn.

Soll eine im Gedächtnisse aufbewahrte Idee wieder erweckt werden, so muß zugleich jene Bewegung der Nerven wieder hervorgebracht werden, mit der die Idee bei ihrer ersten Erscheinung nach dem Eindrucke des Gegenstandes, begleitet war.

Dieses geschieht auf dreierley Art. Entweder erhalten sich die Bewegungen, an die uns

re Ideen gekettet sind, von selbst durch eigene Kraft im Gedächtnisse, nachdem sie einmal durch die Gegenstände sind erregt worden, und die Wiederholung und Erneuerung der Ideen ist denn nichts anders als die Aufmerksamkeit, welche die Seele auf die Bewegungen verwendet: oder

2. Der Zurückruf der Ideen ist eine Modifikation der bewegenden Kraft der Seele, welche auf die Fibern oder Lebensgeister wirkt, und in ihnen ähnliche Bewegungen verursacht, als diejenigen waren, welche von dem Gegenstande selbst sind hervorgebracht worden: oder

3. Die Bewegungen werden durch den Zusammenhang der Nerven erneuert, so, daß eine bewegte Nerve auch andere, die mit ihr in Verbindung stehen, in Bewegung setzt.

Wir fühlen eine gewisse Thätigkeit unserer Seele, wenn wir uns vorsichtig auf etwas erinnern wollen.

Wollen wir ursprünglich eine Idee erhalten, die wir suchen, so strengen wir die Organe an.

Ist es eine Gesichts-Idee, so gehen wir auf die Augen zurück: ist es eine Idee, die wir durchs Gehör erhalten haben, so lauschen wir mit den Ohren; u. s. f.

Fällt aus die Idee; nach der wir uns sehnen, nicht gleich ein, so scheint die Seele herumzuschwirren, und verschiedene Nerven anzuschlagen, bis sie endlich den rechten trifft, der sie zur Idee führt.

Das Auge kann uns auf eine Idee leiten, die mit

gels des Ohrs kam; und daß Ohr auf Ideen, die mittels der Augen in unsere Seele kamen. Zu B. Wir sehen eine Eisdte, und erinnern uns eines künstlichen Zomspieler. Wir hören die Stimme, und erinnern uns an eine Person &c.

Wie stärker der Eindruck einer Idee war; wie oft die Darstellung einer Idee wiederholt wird, desto leichter ist dieselbe wieder zu erregen.

Wer diese Sätze studirt, sie mit Klugheit zu benutzen weis, kann unbegreifliche Sachen in der Menschheit hervorbringen.

### Anwendungen.

Eine Dame, die ich kannte, hatte einen Diener, den ihr lange und treue Dienste leistete. In ihrem jungen Jahren liebte sie einen Edelmann ganz unausprechlich. Dieser ihr Liebhaber kam einst in eine Verlegenheit, die ihm unmittelbar das Leben würde gefosset haben, wenn nicht der Dame treuer Diener mit Gefahr seines eigenen Lebens ihn gerettet hätte. Nach einiger Zeit ereignete es sich, daß diese Dame von ihrem Diener sehr empfindlich beleidigt wurde, so, daß sie ihn auf der Stelle aus dem Hause jagte, und man ihr nicht einmal seinen Namen mehr neunen durfte. Alle Bitten, alle Fürsprache von Freunden waren vergebens. Der arme Mensch kam auch zu mir, und klagte mir sein Unglück. Ich hörte ihn Geduld haben, und erkundigte mich in der Stille, was

im Hause der Dame vorging, und erfuhr, daß sie sich die Berechnung der Ausgaben ihres abgedankten Dieners vorlegen ließ, und daß sie sich erklärt hatte, ihm Abends allen Ausstand zu bezahlen und zu überschicken. Ich benutzte diese Gelegenheit; ließ mich von dem Kammermädchen in das Schlafgemach der Dame führen, nahm das an der Wand hangende Porträt ihres gewessten Liebhabers herab, und legte es auf ihr Cassette, aus dem sie Abends das Geld holen mußte, um ihren Diener zu bezahlen, und ging wieder aus dem Hause.

Schon den andern Tag Morgens war der Diener wieder in Gnaden aufgenommen. Der unverhoffte Anblick des Porträts ihres Geliebten rief alle sanfte Empfindungen der Liebe wieder in ihre Seele zurück. Die sanfteste Weidenschaft der Liebe verdrang die ungestüme des Zorns; eine Idee erregte die andere. Sie erinnerte sich des guten Dienstes ihres alten Dieners, und Hass und Zorn verschwanden unter den herrschenden Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit.

„Es gibt es viele Gelegenheiten im menschlichen Leben, die der Naturkundiger zum Wohl seines Nächsten benutzen kann. Zusprechen in dergleichen Fällen nützt wenig; es empfiehlt vielmehr, des Menschen Herz durch sich selbst geleitet werden, und leiten kann es nur der, der den Gang der Ideen des Menschen kennt, und studirt hat.“

Auf gleiche Art rettete ich auch einen jungen Menschen von seinem Untergange, mit dem ich schon auf der

hohen Schule bekannt war. Ein anderer sehr guter und liebenswürdiger Jungling verfiel in Plüschwesung, und verdarb sich in kurzer Zeit so sehr, daß er elend sterben mußte. Wir besuchten ihn an seinem Sterbebette. In seiner letzten Krankheit verfaßte er auf seine Umstände ein sehr rührendes Lied:

Ich verblühe wie die Rose,

Die des Mehlthau's. Gift verkannt ic.

So fieng es an, und die Melodie dazu war vortrefflich, und wir spielten es manchmal am Klavire. Die Sache kam aber wieder in Vergessenheit, und wir verließen die Universität. Nach Verlaß von sechs Jahren reiste ich durch den Ort, wo mein ehemaliger Universitätsfreund war. In dem Posthause traf ich seinen Vater an, und erkundigte mich sogleich um das Wohl seines Sohnes. O Gott! rief dieser auf, mein Sohn ist nahe dem Verderben! und hierauf erzählte er mir, wie sich dieser an ein liederliches Mädchen hieng, und die meisten Stunden seines Lebens mit ihr zubrachte; sich allen Geschäftesten entzog, und daß Zusprechen und Bitten alles vergebens wäre. Es ereignete sich, daß eben in dem Posthause reisende Musikanten waren, worunter ein junger Mensch eine sehr angenehme Stimme hatte. Dieser erinnerte mich auf den Einfall, den ich ausführen wollte. Ich blieb den Tag über, ohne mich in der Stadt sehen zu lassen, auf meinem Zimmer, und bat auch den Vater, seinem Sohne von meiner Ankunft nichts zu melden. Winnen

der Zeit ließ ich alle Musikanter zu mir kommen, und sang ihnen dieses Lied vor:

Ich verblühe wie die Rose etc.

So bald sie es gut genug spielten, ließ ich mir Abends das Haus zeigen, wo mein unglücklicher Freund in den Armen seiner Buhlerinn lag. Gerade vor seinem Fenster ließ ich in sanften Läden dieses Lied anstimmen, und der Erfolg war, wie ich mir wünschte. Der junge Mensch riß sich hastig aus den Armen des Mädchens, eilte die Treppe herab, und als er mich sah, fiel er mir um den Hals, und ein Strom von Thränen floss aus seinen Augen. Ich benutzte diese gute Gelegenheit, und erneuerte in ihm, ohne ihm die geringsten Vorwürfe zu machen, das Andenken unsers unglücklichen Freundes. Er eilte in die Arme seines Vaters zurück, und verließ nach einigen Tagen mit mir den Ort, und reiste der Hauptstadt zu. Dort ward er bald und gut versorgt, und lebt nun glücklich in den Armen einer würdigen Gattin, und genießt die Seligkeiten eines guten Vaters, eines rechtschaffenen Bürgers.

**Ahndungen und Visionen. Ihr Grund in der Natur.**

Ahndungen werden vorhergehende Gefühle nachkommen der Veränderungen genannt.

Sie gründen sich in der Natur, und gehören schon zu den Veränderungen selbst.

Nicht

Wicht jeder Körper, der die wesentliche Veränderung einer Sache fühlt, ist im Stande, vorhergehende Gefühle zu empfinden; denn vorhergehende Gefühle setzen eine feinere Empfänglichkeit voran.

Das Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer ist Ahndung zukünftiger Witterung.

Das Anziehen der Korttigelchen ist Ahndung einer annähernden elektrischen Wolke.

Es gehört daher eine bestimmte Organisation zu den Ahndungen, die in Rücksicht der Empfänglichkeit der feinen Wirkung des Eindrucks fähig ist.

Menschen von feinerer Organisation sind nur der Ahndungen fähig.

Menschen von einem feinen Nervensystem ahnden jede zukünftige Wetterveränderung.

Da nur unser Körper, der im Verhältniß gegen den Geist, so fein auch sein Nerverbau seyn mag, eine grobe Masse bleibt, doch schon der Ahndungsgefühle fähig ist, um wie viel mehr muss es unsere feinere innere Organisation, wie mehr unsere Seele seyn.

Freundschaft, Liebe, Unabhängigkeit sind Gegenstände der Seelengefühle, und bevorstehende Veränderungen dieser Gegenstände bringen Seelenahndungen hervor.

Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit sind Assimilationen, und nach den Graden gleicher Assimilation vermehrt sich der Grad des gleichen Gefühles.

Gleichgespannte Saiten erden gleichförmig; und die Bewegung der einen setzt die andern gleichgestimmte in gleiche Bewegung.

Auf diesen Grundsätzen beruht die Theorie der Ahndungen.

Es giebt Ahndungen, die blos das schwächere Nervensystem zum Grunde haben; und Ahndungen, die sich auf die feinere körperliche Organisation gründen, und Ahndungen, wovon gleiche Stimmung der Seelen die Entstehungsursache ist.

Es giebt Menschen, deren Gefühl das Allgemeine außerordentlich übertrifft.

Wir haben Beweise an Blindgebohrnen, deren Gefühl sich so sehr schärfe, daß sie Farben, Buchstaben und Karten durch den Takt zu unterscheiden wußten.

So giebt es auch Menschen, die das Organ des Gesichts so fein haben, daß sie jede uns unmerkliche Ausdrückung bemerken und wahrnehmen.

Ein glaubwürdiger Mann erzählte mir von einem jungen Menschen, der so ein feines Gesichts-Organ hatte, daß er jede Ausdrückung eines faulenden Körpers wahrnahm, und daher genau bestimmen kohute, in welcher Gegend ein toter Körper begraben lag. Er gieng einst in einem Garten spazieren, und als er in eine Laube kam, so behauptete er, daß an Dieser Stelle ein toter Körper liegen müsse; man sah nach; und fand es wirklich so. Nach einer zuverlässigen Nachricht soll

fiel

sich auch in Halle ein Arzt befinden, der gleich beym Eintritt blos durch den Geruch die Krankheit seiner Patienten unterscheiden kann.

Die Sache ist ganz natürlich, und hat ihren Grund in der feinen Organisation unsrer Sinne.

So findet der Artossehund durch das feine Organ seines Geruchs dieses verhorogene Erdgewächs; und so entdeckt man durch künstliche oder natürliche Verfeinerung unsers Auges die unbemerklischen Gegenstände: daher kann es auch mikroskopische Menschenäugen geben.

Ich las von einem Manne, der so ein feines Geruchs-Organ hatte, auf welches hauptsächlich der Geruch von Menschenblut so heftig wirkte, daß er Fleischer, Jäger und Mörder, und jeden, der Blut vergoss, gleich beym Eintritt ins Zimmer erkannte: auch unterschied er den Geruch von Menschenblut und Thierblut sehr deutlich. Es gieng so weit, daß er sogar den Ort und die Stühle, worauf ein Mensch sass, der Blut vergossen hatte, und die Sachen, die er berührte, unterscheiden konnte.

Wenn jemanden diese Geschichte unwahrscheinlich dünkt, so bitte ich ihn, sich nur an den nächstbesten Hund zu erinnern, der nach Verlauf von vielen Stunden noch jeden Fußspuren durch den Geruch findet, und jede Sache kennt, die seinem Herrn eignen ist.

Sind diese Phänomene gleich selten, so sind sie doch — und eben darum Phänomene, weil sie selten sind.

Visionen gründen sich auf dieses feine Gefühl unserer Organe.

Gleichgestimmte Körper wirken auf gleichgestimmte. Maß, Raum, Zeit, Entfernung, Vergangenes, Zukünftiges sind Attributen der Körperwelt. Für den Geist, wie bereits gesagt worden, ist kein Raum, keine Zeit, keine Entfernung. Er hat keine Hindernisse; seine Kraft ist der Wille; unumschränkt kann er durch diesen wirken.

So versetzt sich die Seele in den entferntesten Ort; der Körper kann nicht hin, denn ihn beschränken Raum und Zeit.

Daher hat die Wirkung des Körpers auf den Körper seine Gränzen; die Wirkung des Geistes auf den Geist bindet sich nicht an die Gesetze der größern Körperwelt. Losgebunden von diesen Fesseln hat die Seele unumschränkte Freiheit.

Daher ereignet es sich oft, daß Menschen von feinen Organen, oder Menschen von gleichgestimmter Seele ihre Freunde, Eltern, oder Gatten und Geliebte kurz nach ihrem Tode noch sehen, oder Ahnung ihres Todes haben. Die gleich harmonische Seele wirkt durch die Kraft der Aehnlichkeit und Assimilation auf die andere noch im Körper eingeschlossene Seele, und erregt daher ihre Phantasie, die oft lebhaft das Bild ihres Freundes oder Vaters darstellt oder zurückruft.

Ich kannte zween Liebende, die mehr als dreißig Meilen von einander entfernt waren, und jedes wußte von

von dem andern, wenn selbem etwas unangenehmes widerfuhr. Nach ihrer Erklärung fühlten sie eine gewisse, unbeschreibliche Schwermuth, die allezeit ein untrügliches Zeichen war, daß der andere Theil verdrüßliche Ungesogenheiten des Herzens hatte, oder Körperliche Unpaßlichkeit litt.

Seelen-Verbindung wird weder durch Raum, noch Entfernung getrennt. Gleiche Seelen finden sich im Tode selbst wieder, denn dieses sind die Gesetze der Affinität.

Das Universum ist ein Ganzes; nichts geht in seinem vor, was nicht Veränderung im Ganzen ist. Darin liegt der Grund des Gefühls der Annäherung oder Approximation.

Approximation ist ein Geselengefühl — Gefühl der feineren Organisation, vermidge welchem die Seele die Gegenwart einer Sache fühlt, die im Rücksicht des Körpers noch entfernt und zukünftig ist.

Auch Thiere von feinerer Nervenbaue fühlen Approximation oder Annäherung; hauptsächlich Hunde, die ihren Herren äußerst zugethan sind.

Mein Vater hatte einen Pudel, der immer, wenn mein Vater abwesend war, unaufhörlich trauerte, und kaum so viel fraß, daß er das Leben erhalten könnte. So bald der Pudel sich aufheiterte, und zu fressen anfing, war es ein gewisses Zeichen, daß sein Herr diesen Tag noch kommen würde, welches oft geschah, da es gar niemand verhoffte.

Wie

Wie läßt sich nun diese Seltenheit erklären, als durch die Erklärung der Gefühle der Adproximation.

So sagt mancher Mensch: ich weiß nicht, wie mir heute ist; ich fühle so was außerordentlich Fröhliches in mir; es steht mir gewiß was recht gutes bevor. Hingegen spricht der andere: ich bin so unaussprechlich traurig; ich weiß nicht, was mir alles begegnen wird u.

Alles dieses ist keine leere Eindbildung: es ist Seelengefühl der Annäherung eines angenehmen oder unangenehmen Zustandes.

Wenn Hunde in der Nachbarschaft heulen, oder Uhu auf den Dächern schreien in der Gegend, wo Kranke sind; so ist es kein Vorurtheil, wenn man den Tod des Kranken besorgt. Diese Thiere sind von feiner Organisation, fühlen den Todtentgescruch des Sterbenden, und sind daher oft ein wahres Prognostikon.

Solche Prognostika sind nicht immer falsch. Wenn Delphinen sich auf dem Meere zeigen, Walfische emporspringen, so verländigen sie einen nahen Sturm. Sie sind Verkündiger der Adproximation, der Annäherung des Sturms.

So gibt es Gefühle der Adproximation in jeder Art: nur gehören seine Organe dazu.

Wenn jemand eine Wunde an einem Theile des Leibes empfing, und selbe auch schon wieder geheilt ist, so wird er doch immer in diesem Theile die Adproximation einer Wetterveränderung fühlen. Man wird oft

hdren: O es regnet gewiß bald; ich fühle es an meinem Arme, Füsse &c. ich trage einen lebendigen Barometer herum. Woher das? Die Ursache liegt in der Schwäche der Nerven dieses Theils, die daher durch die Adproximation eher in Bewegung gesetzt werden, als der übrige Theil des Körpers.

Aus allem diesen sieht man, daß Ahndungen und Visionen sich in der Natur gründen, und daß manche sie nur darum verworfen; weil sie sich nicht die Wahrheit gaben, ihrer Entstehungsursache nachzuspüren.

Ich wußte, um die Sache sinnlicher, begreiflicher zu machen, kein passenderes Gleichniß hier anzuführen, als die Probe der verdorbenen Luft. Wenn man Gräfte, lang versperrte Gewölbe öffnet, und sich vor der dort angestiegenen Luft sicher stellen will, so läßt man brennende Lichter in die Öffnung hinab. Diese verkündigen die Annäherung böser Lüfte. Die Bergleute gebrauchen sie, um die Annäherung der bösen Wetter (wie sie die verdorbene Luft, nennen) auszukundschaften. Sobald das Licht schwächer wird, so ist es die sichere Anzeige, daß sich ein verdorbener Schwaden annähert. Der Mensch fühlt es noch nicht; aber das Licht verkündigt die Adproximation; durch dieses Organ vernimmt es der Mensch, und zieht sich zurück zu seiner Erhaltung.

So fühlt die feinere Organisation des Menschen eher als die größere die Adproximation der Dinge, und der Mensch, der aufmerksam auf sein Seelengefühl ist, kann sich dieser Ahndungen zu seinem Wohl bedienen.

Der

Der Schöpfer hat zur Erhaltung der Geschlechter in jedes Geschöpf einen Trieb der Neigung und Abneigung gelegt. Thiere unterscheiden durch den Geruch die giftigen und heilsamen Kräuter: der Mensch, hätte er seine Organe nicht geflissentlich stumpf gemacht, würde sie auch noch unterscheiden, ohne die Kräuter-Lexika zu bedärfen.

Unsere Organe lernten von der Natur eine Menge Sachen: allein wir verdarben sie, und lernen nun durch Kunst, was uns die Natur durch den natürlichen Instinkt längst gelehrt hat.

Der Schöpfer organisirte jedes Thier schon dergestalten, daß es für alle und jede zukünftige Fälle seiner Zerstörung Mittel zu seiner Erhaltung findet.

In der Haushaltung der Thiere selbst sieht alles die Vorsicht dieser Gute.

Die Allmacht Gottes, sagt Sander, wacht über das Leben des Kindes im Mutterleibe, und gebietet dem Sturmwinde, daß er, wenn er die schwankenden Äste des Baumes zusammen schlägt, doch den schlummernden Vogel von den schwachen Zweigen nicht herabwerfe.

Auch die verschiedenen Säfte, die im Körper des Thieres bereitet werden, und mit mannigfaltigen Salzen durchdrungen sind, dienen einigen Thieren zu ihrer Vertheidigung.

Eine wilde, große, schwarze Ochsenart in Afrika und Asien (Bos barbanosus) wirft den Hunden, von denen

denen sie verfolgt wird, ihren Auswurf entgegen, der nicht nur stinkend, sondern brennend heiß, und so brennend ist, daß ihm kein Thier leiden kann.

So versichert der Widhopf sein Nest, und entferne die Faselten und Raubthiere durch stinkende Exhalationen.

So sichert sich der Igel durch seinen Urin, womit er seinen Leib bespritzt, und der abscheulich stinkend wird, vor den Verfolgungen der Hunde.

Da nun der Schöpfer in den Körperbau der Thiere tausend Mittel zu ihrer Erhaltung legte; wie viel kostbarer wird er nicht in die feinere Organisation des Menschen und in seine Seele gelegt haben!

Unter diese Mittel der Selbsterhaltung rechne ich auch die Seelengefühle der Approximation.

Die Spinne hält sich im Mittelpunkte eines Kreises, und die geringste Annäherung wird ihr durch die Linien, die von dem Mittelpunkte ausgehen, merkbar.

Kein ist ihr Gewebe, aber doch noch immer die grösste Organisation gegen die feineren, innern Organe des Menschen.

Seelengefühle, als: Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit führen zur Assimilation, und Aehnliches wirkt auf Aehnliches.

In sich selbst giebt es nur ein Seelengefühl; dies ist Liebe. Freundschaft, Unabhängigkeit sind Modifikationen der Liebe. Feindschaft, Hass, Abneigung, Machtliebe oder Negationen.

Seelengefühl

Seelengefüle assimiliren; denn ihr Trieb ist der Trieb zur Einswerbung: daher der Hang liebender Geschöpfe in dieser Körperwelt zur Verbindung; - Vereinigung ist das Ziel der Liebe, und das Ziel der Liebe

Wid. lebhaft drückt sich dieses Gefühl bey Edellebenden nicht aus! — Umarmung und Kuss — als Ausdruck des Bestrebens der Seele zur Einswerbung, die noch durch die gröbneren Organen gehindert ist.

Die Liebe gradirt sich auch nach den Geschöpfen und den eppigen Gesetzen der Stufenfolge. Unedler ist sie im Thiere, edler im Menschen, am edelsten im Geiste.

Sie verhält sich nach den Gesetzen der Bestimmung der Geschöpfe. Bey Thieren ist die Erhaltung der Geschlechter ihre Wirkung.

Beym Menschen, der dem Körper nach Thier, der Seele nach Geist ist, ist ihre Wirkung vollkommner. Dem Körper nach bringt sie den Trieb zur Erzeugung hervor; der Seele nach den Trieb der Vereinigung und Assimilation.

Wie Körperlicher der Mensch ist, desto sinnlicher ist seine Liebe; wie geistiger, desto erhabner.

Die Folge sinnlicher Liebe ist aufhörender Genuss.

Die Folge geistiger Liebe fortdauerndes Bestreben zur Einswerbung — Assimilirung.

Wie wenig ist diese Liebe den Menschen bekannt, die doch nur die einzige wahre Liebe ist — Liebe der Geisterwelt, die uns zur Neuhilfwerbung der Gottheit —

zur

zur Seligkeit führt! — In dieser allein liegt das Geheimniß des Umgangs mit der Geisterwelt: durch diese allein löst sich das Räthsel: — Seelenverbindung trennt keine Zeit — keine Entfernung — kein Tod.

## 17.

## Von Visionen, die ihren Grund in der Täuschung unserer Sinne haben.

Wir haben von Visionen geredet, die ihren Grund im Seelengefühle, und in der feinern Organisation haben. Wir reden nun von Visionen, die sich in der Täuschung unserer Sinne gründen.

Unter diese rechne ich verschiedene Erscheinungen, die sich aus optischen und latoptischen Gründen erklären lassen.

Unter diese setze ich wunderliche Erscheinungen Menschen- und Thierähnlicher Figuren in der Dunkel; die Ansichtigwerdung seiner eigenen Person. Die künstliche Erscheinung lebender Personen aus optischen Regeln.

Bey den ersten ist anzumerken, daß Rauch und Nebel der Reflexien des Lichts empfänglich, und daß sie in Stande sind, Schattenbilder darzustellen.

In Herbstzeiten schwebt gegen die Nacht gern ein dicker Nebel über den Flüssen, Morästen, Weihern und sumpfigten Orten. Wenn man nun so einem Orte zu geht, besonders gen Aufgang, so, daß die untergehende Sonne den Körper rückwärts beleuchtet, so folget sich's oft,

daß sich der Schatten der Person auf dem Nebel reflektiret, und daß man glaubt, einen schwarzen Mann aufrecht stehend zu sehen, der sich in gerader Linie gegen einen nähert.

Dieses nämliche Phänomen kann auch in Zimmern gesehen werden, die man stark durchräuchert, so daß der Rauch gleich einem Nebel in dem dunkeln Zimmer sich ausbreitet. Wenn sich nun einige Personen in dieses Zimmer begeben, von denen die letzte ein Licht trägt, so wird sich der Schatten der ersten im Rauche reflektiren, und man wird vermeynen, es stünden mehrere schwarze Männer im Zimmer. Diese Erscheinung verschwindet, wenn die erste Person das Licht nimmt, die ins Zimmer getreten ist, weil die Ursache der Reflexion des Schattens natürlicher Weise aufhört.

Wasserdünste bilden spiegelähnliche Oberflächen, welche, wenn die hintere Lage eines Orts ein dunkler Körper ist, eine Art von Spiegel darstellen, so, daß man sich darinnen sieht.

Es geschieht oft, daß, wenn Kleiderkästen in Gewölben oder an feuchten Orten stehen, sich solche Dünste in verschlossenen Kästen sammeln. Deßwegen sie nun jemand von ungefähr, so kann es ganz leicht geschehen, daß man seine eigene Person durch die Reflexion dieser Dünste sieht. Die Gestalt verschwindet sogleich wieder, weil durch die Deßnung des Kastens die Zugluft die Lage der Dünste ändert, und also auch die Spiegelfläche verändert wird.

In

In dicken Wäldern, wo Sümpfe und Moräste sind,  
Kann sich das nämliche, besonders an heitern, windstille  
Tagen, ereignen.

Mir erzählte eine glaubwürdige Person, daß sie eines Tages ihr eigen Bild sah, als sie einen Kleiderkasten öffnete, worüber sie so sehr erschrack, daß sie ohnmächtig dahin sank. Vermuthlich geschah diese Erscheinung auf obengemeldte Art.

Wer sich mit einem Experimente von dieser Sache überzeugen will, der nehme ein großes, helles, weisses Glas; setze es auf eine blecherne, eigens hiezu fertigte Maschine, die zwei Oberflächen hat, wovon die erste aus Blech gemacht, und mit feinen Lüchern versehen ist. Die zweyte, worauf das Glas ruhet, ist von fest angespanntem Pergamente. Unterhalb wird ein Gefäß mit siedheissem Wasser gestellt, und die Maschine genau zugesetzt. Die aufsteigenden Dünste filtriren sich durch die zwei Oberflächen, und steigen verfeinert in das Glas, das einen Recipienten vorstellt. Außerhalb reibe man das Glas oft mit warmen Lüchern, um zu verhüten, daß durch die äußere kalte Luft die verfeinerten Wassertheilchen sich nicht so geschwind sammeln, und an die Fläche des Glases sich anhängen können. Man wird gar bald beobachten, daß die feinen filtrirten Wasserdünste Objekte zu repräsentiren im Stande sind.

Welche künstliche Erscheinungen man durch die Reflexion der Stralen darzustellen im Stande ist, weiß je-

der, der optische und katoptrische Kenntnisse hat. Die Modifikation ist tausendfältig, und es kommt, wenn man wunderliche Erscheinungen machen will, nur darauf an, daß man den betrügerischen Spiegel künstlich und unmerklich verberge: das will sagen, so zurichte, daß die Zuseher nicht gleich entdecken können, daß das Experiment durch Spiegel geschieht.

Die schwarze Farbe ist zu optischen Täuschungen die beste; denn da die Wände rings umher schwarz sind, so können im Zimmer verdeckte Spiegel am wenigsten entdeckt und bemerkt werden.

Wenn man ein eigenes Haus hat, und kann selbes nach Belieben zu magischen Erscheinungen zurichten, so könnte man es auf eine solche Art bewerkstelligen, daß es alle Erwartung der Menschen übertreffen müßte.

Man kann durch die Reflexion der Spiegel Menschen, die in einem andern Zimmer sind, so vorstellen, als wenn sie in dem zugeschickten Zimmer gegenwärtig wären.

Ich will durch die Reflexion der Spiegel eine Vorstellung machen, daß, wenn jemand in einen Saal tritt, er glauben muß, eine ganze Gesellschaft von Menschen sitze an einer Tafel, speise und trinke; und augenblicklich verschwindet das ganze Gesicht.

Ich will auf die nämliche Art einen Saal augensichtlich in einen Garten verwandeln, und so natürlich, daß die Zuseher sogar das Firmament und die Sterne am Himmel über ihrem Haupte sehen sollen.

Greys

Freylich sind solche Experimente sehr kostspielig im Großen auszuführen: daß sie aber möglich sind, habe ich durch kleine Modelle augenscheinlich dargethan.

Eine vollkommene Erklärung solcher Dinge würde zu weitläufig werden; Physiker kommen auf die Entdeckung von dergleichen Geheimnissen von sich selbst: und jedem soll man doch auch solche Seltenheiten nicht vollkommen entdecken, weil sie dadurch an ihrem Werthe verloren. Es ist genug zur Aufklärung des Menschen gesagt, wenn man die Möglichkeit aus physischen Gründen darthut.

Die Wirkung der Hohlspiegel, die einen Gegenstand in der Luft so frey vorstellen, als wenn er mitten im Zimmer schwelte, ist bekannt; auch mit diesen kann der Nachdenkende vielerley seltne Vorstellungen machen. Ich zeige damit folgende Erscheinungen.

1. Setze ich eine Kohlspfanne auf den Tisch; werfe Rauch in die Kohlen, und lasse im Rauche jedes lebende Thier erscheinen, das man begeht.

Ein artiges Experiment, das durch verdeckte Hohlspiegel geschieht. Die Art der Präparation wird der Nachdenkende in der Theorie der Stealenbrechung finden.

2. Setze ich eine Bouteille von weissem, reinen Glase, mit Wasser gefüllt, auf den Tisch, und zeige in selber das Aufwachsen jeder Blume nach obigen Grundsätzen.

3. Stelle ich eine Tabatiere von einer Person aus der Kompagnie auf den Tisch, und aus dem Taback

steigt das Bild seiner Geliebten hervor, und schwebt oberhalb der Tabatiere.

4. Setze ich einen Käfig auf die Mitte des Tisches, und ein kleiner Vogel kommt von sich selbst in den Käfig. Man glaubt ihn lebhaft zu sehen, und er verschwindet.

5. Lasse ich eine Karte ziehen, und verbrenne sie, und das Bild der Karte schwebt über demjenigen, der sie zog.

6. Nehme ich den Ring von einer Person, und werfe ihn zum Fenster hinaus: dann rufe ich eine Spinne; diese läßt sich frey in der Mitte des Zimmers herunter, und bringt den Ring wieder. Auf gleiche Art kann man es auch mit einer Biene oder Mücke thun, wenn der Gesellschaft vor einer Spinne grauete.

Alle diese Stücke sind Blendwerke der Hohlspiegel, die, wenn sie gehörig und mit erforderlicher Geschicklichkeit gemacht werden, äußerste Erstaunung erregen.

Weitere Experimente, die ich durch metallene und unmerklich angebrachte Hohlspiegel mache.

1. Begehr ich von einer Person eine Uhr, die nicht aufgezogen ist; eine Repetitruhr ist hiezu die tauglichste. Diese Uhr lege ich auf den Tisch: dann frage ich, ob die Uhr gehen soll, oder nicht. Sie geht und bleibt stehen, wie man es haben will; auch muß sie schlagen, so oft man es begehrt, und wieder aufhören, wenn man will. Sie muß sich von selbst aufziehen, daß man die Kette deutlich rauschen hört, und wieder ablaufen.

Dies

Dieses Experiment scheint vielen Zauberey zu seyn, und beruht blos in der Theorie metallener Hohlspiegel. Die Art, sie unbemerkt zuzubereiten, ist die Kunst.

2. Zünde ich Licht und Pulver mit Eis, Schnee und Wasser an.

3. Stelle ich einen Kopf auf die Mitte des Tisches, und er antwortet mir auf jede Frage.

Die Theorie aller dieser Stücke ist immer die nämliche; nur die Modifikation ist verschieden.

## I8.

VISIONEN, die ihren Grund in den Krankheiten unsers Körpers, und Annäherung des Todes haben.

Der Mensch, betrachtet in dieser Körperwelt, hängt immer von der Natur ab. Vergeblich glaubt der Stolze, ein einsames, abgesondertes Wesen zu seyn. Trennt man ihn von den Elementen, so hört er auf zu seyn; denn sie erhalten ihm das Leben, und wirken auf seinen Geist und Körper in gesundem sowohl als krankem Zustande.

Man darf nur die Augen, sagt Pernetti, auf die Gegenstände werfen, die uns am nächsten sind, um sich zu überzeugen, daß alles, was unsern Körper hervorbringt, unterhält und umgibt, beständig auf ihn wirkt, und große Veränderungen in der Seele, mit der er so genau verbunden ist, hervorbringen kann.

Wie viel die Einbildungskraft auf den Menschen vermag, ist bereits oben gesagt worden: und welche Phantasien eine verdorbene Galle, ein verdicktes Geblüt, und der gehemmte Umlauf der Säfte hervorbringt, kann aus den verschiedenen Krankheiten, die davon herrühren, ermessen werden.

Es giebt nun Visionen, die ihren Grund blos in Krankheiten haben. Sie entstehen aus Schlaffheit oder Ueberspannung der Nerven.

Es giebt Zustände des Menschen, in welchen nur einige Fäden der feinen Organisation in Bewegung können gebracht werden, und die übrigen alle der Erschütterung unfähig sind. Aus diesen Zuständen entspringt Vergessenheit, Albernheit, Wahnsinn —

Es giebt wieder Zustände, in welchen eine Fäde unablässig gespannt bleibt, und sich nicht mehr zurückzieht, wie es ihrer elastischen Art nach seyn sollte. Daraus entsteht Narrheit, in welchem Zustande man sich immer mit Einer Idee beschäftigt.

Vergleichnissmäßig kann ich diesen Zustand des Menschen nicht besser erklären, als mit einer Orgel. Verlieren die Springfedern, wodurch die Luft durch die Windlade in die Pfeifen dringt, ihre Schnellkraft, so wird man bald gar keinen Ton hören: oder wenn eine Feder zu sehr gespannt ist, so wird man immer den nämlichen Ton hören, wodurch folglich die ganze Harmonie verdorben wird.

Bey

Bey Kindern oder Menschen von feinem Nervensysteme kann das letztere sehr leicht geschehen, und besonders durch einen heftigen Schrecken verursacht werden.

Alles, was die Nerven zu sehr spannt — jede heftige Leidenschaft ist im Stande, nach Beschaffenheit der Organisation, einen gewissen Grad von Narrheit hervorzubringen.

Stolze, eigensinnige Menschen sind am meisten dazu geneigt, denn ihre Unbiegsamkeit ist schon ein Beweis der natürlichen Anlage zur Narrheit.

Gute, sanfte Charaktere verfallen selten in Narrheit; wohl aber in Wahnsinn, der sich von der Narrheit dadurch unterscheidet, daß die Narrheit überspannte Nerven, und dieser schlappe zum Grunde hat.

Wahnsinnige erinnern sich daher vieler Sachen nicht mehr; eine Idee verdrängt die andere, und keine malt sich mehr vollkommen aus. Ihr Zustand ist interessant und bedauernswürdig.

Es ist daher ein großer Fehler der Aerzte, wenn sie Wahnsinnige auf die nämliche Art heilen wollen, wie Tollsinngie.

Wenn Menschen, die ein blödes Gesicht haben, in Krankheit scharfsichtig werden; und hart hörende ein leichtes Gehör bekommen, so ist diese Veränderung eine sichere Anzeige ihres Todes. Bey solchen Menschen ist dieses eine Folge von Ueberspannung, die ihre Ursache in den letzten Kräften der kämpfenden Natur hat.

Es giebt Menschen, die die Stunde ihres Todes vorher sagen. Dies kommt von einer Fähigkeit der Seele her, die die Kenntniß des Maßes ihrer körperlichen Kräfte hat.

Es gehört aber auch hierzu eine besondere Organisation, die nicht jedem Menschen eigen ist. Wer die Kette und die Feder eines Uhrwerkes kennt, der wird die Zeit leicht bestimmen können, wenn sie zu gehen aufhören wird.

Dieses Gefühl deutlicher zu erklären, will ich mich eines anschaulichen Beispieles bedienen. Das Auslaufen einer Sanduhr ist jeder im Stande, durch den Sinn des Gesichts zu bestimmen. Er mißt die Zeit nach dem noch vorhandenen Sande. So giebt es auch Menschen, die durch das Gefühl des inneren Sinnes geleitet, die Kraft ihrer Maschine fühlen, und durch Selbstgefühl ihr Aufhören eben so natürlich bestimmen können.

Man behauptet, daß sich Menschen vor ihrem Tode öfters selbst gesehen haben sollen, und ich verwerfe dieses Vorgeben im geringsten nicht.

Die Ausdünnung von Menschen, die dem Tode nahe sind, ist verdorben; wir haben davon den deutlichsten Beweis in Krankheiten.

Verdorbene Dünste sind auch nicht jener Cirkulation fähig, die sie vermöge des gesunden Zustandes in ihren Bestandtheilen haben. Sie verlieren daher ihre Flüchtigkeit, werden gruber und materieller, entwickeln sich härter von dem Körper, und hängen daher mehr zusammen; werden

werden sichtbarer, woraus leicht entsteht, daß bey dem geringsten Widerstande sich das Bild einer Person in ihrer eigenen Ausdunstung zeigt, wie in einer Spiegelfläche, wovon oben gemeldet worden.

Solche Erscheinungen können öfters natürliche Vorboten gefährlicher Krankheiten, oder des nahen Todes seyn. Ihr Grund liegt in der Natur, in der Wesenheit unsers Körpers, und der Beschaffenheit seiner Bestandtheile.

Es giebt auch eine Luft-Cirkulation unserer Aussdunstungen, die zur Unterhaltung des thierischen Lebens gehört.

Viele Krankheiten des Menschen entstehen aus der Verderbenheit der Luft-Cirkulation, und Aerzte kurtiren den Körper; da sie doch nur die Atmosphäre, die ihn umgibt, zu verbessern suchen sollten.

### 19.

#### Von Vorhersagungen und Weissagungen.

Vorhersagen heißt zukünftige Ereignisse vor ihrem Dat seyn oder ihrer Entstehung bestimmen.

Menschen messen die Zeit nach dem Eindrucke der Dinge auf ihre Sinne: daher kommt die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft.

Sie gründen sich auf den Veränderungszustand unserer Sinne.

Unsere Sinne sind beschränkt, und die Perception der Dinge, die sie mittelst der feinern Organisation zur Seele

Seele bringen, geht stufenweise. Wir fühlen, daß wir mehrere Begriffe zugleich nicht fassen können, sondern nur eine Idee nach der andern: wenn wir uns daher ein Wesen denken, dessen Ganzes aus mehrern Theilen besteht, so reduciren wir uns selbes auf ein Individuum, welches wir uns durch einen einfachen Begriff vorzustellen im Stande sind. Z. B. Ein Wesen, das aus Körper und Seele besteht, dessen Seele einfach, unsterblich ist u. d. dessen Körper mit fünf Sinnen begabt, zertheilbar ist u. dieses Wesen zusammen genommen, nennen wir Mensch.

Zeit und Raum sind Attributen der Körperwelt, denn sie sind Veränderungen, denen die Geisterwelt nicht unterworfen ist.

Der Geisterwelt ist alles Mögliche immer gegenwärtig.

Der Geist des Menschen erkennt nur stufenweise, so lange er im Kerker körperlicher Wesen schmachtet: seine Uebersicht ist vollkommner, wenn er dieser Fesseln entledigt ist.

Wenn wir uns über unsern Erdball erheben können, so würde uns der Aufblick der Sonne immer gegenwärtig seyn; hienieden aber ist er für uns abwechselnd, und diese Abwechslung, die unsere Tagszeiten ausmacht, liegt nicht in der Natur der Sonne, sondern in unserm Erdkörper, der sich um die Sonne dreht; daher der Auf- und Untergang der Sonne, und der Mittag. Die Sonne ist nur verhältnißmäßig veränderlich; nicht veränderlich ihrer Natur nach.

Die

Die Ewigkeit hat weder Zeit noch Raum, weder Anfang noch Ende.

Der Ewige sieht daher alle zukünftige Dinge seiner Natur nach vor, denn ihm ist alles Gegenwart.

Die Beschränktheit unserer Sinne raubt uns die Einsicht in die Zukunft; denn unsere Gefühle gründen sich auf Eindrücke der Organe, die nur stufenweise erregt werden, und daher ihre Gränzen haben.

Nur vergleichnissmäßig vom Gegenwärtigen und Vergangenen kann der Mensch auf das Zukünftige schließen; nur in so weit, als ihn tägliche Erfahrung führt, ist ihm vergönnt, das Zukünftige zu wissen.

So weis der Mensch aus Erfahrung am Abend, daß am andern Morgen die Sonne wieder über ihm leuchten wird: so sagt er gewisse zukünftige Folgen körperlicher Dinge aus Erfahrung vor, wenn die Folgen unveränderlich nothwendig sind, wie z. B. daß auf den Frühling der Sommer folgt, daß aus der Knospe die Rose wird &c.

Wir sehen aus der Art des Menschen selbst, mit der er zukünftige Dinge sieht, daß nicht eine allgemeine, sondern eine höhere Uebersicht die Wissenschaft der Zukunft sey.

Wie mehr ein Mensch Uebersicht der Dinge hat, desto mehr weis er von der Zukunft.

So bestimmt der Arzt aus Kenntnissen der Kräuter und Erfahrung der Heilart den zukünftigen Zustand des Kranken; so bestimmt er voraus seine Genesung oder seinen Tod.

In

In Betracht der Aussicht in die Zukunft verhält es sich mit dem Menschen ungefähr so:

Ich sehe, es läge eine Gegend vor uns. Hinterhalb wären Hügel und Berge, dann hohe Klippen, die die Aussicht beschränkten. Vorne an dieser Gegend ist ein himmelhoher Berg, auf dem immer höhere und höhere Stufen sind. Auf diesen Stufen stehen nun viele tausend Menschen, immer einer höher als der andere. Der erste sieht kaum einige tausend Schritte weit, so hindert schon ein Hügel seine Aussicht; der zweyte steht höher, und sieht schon die Gegenstände, die hinter diesem Hügel liegen. Der dritte übersieht die Gegend schon deutlicher, und so geht es immer fort, bis jene, die auf den höchsten Stufen des Berges stehen, gar die Gegenden sehen können, die hinterhalb dem großen Berge liegen.

In dieser Gegend wandeln nun eine Menge Wanderer; unbekannt ist ihnen der Weg der Zukunft; aber denen ist er es nicht, die auf den höchsten Stufen des Berges tiefere Einsicht in die Zukunft haben; deinet ist das, was den Brüdern der niedrigen Stufen Vergangenes und Zukünftiges ist, helle Gegenwart.

So verhält es sich mit dem Menschen hienieden. Die Gottheit steht auf der höchsten Stufe des Berges; dann kommt der Cherub, der Engel, der Geist, der selige Mensch — jeder nach unendlichen Gradationen.

Jedem ist die Aussicht in die Zukunft nach der Stufe angemessen, auf der er steht — nach der Assimilation — nach der Höhe, auf die er sich schwang.

Te

Je vollkommner daher der Mensch wird, je mehr er sich der Gottheit nähert; desto mehr erhebt er sich zur Gottheit, und desto weiter übersieht er die Zukunft.

Im Vergleich des Vergangenen mit dem Zustand des Gegenwärtigen kann der Mensch viele zukünftige Dinge wissen, die zuweilen nichts als nothwendige Folgen des Gegenwärtigen sind.

Aus genauer Kenntniß der Karaktere des Menschen, der Temperamente, der Gesetze der Natur und ihrer nothwendigen Verhältnisse lassen sich viele Dinge der Zukunft prophezeihen. Wie man aus der Kenntniß des Karakters des einzelnen Menschen, aus der Beschaffenheit des Umlaufs seiner Gäste und des Geblüts in gewissen Verhältnissen die erfolgenden Handlungen ganz zuverlässig vorhersagen kann, so läßt sich auch mit kluger Anwendung der Geschichte verflossener Jahrhunderte das Schicksal manches Staates heutiger Zeit vorhersehen.

Zweymal zwey ist vier, und zweymal drey ist sechs, ob die Zahl bereits geschrieben ist, oder erst geschrieben werden soll.

Wenn ich Scheidewasser auf Kalksteine gieße, so kann ich vorher sagen, daß sie heut aufbrausen werden, wie gestern.

Nothwendige Verhältnisse haben nothwendige Folgen.

Schon aus diesen, so ganz natürlichen Vorhersagungen sieht man, daß höhere Kenntniß als allgemeine, und weitere Uebersicht der Dinge erforderlich wird.

Viele

Viele Sachen liegen vor den Augen des Alltagsmenschen verborgen, die der Mensch von hellem Geiste entdeckt, und übersieht.

Menschen von feinerer Organisation können zukünftige Dinge aus vorhergehenden eigenen Ahnungen, oder Kenntnissen vorhergehender Ahnungen anderer Dinge voraussagen.

Es giebt Menschen, die in dem Auge eines andern die Annäherung des Todes einer Person vorhersagen. Dies ist nicht Einbildung, es ist anatomische Kenntniß.

Thiere sind auch oft gewisse Prognostika. Man hat aus Erfahrung, daß einige Stunden vor Entstehung eines Erdbebens die Hunde erbärmlich winseln. Schwalben fliegen bey annähernder Veränderung des Wetters bald hoch, bald nieder, je nachdem die Luft rein, oder je nachdem sie mit unreinen, wässerichten Dünsten angefüllt ist.

Niemand wird läugnen, daß ein Mensch auf solche Art zukünftige Dinge vorhersagen kann.

Nun entsteht die Frage: Kann es nicht Menschen geben, die im Stande sind, zukünftige Dinge vorherzusagen, die auch der stärkste Beobachter und Naturkundige nicht vorherzusagen im Stande ist? —

Ich antworte: ja! und erinnere meine Leser an das oben angeführte Beispiel der Stufendeiter unserer Aussichten in die Zukunft.

Der

Der Trieb zur Gehulichwerbung, zur Verbollkommenung liegt in der Natur des Menschen. Assimilation ist unsere Bestimmung. Wie mehr sich daher der Mensch der Gottheit assimiliert, je höher werden seine Einsichten, je mehr erweitern sich seine Kenntnisse. Er tritt aus der Sphäre der allgemeinen Menschen, schöpft reineres Wasser, weil er näher bei der Quelle der Weisheit steht.

Daher sind die Ausdrücke der Schrift so herrlich: Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. — Wie viel unendlich bedeutsendes liegt in diesen Wörtern! —

## 20.

Vorhersagung zukünftiger Dinge aus bisher allgemein bekannten physikalischen Gründen.

Da wir eben von Vorhersagung zukünftiger Dinge reden, so will ich die Frage herstellen, die ich mir einst selbst darüber aufwarf:

Wär' es nicht möglich, nach bisher angenommenen physikalischen Gesetzen solche Versuche zu machen, daß man zukünftige Dinge zuverlässig vorhersagen könnte?

Über diese Frage studirte ich nach, und brachte folgende auffallende Versuche zu Stande.

Ich will jemanden ein verschlossenes Billet einhändig geben. Er soll dieses Billet aufbewahren, wo er will; und dann nach einem bestimmten Zeitraume eröffnen. Er wird daran Dinge geschrieben finden, die vielleicht kein Sterb-

licher in der Zeit, als das Billet geschrieben ward, noch wissen konnte.

Ich händigte einem hiesigen Kavalier drey verschlossene Billets ein; wovon das erste die glückliche Geburt eines Prinzen; das zweynte die nicht zu Stande gekommene Ruffahrt eines Luftballons; und das dritte die uns verhoffte Ankunft einiger Personen betraf. Diese Billets schickte der Kavalier einige Monate vorher. Sie lagen die ganze Zeit über versiegelt und versperrt; wurden von ihm selbst von Zeit zu Zeit eröffnet, und alles fand sich haarklein darinn bestimmt. Nun frage ich Naturkündige: auf welche Art geschieht das?

Ich sage, z. B. ein unverhoffter Prozeß wird ihre Waage N. N. ndthigen, in dieser oder jener Zeit hieher zu kommen. Ich bestimme im Bilde den Tag, die Stunde und Minute, wenn man will, wenn die Waage eintrifft, und den Gasthof, wo sie absteigt, und dieses alles eine geraume Zeit vorher, da noch gar kein Ansehen eines Prozesses ist, da die Person noch gar nicht gesucht, die Weise zu machen.

Diese Versuche beruhen auf ganz simpeln, natürlichen, physikalischen Grundsätzen. Es ist kein Mitverständniß der Personen dabei, keine Auswechselung der Billets durch Geschwindigkeit; denn ich bringe sie gar nicht mehr in meine Hand. Man kann sie, wenn man will, hundert Meilen weit verschicken; es kann sie zu bestimmtten Zeit ensiegeln, wer immer will; auch kann

es

es an jedem Orte, in jeder Stände geschehen — ohne Zubereitung, ohne Apparat,

Ich setze dieses mit Fleiß voraus, um Nachdenker nicht irre zu machen. Deutlich will ich aus vielerley Ursachen diese selteue Erfindung nicht erklären. Physikalische, selteue Geheimnisse müssen nicht jedem preis gegeben werden; das hieße sie entheiligen. Um aber doch Freunden der Natur kein Geheimniß aus solchen Versuchen zu machen, so will ich ihnen auf eine Art die Wege zu diesem Geheimnisse bahnen, die nur den Physiker auf die Entzifferung dieses Räthsels führen können.

Wer sich nachstehende Fragen gründlich und vollständig beantwortet, der kommt auf die Auflösung.

1. Wie vielerley Arten giebt es, jemanden etwas zu vernachrichten?
2. Wie theilen sich die Nachrichten ein? — Werden sie nicht in öffentliche und heimliche eingetheilt?
3. Wie vielerley sind die öffentlichen?
4. Wie vielerley die heimlichen?
5. Sind Sprache und Schrift das einzige, hauptsächliche Organ der Vernachrichtigung?
6. Wie vielerley ist die Sprache überhaupt? oder giebt es keine andere Sprache, als die artikulirte?
7. Und wenn es andere giebt, welche sind es?
8. Auf wie vielerley Art kann man schreiben?
9. Was ist die mechanische Schrift? welche die chymische? welche die magnetische? welche die elektrische?

10. Drückt der Mensch das Vergangene und Ges-  
genwärtige nicht mit der Sprache oder Schrift aus?
11. Besteht Sprache und Schrift nicht aus Worten?
12. Ist nicht schon alles Mögliche in Sprache und  
Schrift enthalten?
13. Liegen nicht in der Combination der Buchsta-  
ben des Alphabets die Fakta verflossener Jahrtausende,  
und die Fakta der künftigen?
14. Ist es wohl unmöglich, diese Combination ver-  
hältnismäßig zu reduciren?
15. Kann diese Reduktion nicht bezüglich auf  
zukünftige Fälle geschehen?
16. Worin besteht die Art dieser Reduktion?
17. Worin kann ich das Unbetrügliche dieser Red-  
uktion finden?
18. Was ist Existenz? was Nichtexistenz?
19. Simplifiziert sich nicht alles Mögliche durch dieses?
20. Liegt nicht die Wahrheit aller zukünftigen Dinge  
in diesen zwey Worten?
21. Nichtexistenz ist Zerstörung der Existenz, und  
Existenz Zerstörung der Nichtexistenz: sie können  
also unmöglich beysammen stehen; nur eines bleibt den  
Ausschlag. Giebt es nun kein Mittel, sie so zu vereis-  
nen, daß der Ausschlag der Eache Existenz und Nicht-  
existenz von sich selbst bestimmen kann?

Die Antworten auf diese Fragen führten mich auf  
dieses Geheimniß. Seden Physiker werden diese Fragen  
auf die nämliche Entdeckung bringen, die ich machte.

Sollte

Gollte ein Liebhaber der Natur Lust haben, sich mit mir über diese Punkte in Correspondenz einzulassen, so rechne ich es mir zum besondern Vorzuge, mich deutlicher hierüber zu erklären; obwohl schon das ganze Geheimniß in obigen Fragen enthalten ist.

Geheimniß, du! du sey der Preis  
Des Manns, der weis zu schließen;  
Nicht deß, der naseweis  
Will jedes Seltne wissen.

Ein Mann, der denkt, und richtig schließt,  
Der weis sich selbst zu führen.  
Wer aufgelegt zum denken ist,  
Wird auf dem Pfad' nicht irren.

Dem Forscher, dem sey Glück und Heil!  
Dem Faulen sag' ich leise:  
Die Götter geben alles feil  
Um Arbeit und um Fleiße.

## 21.

### Schlaf und Schlummer. Zustand der Nachtwandler und Hysterischen.

Unsere Begriffe in dieser Körperwelt hängen von den Sinnen ab. Sie sind es, die die Gegenstände zur Seele leiten.

Der Mensch, wenn seine Sinne nicht stumpf sind, hat ein fortdauerndes Vermögen zu sehen, zu riechen, zu fühlen, zu hören.

Es geschieht auch manchmal, daß er zugleich sieht, riecht, hört und fühlt: allein, simultane Wirkung der Gegenstände auf sämmtliche Sinne zugleich bringt kein deutliches, sondern nur undeutliches Gefühl hervor.

Je mehr die Seele sich mit einem Gegenstande beschäftigt, desto mehr arbeiten die Organe desjenigen Sinnes, durch die dieser Gegenstand zur Perception überging, z. B. wir hören einer wichtigen Erzählung zu, so sind wir ganz Ohr; wir sehen nicht, was um uns ist — unsere Seele ist ganz Ohr. So geschieht es ebenfalls oft, daß wir ganz Auge sind.

Werden alle unsere Sinne zugleich durch mehrere Gegenstände in Bewegung gesetzt, so ist unser Zustand eine Art von Betäubung.

Ist die Erschütterung, die die Gegenstände auf sämmtliche Sinnen-Organisation zugleich verursachen, heftig, so kommt die Seele in einen Zustand der Verwirrung.

Ist die Erschütterung sämmtlicher Sinnen-Organisation sanft, so entsteht eine Art von wollüstiger Betäubung.

Darinn liegt das so unaussprechliche Etwas, das manchmal unsere Seele fühlt, und das uns in Schlummer einer Wonne wiegt, die nicht erklärt werden kann.

Dieser Zustand ist derjenige, in welchen der berühmte Doktor Graham in London den Menschen zu versetzen suchte, und welches nichts anders ist, als die Herstellung des Gleichgewichts sinnlicher Fühlungen, oder gleiche sanfte Abspannung sämmtlicher sinnlicher Organe, wodurch

die

die Organe gestärkt, und neue Kräfte und Thätigkeit erhalten.

Jeder Zustand, der sämmtliche Sinne in gleiche sanfte Stimmung bringt, ist ein Zustand der Sinnen-Stählung.

Die gütige Gottheit sorgte für diesen wohlthätigen Zustand durch den Schlaf.

Die Natur führt sanfte, befeuchtende Dünste gegen das Haupte, und befeuchtet damit die angespannten Fibern. Durch diese Befeuchtung verlieren sie etwas an ihrer gewöhnlichen Spannung; sie lassen sanft nach, und so verfällt der Mensch in Schlaf.

Die Art des Schlafes verhält sich nach der Art der Feuchtigkeit des Körpers.

Dicke, zähe Feuchtigkeit verursacht starken, betäubenden Schlaf; geläuterte, reine Feuchtigkeit einen angenehmen Schlaf.

Daher verhindern erhitzende Getränke die Ruhe; denn sie trocknen die Nerven und Fibern aus, und rauben ihnen die sanfte Feuchtigkeit, von der sie im Schlafe benötigt werden.

So wie der Thau am Abend vom Himmel fällt, und die Blumen befeuchtet, und ihre Fasern abspannt, um sie wieder beym erwachenden Morgen der Spannung fähig zu machen, so führt die gütige Natur dem Menschen die serosen Säfte ins Gehirn, bethäuet die feinen Nerven und Fibern, und spannt sie sanft ab zur neuen Erholung.

Was für die Pflanzen der Thau ist, ist für den Menschen der Schlaf in der Dekonomie dieser Körperwelt.

Der Schlummer unterscheidet sich vom Schlafe durch den Grad einer größern Spannung der Nerven.

Im Schlummer wirken schon alle Gegenstände der Sinne auf unsere feinen Organe; da aber die Seele ruht, und sich keines Sinnes ausdrücklich bedient, so läßt sie sich all jenen Eindrücken über, die nur wallende Bewegungen verursachen.

So bewegen leise Weste die Grasblumen im Frühlinge, und so schwankt der Kahn auf den sanften Wogen der stillen See. Daher jenes wollüstige Gefühl des Schlummers.

Wie angenehm ist der Schlummer in einem Garten, wenn sanfte Winde unsere Gefühle kitzeln; rauschende Quellen die Organe des Gehörs, und Blumendüfte die Organe des Geruchs in Bewegung bringen! —

Ich erinnere mich noch wohl eines solchen Zustandes.

Es war Abend, und der Wind wehte von Westen. Ich saß mit stiller Schwermuth in einem Rosengesträuche, und dachte über Tod und Ewigkeit nach. — Nicht ferne von mir sang die Nachtigall ihr Abendlied, und ihre harmonischen Thue rührten das Innerste meiner Seele. Nie gefühlte Entzückungen bemächtigten sich meines Herzens. Ich kam in einen Zustand zwischen Wachen und Schlaf. Sanfte Weste weheten aromatische Gerüche um mich her; die Nachtigall sang; ich hörte, fühlte, und war doch nicht wach;

wach; schlief auch nicht, sondern ich lag gleichsam in einer sanften Ohnmacht; jede Nerve war auf das angenehmste gereizt, und in seligsten Schlummer gewiegt.

Wenn also kein sinnliches Organ mit merkbaren Eindrücken auf die Gegenstände beschäftigt wird, so entsteht der Zustand der Ruhe — Zustand der Erholung der Organe.

Der Schlaf der Nachtwandler und der hysterischen ist kein ordentlicher Schlaf; ihr Seelenzustand ist in einer ganz andern Lage, als in der eines Schlafenden.

Der Mensch hat nur Einen Sinn; dieser Sinn ist das Gefühl.

Ertheilt sich in den äußern und innern Sinn; oder in das Gefühl der gröbner und feinern Organisation.

Gehör, Geruch, Gesicht sind nur Modifikationen des Gefühls. Da alles aus Körpertheilchen besteht; so kann ich nicht sehen, nicht riechen, nicht hören, wenn nicht durch eben diese Körpertheilchen die Nerven meines Auges= Ohr= Geruchs= Organs in Bewegung gebracht werden, das will sagen: wenn ich nicht fühle. Fühlen mit dem Auge ist Sehen; Fühlen mit dem Ohr ist Hören; fühlen mit der Nase Riechen; mit der Zunge und dem Gaume Schmecken.

Die Veränderung der Theile ist Veränderung des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks.

Körpertheilchen, die unserer Organisation mehr witzig sind, erwecken unangenehme, und Körpertheilchen,

die mit unserer Organisation harmoniren, angenehme Eindrücke auf die Sinne.

Die Seele ist unbegreiflich thätig, und da sie ihre Thätigkeit in dieser Körperwelt auf keine andere Art, als mittels der sinnlichen Organe äußern kann, so wirkt sie mit aller Macht auf diese.

Wir haben davon Beweise an Menschen und Geschöpfen, die eines Sinnes verlustig werden. Die Seele sucht sogleich durch einen andern Sinn den Verlust zu ersetzen, und wendet all ihre Kraft zur Verfeinerung anderer Organe an.

Diese thätige Kraft der Seele, die sich so sichtbar in der groben Organisation äußert, wie mehr wird sie sich in der feinern hervorhun, die ihrer Einfachheit mehr angemessen ist!

Auch diese feinere Organisation, oder der innere Sinn hat seine Ruhe ndthig.

Nun giebt es aber Menschen, bey denen diese feinern Organe der Ruhe weniger fähig sind, als bey andern. Es ist dies aber auch eine Art von Krankheit, weil die Gesetze des gesunden Körpers dadurch gesiftet werden.

Dieser innere Sinn, der bey Wachenden zu schwach ist, seine Kraft durch die grübbere Organisation, die ihn einschließt, zu zeigen, wirkt denn in seiner vollen Stärke, wenn die gröbbern Organe durch den Schlaf gefesselt sind. Daher jene wunderlichen Geschichten, die man von den Nachtwandlern erzählt: jene auffallende Seltenheit der

Hysterie

Hysterischen, bey welchen ebenfalls die Betäubung des äußern gröbaren Gefühls dem innern feinern Gefühle seine Macht und Neußerung gestattet.

In der Feinheit und Harmonie eines sinnlichen Organs liegt die mehrere oder mindere Wahrheit der Gefühle.

Die feinern Organe sind reinerer Abdrücke der Dinge empfänglich; die Begriffe werden geistiger, wahrer, nähern sich mehr der Simplicität der Seele.

Dieser Zustand ist nicht Schlaf; es ist wachende Thätigkeit des inneren Sinnes. Scheint der Mensch gleich zu schlafen, so schläfst er doch nicht wirklich, sondern sein Geist erhielt nur die Macht durch die feinern Sinne zu wirken, da die Gefühle der gröbaren Sinne in einer Art von Nichtgefühl gefesselt lagen.

Warum, könnten wohl einige sagen, haben wir der gröbaren Sinne nöthig, da des Menschen innerer Sinn an Thätigkeit und Kraft die ersten weit überwiegt?

Ich antworte hierauf: jeder Körper ist der Sphäre angemessen, in der er lebt; jedes Organ nach der Beschaffenheit des Ganzen verhältnismäßig gestaltet.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele: das Verhältniß der Seele mit dem Körper, und des Körpers mit der Seele würde aufhören, wenn die Sache anders als so wäre. Unsere ganze Organisation giebt uns schon Aufschlüsse hierüber, denn — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — ist der Bau aller unserer Sinnesorgane einer Art von Filtrir-Maschine gleich, wo sich die

die gröbner Theile immer mehr filtriren, bis sie von der feinsten Organisation zur Einheit und Simplicität, zum Geist, und vom Geist in die Seele zur Perception übergehen.

Da der Mensch das höchste Geschöpf dieser Erdenorganisation, und das unterste an der Kette der Geisterwelt ist, so kann man leicht schließen, daß unbegreifliche Fähigkeiten schon hienieden in seiner Seele liegen müssen, indem unser irdiges Leben nichts als ein Zubereitungszustand zum künftigen ist.

Je mehr sich also diese innere Seelenkraft entwickelt, desto unbegreiflicher müssen uns die Erscheinungen seyn, die ihre Entwicklung verursacht, weil wir sie nicht nach der Natur der Seele, sondern nach der Natur des Körpers beurtheilen.

## 22.

Voraussetzungen, die zur Erklärung des Somnambulismus nothwendig sind.

Es ist ein Fluidum in der Natur, das alles erhält; — ein Urstoff der Dinge, den die Alten *materia prima*, die Neuern *le fluide universel* nennen.

Alles, was Körper ist, wird durch dieses Fluidum erhalten. —

Die Modifikation dieses fluiden Wesens ist tausend und tausendfältig.

Sk

Sie ist die Ursache der Formen, und der Grund der tausendfältigen Veränderungen.

In ihr liegt die genetische Kraft; sie ist Magnetismus und Elektrizität, Wärmestoff, Licht &c.

Die Elemente sind ihre ersten Ausflüsse. Sie ist das Organ der Schöpfung, der Keim aller Dinge, den die Gottheit hervorrief, um Welten zu bilden.

Die erste Modifikation dieser feinsten Materie war Elementen-Schöpfung.

Die Natur dieses allgemeinen Fluidums ist Reinheit, Simplicität im höchsten Grade Körperlicher Dinge.

Sie erhält und modifiziert alles. Eingeschlossen in groben Körpern ist sie die Ursache des Wachstums der Metalle, der Vegetation der Pflanzen, und der Erhaltung der Thiere.

Eingeschlossen in gröbren Körperlichen Hüllen folgt sie der Stufenleiter der Dinge.

Ihre Gradation auf der Körperwelt ist folgende:

Licht,  
magnetisches Fluidum,

Elektrizität,

Wärmestoff,

Feuer,

Luft,

Wasser,

Erde.

Die Natur dieses Urstoffes besteht in tausend und

tausendfältigen Ausflüssen, in Erfüllung aller Körper.

Seine

Seine Eigenschaft ist Wirkung, Ausfluß und Rückfluß.

Eingehüllt in den feinsten aller Körper wird er Licht genannt.

Die Wirkung dieser primitiven Materie auf ihre ersten in den feinsten Körpern eingeschlossenen Ausflüsse ist Thätigkeit, Bewegung, Cirkulation, Leben.

Diese primitive Materie wirkt auf ihre Ausflüsse, und ihre Ausflüsse auf die Materie; und dadurch entsteht die Bewegung, die Thätigkeit, der Kreislauf der Dinge, die Vegetation, das Leben.

Die Wirkung der Ausflüsse dieser Materie, und der Materie auf die Ausflüsse ist nach der Beschaffenheit der Körper verschieden, die diese Ausflüsse einschließen.

Bey den feinsten Körpern ist die schnellste Bewegung dieser Ausflüsse; wie beym Licht.

Der zweyte Grad am Lichte ist das magnetische Fluidum.

Eingehüllt in etwas minder feine Theilchen werden diese Ausflüsse in minder feine Bewegung gesetzt, und umschweben daher die Schöpfung gleich einem Meere.

Der dritte Grad ist der Wärmestoff. Er besteht in Concentrirung mehrerer mit den Ausflüssen des Lichts geschwängerter Körpertheilchen, und vermehrt daher die innere Wirkung dieser Ausströmung, daß die Ausflüsse ihrer Natur nach zu ihrem Urstoffe sich zurückzukehren bezeichnen, welches Bemühen Reibung der Theile, und die seine Zerstörung dieser Theilchen Wärme ist.

Der

### Der vierte Grad ist Elektrizität.

Die Ausflüsse dieses Urstoffes sind so beschaffen, daß sie unaufhörlich auf ihre Masse, aus der sie ausströmen, zurückwirken, wie wir oben gesagt haben.

Diese Zurückwirkung verhält sich nach der Art des Körpers, in welchen diese Ausflüsse eingeschlossen sind, und nach dem Widerstande der Körpertheilchen.

Ist der Widerstand der Körpertheilchen ungleich gegen das Ausfließen, wie beym Lichte, so wirkt der Urstoff, wie beym Lichte, in seiner ganzen Kraft: ist der Widerstand und die Kraft gleich, so überwiegen weder die Körpertheilchen die Kraft der Einflüsse; noch die Kraft der Einflüsse die Kraft der Körpertheilchen, und es entsteht daher aus diesem gleichen Verhältnisse ein fluides Wesen, das wir magnetisches Wesen nennen.

Es gleicht einer im Gleichgewicht hangenden Wage, die sich nach dem mindesten Vorgewichte einer Schale modifizirt.

Ist das Bestreben der kämpfenden eingeschlossenen Kräfte der Ausflüsse mit den einschließenden Körpertheilchen in minder gleichem Grade im Verhältnisse, so entsteht durch das Bemühen der Einflüsse, die zu ihrem Urstoffe zurückkehren wollen, und durch die Körpertheilchen, die sie fest halten, ein immerwährender Kampf, bey welchem sich immer nach und nach mehrere Ausflüsse loss machen; welcher Kampf der Ursprung der Wärme, die Entstehungsursache oder Wärmestoff ist.

Ich

Ich erkläre dieses deutlicher. Es gibt kein Feuer in der Natur — nichts als Licht.

Ist das Licht in Körper eingeschlossen, so bemüht sich selbst seiner Natur nach immer zu dem Urstoffe zurückzukehren, von dem es ausstrahlt.

Dieses Bemühen besteht darin, daß es die feinen Körpertheilchen durchbricht, welches Durchbrechen im mindesten Grade Wärme wird.

Die Sonnen sind keine brennenden Körper; sie sind Lichtkörper, Welten von erhabnerer Art, die durch ihren schnellen Umlauf die Luftheilchen in Bewegung setzen, und durch diese Bewegung Wärme, Elektrizität und Feuer hervorbringen.

Wärme besteht in nichts anderm, als in dem Bemühen der Zurückkehrung dieser Ausflüsse zu ihrem Ursprunge, und in Durchbrechung der einschließenden feinsten Körpertheilchen, welche noch eine Weile von dem Strome des Lichts fortgerissen werden, und sich fühlbar zeigen; dieses Gefühl nennen wir Wärme.

Es wird aber erfodert, daß, um Wärme zu erregen, der Stoff in Bewegung, und die Theile in Gährung gesetzt werden, und dies geschieht in der Natur durch die Rapidität des Lichts, welche auch die Ursache der Cirkulation des magnetischen und elektrischen Fluidums ist.

So lang dies Bestreben und Losmachen der Ausflüsse von den Körpern nur theilweise und in minderm Grade geschieht, so ist nur Wärme da: geschieht es aber, daß sich

sich ein Strom von Ausflüssen zugleich losmacht, und die Körper durchbricht, so entsteht Feuer: — das will sagen: die Ausflüsse reissen einen großen Theil der durch gebrochenen Körpertheilchen mit sich fort, die zu schwach sind, diese Ausflüsse in der Masse des Körpers zurück zu halten; aber doch immer in den kleinen Theilen der Ausflüsse einschließen, bis sie sich vollkommen davon entledigen.

Da nun diese Körpertheilchen in Rücksicht des Körpers und der Größe von höherem Grade sind, so entsteht die Flamme.

Die Flamme besteht aus einer Menge Körpertheilchen, welcher sich die Ausflüsse zu entledigen suchen.

Das Bemühen der eingeschlossenen Materie, nach ihrem Urstoff zurückzueilen, und das Anhalten der Körper, die ihrer Schwere nach gegen den Mittelpunkt der Erde drücken, sind die Ursache der Regelformigkeit der Flammentheilchen und des Brennens, wodurch die zerstörende Kraft des Feuers entsteht, welches das Band des Zusammenhangs der Körper so leicht aufzulösen im Stande ist.

Daß dieses mein Behaupten nicht eine bloße Hypothese ist, läßt sich aufs deutlichste durch elektrische Experimente erklären.

Durch Friction wird die elektrische Materie in Bewegung gesetzt, und es entsteht daher der innere Kampf der Ausflüsse in den eingeschlossenen feinsten Körpertheilchen.

R

Nun

Nun entledigen sich einige Lichttheile, und eilen zur Masse zurück, welche Entledigung das Gleichgewicht der elektrischen Materie stört, und daraus entsteht das Zusammentreffen der elektrischen Materie nach der Reibmaschine.

Das feine Ausströmen der Elektrizität, oder der sogenannte Strahlenbüschel ist nichts anders, als die feine Zerstörung der feinsten Körpertheilchen, aus welchen das Licht ausbricht, und zu seinem Urstoffe zurückeileit.

Geschieht dies Durchbrechen successiv, so ist es immer nichts als elektrisches Ausströmen; geschieht es aber gewaltsam, so daß sich vereinigte Theilchen auf einmal ihrer Fessel entledigen, so geschieht der elektrische Stoß. Die Erschütterung, die er im Körper verursacht, ist nichts anders, als daß die eingeschlossenen und sich entledigenden Lichttheilchen die übrigen noch im Körper eingeschlossenen in Bewegung gesetzt haben, die denn ebenfalls ihrer Natur nach zur Masse zurückeilen wollten, aber zu schwach waren, ihre einschließenden Körpertheilchen zu durchbrechen. Ihr inneres Bemühen verursacht also die Erschütterung, den elektrischen Schlag.

Der Magnetismus beruht auf den nämlichen Gründen, und unterscheidet sich von der Elektrizität nur darin, daß das lichte Fluidum in weit feinere Körpertheilchen eingeschlossen ist, welche also diesem Fluido viel weniger Widerstand thun. Es durchbricht sie daher nicht, sondern reißt sie mit sich fort, und ihrer Simplicität wegen sind sie weniger der Friction unterworfen.

Die

Die magnetische Kraft durchbricht daher die Körper nicht, wie die elektrische, sondern reißt sie nur mit sich fort, woher das Anziehen des Magnets entsteht.

Jeder Körper ist mit elektrischem und magnetischem Fluido geschwängert, nur einer mehr, als der andere.

Die Eigenschaft des elektrischen Stromes ist, die dicht in Körper eingeschlossene Ausflüsse mit sich fortzureißen:

Die Eigenschaft des magnetischen Stromes ist nicht durchzubrechen; denn da bey ihm seiner Simplicität halber keine Härzung statt hat, so durchbricht er nicht, sondern zieht nur an, und reißt den Körper, wenn seine Schwere mit der Kraft proportionirt ist, selbst mit sich fort, wie man allezeit bey magnetischen Versuchen sehen kann.

Jeder Körper hat seine Atmosphäre. Nun gibt es Körper, deren Atmosphäre aus elektrischen Theilchen; andere, deren Atmosphäre aus magnetischen; und wieder andere, deren Dunstkreis aus vermischten Theilchen besteht.

Bey einigen Metallen, als Zinn, Silber ic. haben die elektrischen Theile die Oberhand; beym Eisen die magnetischen.

Diese Dunstkreise der Körper können wie die thierische Transpiration natürlich oder künstlich vermehrt und vermindert werden.

Elektrische Dünste vermehren sich durch Reiben; magnetische durch Schlagen.

Das magnetische Fluidum ist dasjenige, das das Gleichgewicht in der Körperwelt erhält. Da es seiner

Natur nach keiner Gährung unterworfen ist, an Feinheit alle übrige übertrifft, und daher alles durchströmt, so ist dieses Fluidum das einzige, das in Unordnung gebrachte Theile wieder vereinigt, und das verlorne Gleichgewicht herstellt.

Von Aufgang gegen Niedergang geht die Richtung des elektrischen Stromes; von Mitternacht gegen Mittag die Richtung des magnetischen Stromes.

Körper bestehen aus Luft, Wasser, Feuer und Erde. Luft, Wasser, Feuer und Erde sind aber nichts anders, als Modifikationen des Lichts.

Licht und Erde sind Element oder Urstoff. Wasser, Luft und Feuer entstehen aus der Verschiedenheit der Mischung der Erd- und Lichttheile, und der Art der Form, in die die Lichttheile eingeschlossen sind.

Koncentrirt Luft ist Wasser. Man kann das Experiment bey Vermischung der Salpeter-Luft mit der brennbaren Luft sehen, wenn man einen elektrischen Funken durchgehen läßt. Vorher ist alles Luft; sind aber die phlogistischen Theile losgebrennt, so koncentriert sich die Luft zu Wasser.

Luft ist ausgedehntes Wasser, und Wasser koncentrirt Luft. Nur muß man hier nicht vergessen, daß die Luft ihre Abtheilungen hat, von der allgemeinen Luft bis zur ätherischen.

Die Ausdehnung erhält die Luft durch das Phlogiston. Wie mehr sich das Phlogiston simplificirt, und zu den

Den Lichttheilchen übergeht, desto reiner wird die Luft. Hier sehen wir ein schönes Experiment, wenn man Eisendraht in dephlogistisirter Luft zum Schmelzen bringt. Nicht allein die ganz sonderlich keine, und dem Zages-Licht ähnliche Flamme, als auch die schnelle Schmelzung des Eisendrahtes verräth die schnellste Bewegung, wos durch die Lichttheilchen der dephlogistisirten Luft und des Eisenkörpers die eingeschlossenen Feuertheilchen in Bewegung bringen, die so heftig wird, daß sich der Eisendraht in einem Augenblicke schmelzet.

Kürzlich dieses von den Körpern überhaupt vorausgesetzt, so sehen wir, daß das Wesen eines Körpers in nothwendigen Verhältnissen der Mischung, und — wenigstens mich so ausdrücken darf, primitiven Körpertheilchen bestehen.

Wir sehen, daß das Maß, die Proportion, die Art, ihrer Zusammensetzung, nothwendige und unvermeidliche, Gesetze der Körper sind, ohne die ein Körper aufhören würde, ein Körper zu seyn. Z. B. die Rose hat nothwendige Verhältnisse ihrer primitiven Theile, ohne welche die Rose aufhören würde, Rose zu seyn.

Jede dieser primitiven Theile haben ihre Aktion, denn sie sind Modifikationen der Ausflüsse des Lichts, folglich sind sie der Ursprung des Wachsthums und der Vegetation.

Werden diese Theile in ihrer Aktion äußerlich gehindert, so entsteht Unordnung im Körper, Zerstörung, bestierischen — Tod.

Die Natur stellt daher das Gleichgewicht unter den Theilen jeder Körper her, und umschwemmt die ganze Schöpfung mit einem fluiden Wesen, welches die Ursache des Gleichgewichts der Dinge ist.

Dieses drängt sich in die feinsten Zwischenräumchen, verhindert die Vermischungen und Gährung, woraus ein neues Chaos der Dinge entspringen würde.

Dieses reinste Fluidum, das man auch die Seele der Welt nennen könnte, ist der magnetische Strom — das Organ der Gottheit zur Erhaltung der Körperwelt.

Die Natur ist die wirkende Kraft der Gottheit. Sie ist daher ein ganz verschiedenes Wesen; nicht Gott, wie der Materialist behauptet.

Die Materie gleicht den unthätigen und todteten Farben; die Natur ist der thätige Pinsel; der Maler seine wirkende Kraft; der Künstler ist die Gottheit, die die Gemälde der Schöpfung hervorrief.

Wer ist kühn und thöricht genug, zu sagen: der Pinsel malte das Gemälde ohne den Künstler? — oder: die Kraft war ohne den Mann? —

Wie mehr der Mensch der Natur nachdenkt, je aushaltungswürdiger wird ihm die Gottheit.

### 23.

Noch ein nothwendiges Kapitel. Von dem Ursprunge der Krankheiten.

In der Dekonomie der Natur hat der Schöpfer bereits alles so eingerichtet, daß nichts überflüssig, nichts unnoth-

nothwendig ist. Die merkwürdige Entdeckung des scharfsinnigen Engelländers Crawford und Priestley sind hievon Beweise. Sie haben durch Versuche wahrscheinlich gemacht, daß das Atthemholen der Thiere und Pflanzen ein Prozeß sey, dessen sich die Natur bedient, um die Thiere von dem überflüssigen Phlogiston zu entledigen, welches sie ohne dieses Mittel in kurzer Zeit zerstören könnte. Die Luft saugt dieses ausgeathmete Phlogiston, so wie die elektrische Materie, in sich; und dieses Phlogiston war und wird die neue Quelle der Thierwärme.

Die Natur schwängerte die Luft mit verschiedenen Theilen; künstlich bildete sie selbe in tausendfältige Formen; gütig gießt sie durch die Saugungs-Zeuge der Pflanzen Balsam in Blumen, und klebet auf die Oberfläche der Blätter der Gewächse heilende Kräfte.

Aufmerksam auf den Wink der Natur suchte der Mensch Hilfe bey den niedrigen Kräutern. Der unverdorbene Instinkt lehrte ihn den wahren Genuss; und er erlangte Stärke und Genesung.

In dem Gleichgewichte unserer cirkulirenden Säfte besteht die Gesundheit des Körpers; plus oder minus ist die Quelle aller Krankheiten.

Eine Reihe von tausendfältigen Uebeln entstund, da wir unachtsam auf uns selbst die Wege der Natur verließen, und diese Reihe von tausendfältigen Krankheiten ist doch nichts als Modifikation des plus und minus.

Die Tausendfältigkeit der Krankheiten sind nur taus-

sendfältige Folgen weniger Wirkungen. Die Arzney verlor ihren Werth, da man Folgen heilen wollte, von denen man die Ursachen nicht kannte.

Hippocrates stand auf, und schrieb zum Wohl der Menschheit; aber bald vergaß man wieder seine treflichen Regeln, und Dummheit und Stolz füllte die Städte mit Quacksalbern. Die Kräfte der Natur wurden von Arzneien gefesselt, und der Kranke ward das Opfer blinder Vorurtheile.

Ein erhabnerer Geist erwachte im Herzen des Denkers; er sah, daß nur die Natur, und nicht Arzneien curiren. Er forschte der Quelle der Krankheiten nach, und fand sie in der Minderung und Unterdrückung thierischer Sekretionen; im Misbrauche der Dinge; in der Luft, die wir einhauchen; und in den Leidenschaften der Seele.

Arzneien heilen nicht; die Natur heilt nur, und der Arzt bedient sich der Kunst und der Mittel, um die geschwächte Natur zu unterstützen, und wenn er heilt, so heilt er mittelbar durch sie.

Unter allen Sekretionen ist die unsichtbare Ausdunstung die erste, die verschiedenen Zufällen unterworfen ist, wenn sie gehemmt und unterdrückt wird.

Die Transspiralfeuchtigkeit verdickt sich; die Schweißdächer sind gedrängt; dieser verdickte humor verdichtet die Galle und alle übrige flüssige Säfte durch die Kommunikation. Die Circulation der Galle wird in der Leber ge-

gehemmt; die Gingeveide verstopfen sich, und der Magen wird verdorben, die Verdauung geschwächt, der Chilus verdickt sich, und die Circulation des Gebluts wird das durch ungleich, und bringt eine Menge Unordnungen in der thierischen Defonemie hervor.

Die Natur bemüht sich das Uebel zu entfernen, und ihr Bemühen ist das, was wir Fieber nennen.

Die Blutgefäß schwellen sich an, und es entsteht Ausdehnung und Entzündung; manchmal drängt sich die Galle in den Magen, oder unverdauliche Speisen gähken in selbem, und gehen in Fäulung über: die faulende Materie tritt in die Gingeveide, und es entstehen heftige Ausdeuerungen oder faulhafte Krankheiten.

Der Grund aller Krankheiten liegt in der bestimmten Proportion der Sekretionen.

Der Mensch ist so lange gesund, als selbe sich im Gleichgewichte erhalten.

Die Natur führte den Menschen näher zu höheren Kenntnissen, und gab ihm das Mittel, dieses Gleichgewicht wieder herzustellen; und dieses Mittel ist Elektrizität und thierischer Maguetismus.

Daß Plus- und Minus-Elektrizität die natürliche Folge der Zerrüttung der thierischen Defonemie sey, davon sind die Versuche, die man mit der Elektrizität an Fieberhaften mache, der triftigste Beweis.

Die Anfälle des Fieberkälte sind Minus-Elektrizität; und die Anfälle der Fieberhitze Plus-Elektrizität.

Die Beweise der Untrüglichkeit dieses Schlusses sind die Versuche, die man darüber angestellt hat.

Wird der Kranke beym Unfalle der Kälte positiv elektrisiert; so verliert sich ganz die Fieberkälte: und wird er beym Unfall der Hitze negativ elektrisiert; so verliert sich vollkommen die Hitze — ein Beweis, daß die Kunst das zerstörte Gleichgewicht wieder herstellt.

Das Uebermaß im Genusse der Speisen und des Trankes, und in den Leibesübungen, ist die Quelle einer Menge Krankheiten. Bald wird das Geblüt zu sehr verdickt, bald löset sich selbes zu sehr auf. Die Art der Speisen selbst und des Getränktes stört das Gleichgewicht unserer Säfte, und bringt oft Unordnungen und Krankheiten hervor.

Die Luft, die wir einhauchen, ist die Quelle der Gesundheit und Krankheit. Sie gleicht der Verschiedenheit des Wassers. Die Wäche, die schnell dahin rollen, rein sind und Kies im Grunde führen, sind die gesündesten zum Getränke. Jene, die aus Bergen, mit Schwefel, Nitrol oder Kupfer geschwängert, herausströmen, verderben notwendig unsere Gesundheit; und noch verderbender sind die, die langsam dahin fließen durch moosigste, sumpfigste und faule Gründe.

Die Ursache aller ansteckenden Krankheiten liegt selbst in der Beschaffenheit der Luft. Mehr oder minder wirkt die Ansteckung auf die Menschen nach der Art, der Beschaffenheit seiner Säfte, und der Empfänglichkeit der Sauggefäß.

Der

Der Rauch vom Brennholze, ist eine Art des Gases, mit welchem Namen ich jede Ausdünzung, die aus einem Körper in die Luft steigt, benennen will. Er führt Phlogiston mit sich, und wird ein Leiter der elektrischen Materie. Der Rauch der Kerzen ist noch schädlicher; und am schädlichsten der Rauch von Lampen, die mit einem ranzigten Oele gefüllt sind. Kohlenrauch, die Ausdünzung von verdorbenen Vegetabilien und faulenden Thieren sind schädlich.

Hieraus folgt der Schluss, daß diejenige Luft, die am meisten Phlogiston führt, dem Menschen am schädlichsten ist; hingegen die, welche am wenigsten Phlogiston in sich hat, oder die bephlogistisirte Luft dem Menschen am zuträglichsten ist: eine Probe davon haben wir an der Salpeterluft.

Wir wissen, daß die Epidermis des Menschen mit einer Menge Wärzchen überdeckt ist. Diese sind das nämliche, was bey den Pflanzen die Saugerüssel sind. Nach der Art ihres Baues saugen sie die feinste Materie in sich, und bringen sie in den Nervensoft und das Geblüt über.

Halle macht ein schönes Experiment über die äußere Wirkung der brennbaren Luft auf den menschlichen Körper. Wenn man, sagt er, eine gewisse Menge von Vitriolsäure mit doppelt so viel Wasser vermischt, und das eine Ende einer eisernen Stange, die man nach einem rechten Winkel gebogen hat, in diese Mischung tunset, und das and're Ende gegen die Herzgrube richtet, so,

so, daß es noch zwey oder drey Linien weit davon entfernt ist, und also die Haut noch nicht berühret, so fühlt man ba'd eine sanfte und durchdringende Wärme, welche sich in Zeit von einer Viertelstunde über den ganzen Körper verbreitet. Derjenige Muskel, welcher unter dem Namen des Zwerchfelles bekannt ist, und den man nächst dem Herzen als das vornehmste Triebwerk in der thierischen Maschine ansieht, gerath in eine Bewegung, welche ein sehr empfindliches Kitzeln in den Eingeweiden verursacht. Auf diese Art giebt das Eisenstäbchen einen besondern Leiter für den entzündbaren Gas ab, welcher sich aus der Vitriolsäure und dem Eisen entwickelt, und strömt mit einer sehr merklichen Wärme in die Haut, da er um viel leichter als die Luft ist.

Hieraus folgert sich, daß jede Materie, die durch die Luft von unsern Saugtheilen aufgenommen worden, feiner als die Luft seyn müsse.

Ich stellte selbst dieses Experiment an, und fand die beschriebene Wirkung. Ich nahm ein wollenes Kleid, drückte es über der Brust ein, wiederholte besagten Versuch, und die Wirkung verstärkte sich, vermutlich weil die Thierwolle schon ihrer Natur nach mehr Phlogiston mit sich führt, und also die feine Ausströmung verstärkt.

Ich nahm ein andermal ein seidenes Kleid, und nun war die Ausströmung ohne Wirkung, folglich war ich isolirt.

Aus alle dem zieht die natürliche Folge, daß diejenigen

wigen Theile, die unser Körper durch die Saugwerkzeuge einsauget, nothwendig feiner als die Luft seyn müssen.

Wir haben aus Erfahrung, daß schädliche Dünste, die durch die Einsaugung ins Geblüt übergehen, meistens theils phlogistisch sind.

Alles, was gährt und faulet, ist mit vielem Phlogiston angepfropft, und geht daher leicht in die Saugtheile des Thierkörpers über.

In dem Einsaugen liegt eben so viel Keim der Krankheiten, als in dem Einhauchen oder der Inspiration, durch welche die angestecckten Theile mittels des Athemholens in die Lunge, oder aber mit der Luft, die durch die Nase gezogen wird, in das Gehirn geleitet werden.

Auf verschiedene Art wird also das Gleichgewicht der Säfte in unserm Körper gestört, und Plus- oder Minus-Elektrizität, Plus- oder Minus-Phlegma verursacht die tausendfältigen Arten von Krankheiten.

Nichts ist im Stande, dieses in Unordnung gebrachte Gleichgewicht der Säfte vollkommner herzustellen, als Elektrizität und Magnetismus. In diesen beyden liegt die Kraft jeder thierischen Heilung.

## 24.

Nothwendige Grundsätze zur Kenntniß der Elektrizität und des Magnetismus.

1. Die Elektrizität ist zweierley: Luft- und Erd-Elektrizität.

2. Die

2. Die Luft-Elektrizität entsteht 2 bis 300 Fuß hoch über der Erde.
3. In der Mittagsstunde, bey einer Windstille und heiterm Himmel, ist die Luft-Elektrizität positiv; und Morgens und Abends negativ.
4. Wasserdrünste leiten die Elektrizität ab. Thau und Nebel sind Leiter der Luft-Elektrizität zur Erde.
5. Die Luft-Elektrizität hat auf alle Körper, vorzüglich auf organische Wesen, den beträchtlichsten Einfluß.
6. Organische Wesen sind die besten Elektrometer.
7. Nach Leuwenhöck's Beobachtungen sind die Schweißlöcher oder einsaugende Gefäße der Haut des Menschen so klein, daß ihrer 250,000 von einem Sandkorn bedeckt werden können.
8. Quecksilber-Salben, Wasser, spanische Mücken, dringen durch die Haut ins Geblüt, wie viel eher wird es Elektrizität und Magnetismus thun! —
9. Die Pori unserer Lunge und Haare sind eine beständige Kommunikations-Brücke zwischen dem menschlichen Körper und der Luft-Elektrizität.
10. Wir athmen in einer Minute zwanzigmal, und unsere Lunge schöpft mit jedem Athemzuge vierzig Kubikzoll Luft ein.
11. Der Körperliche Inhalt oder die Summe der Höhlungen aller Lungenbläschen zusammengenommen, beträgt wenigstens 220 Kubikzoll.
12. Ist die Atmosphäre negativ, so giebt der menschliche

Uehe Körper von seinem Ueberflusse so viel ab, als er entbehren kann, durch die Lunge und die Schweißbächer.

13. Wenn kein Wind unsren Körper umgibt; so ist die uns umgebende Wolke von Dünsten nahe an der Haut, wie der elektrische Strom an der Glaskugel.

14. Der Mensch, der in der Sonne steht, wird positiv; und der im Schatten steht, negativ elektrisch.

15. Beym positiven Elektrisiren wird der Puls oder das Schlagen des Herzens um ein Sechsttheil beschleunigt; man holt öfter Atem.

16. Das Elektriren spannt die Fäserchen und alle festen Theile stärker; es verdünnet unsere Flüssigkeiten, und zertheilt die klebriche Lymphe.

17. Winde und Ausdünstungen elektriren positiv und negativ nach der Beschaffenheit ihrer Theile.

18. Durch den Hauch des Blasebalges wird ein dünnes Weinglas elektrisch.

19. Trockne und Nässe verändern die Elektrizität; wie auch Verdünnung und Verdickung der Luft: und jede Veränderung der Elektrizität bringt eine Veränderung im Thierkörper hervor.

20. Die reinste, dephlogistirte Luft ist zur Elektrizität die beste.

21. Dunstluft, die meistens phlogistisch ist, ist die untauglichste.

22. Nur der Körper, der Plus-Elektrizität hat, wirkt auf den, der Minus-Elektrizität hat.

23. Und

23. Und nur der Körper, der Plus-Magnetismus hat, wirkt auf den, der Minus hat.

24. Körper, die gleich stark mit elektrischer und magnetischer Materie geschwängert sind, wirken nicht auf einander.

25. In dem thierischen Körper sind Knochen, Knorpel und Nerven halbelektrische Substanzen, und die Flüssigkeiten und Muskeln unelektrisch. Die ersten nehmnen die Elektrizität durch Berührung eines elektrischen Körpers an, und Blut und Muskeln thun es mittels des Reibens.

## 25.

Wahrhafte und authentische Nachrichten von den Wirkungen der Medicinal-Elektrizität, experimentirt von Herrn Sousselier de la Tour, Ritter und Herrn von Bissey &c.

Das vorzüglichste Studium des Herrn Sousselier war die Medizin, und diese Wissenschaft, die dem Menschen Heilung und Linderung verschafft, hielt er auch immer für die wichtigste und nützlichste. Theilnehmend an dem menschlichen Elende, und fühlbar bey den Klagen der Unglücklichen, ließ er keine Gelegenheit vorbey, wo er von seinen Kenntnissen an Armen Gebrauch machen könnte. Allein eben, da er uneigennützig und aus Mitleid seine Kräfte verwandte, schmerzte es ihn, wenn er öfters die traurige Erfahrung machte, daß die Heilmittel, die er

den

den Kranken verschrieb, nicht immer die Wirkung hatten, die er davon erwartete, und die ihm die Theorie dieser Wissenschaft versprach. Er entschloß sich daher, ganz von dem gewöhnlichen Wege abzugehen, und bemühte sich in der Elektrizität das Mittel zu finden, das er vera gebens in Materialien und Pflanzen suchte. Noch war ihm diese neue Bahn sehr wenig bekannt, allein durch anermüdetes Bestreben in Versuchen machte er bald große Fortschritte. Erst entdeckte er, daß die Spizzen die Eigenschaft haben, die elektrische Materie abzuleiten, und anderwärts hinzuführen, und nun wagte er die ersten Versuche mit sich selbst, um mehr von dem Resultate derselben versichert zu seyn.

Er machte sich zwey runde Scheibchen von Pantofelholz, und steckte in jedes beyläufig zwanzig Nadeln. Die Nadeln von einem Scheibchen hatte er mit Magnet gestrichen; die an dem andern aber nicht. Weiters versah er die Scheibchen von der Seite, wo die Nadelköpfe waren, mit einem andern bleyernen Scheibchen, stund denn auf ein Isolatorium, entblöste das Knie am rechten Beine, und brachte die magnetisierten Nadeln gegen fünf oder sechs Linien an die Knieseiten von außen an, in Verbindung mit dem Brette mittels einer verlängernden Kette, die ebenfalls an dem bleyernen Scheibchen hieng. Nun ließ er einen seiner Diener zu sich kommen, und in dieser eben beschriebenen Stellung, indem er auf dem Isolatorium stund, in der linken Hand die Kette hielt, die ihn mit dem Kondensator seiner Maschine verband, bes-

fahl er dem Diener, zu treiben. Nach sechzig Umtrieben ließ er ihn wieder von sich, und erstaunte nicht wenig, da er von dem Isolatorium wieder herabstieg, und sein Knie besah, das nicht nur allein an der Seite der Spitze, sondern auch an der entgegengesetzten Seite ganz roth überzogen war. Zu eben dem Zeitpunkte fühlte er auch einen podagraischen Schmerz an der großen Zehe des linken Fußes, an dem er schon voreinst einige leichte Anfälle verspürt hatte. Allenfalls eine Minute darauf ließ der Schmerz nach, und die Röthe verschwand; er dünktete sich um ein vieles besser zu seyn, und zwei Stunden darauf setzte er sich mit gutem Appetite zum Mittagmahl.

Nach zween Tagen fieng er den nämlichen Versuch von nemem an; aber anstatt sechzig Umtriebe ließ er neunzig machen, und empfand den nämlichen Schmerz, und die nämliche Röthe zeigte sich auf dem Knie, wie das erstemal; aber eben sobald verschwand auch alles wieder. Diesen Mittag speiste er mit einigen guten Freunden; und der gute Wein und die Liquors verleiteten ihn, etwas mehr als gewöhnlich zu trinken. Unterdessen befand er sich den ganzen Tag wohl; aber in der Nacht befiel ihn eine Ueblichkeit, und eine außerordentliche Unruhe; er konnte nicht mehr schlafen. Mit Tages Unbruch stund er auf, und gleich einige Minuten darnach befand er sich wieder in bestem Wohlseyn. Daraus schloß er, daß starke geistige Getränke solchen Personen nicht zuträglich sind, die sich einer elektrischen Kur unterwerfen.

Nach

Nach Verlauf einiger Tage wiederholte er nochmal den nämlichen Versuch mit den nicht magnetisirten Nadeln, und fuhr einige Tage nach einander damit fort. Er verspürte dabei die nämlichen Wirkungen, wie das erste und zweytemal mit den magnetisirten Nadeln, und fand, daß der Magnet bey diesem Experimente unbedeutend sey. Diesen Versuch modifirte er auf folgende Art. Er ließ sich zwey Büchsen von überzinnitem Eisenbleche machen, in welche er seine zwey mit Nadeln versehene Scheibchen hineinlegte. Ein Grund war geschlossen, und war daran ein Ring von außen angebracht. Der andere Grund war offen, und diesen bedeckte er mit einem Flecken feiner Leinwath, um Neugierigen, was darinn eingeschlossen war, zu verbergen. Bey dem Gebrauche dieser Büchse sah er, daß die Spitzen gegen die Leinwath wirkten, und auf diese Art konnte man ihm nicht hinter das Geheimniß kommen.

Er wurde einmal von einer Person ersucht, ob er sie nicht vom Zahnwehe befreien könnte, das einen faulen Zahn zum Grunde hatte. Er both ihr seine Versuche an, hieß sie auf das Isolatorium stehen, verband sie mit dem Konduktor; brachte weiter an dieser Person seine Büchse an, die mit dem Brette verbunden war, sechs Linien weit von der Wange weg, gerade dem Zahn gegenüber. Nach sechzig Umlieben, die nicht eine Minute lang dauerten, ließ er aufhören zu elektrisiren, und die Person empfand nicht den geringsten Schmerz mehr.

Unter sechzig Personen, die er in Zahnschmerzen unter die Hand bekam, waren nur zwei, bey denen diese Kurart keine Wirkung machte. Dabei machte Souffelier auch diese Bemerkung, daß man die Zeit wählen muß; wo der Schmerz am heftigsten ist, und daß jene, die er ödmals, als der Schmerz schwach war, elektrisiert, drey Tage hinter einander mußten elektrisiert werden.

Das Zahnweh, das aus einem hohlen, faulenden Zahne entspringt, sagt Souffelier, kommt nicht daher, daß der Nerve entblößt ist, und die eindringende Luft den Schmerz verursacht, wie uns die Medizin lehrt: denn wenn man auf diese Art ein Zahnweh oder einen Zahnschluß heilet, bleiben ja das Bein und der Nerve des Zahnes in dem nämlichen Zustande, und nur das Einschlucken eines verdickten Fluidums macht Spannen und Schmerz.

Der glückliche Erfolg dieser ersten Versuche machte ihm Muth, weiter fortzufahren, und in dieser Absicht nahm er seine Maschinen im Sommer von 1781. mit auf das Land, wo er sich sechs Wochen aufhalten mußte. Da nahm er mehrere Kranke von verschiedenen Krankheiten in die Kur, die ich hier alle in kurzem beschreiben werde.

Mehrere, die am dreitägigen Fieber krank lagen, befreite er davon in Zeit von drey Tagen. Die Behandlung derselben bestand in sechzig bis achtzig Umlieben, gemäß dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken. Die beste Methode ist, diese Heilungsart mit dem Kranken blos in den Zwischentagen vorzunehmen; drey Tage

Tage sind hinlänglich, und es ist niemals mehr ein dritter Anfall zu befürchten.

Er nahm eine Frau an, von beyläufig sechs und dreißig Jahren, die seit zwey Jahren starke Vaporis hatte. Sie fühlte bisweilen ein schmerzliches Zucken in den Beinen, dann einen heftigen Schmerz im Unterleib, der ihr mit einem Aufschwollen bis in den Magen stieg, von da in den Schlund, und zuletzt in den Kopf. Sie hatte gar Leinen, oder doch sehr wenig Schlaf, und war zu Hause immer äußerst mürrisch. Sie hatte bereits schon viele Medizinen gebraucht; aber alle ohne gewünschten Erfolg. Souffelier behandelte sie nun auf oben beschriebene Art alle Morgen, indem er beyläufig sechzigmal umtreiben ließ. Vierzehn Tage verflossen, ohne auf tägliche Versuche nur die mindeste Veränderung zu verspüren. Auf das Beklagen der Frau, daß sie noch keine Linderung fühle, versicherte er sie, daß erst die Schmerzen heftiger zu werden anfangen müßten, und daß es ein gutes Zeichen sey, wenn sie sich auf eine andere Seite ziehen, welches auch acht Tage darnach geschah. Die Schmerzen würden so lebhaft, daß die Frau allemal weinte, wenn es ans Elektriren gieng, das doch Souffelier mit zwanzig Umtrieben beschloß. Nach acht Tagen hörte er endlich gar auf, und die Schmerzen dauerten noch eine Woche fort, worauf die Person vollkommen genaß, und sich immerfort gesund befand.

Seine Kranken, die auf einem Gestell über einem grossen Isolatorium mit sechs Glasfüßen saßen, hielten, um

elektrisirt zu werden, mit einer Hand die Kette, während dem er nächst an das Bein auf der andern Seite seine Bürse hielt, wovon man die Wirkung durch einen kleinen kalten Wind fühlte; denn die Spitzen saugten immerfort die elektrische Materie ein, und gaben sie wieder zurück, das innerlich eine abwechselnde Bewegung verursachte. Was neugierige Zuseher am meisten in Erstaunen setzte, war seine Bürse, die sie während des Elektrisirens sich immer bewegen sahen, und die an das Bein würde angeschlagen haben, wenn er nicht die Vorsicht gebraucht hätte, sie von Zeit zu Zeit stille zu halten. Sie konnte sich leicht bewegen, weil sie am Ende eines langen krummgebogenen Drahtes hing, um ihn nach Willkür hoch oder nieder halten zu können, und dessen anderes Ende in ein Stück Brett befestigt war, das zum Fußgestell diente.

Zu gleicher Zeit, und auf die nämliche Art behandelte er auch einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, der zwar minder schmerzhafte Bapörs hatte, als die oben gemeldte Frau; aber es besieben ihn um so mehrere Ohnmachten, die ihn sich überall, wo er sich befand, niedersetzen zwangen. Nach vierzehntägigem Elektrisiren vermehrten sich die Unfälle heftig, und nach einem Monate war er vollkommen hergestellt, und verspürte nichts mehr davon.

Eine andere Frau von ungefähr 36 Jahren hatte ein so großes Knie, daß sie nicht niederknien konnte. Nach einem

einem Monate hatte die Größe merkbar abgenommen, und von dieser Zeit an konnte sie ohne Schnierz das Knie beugen.

Ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, den der Schlag auf der Zunge und der ganzen rechten Seite getroffen hatte, ließ sich ebenfalls von ihm elektrisiren. Der Fuß war todt, und der Mann konnte nicht anders, als mit Hilfe eines Stockes gehen. Die Finger in der Hand waren geschlossen, und so steif, daß man sie nicht aufmachen konnte, ohne sie zu brechen; und an der Funktur der Faust hatte er eine harte Beule, von der Größe einer Nuss.

Dieser mußte nun mit weit mehr Vorsicht als alle übrige Kranke behandelt werden. Um alles Ausströmen der Materie zu verhindern, brachte Sousselier einen eisernen Draht an, der oben am Konduktor festgemacht war, mittlerweile er an einer Kette eine derjenigen ähnliche Büchse aufhieng, die er zunächst dem Beine oder andern Körpertheilen anzubringen pflegte, nach Erforderniß des Falles. Sie hieng sechs Linien von der linken Hand, der sie die elektrische Materie mittheilte; und eine andere hieng ebenfalls sechs Linien weit von der rechten mit dem Schlag berührten Hand. Den fünften Tag nach dieser Behandlung war die Geschwulst, die er an der Funktur der Hand hatte, weg; nach Verlauf von zehn Tagen wurden die Finger biegsm, zwar noch nicht so, daß er sie nach Willkür bewegen, sondern nur leicht aufmachen konnte; nach vierzehn Tagen bekam er den Gebrauch der

Sprache wieder, und nun konnte er ohne Stock gehen. Souffelier fragte ihn, wie denn der Schlag bey ihm angefangen habe, und der Mann antwortete ihm, daß er vor zwey Jahren eine schwere Krankheit erlitten hätte; daß ihm der Arzt, der ihn besuchte, eine Aderlässe ordnet habe, die ihm nicht nur gar keine Linderung verschafft, sondern ihn vielmehr in den traurigen Zustand versetzte, worinn er sich bis ißt befand; und daß er nun recht wohl zufrieden sey. Sechs Tage darauf blieb der Neugenesene aus, und gieng von einer Schenke in die andere, um die Freude zu haben, sich nach Lust betrüben und reden zu können, obwohl letzteres nicht mehr so fertig von statten gieng, als ehemals.

Eine Frau von etwa dreyßig Jahren, die ein Kind von acht Monaten säugte, befiel das Fieber. Ein Landbader, den man zu ihr holte, gab ihr eine ungeschickte Arzney. Den andern Morgen mußte man schon das Kind abgewöhnen, weil der Mutter die Milch zurückgetreten war. Die Kranke hatte Schmerzen in der Leber. Souffelier besuchte sie; sie wies ihm den Ort des Schmerzes, der zwischen den Hüften seinen Sitz hatte, und so stark war, daß er gleich auf ein leichtes Berühren mit dem Finger heftiger wurde. Zudem hatte sie auch noch an diesem Theile des Körpers eine kleine Röthe, die eine Inflammation verrieth, die gewöhnlich den Durchbruch mit sich bringt. Er machte ihr den Vorschlag, täglich Morgens zu ihm zu kommen, und, weil sie nicht im Stande war, zu gehen, ließ er sie durch seine Leute in einem

einem Sessel ins Haus tragen. Den andern Morgen wollte sie schon nicht mehr getragen seyn, sondern sie gieng selbst, von zwei Personen unterstüzt, und ruhete öfters auf dem Wege aus, der etwas mehr als zwey hundert Schritte mag betragen haben. Er elektrisierte sie wie oben bemeldete Kranke mit hundertmaligen Umrissen. Am dritten Morgen kam sie, nur von einer Person begleitet und unterstüzt, und den darauf folgenden Tag war sie im Stande, allein zu gehen. Das Fieber war geheilt, und der Schmerz, den sie an dem bestimmten Orte fühlte, sehr vermindert. Je nachdem sich die Frau besser befand, kürzte er inner zehn Tagen die Kurart ab, und schränkte sich blos auf fünfzig Umriffe ein. Nach zwölf Tagen war sie vollkommen hergestellt, und befand sich nun immer wohl.

Eben zu der Zeit wurde ihm auch ein zwölfjähriges Mädchen zugeführt, das schon zwey Jahre auf dem rechten Auge nicht mehr sah, welches von den Blättern herab kam. Das Auge sah ganz gesund aus; hatte aber keine so freye Bewegung, wie das linke, und war ein wenig gegen die Nase verzogen. Nach vier Tagen fieng das Mädchen an, die Gegenstände zu unterscheiden, und nach neun Tagen sah es alles, in der Ferne sowohl als in der Nähe.

Die Unbequemlichkeit, die Sonneller bey jeder Operation durch die wechselseiweise Bewegung der Blechbüchse fühlte, die zu Zeiten den elektrischen Funken ausspritzte,

führte ihn auf einen andern Gedanken, und modifizirte sein Experiment wieder. Er ließ sich einen Fußschuh machen, in dem der lange eiserne Draht befestigt war, der gespalten war, und sich durch zwei Schrauben schloss: auf diese Art machte der Draht keine Federbewegung mehr.

In der sichern Ueberzeugung, daß Pflaumfedern die nämliche Eigenschaft haben, wie die Spitzen, die elektrische Materie einzusaugen, und weiter zu leiten, füllte er damit eine solche Büchse, die oben beschrieben worden ist, und bedeckte sie ebenfalls mit einem Stücke seiner Leinwath. In diesem Zustande nahm er sie in die Hand, und hielt das Innwendige mit der andern; fühlte einen kleinen kalten Wind, wie bey der mit Spitzen versehenen Büchse: nur bemerkte er, daß es bey der Operation mit dem Kranken etwas langsamer hergehe.

Als er im Winter 1782. wieder in die Stadt zurückkehrte, nahm er alle Kranken an, die ihm vorgestellt wurden. Er hatte deren beynahe 150, von jedem Alter, Geschlecht, und verschiedenen Krankheiten. Hier folgt die Beschreibung von einigen Personen und ihren Krankheiten, wovon einige genasen, andere aber in ihrem alten Zustande verblieben.

Eine Tagelöhnerin von beyläufig dreißig Jahren lagte ihm, daß sie schon sechs Jahre die hinfallende Krankheit (schwere Noth) habe. Er forschte nach, ob ihm diese Weibsperson die Wahrheit gesagt habe, und erfuhr, daß sie schon seit längerer Zeit mit dieser Krankheit

heit behaftet war, als sie angegeben hatte; daß sie sehr oft Anfälle davon erlitt, und über das alle Abende anfange, närrisch zu werden, darum sie ihre Eltern binden müßten; auch war sie über die massen andächtig.

Nach einem dreitägigen Elektriren ließen ihre Anfälle von Hins fallen und Tollheit über vierzehn Tage nach. Einst an einem Morgen bemerkte Souffelier eine gewisse Veränderung auf ihrem Gesichte. Er fragte sie, was ihr widerfahren sey? und erhielt zur Antwort: sie wäre selbst ein wenig schuld daran, denn sie sey in der Predigt gewesen, und gerührt von dem Prediger, habe sie ein wenig geschluchzet, worauf sie alsogleich einen neuen Anfall von ihrer Krankheit erlitt. Er wollte sie bereden, daß sie ihre Andacht mäßigen, und seltner in die Predigt gehen sollte; aber er konnte seine Absicht nicht erreichen. Sie wurde allezeit richtig auf eine solche ausschweifende und übel verstandene Andacht mit den heftigsten Anfällen ihrer Krankheit, und der Tollheit bestraft; und endlich nach einigen Tagen, als er gar keine Hoffnung mehr sah, daß die Kranke ihr Vertragen ändern würde, gab er sie völlig auf.

Zu gleicher Zeit hatte er auch zwey Mädchen vom Lande, die an dem Hins fallen litten. Die eine davon war ebenfalls ein wenig eine Andächtlerinn; die andere aber lebte vernünftiger in ihrem Zustande. Erstere hörte seine Vernunftgründe an, stellte die langen und öfters Kirchenbesuche, die sie gewohnt war, ein, und nach Verlauf

Lauf zweyer Monate genaß sie, und befand sich von der Zeit an immer wohl.

Letztere wurde drey Monate hindurch elektrisiert, und schien hergestellt zu seyn. Er befahl ihr, niemals mit Wasser umzugehen, sey es um sich zu baden, oder zu waschen, und ihre weiblichen Arbeiten blos auf die einzuschränken, die sie auf trockenem Boden verrichten könne. Eines Tages, fünf Monate nach der Kur, besuchte sie ihn, um sich für die geleistete Hilfe zu bedanken, und sagte, daß sie sich recht wohl befände. Er befahl ihr nun nochmals, das Wasser zu meiden; aber zu seinem Verdrusse vernahm er von ihr, daß sie sich öfters bis an den Hals darein setze, ohne daß ihr je das geringste begegnet wäre. Souffelier drohte ihr, daß vielleicht bald der Fall kommen möchte, wo sie es bereuen würde, seinem Rathen nicht gefolgt zu haben. Nach drey Monaten traf er sie wieder auf dem Lande an, und erstaunte nicht wenig, als er von ihr hörte, daß sie in ihren alten Zustand wieder versunken sey, und die Anfälle eben so oft kämen, als sie ehemals gewesen waren. Er ließ sie darauf zu sich nach St. Martin kommen; hielt sie da sechs Wochen in der Kur; sie wurde wieder vollkommen hergestellt, und seit der Zeit befolgte sie genau seinen Rath.

Zur nämlichen Zeit stellte sich ihm auch ein Künstler vor, und sagte ihm, daß er seit sechs bis sieben Jahren das Hinsinken habe; daß es ihn alle acht Tage zu fallen pflege, und nun beyläufig sechs und dreyzig Jahre alt sey. Während dem er redete, bemerkte Souffelier, daß er

er am rechten Arm einen Verband von weissem Leder trug. Er fragte ihn, ob sich vielleicht der Unfall seiner Krankheit durch das Reissen an einem Finger ankünde? der Mann antwortete ihm, daß es an der Spitze des Gold- und Mittelfingers geschehe. Souffelier eilte zur Operation, weil er befürchtete, die Krankheit möchte den Unschädlichen auf seinem Zimmer überfallen. Er befahl ihm, alle Morgen zu kommen, sich vom Wein, ohne mit Wasser gemischt, und andern starken Getränken zu enthalten, denn der Mann war ihm schon als ein wackerer Zecher bekannt. Er elektrisierte ihn, hielt seine Wüchse länger als zwey Minuten in der Hand, um den Kranken, wenn er sich seiner Trinklust überlassen würde, in den Fall zu sehen, daß er eine schmerzhafte Nacht haben sollte. In dessen blieb der gute Mann aus. Nach drey Monaten traf ihn Souffelier auf einem Spaziergange an; dieser gieng auf ihn zu, und sagte ihm in den rührendsten Ausdrücken für seine schnelle Genesung Dank. Er fragte ihn darauf, warum er sich nur ein einzimal bey ihm habe sehen lassen, und erhielt zur Antwort, daß er nicht wieder habe kommen wollen, weil er im Fortgehen einen Unfall erlitt, und die ganze Nacht durch unaussprechliche Schmerzen ausgestanden, und in seinem Körper eine Bewegung von oben bis unten, und von unten bis oben, die beständig fortdauerte, verspürt habe: von dieser Zeit an habe er nicht das Geringste mehr erlitten, und sey ganz von seiner Krankheit beseiyet. Souffelier war außerst erstaunt über diese Kur, die zwey Jahre Bestand hielt.

Max

War vielleicht das Schuld an dem glücklichen Erfolge, daß das Elektrisiren gerade vor dem nächsten Anfalle der Krankheit geschah? — Das konnte sich Souffier selbst nicht entrathseln.

Den nämlichen Winter besorgte er auch drey andere Personen, die das Hinfallen hatten. Diese erlitten zwar keine Anfälle mehr, waren aber doch nicht gänzlich hergestellt.

Eine Frau von fünfzig Jahren, der ihr Monatliches ausblieb, hatte ein Geschwür auf dem Knöchel des linken Fusses, das sie sich, als sie ungefähr vor zwey Jahren auf dem Lande arbeitete, zugezogen hatte. Sie bat ihn, sie zu heilen, und er nahm sie an. Er setzte die Operation auf eine Minute des Tages fest, hielt ihr seine Büchse mit Spiken zunächst an das rechte Bein, da er überzeugt war, daß das Anziehen und Zurückstoßen der Spize eine abwechselnde Bewegung in allen Theilen des Körpers verursache. Nach einem Monate wurde die Wunde ganz schön; aber noch ließ sich die kleine, feine Haut nicht sehen, die sonst auf dem Knothe wächst, wenn die Genesung sich nahet. Er hielt also dafür, daß die elektrische Materie in der Feuchtigkeit des Geschwürs seine Kraft verliere, welches sie nur mit einer trocknen Leinwath verband. Er gab ihr daher ein Stück Seidenstoff, auf daß er etwas weisses Wachs goss, anstatt eines Pflasters, das sie zweymal des Tages auflegen mußte. Nach einem Monate war das Geschwür gänzlich geheilt.

Den

Den andern Monat darauf ließ er sie zweymal die Woche zum Elektriren kommen. Vierzehn Tage darnach, als sie aufhörte, überzog beyde Füße eine Röthe, und da er sah, daß sie sowohl in dem Blute als andern Flüssigkeiten eine schlechte Verdauung hatte, ließ er ihr an dem Fuße ein Fontenelle (cautere) setzen; und von Stund an befand sie sich wohl.

Ein Mädchen von zwölf Jahren hatte zu gleicher Zeit ein kühles und faules Fieber, als ihr Vater und Mutter daran starben, gehabt. Ein tägliches Fieber blieb ihr zurück, und ein Geschwür am linken Fuße ober dem Knöchel. Er behandelte sie auf die nämliche Art, wie die erst beschriebene Kranke, und nach sechs Wochen war sie von beyden Uebeln befreyt, und genoß immer eine ungestörte Gesundheit.

Zwo Frauen von ungefähr vierzig Jahren hatten in dem Schmeerbauche eine starre Geschwulst. Nach zwey Monaten war die Wölbung des Bauches der einen Frau um vier Daumen kleiner; und die Wölbung der andern, die viel unbedeutender war, war nur um zwey Daumen kleiner geworden. Beyde fanden zwar Linderung; aber gänzlich wurden sie doch nicht hergestellt.

Er nahm einst fünf Personen an, die schon vor langer Zeit vom Schlage getroffen worden, und bis jetzt in diesem Zustande verblieben. Diese spürten zwar einige Linderung; konnten aber nicht zu einer vollen Gesundheit gelangen.

Eine

Eine Frau von acht und dreyßig Jahren wurde schon seit eilf Jahren von einer nephretischen Kolik angegriffen. Sie hatte weder Eßlust, noch Schlaf, und die um sie herum waren, befürchteten oft, daß sie ihnen unter den Händen bleiben würde. Er elektrisierte sie drey Monate. Nach den ersten drey Wochen empfand sie außerordentliche Kolikschmerzen; dann gieng mit sehr viel Leichtigkeit einiger Sand von ihr; Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein, und die Person genaß.

Zwei Mädchen, wovon eine sechs und zwanzig, die andere achtzehn Jahre alt war, nahm Souffelier an. Die erstere hatte sieben Jahre einen konvulsiven Schluchzen; und die zweyte seit vier Jahren; aber über das auch noch ein heftiges und beständiges Kopfschütteln, und von Zeit zu Zeit allgemeine Konvulsionen. Die eine genaß nach sechswöchentlichem Elektrisiren; die andere erst nach drey Monaten: leider stellten sich nach einem Jahre bey beyden die nämlichen Krankheiten wieder ein.

Eine Frau von vierzig Jahren hatte seit ihrer fünfjährigen Krankheit schon viele Medizinen ohne Erfolg genommen. Sie empfand unleidliche Schmerzen in der Brust und im Magen; hatte zum Ueberfluß auch noch den Skorbut und den weissen Fluß. Sie konnte keine nahrhafte Speisen genießen, und mußte nur von Suppen und Getränke leben. Sie wurde drey Monate lang elektrisiert, und erstaunte sehr, als ihr Souffelier nach ersten vierzehn Tagen sagte, daß sie nun Fleisch, aber anfangs

anfangs nur sehr wenig essen dürfe. Sie that es, und fühlte nicht das geringste Ungemach davon. Der weiße Fluß vermehrte sich anfangs beträchtlich, nahm nach und nach unmerkbar ab, so, daß sie oft vierzehn Tage hintereinander nichts davon spürte. Sie nahm zu, und befand sich um viel besser; genaß aber doch nicht vollkommen.

Eine Frau von zwey und dreyßig Jahren hatte schon zwey Jahre das Fieber, das auf eine Kindbettre erfolgt war. Sie flagte über Magenwehe; das Monatliche trat zurück; sie wurde mager, das Fleisch schwand von den Knochen; sie hatte seit zwölf Jahren schon den weißen Fluß, und eine gänzliche Ausgießung der Galle machte, daß Augen, Haut, und selbst die Nägel immer gelb waren. Da Souffsler mit ihr seine Heilungsart anstieß, elektrisierte er sie täglich nur mit vierzig Umtrieben. Bis zu vierzehn Tagen hatte sich der weiße Fluß beträchtlich vermehrt, nach welcher Zeit er unmerkbar abnahm. Die monatliche Reinigung stellte sich wieder ordentlich ein; sie bekam Eßlust und ein besseres Aussehen; die Haut erhielt ihre natürliche Farbe, und selbst das Gesicht seine Heiterkeit wieder. Alles dieß wurde durch das Elektriren eines Monats bewerkstelligt, ohne zu andern Hilfsmitteln zu schreiten. Einstmals kam die nämliche Person wieder, und Souffsler erstaunte, als er sie sah. Sie konnte sich kaum aufrecht halten, und befand sich in eben dem erbärmlichen Zustande, in dem er sie das erstemal sah. Auf sein Befragen, was ihr denn begegnet sey? antwortete sie ihm treuherzig, daß sie diese traurige

M

Lage

Lage sich selbst zuzuschreiben habe. Sie gerieth einmal gegen eines ihrer Kinder in einen so heftigen Zorn, daß sie eine Stunde darauf in ihre alte Krankheit wieder verfiel. Die unglückliche Frau war untröstlich über ihr Elend, und konnte nicht glauben, daß es noch möglich sey, die gelbe Farbe, die sich über die ganze Oberfläche ihres Körpers verbreitet hatte, zu vertreiben. Er versicherte sie der Möglichkeit dessen; setzte aber auch bey, daß sie sorgfältig alle Gelegenheiten, wo sie in Zorn gerathen könnte, vermeiden müsse, und wenn ihr eine solche auftüsse, sich ihres ersten Zustandes zu erinnern. Sie versprach es auch. Darauf nahm er sie noch einen Monat mit erwünschtem Erfolge in die Kur, und seit zwey Jahren bringt sie ihr Leben in der besten Gesundheit zu.

Diese Bemerkung ist solchen Leuten, die sich in einem ähnlichen Falle befinden, eine triftige Lehre.

Ein sechzigjähriger Winzer litt an einer Lebverhärtung und Magendrückchen, das die Folge eines heftigen Zorns war. Dieser wurde nach einer zweymonatlichen Kur wieder völlig hergestellt.

Einer Frau von acht und vierzig Jahren war der rechte Arm seit drey Wochen lahm. Nichts verhalf, nicht einmal so viel, daß sie ihn zum Essen brauchen konnte. Dieses Uebel war die Folge eines vorhergegangenen Rheumatismus. Sie entdeckte, daß ihr schon seit sechs Jahren die Monatzeit ausgeblieben sey. Nach vierzehntägigem Elektrisiren konnte sie sich ihres Armes wieder bedienen;

nen; und nach weltern vierzehn Tagen stellte sich der Monatfluss wieder ein, und die Person befand sich von der Zeit immer recht wohl.

Ein Dienstmädchen wurde von einem Rheumatismus befallen, der sie schon ein Jahr zuvor angegriffen hatte, und so, daß sie sechs Wochen bettlägerig war. Sie mußte sich, um zu Sousselier zu kommen, von zwei Personen führen lassen. Den dritten Tag des Elektrisirens kam sie schon allein, und am fünften war sie vollkommen genesen.

Er hatte noch viele andere Personen, die von dieser Krankheit befallen waren; und alle durch seine Kurart Linderung empfanden; aber nicht vollkommen hergestellt wurden. Sousselier schloß daraus, daß es besser sey, daß man, wenn die Schmerzen aufgehobt haben, mit der Operation warten soll, bis sie sich wieder einstellen.

Ein Mädchen, das achtzehn Jahre alt war, litt seit sechs Jahren an beyden Augen Schmerzen, das noch ein Ueberbleibsel der Blattern war. Sie hatte noch niemals ihr Monatliches gehabt. Nach zehn Tagen stellte sich dieses ein, und fünf Tage darauf waren ihre Augen vollkommen gesund, und nun befand sie sich ununterbrochen im besten Wohlseyn.

Eine Dame, die schon mehr als fünfzig Jahre haben möchte, bekam seit zwey Monaten so ein schweres Gehör, daß sie in keine Gesellschaft mehr gehen konnte. Sie wurde einen Monat lang elektrisiert, hörte wieder, und das in der Folge ihrer Jahre so gut als jemals.

Die Frau eines Künstlers hatte seit elf Jahren ein äußerst schweres Gehör, und einen Kopfstharr. Nach zween Monaten hörte sie wieder ganz gut, und genaß vollkommen.

Ein elfjähriges Mädchen hatte schon von Geburt an ein sehr hartes Gehör. Nach zweymonatlichem Elektrisiren hörte sie wieder um viel besser; ob es aber bey dem verblieben ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, weil das Kind seit der Zeit von ihm nicht mehr gesehen wurde.

Die Frau eines Handwerkers hatte seit einem Jahre ein beständiges Fieber, das auf die Kindbetté folgte. Die Milch war zurückgetreten, es erfolgte die monatliche Reinigung nicht, und an beyden Lenden hatte sie eine Geschwulst. Sie sagte, daß jene auf der linken Seite offen sey. Sie konnte nebst dem linken Fuß frey bewegen, und sah außerordentlich mager aus. Soufflier hielt den Zustand dieser Frau für so gefährlich, daß er es nicht wagen wollte, sie in die Kur zu nehmen, aus Furcht, sie möchte ihm einmal unter der Operation sterben, und schlug ihr daher ihren Gesuch gänzlich ab, ins dem er eine Landreise, die er in wenig Tagen machen möchte, zum Vorwande nahm: aber die Frau ließ nicht nach ihn zu bitten, sie doch wenigstens die Lage hindurch, die er sich noch in der Stadt aufzuhalten würde, zu elektrisiren, mit dem Beysaße, daß es in ihrer Lage das höchste Glück für sie sey, nur einige Linderung zu fühlen, und daß sie dann bey seiner Rückkehr in die

Stadt

Stadt wieder kommen wollte. Souffeller mußte sich endlich ihren Bitten ergeben, und elektrisierte sie zwey Monate; öffnete eines dieser Geschwüre, das nichts als Blut in sich hielt; die Monatzeit stellte sich wieder ein, das Fieber hörte auf, die Geschwüre verschwanden, die Füße ließen sich wieder bewegen, und so hatte er die süße Genugthuung für seine Mühe, diese Unglückliche wieder vollkommen gesund zu sehen. Er traf sie denn nach drey oder vier Monaten wieder an, und sie versicherte ihn, daß sie sich immer recht wohl befinde.

Eine Dame von zwey und sechzig Jahren hatte schon seit zwey Jahren das Augenwehe an beyden Augen, und das Blut strömte ihr mit solcher Gewalt gegen den Kopf, daß sie alle Augenblicke von einem Blutschlagflusse getroffen zu werden befürchtete. Man konnte ihr bisher nicht anders Linderung verschaffen, als durch häufige Aderläßen. Sie wurde zwey Monate elektrisiert, und ihr ein Augenwasser verordnet, worin weisser Bitriol und Sal ammoniacum aufgeldst worden. Nach dieser Zeit und dieser Heilungsart wurde sie vollkommen hergestellt, und befand sich immersort recht wohl.

Auch eine große Anzahl anderer Personen genäß unter seiner Hand von der Augenkrankheit mit dem glücklichsten Erfolge.

Ein fünf und dreißigjähriger Mann, der das Fieber hatte, und unter der linken Brust ein höchst schmerzliches Seitenstechen, das einen Brustfluss ankündigte, wurde nach einem dreytägigen Elektrisiren wieder gesund hergestellt.

Er heilte auch viele junge Leute, die bleichsüchtig waren, in einem Monate oder sechs Wochen. Einige davon spürten zwar gar keine Veränderung an ihnen; Gousselier rieh dieser, gar kein Arzneymittel zu gebrauchen; und versicherte sie, daß sich die Natur in einigen Monaten von selbst entwickeln würde; und seine Vorhersagung traf immer richtig zu.

Ein Bauernjunge in der Nachbarschaft der Stadt, wo Gousselier wohnte, hatte in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren das Unglück, von einem Ochsen, der ihm eine ziemliche Weile auf der Wiese geschleift hatte, so übel zugerichtet zu werden, daß er seit vier Monaten nichts mehr arbeiten konnte; indem er beständig an den Stößen, die ihm das Thier an allen Theilen seines Leibes versetzt hatte, Schmerzen litt. Nach vierzehntägiger Zeit wurde er wieder bestens hergestellt; und gieng wieder zu seinen gewöhnlichen Arbeiten.

Ein Junge von neunzehn Jahren wurde alle Nacht während des Schlafes mit heftigen Konvulsionen besessen; seine Krankheit war einem Hinsfallen ganz ähnlich, obwohl sie Gousselier für nichts anders als einen Alpdruck hielt. Immer waren seine Zähne fest auf einander geschlossen, und deswegen sprach er auch sehr unverständlich. Er wurde sechs Wochen lang elektrisiert, und genaß darauf vollkommen.

Eine Dame von beyläufig vierzig Jahren wurde von so heftigen Vapors besessen, daß selbst ihr Leben in Gefahr

fahr zu schweben schien. Sie konnte kein Geräusche leisten, selbst nicht einmal das Prasseln des Feuers; sie gieng nicht mehr aus, und war die meiste Zeit bettlägerig. Ihr Gatte kam zu Herrn Souffelier, und fragte ihn, ob es nicht mehr möglich sey, ihr in diesem Zustande Linderung zu verschaffen. Auf dieß versicherte er ihm, daß man die Kranken zwar ohne alle Gefahr behandeln, aber ihre Genesung nicht für gewiß versprechen könne. Der Anfang ihrer Krankheit schrieb sich schon von vierzehn Jahren her; und sie hatte bereits alle Arzneymittel genommen, die ihr alle die geschicktesten Mediziner angerathen hatten, und ließ sich auf ihr Geheiß ein Fontenelle setzen; aber alles das half nichts. Erstlich trug ihr Souffelier vor, mit allen Arzneymitteln innezuhalten, auf welches sich auch die Dame gerne verstand; aber unmöglich war sie dahinzubringen, daß sie ihr Fontenelle aussgeben sollte. Der Doktor und die ganze Familie setzten sich dawider: er unternahm also die Kur mit ihr in diesem Zustande. Vierzehn Tage waren bereits vorüber, und es zeigte sich noch nicht die geringste Linderung. Er kam daher auf seinen ersten Vorschlag zurück, bestritt die Einwürfe und das Räsonniren des Doktors, und versuchte sie zu überzeugen, daß ihr nicht nur allein das Fontenelle nichts mige, sondern vielmehr schädlich sey. Da er gar nichts über diesen Punkt erzwecken konnte, schlug er ein anders Mittel vor, nämlich, wenigstens das kleine Wachskügelchen, das zur Unterhaltung des Fontenelles dient, wegzuthun, indem es ungeachtet dessen

doch immer eine Zeitlang zu fließen fortfahren würde, und versprach, es wieder in den vorigen Stand herzustellen, wenn sie in acht bis zehn Tagen keinen Unterschied in ihrer Krankheit verspüren würde. Endlich siegte die Vernunft über Damen-Eigensinn und alte Katheders Vorurtheile des Doktors, und sein Begehrten wurde ihm zugestanden. Schon den zweyten Tag waren die Anfälle um ein merkliches minder; die Kranke befand sich innerhalb achtzehn Tagen in einer Gesundheit, die alle, wer sie immer kannte, in Erstaunen setzte; nichts desto weniger aber stellten sich die Zufälle wieder ein, und zeigten sich während drey oder vier Tagen. Dann rief alles, Ihre Verwandte und Freunde, das Fontenelle wieder her vor; aber die Kranke war diesmal vernünftiger, sie blieb unerschüttert, und antwortete auf all das Geschrey, daß sie einmal diesem Manne ihr Zutrauen geschenkt habe, und nicht wolle, daß man ihr weiter davon rede. Sie hatte noch zuweilen einige kleine Anfälle während der Kur, die drey Monate und etwas darüber dauerte; aber nach dieser Zeit genaß sie, und befand sich immerfort recht wohl.

Verschiedene andere Personen, die mit Nervenkrankheiten behaftet waren, elektrisierte er ohne den erwarteten glücklichen Erfolg. Diese Krankheiten sind auch so vielerlei, als es Modifikationen der Temperamente giebt, man darf sie daher nicht alle auf eine und die nämliche Art behandeln, und muß höchst vorsichtig dabei zu Werke gehen. Einige seiner Kranken dieser Art beklagten sich

bey

hey ihm, daß sie sich nach dem Elektriziren viel schlechter befänden, und ungleich schwächer auf den Füßen wären, als zuvor. Daher gab Gouffelier seine neuangenommene Heilungsart für dergleichen und noch einige andere Krankheiten vollkommen auf.

Noch will ich, seiner Seltenheit wegen, diesen Fall als den letzten hersezen. Ein Privatmann, den er einst in einem Hause antraf, wo er seinen Besuch ablegte; zog ihn über eine sonderbare Krankheit zu Rathe, mit der er schon seit dreizehn Jahren behaftet war. Er ließ auch Herrn Gouffelier einige Parere sehen, die ihm die geschicktesten Mediziner über seinen Zustand abgelegt haben. Alle kamen daran überein, daß die Krankheit von der verdorbenen Lymphe und der gestörten, unmeßbaren Ausdünnung herrühre; Gouffelier war selbst damit verstanden. Sein Status morbi war dieser: Er hatte alle Monate seine ordentliche, periodische Hautkräze, die etw. nem Zittermal gleichsah. Diese Hautkräze nahm erst ein Glied ein, griff zwey Tage darauf ein anders an, und nach acht Tagen hatte sie sich über den ganzen Körper verbreitet. Zur Zeit des Aequinoktiums war sie viel beträchtlicher, und machte denn eine solche Spannung, daß der Kopf so entsetzlich anschwoll, daß der Kranke bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wurde. Er mußte dem Wein entsagen, alle starke Leibesübungen aufgeben, und Nachts arbeiten unterlassen; denn in allen diesen Fällen stellte sich sogleich seine Krankheit ein. Ein einziges Glas Wein, der nicht mit Wasser vermengt war, rief wie ein unwis-

verstöcklicher Zauber diese Plage hervor. Er durfte sich auch nicht eher zu retten wagen, als wenn diese Anfälle vorüber waren, außerdem war er oft gezwungen, vierzehn Tage in einem Wirthshause zu bleiben. Und über alles dies war das Hirn und der Schlund beständig mit der Feuchtigkeit eines dicken Roses verstopft. Nach vierzehntägigem Elektrisiren bekam er einen ganz leichten Aus-  
satz, der nur an beyden Händen sichthar war, und nach fünf oder sechs Tagen wieder aufhörte. In dem Gehirne war eine hinlängliche Auflösung geschehen, daß er nun mit der größten Leichtigkeit sich schneuzen und ausspucken konnte. Er hatte sonst keine andere Deffnung, als die ihm durch Klystiere befördert wurde; Souffelier untersagte sie ihm von dem ersten Tage an, und nach zehn Tagen konnte er in vier und zwanzig Stunden einmal frey auf den Stuhl gehen, wie Leute, die die beste Gesundheit genießen.

Die Aerzte verordneten ihm erquickende Kraftbrühen, Laxanzen und Purganzen, die ihm alle nicht die geringste Linderung verschafften. Auch hatte er verschiedene Bäder ohne den davon erwarteten Erfolg gebraucht. Souffelier verbot ihm alle Arzneymittel, und schon sechs Wochen darnach, als er die Kur angefangen, machte er eine Reise von vierzehn Tagen, und spürte dabei nichts von seiner gewöhnlichen Krankheit. Nach seiner Rückkunft wurde er noch einen Monat elektrisiert; die Aequinoktien verflossen, ohne daß er dabei was verspärt hätte, und so befand er sich immer wohl. Doch ist nicht zu glauben, daß gar

bedr. Niedfall der Kraftheit mehr zu befürchten wär, weil er mehr, als eine andere gesunde Person, angesiegt wär durch eine Störung der unmerkbaren Ausdehnung sich wieder in den nämlichen Fall zu setzen.

Diese bewährte Versuche sind der Beweis, wie vertragend die Elektricität durch eine geschickte Anwendung in verschiedenen Krankheiten ist. Wie sie in Krankheiten der Haut-Kuren; im Krebse, in Fiebern, in Entzündungszufällen; in der Pest und Windblättern; im Krampfen, Kopfschmerzen; Engdrückigkeit; Lähmungen, im grauen und schwarzen Staare, in der Taubheit, in Zahnschmerzen, Nierenbeschwerden und Auszehrung angewendet werden soll, kann man bey Cavallo und Halle umständlich nachlesen.

Die gewöhnlichen medizinischen Elektricitäts-Methoden sind Bad, Wind, Strahlenkugel, Funkenstoß. In Halle's Zauberkräften der Natur ist die Art ihrer Anwendung umständlich und genau beschrieben.

### Einige neue und sonderliche Versuche zur Theorie magnetischer Geheimnisse.

#### Ein verbessertes Almagma.

Ich machte mir ein Almagma nach bekannter Methode, aus Zink und Quecksilber; versetzte es aber auf folgende Art:

Ich nahm einen Theil Zink, und drey Theile Quecksilber; amalgamirte es, und streute denn Bleyweiss darüber,

unter,

unter, bis es eine flebriche Materie ward. Diese Materie versetzte ich mit heißer Schafs fette, und machte eine Art von Salbe daraus, die ich allezeit, wenn ich experimentiren wollte, auf die Reibekissen mit einer eisernen heißgemachten Spachtel aufstrich, und — wie dünner, je besser. Der Erfolg ist sehr auffallend. Mit einigen Umtrieben bestimmt man einen außerordentlich großen Funken, und kann bey jeder Witterung sicher experimentiren.

Wenn man Phosphorus zerstießen läßt, ihn mit Schafs fette, Quecksilber und Zink vermischt, so giebt diese Mischung ebenfalls ein herrliches Amalgama ab.

Legt man diese nämliche Materie in ein Glas Wasser; läßt es einige Tage über stehen, seit es denn gemacht ab, und tunkt ein Schwämmchen in dieses Wasser, so kann man auf der Maschine mit dem Auslader einen außerordentlichen großen Funken aus diesem Schwämmchen herausziehen.

### Eine Portativ-Elektrizität.

Ich ließ mir Fußsöckchen von Seide verfertigen, und sie dicht mit gezupfter Seide füllen. Wenn ich ein Experiment machen wollte, so wusch ich mir den ganzen Körper rein mit frischem Wasser ab, und beräucherte mich mit einem weissen Weihrauche; nahm reine Wäsche; legte meine Fußsöckchen an, seidene Strümpfe, Beinkleider und Weste. Dann hob ich einige Zeit meine Hände aufwärts, so, daß die zehn Finger gen Himmel gestreckt waren, und sog daher mehr elektrische Materie ein. Die Art meiner

meiner Kleidung isolirte mich, und so wurde ich positiv elektrisch, und konnte auf jeden minus-elektrischen Körper wirken. Ich rieb meine Hände mit dem oben beschriebenen elektrischen Wasser, und konnte mit den Fingerspitzen kleine Körper in Bewegung bringen, und hängende Maseln bewegten sich von selbst, wenn ich sie nur starr ansah. In diesem Experimente liegt der erste Grund zum thierischen Magnetisiren.

Ich konnte auch Menschen in einer ziemlichen Entfernung blos durch meinen Blick elektrisiren: stärker war die Wirkung, wenn ich in der Sonne, und mein Objekt im Schatten stand.

Das Experiment wurde noch bewunderungswürdiger, wenn ich mich mit einer Person in Harmonie setzte. Unter zwanzig und dreißig Stücken Geldes, die diese Person in meiner Abwesenheit berührte, erkannte ich allezeit dasjenige, das sie angetastet hatte; denn wenn ich das berührte Stück ansah, hatte ich eine gewisse Fühlung im Auge, die ich bey andern Stücken nicht empfand.

So war es auch sehr wunderlich, daß, wenn ich mich mit ihr durch eine Kette verband, ich in einer Entfernung von zwey oder drey Zimmern den Geruch einer Blume fühlte, an der die andere Person roch, wenn sie sich auf ein Isolir-Stativ stellte.

Man fertige kleine Schächtelchen von Blech, und gieße sie mit Schwefel ein, elektrisire sie, wickle sie denn in Seide ein, und stecke diese Schächtelchen zu sich; man muß

muß ein kleines Goldschnürchen, oder ein Draht, den man am Körper hat, mit diesen Schädelchen verbunden werden. Am besten ist es, wenn der Rock von ihnen mit verschiedenen kleinen Taschen versehen ist, die mit Seide gefüllt sind. Will man die elektrische Kraft verstärken, so kommunicire man die Goldschnur mit einem oder mehreren Schädelchen, und man wird elektrischer. Diese Zubereitung ist auch nothwendig zum Magnetismus.

Ist man einmal im Stande, eine gleiche Cirkulation des elektrisch- und magnetischen Stromes in fremden Körpern hervorzubringen, so ist man nahe an sehr großen und ungewöhnlichen Experimenten.

Im harmonischen Zustande sind die Wirkungen des Menschen auf den Menschen über alle Erwartung. Man kann sich in den Zustand gleicher Gefühle, gleicher Eindrücke, gleicher Stimmungen, gleicher Gedanken versehen.

Ich mache mit einigen Modifikationen der oben beschriebenen Zubereitung folgende Experimente.

### Experimente des elektrisch harmonischen Zustandes.

Ich setze mich in den Zustand der Harmonie mit einem harmonischen Gegenstande. Die in Harmonie gesetzte Person soll willkührlich auf ein Papier einige Worte mit einem elektrischen Liquor schreiben, und das Papier bey sich behalten. Ich isolire dann die Person, und setze mich mit ihr in Verhältniß. Weiter lasst ich in ein anders

Zimmer

Zimmer auf einen isolirten Tisch ein weisses, in obigen Liquor getunktes Papier legen, und verbinde es mit der Schrift der erst benannten Person. Ich elektrisire, und die ganze Schrift muß auf dem beschriebenen Papiere verlöschen, und ein Buchstabe nach dem andern auf dem andern Papier im Nebenzimmer sichtbar werden.

Ich lasse willkührlich eine mit mir in Harmonie gesetzte Person einige Worte denken; ich elektrisire sie auf dem Isolatorium durch einen Blick, da ich meine Hand in die ihrige lege, mein Auge auf das ihrige hefte. Sie soll die gedachten Worte bey sich leise in Gedanken wiederholen, und ich will ihr auch den geheimsten derselben sagen.

Eine Person im Vorzimmer, die mit mir in harmonischer Verbindung ist, soll einen Brief schreiben, und ich will im Nebenzimmer, oder wohl gar in einem andern Hause gegenüber, den Inhalt des ganzen Briefes wissen.

Die in Harmonie gesetzte Person soll mit dem elektrischen Liquor etwas schreiben; das Geschriebene wo immer hin versperren; metallene Kästen oder Dosen sind hiezu am besten, und ich will mittels der Elektrizität die geschriebenen Worte außerhalb der verschlossenen Büchse im elektrischen Strome sichtbar zeigen.

Man soll die mit mir in Harmonie gesetzte Person an einem Theile des Körpers berühren, wo man will, und ich will es im Nebenzimmer anzeigen. Auch die harmonische Person wird ebenfalls denjenigen Theil durch gleiches Gefühl anzeigen können, an welchem jemand mich berührt hat.

Alle diese Versuche beruhen auf folgenden Sätzen:

Gleich elektrische Körper wirken nicht gegen einander: es muß, wenn zween Körper gegen einander wirken wollen, einer Plus- der andere Minus-Elektrizität haben.

Plus- und Minus-Elektrizität kann durch die Kunst hergestellt werden. Erstere durch positives, die zweyte durch negatives Elektrisiren.

Positive und negative Körper stehen gegen einander in completer, elektrischer Wirkung, wenn die Proportion der Körper ebenfalls richtig ist.

Zween Körper, die in completer elektrischer Wirkung gegen einander stehen, sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Rücksicht des elektrischen Verhältnisses ein Körper, aus zwey Theilen bestehend.

Wenn zween Körper in completer elektrischer Wirkung gegen einander gebracht sind, so kann in keinem eine Veränderung vorgehen, ohne daß sie nicht auch Bezug auf den andern hat.

Da nun die Veränderung eines Körpers Bezug auf die Veränderung des andern hat, so hat nothwendig die Veränderung der Gefühle des einen Körpers Bezug auf die Gefühle des andern: denn Gefühle sind nichts anders, als Zustands-Veränderungen.

Wenn nun der Mensch durch öftere Versuche diese elektrische Gefühle unterscheiden lernt, so sind sie ihm das, was dem Menschen Lautsprache ist, oder Erklärung durch Zeichen.

Gleich-

Gleichgestimmte Saiten bringen einen und den nämlichen Ton hervor: oder das Produkt der Gleichstimmung ist Einheit.

Die Theile des Körpers stehen mit dem Ganzen in Harmonie: daher der Ursprung des Körperlichen Gefühls.

Durch Verbindung werden in Rücksicht des Gefühls des elektrischen Schlages tausend Menschen, die mit einander verbunden sind, verhältnismäßig ein Individuum.

So entsteht auch durch feinere elektrische Kraft im Zustande feinerer Harmonie ein Zustand feinerer Veränderungen und Gefühle.

Dieses erklärt sich deutlicher durch die Kraft der Assimilation, die in der Natur liegt.

Harmonie ist die Tochter der Assimilation; Assimilierendes ist Ahnlichkeit; Assimiliertes Gleichheit, Einheit, Harmonie, ein Ganzes.

Ich und Du — welche Verschiedenheit! zwey Dinge — sie verkünden Veränderung und Trennung: aber es liegt ein großes Geheimniß in der Natur. — Du hörst auf, Du zu seyn, wenn Du Ich wird. Ich fühle, was Du nicht fühlst, so lange du Du bist: wirst du Ich, so fühle ich, was Du fühlst, und du, was Ich fühle, denn wir sind Eines.

Geheimniß der Einswerbung, wie verehrungswürdig bist du! — Deine Gesetze sind Gesetze der Seligkeit. Unbetrugswürdiger wird uns jeden Tag die Gottheit, wie mehr wir uns mit der Natur bekannt machen. Nur

Schade, Schade! daß so wenige die Sprache verstehen, und daß man sich nicht deutlich für die ausdrücken kann, die nie hierüber gedacht haben.

### Thier-Magnetismus.

Jenes fluide Wesen, das Mesmer Thier-Magnetismus nannte, ist nichts anders, als der zweyte Grad des Lichts verhältnißmäßig gegen der Körperwelt, wie wir oben erwartet haben.

Es ist eine unendlich feine Substanz, elastisch, und fähig, jeden Körper zu durchdringen.

Da es das leichteste aller fluiden Wesen ist, so stellt es das Gleichgewicht aller Sachen her, und verhindert die Vermischungen erschaffener Dinge, wodurch das Chaos wieder entstehen würde.

Als einem Kinde des Lichts ist diesem Fluidum die Bewegung eigen, und dieß ist auch die Ursache der Bewegung aller Dinge.

Dieses Fluidum thronet in dem unendlichen Raume der Schöpfung. Es wird nach der Verschiedenheit der Körper modificirt, die es durchdringt und umschwebet — einzig in seinem Ursprunge, und unendlich in seinen Modifikationen, wird es die Kette der Dinge.

In ihm liegt der Grund der Bewegung aller Wesen.

Durch selbes cirkulirt der Nervensaft in thierischen Körpern.

Magnetisches Fluidum minerale, phlogiston &c. und alles übrige sind Folgen seiner Existenz.

Durch

Durch das Licht erhält es seine Bewegung, und strömt unaufhörlich von den höchsten ätherischen Regionen gegen die Weltkörper.

Sein Einfluß auf die Weltkörper ist rein, und die Art seines Herströmens ist wahrer Magnetismus.

Das Rückströmen dieses Fluidums von den Weltkörpern gegen die Regionen des Lichts wird unreiner, krankhafter: und in diese Hülle eingehüllt, wird Magnetismus Elektrizität, bis er sich wieder seiner angenommenen Theile entledigt, und rein zu seiner Quelle zurückkehrt, aus der er ausströmte.

Elektrizität ist die erste Modifikation des magnetischen Fluidums, oder die zweyte des Lichts. Die Seele des elektrischen Wesens ist das magnetische Fluidum: das, was Elektrizität macht, ist nur eine gröhre Hülle.

Wir haben davon Beweise in der Ausströmung der magnetischen Kraft. Sie durchdringt das Glas, da das elektrische Fluidum selbes nicht zu durchdringen vermag.

Wie reiner die Luft, wie mehr es vom Phlogiston gereinigt ist, je mehr assimiliert sie sich dem magnetischen Strome.

Wie mehr die Luft Phlogiston hat, je brennbarer sie wird, desto mehr assimiliert sie sich der Elektrizität.

Dieses fluide Wesen ist die Ursache des Körpers und des Zusammengesetzten.

Alles Zusammengesetzte eilt am Rande der Zeit wieder zu seiner Zerstörung.

Körper werden zerstört, aber nicht vernichtet; sie ändern nur ihre Formen.

Wachsthum und Bewegung sind die Folge der Cirkulation dieses Stromes in den feinsten Gefäßen der Körper: nur ist die Cirkulation nach der Beschaffenheit der Körper und der Art der Filtration verschieden.

Wird dieses Fluidum in ähnlichen Körpern ähnlich modifizirt, so werden diese Körper harmonisch genannt.

Die Nerven sind die Leiter des magnetischen Stromes: sie empfangen und modifizieren ihn.

Giebt es gleich in dieser Körperwelt keine vollkommenen Gleichheit, so liegt doch Ähnlichkeit in uns, und die Kraft der Assimilation.

Ähnliches wirkt auf Ähnliches: Gleiches bringt Einiformigkeit, Ähnliches Harmonie hervor.

Sind die Nerven zweier Menschen ähnlich gestimmt, so sind die Eindrücke auch ähnlich, und die Gefühle; und dieser Zustand ist Harmonie.

Das Maß der Gradation der Spannung ist die Ursache der musikalischen Harmonie; sie ist es auch in der thierischen.

Es giebt richtige Akkorde — Harmonien und Dissonanzen auf dem Instrumente unserer Nerven.

Der Mensch saugt durch die Poros den magnetischen Strom in sich, und dieser cirkulirt von dem Haupte gegen die äußern Theile des Körpers, und folgt dem Bause der Nerven, die seine Leiter sind.

Der

Der Baum empfängt diesen Strom durch die Wurzeln, durch die Rinde und das Laub.

Die Cirkulation des magnetischen Stromes aus einem Körper in den andern heißt Thier-Magnetismus; und die Art, die uns lehrt, diesen magnetischen Strom von einem Körper in den andern zu leiten, heißt magnetisiren.

### Vom Magnetisiren.

Der Mensch, der einen andern magnetisiren will, muß die Kraft haben, den magnetischen Strom in ihm zu vermehren, und die Macht der Cirkulation dieses Stromes zu befördern, ohne das Gleichgewicht der Säfte in seinem eigenen Körper zu zerstören.

Jeder gesunde Mensch, der sich mit magnetischem Fluido saturirt hat, ist im Stande, auf schwächere zu wirken.

Die gewöhnliche Art, zu magnetisiren, geschieht auf folgende Arten, die bereits allgemein bekannt sind:

Das Erste ist, sich der Person, welche man berühren will; gegen über, Gesicht gegen Gesicht zu setzen, so daß man seine rechte Seite der linken Seite des Kranken entgegen stellt. Um sich mit ihr in Harmonie zu setzen, legt man ihr zuerst die Hände auf die Schultern, man fährt längst ihren Armen bis zur Spitze der Ellenbogen herab, indem man den Daumen des Kranken einen Augenblick hält. Dies wiederholt man zwey- bis dreymal;

Hierauf errichtet man vom Kopfe bis zu den Füssen Ströme. Wsdenn untersucht man vermittelst des Anesfragens oder Berührens den Sitz des Schmerzes, welcher bey den meisten Krankheiten auf der entgegengesetzten Seite, sonderlich bey der Lähmung, dem Rheumatismus u. s. w. die Stelle der Krankheit andeutet.

Nun berühre man beständig die Ursache der Krankheit, man unterhalte die symptomatischen Schmerzen so lange, bis man sie kritisch gemacht hat, und auf diese Art unterstützt man das Bestreben der Natur gegen die Ursache der Krankheit, bis die Krisis erfolgt, welche das einzige Mittel ist, Krankheiten aus dem Grunde zu heilen. Der Sitz beynaher aller Krankheiten ist gewöhnlich in den Eingeweiden des Unterleibs, dem Magen, der Milz, Leber, dem Neke, Gebäse, den Nieren u. s. w. bey dem weiblichen Geschlechte in dem ganzen Bezirke der Gebährmutter. Die Ursache aller dieser Krankheiten besteht in einer Hemmung der Säfte, welche einige Nervenäste zusammendrückt, und dadurch Krampf oder Spannung in den leidenden Theilen verursacht, wohin diese Nervenzweige gehen. Daher berührt man diese Eingeweide zuerst, sonderlich weil in dem uerwirten Mittelpunkte des Zwerchfells und dem Nervengeslechte des Magens die meisten Nerven zusammen kommen, und Nerven die besten Ableiter oder Konduktoren des Maguetismus im menschlichen Körper sind.

Man berührt in eben angezeigter Stellung mit dem Daumen und Zeigefinger, oder mit der inwendigen flachen

chen Hand, oder mit einem Finger allein, indem man auf dem kranken Theile eine Linie nach der Richtung der Nerven beschreibt, oder auch mit den fünf Fingern offen und gebogen.

Die Wirkung ist in einer kleinen Entfernung vom kranken Theile stärker, weil nach dem Grundsätze der Magnetisten die Kraft aus dem Leibe des Magnetisten in den Kranken übertrömt, und zwischen der Hand, oder Kondakteur des Magnetisten und dem Kranken ein Strom oder Strudel vorhanden ist.

Statt der bloßen Hand berührt man mit einem zehn bis fünfzehn Zoll langen, kegelförmigen Eisen von stumpsper Spitze; die Basis des Stäbchens hat drey bis sechs Linsen, die Spitze eine oder zwey Linien. Ein gläserner Stab ist der beste Leiter: man kann aber auch Eisen, Stahl, Gold, Silber u. s. w. dazu nehmen. Noch mehr Kraft hat ein mit Magnet bestrichenes Stäbchen; es wird aber bey der Augen-Entzündung, bey starken Krämpfen u. s. w. schädlich. Bey allen fremden Kondakteurs, denn die Hände sind die natürlichsten, muß man bemerken, daß man den Pol verändern muß, d. i. man muß z. Ex. mit einem Eisenstäbchen, oder Gläserdhre, mit der rechten Hand die rechte Seite des Kranken, mit der linken Hand die linke Seite des Kranken berühren. Einen Pol dem andern entgegen setzen, heißt den Kopf, die Brust, den Bauch u. s. w. mit der rechten Hand berühren, und die linke gerade gegenüber an die Rückenseite, sonderlich am

Rückgräde halten, aus dem so viele Nerven in den Unterleib laufen. Dies verrichtet man im Meridian, der von der Stirne herab bis zum Schambeine geht, von da nennt man alles, was am Kranken die rechte Seite ist, Nord, und dessen linke Seite, Süd.

Die kräftigste Verstärkung des Magnetstroms erfolgt in einer Stellung von Gesicht zu Gesicht. Um einen Wasserbehälter oder ein Bad zu magnetisiren, taucht man einen Stock oder andern Kondukteur ins Wasser, um darinnen einen Strom zuwege zu bringen, indem man es in gerader Linie bewegt, und der Kranke der Linie gegenüber sitzt. An einem großen Behälter sticht man sich vier Punkte zu den Himmelsgegenden ab; alsdenn fährt man mit dem Stabe am Zoberrande ins Wasser hinab, von Osten gen Norden, von Westen gen Norden; und eben so von Ost gen Süden, und von West gen Süden. Um diesen Zober können sich mehrere Personen herumsetzen; aber alsdenn zieht man auch mehrere Wasserradios gegen sie hin.

Der Gesundheitszober ist ein vierseitiger, oder länglichrunder, hölzerner Zober, von dicken, mit Farbe angestrichenen Stäben, einen Fuß tief, zum Wasserhalten tauglich, oben um ein paar Zoll weiter als unten, oben mit einem Deckel aus zweien Hälften, die im Rande des Zobers eingelassen sind, und den Rand des Zobers unmittelbar berühren, und darinnen mit großen Schraubennägeln befestigt sind, bedeckt. Inwendig in diesem Baquet

gnet legt man Bouteillen, vom Umfange gegen die Mitte des Zoberbodens, in konvergenten Stralen. Eine andere Lage lehrt längst dem ganzen Umkreise des Zobers, dem Untertheil oder Boden gegen den Zoberboden. Die Mitte des Bodens nimmt die Centralflasche ein. Alle Flaschen sind voll magnetischen Wassers, und zugepfropft. Giebt man der untersten Bodenschicht der Flaschen eine zweyte und dritte Lage, so bekommt der Zober mehr Wirksamkeit. Endlich wird der Zober bis auf eine gewisse Höhe mit Wasser angefüllt, so, daß das Wasser alle Flaschen bedeckt. Man kann auch Eisenfeilung, zerstossenes Glas &c. zwischen die Zwischenräume der Flaschen schütten.

Trockne Zober ohne Wasser entstehen, wenn man die hohlen Räume zwischen den Flaschen mit Glas, Eisenfeilung, Eisenschlacken und Sand ausfüllt. Im Deckel sind Löcher, die eisernen Stangen durchzulassen; die inwendig bis an den Boden der ersten Flasche, fünf Zoll weit von der Zoberwand herabgehen, gerade sind, und sich oben über dem Deckel biegen, um mit ihrer stumpfen Spitze bis an die Stirne, das Auge oder den Magen des Kranken hingeleitet zu werden. Von außen oder inwendig im Zober geht ein sehr langer Strick, so an einem Eisen feste ist, hervor. Die Kranken umwinden damit den leidenden Theil, machen die Kette, indem jeder mit dem Inwendigen seines rechten Daumens das Inwendige des linken Daumens an seinen Nachbarn drückt, und jeder Schenkel an Schenkel, Knie an Knie schließt. Noch

Längere Eisenstangen reichen vom Deckel bis zu denen Personen hin, welche hinter der ersten in der zweyten Reihe sitzen. Indessen wendet jeder sein Gesicht gegen das Gesicht des andern.

Magnetische Schachteln dienen für Kranke, welche nicht zur Versammlung kommen können. Die einfachste Art derselben enthält eine mit Wasser oder zerstossenem Glase angefüllte, eingeschlossene und gelegte Flasche, aus der ein Stäbchen oder Strick herausgeht. Noch besser ist eine einfache Flasche, welche man auf den leidenden Theil legt. Unter das Bett eines Kranken kann man auch mehrere Flaschen aufrecht stellen, in deren Mündungen Eisen eingekittet ist; sie bringen eine sehr fühlbare Wirkung hervor. Die gewöhnlichsten Schachteln sind lang vierseitig, zehn bis zwölf Zoll hoch, und geschickt, unter ein Bettgestelle gestellt zu werden. Sie enthalten vier oder mehr Flaschen, von der Beschaffenheit und Lage wie im Zober. Die Vouteilen mit Wasser sind zugepfropft; in die mit Glas gefüllten kittet man einen kleinen eisernen Kondakteur in die Mündung ein. Er geht einen Zoll lang über den Deckel der Schachtel heraus. Den Zwischenraum der Flaschen füllt man mit benektem oder trockenem zerstossenem Glase aus. Ein Strick um jeden Hals der Flaschen verbindet sie unter einander, und dieser Strick geht aus einem Loche an der Seite der Schachtel heraus. Der Deckel ist ein Schieber, den eine Schraube verschließt. Man stellt diese

Schach-

Schachtel unter das Bette, und zieht die beyden Stricke, so links und rechts aus den Seiten der Schachtel herausgehen, über die Bettdecke bis zum Kranken hin.

Um die Wirkung der aus dem Menschen fliessenden magnetischen Ströme zu verstärken, so versammele man so viele Personen, als möglich, in einem Zimmer; man mache die Kette, die sich bey den Kranken aufängt, und an dem Magnetisten endigt, und eine Person lehne sich an den Rücken des Kranken.

Will man unter einem Baume Krankheiten heilen, so magnetisire man ihn auf folgende Art:

Man erwähle einen jungen, kräftigen, astigen, geraden Baum, ohne Knoten; sonderlich eine dicke Eiche, Ulme oder Buche; bestimme, indem man eine gewisse Weite gegen Süden zugeht, eine rechte und linke Seite und die Mittellinie, und fahre mit dem Finger, einem Eisen oder Stocke von den Blättern an den Zweigen und Nesten herab, wenn man vorher mehrere dieser Linien auf einen Hauptast geleitet, und erst dann ziehet man diese Ströme längst dem Stamme herunter, bis auf die sichtbaren Wurzeln. Man fange von neuem an, bis man die ganze Seite magnetisirt hat. Auf eben die Art, und mit der nämlichen Hand, d. i. die linke Baumseite, mit der rechten Hand, und so umgekehrt, magnetisirt man auch die Nordseite. Als denn nähert man sich dem Baume, magnetisirt auch die Wurzeln, umarmt ihn, und hält ihm nach und nach alle seine Pole vor.

Gesun-

Gesunde, die ihn eine Zeitlang berühren, empfinden seine Wirkung; Kranke bekommen Krisen. Zur Kur für viele Personen bindet man starke Stricke in einer gewissen Höhe am Stamme und den Hauptästen feste; jeder lehrt sein Gesicht gegen den Stamm, auf einem Stuhle oder Stroh im Zirkel sitzend, bindet den leidenden Theil mit dem herablaufenden Stricke, macht nach Intervallen die Kette, und jeder erwartet den entscheidenden Augenblick der Krise, die hier sanfter als bey dem Zöber ist. Er kommt geschwinder und mit mehr Kraft, wenn mehr Personen beysammen sind. Ein Wind, der die Bäume bewegt, verstärkt die Ausflüsse des Magnetismus, und dieses thut ein Bach oder Wasserfall in der Nähe noch mehr. Mehrere Bäume beysammen magnetisirt man alle, man verbindet sie durch Stricke, die von einem zum andern gehen, und die Kranke empfinden einen Geruch von den Bäumen, den sie nicht beschreiben können, der ihnen sehr unangenehm ist, und den sie noch einige Zeit nachher bemerken, wenn sie zurückkehren. Man glaubt, ein Baum könne die Kraft mehrere Monate lang behalten; am sichersten magnetisirt man ihn von Zeit zu Zeit.

Eine Flasche zu magnetisiren. Man fasse sie bey den beyden Enden, reibe beyde Enden mit den Fingern auf den Händern; man entferne die Hände nach und nach von diesen Enden. Ein Trinkglas, oder anderes Gefäß, so mit einem Getränke angefüllt ist, wird eben so magnetisirt; nur muß man es zwischen dem Daumen und kleinen Finger halten, indem man es den Kranke aus-

anstreiken lässt, welcher einen Geschmack darinnen findet, den er auf die entgegengesetzte Art nicht daran findet würde. Eben so wird eine Blume, oder sonst ein Körper durch Berührung und Druck magnetisiert.

Ein Bade wird magnetisiert, wenn man die beyden Enden des Badezobers mit den Fingern, mit einem Stäbchen oder Stocke reibt, mit diesem Reiben bis aufs Wasser fortfährt, im Wasser, in der nämlichen Richtung eine Linie beschreibt, und diese oft wiederholt, und also den Strom immer in der nämlichen Linie führt. Findet der Kranke, der im Bade sitzt, das Wasser zu kalt, so tausche man einen Stock hinein, und ziehe durch das Reiben einen Strom darinnen, und der Kranke empfindet eine Wärme davon, welche er dem Wasser zuschreibt.

Die Arzneyen gebrauche man innerlich oder äusserlich nur sparsam; sie sind nachtheilig, weil sie größtens theils zu viel Säure enthalten, und Reize und Krämpfe vermehren; wie starke Purgiermittel, die warmen, Urin treibenden Mittel, die eröffnenden Arzneyen, die Blaseupflaster, ohne Nutzen, weil alle Arzneyen in der Küche des Magens umgekocht, und von der Natur wie die Speisen behandelt werden, deren dem Körper analoge Stoffe zum Nahrungssafte übergehen, und deren ungleichartige Theile ausgeworfen werden. Indessen lässt doch Herr Mesmer in fauler Galle und verdorbenem Magenschleime Brech- und Purgiermittel zu. Gegen die hervorschende Säure erlaubt er absorbirende Mittel, so wie die

Falck-

Kalcinirte Magnesia. Ohne Kalcinirung würde sie in der Magensäure eine Menge Luft entbinden, und den Magen aufblähen.

So schreibt Halle von der Art, zu magnetisiren. Herr Doktor Bicker aus Bremen schickte über den thierischen Magnetismus an den Hofrath Baldinger folgenden Brief ein, der in des Hannov. Magaz. 19 St. 1787, und in Baldingers medizinischem Journal 12 St. S. 76 wie folgt, zu lesen ist.

Vor einigen Wochen hatte ich die Ehre, Ihnen von der neuen Kurmethode, welcher man den Namen thierischer Magnetismus, und andere denselben Sachbegriff bezeichnende Namen, angemessen oder unangemessen, bezeugt hat, einige Nachrichten und Bemerkungen mitzuteilen. Die Veranlassung, wodurch ich bewogen wurde, dieselben fortzusetzen, entstand theils daher, weil ich bei genauerer Erinnerung und fortgesetzter Beobachtung fand, daß ich in meinem ersten Briefe verschiedene wichtige Nachrichten ausgelassen, nachzuholen und zu berichtigen hatte; theils weil mich einige hiesige und auswärtige Freunde ersuchten, die Kurart selbst oder ihre Anwendung zu beschreiben, da ich denn durch diese Art der Bekanntmachung und öffentlichen Korrespondenz Zeit und Mühe erspare.

Ich glaube nicht, daß es nthig sey, den Unterschied der Methode des Herrn Mesmer, die ohnehin bekannt genug ist, von der unsrigen aus einander zu setzen, und will

will mich nur blos bemühen, die Methode, welche von uns angewandt worden ist, so deutlich und anschaulich, wie möglich, zu machen. Acht Tage vor der wirklichen Kur tranken die Patienten täglich eine Bouteille magnetisirtes Wasser, und wurden gelinde abgeführt. Das Wasser wird magnetisiert, indem man ein reines leeres Glas zwischen den fünf ausgebreiteten Fingern der einen Hand unten anfaßt, und mit dem ersten Gliede der fünf Finger der andern Hand den oberen Rand des Glases umspannet: alsdenn drehet man mit den untersten Fingern das Glas einige Minuten nach seinem Körper in einer-  
len Richtung herum. Man nimmt darauf eine mit Wasser gefüllte und eine leere Bouteille, gießt das Wasser aus der gefüllten in das geriebene Glas, welches man, wie vorhin, unten fest hält, und macht mit denen zusammengehaltenen Fingerspitzen der andern Hand einige Minuten die Bewegung, als wenn man mit Gewalt et-  
was in das Wasser hineinwürfe, und gießt endlich durch einen Trichter das Wasser in die leere Bouteille. Es versteht sich, daß die Patienten aus keinem andern Glase trinken dürfen. Auf die Art wird jeden dieser acht Tage fortgesahren. Es sey nun Vorurtheil oder Einbildungskraft, oder was man will, genug, wir haben bey ver-  
schiedenen Versuchen gefunden, daß die Patienten das magnetisierte Wasser vom andern gewöhnlichen Wasser, welches aus demselben Brunnen geschöpft war, und denselben Grad der Kälte hatte, unterscheiden könnten;

Das

Das Magnetisiren oder Manipuliren wird auf folgende Art verrichtet. Die zu magnetisirende Person legt sich in einer gewöhnlichen Bekleidung auf ein Kanapee, Kuhbette, oder setzt sich auf einen Stuhl, und der Arzt oder Magnetiseur setzt sich ihr so gegenüber, daß er bequem ihren Körper bis an die Knie berühren kann: er breitet sodann seine beyden Arme und Hände so gegen die Person aus, als wenn man einen halben Zirkel umschreiben wollte, und bringt in dieser Richtung die Hände zuerst nach der Mitte der Stirne, so, daß die Finger nach beyden Seiten des Kopfes ausgebrettet, und beyde Daumen auf die Mitte der Stirne gehalten werden: da denu mit den Daumen diese Stelle ein paar Minuten zirkelförmig gelinde gerieben wird. Nun senkt man die Hände in derselben Stellung und in gerader Richtung gegen den Patienten, unter einer ganz superficiellen Berührung des Körpers, bis in die Gegend des Magens oder Herzgrube (Cardia), reibt die Stelle auf die nämliche Art mit den Daumen, indem man die Finger in beyden Seiten ausbreitet, bringt darauf die Hände auf dieselbe Weise bis oberhalb der Gegend des Nabels, wo ebenfalls gelinde mit den Daumen gerieben wird. Man breitet alsdann aufs neue die Arme und Hände gegen den Patienten aus, und führt sie, wie vorhin, in der bogenförmigen Richtung nach der obern und mittlern Gegend der Artikulation des Oberarms mit der Schulter, welche Stelle man mit den Daumen eine kurze Zeit sanft drückt, darauf mit den flachen Fingern den ganzen Arm

sanft

sanft herunterstreicht, bis zu den Daumen, die man ergreift, und an den Spitzen in der Mitte des Körpers zusammenführt. Nach dieser Berührung kehrt man unter der vorerwähnten Ausbreitung der Arme und Hände gegen den Patienten, zur Herzgrube und zum Unterleibe zurück, und streicht zuletzt mit beid den flachen Händen, an der dem Magnetisirenden gegen über liegenden Seite des Kranken, bis oberhalb des Kniegelenks herunter, wo man mit beid den vereinigten Daumen und mit den flachen Händen einen sanften Druck ausübt. Nun fängt man von vorne wieder an, nur allezeit von oben, vom Kopfe oder von der Herzgrube.

Wir glauben, daß der Morgen die beste Zeit zum Magnetisiren ist. Man fängt mit fünf Minuten an, und steigt jeden Tag einige Minuten bis zur halben Stunde. Die einmal dazu bestimmte Stunde muß, wo möglich, in Acht genommen, und das Magnetisiren immer von einer und derselben Person verrichtet werden. Wenn es Zeit und Umstände erlauben, kann man Morgens und Abends eine halbe Stunde magnetisiren. Diese letztern Regeln gelten aber nur von einem Patienten, der noch nicht in die Ekstase gekommen ist, weil sie sich in diesem Zustande, wie man weiter unten sieht, durch den Willen oder die Empfindung des Patienten verändern.

So einfach das ganze Manöuvre an und für sich ist, wird so sehr darüber gespöttelt oder gewitzelt werden mag, so gewiß ist es doch, daß die beobachteten Erscheinungen

D

bey

bey unsren Patienten keiner andern Ursache zuzuschreiben waren, und daß auch hier der Grundsatz bestätigt wird, daß geringscheinende Ursachen oft große Wirkungen her vorbringen.

Die merkwürdige Krisis, welche man divinatorischen Schlaf oder Somnambulisme magnetique nennt, wähnte bey der ersten Kranken bis zum 24sten Fännner, bey der zweyten nur bis zum 18ten März. Dieser Zustand kam bey beyden Kranken regulair alle Tage, dauerte gewöhnlich drey bis fünf Stunden, zuweilen einen ganzen Tag, selten zwey — drey Tage — der längste Schlaf dauerte bey der ersten Kranken fünf Tage. Während eines solchen laugen magnetischen Schlafes waren sie bey Tage immer bey völliger Gegenwart des Geistes, des Nachts aber in einem Zustande dunkler Vorstellungen, doch nicht ohne Bewußtseyn. Zwischendurch kam der natürliche Schlaf einige Stunden, aus welchem sie wieder in den vorigen Zustand verfielen, ohne diese Art des Ueberganges sich vorstellen oder erklären zu können. Sie wurden täglich magnetisirt, obgleich auch außerdem der magnetische Schlaf sich einstellte. Aber theils hielten sie diese Operation zu ihrer Besserung für nothwendig, theils kounten sie außerdem gar nicht oder nur äußerst mühsam sprechen; ferner versicherten sie, daß dadurch die Kräfte und Thätigkeit ihrer Seele zunähmen, ihre Vorstellungen deutlicher und aufgeklärter würden, und sie dann in jenen heitern glücklichen Zustand kämen, welchen sie so sehr priesen, und der denn die übrige Zeit ihres Schlafes fort dauerete.

Wenn

Wenn eine unbestimmte, bald kürzere, bald längere Zeit magnetisirt war, so glaubte die eine Kranke, die Empfindung eines vom Kopfe herunter sanft herabfließenden kühlen Stroms zu bemerken, gleich als wenn eine gewisse ätherische oder elektrische Materie herabströmte, und wenn diese Empfindung eintrat, so mußte mit der Manipulation aufgehalten werden. Die andere versicherte, daß, sobald genug magnetisirt wäre, alles Unbehagliche bey ihr verschwände.

So lange der magnetische Schlaf dauerte, genossen sie nichts, als zuweilen etwas kaltes Wasser, nur trank die eine Kranke in ihrem fünfjährigen Schlafes des Morgens eine Tasse Milch, und niemals hatten sie nach unsfern sorgfältigsten Untersuchungen, während dieser Krisis, die gewöhnlichen natürlichen Ausleerungen, außer der beständigen gelindern Ausdünstung.

Als einen Hauptbeitrag zur vollendeten Kur, kann ich auch noch von unserer zweyten Kranken anführen, daß die monatliche Periode im December sich bey ihr einstellte, ordentlich und gehörig stark war, und auch so zur rechten Zeit wieder kam.

Bey der Verfeinerung der sinnlichen Organe in der Ekstase, das Gesicht ausgenommen, war es merkwürdig, daß körperliche Empfindung von Schmerz, nach ihrer Aussage, alsdann weniger auf sie wirkte, als im natürlich wachenden Zustande. Dieses bestätigte sich uns auch dadurch, daß, wenn sie noch wachend magnetisirt wurden,

und während des Manipulirens kondulsive Erschütterungen entstanden, fürnehmlich wenn die beyden Dauermen auf die oben beschriebene Art vereiniget wurden, wobei sie den stärksten Schmerz und die grösste Erschütterung erfuhrn, sie oft mit sichtbarer Angstlichkeit baten, damit aufzuhören, und gleich darauf im magnetischen Schlaf diese Erschütterungen, die auch in den übrigen berührten Theilen mit heftigen Stichen begleitet waren, ganz gelassen ertrugen, und sobald sie vorüber waren, und so lange mit dem Magnetiren aufgehalten wurde, ihre gewöhnliche Munterkeit wieder annahmen. Diese Munterkeit, dieses Vergnügen, diesen Jubel möchte ichs nennen, behielten sie einen Tag wie den andern in der Ekstase; sie behaupteten, dieser Zustand sey mit nichts zu vergleichen, und wünschten, daß er nie aufhören möge.

Wir machten verschiedene Versuche, ihnen die Augen zu öffnen, um die Beschaffenheit der Pupille zu untersuchen, wir fanden aber einen so starken Widerstand der Muskeln der Augenlider, und das Auge so krampfhaft in die Höhe gezogen, daß wir nur den untern Rand der Regenbogenhaut, und nichts von der Pupille sehen konnten.

Eben so bestätigten uns alle Versuche, daß wenn die Kranken aus ihrer Krisis erwachten, sie nichts von diesem vorhergegangenen Zustande wußten, und nichts von allem dem, was sie, oder mit wem sie geredet hatten, sich erinnerten. Das Erwachen aus der Krisis geschah jedesmal zu der insgemein schon mehrere Tage von ihnen

ihnen vorherbestimmten Stunde. Bey der ersten Patientin giengen einige bald mehr, bald minder heftige Krämpfe vorher; bey der zweyten aber nur eine gewisse Unruhe, im Herumwerfen des Körpers und ein starkes Zischen in den Augen. Verschiedene dieser Kranken ganz unbekannte Personen, mit denen sie sich eben auf die freymüthigste Weise unterhalten hatte, und die zur Beobachtung dieses Ueberganges bey ihr geblieben waren, verachteten mich, daß nichts Kunstloser sey, als dieses Erwachen, nichts redender für die Wahrheit der Sache, nichts auffallender, als die Verwechslung ihrer vorhin freyen ungenirten Unterredung, mit einem ihr natürlich eignen blöden und schüchternen Benehmen, verbunden mit dem Erstaunen über die Gegenwart mehrerer ihr ganz fremder Personen vor ihrem Bette.

So wie die Besserung bey beyden Kranken zunahm und herannahete, bemerkten wir eine merkliche Abnahme der Verfeinerung ihrer sinnlichen Organe, besonders des Gefühls; obgleich wir auf diese Erscheinung, als eine wahre Nebensache und die zur Kur nichts beytrug, nie viel geachtet hatten.

Die beyden oben genannten Tage waren es, die von beyden Kranken als der Zeitpunkt, da ihr magnetischer Schlaf aufhören, und ihre völlige Besserung eintreten würde, schon einige Wochen vorher bestimmt waren. Diese merkwürdige Periode ist nun eine geraume Zeit verflossen, und sie befinden sich seitdem so wohl, daß ihnen

kein äußerliches Merkmal der Gesundheit mangelt. Doch haben sie in der letzten Zeit des magnetischen Schlafes noch versichert, daß die Krisis im Monat März noch ein paar Wochen sich einstellen würde; daß sie während dieser Periode noch magnetisiert werden müßten, daß dieses zur Stärkung und Erhaltung ihrer Gesundheit, und zur Verhütung von Recidiven, die nachher gewiß nicht erfolgen würden, nothwendig wäre.

Dieses ist das Hauptächlichste, was ich Ihnen theils aus selbst beobachteten, theils von meinen gelehrten Herren Kollegen mir mitgetheilten Erfahrungen, von dieser Kurmethode, ihrer Anwendung und Wirkung berichten kann. Wenn ich bey mehreren merkwürdigen Phänomenen nur die Resultate und nicht die Fakta selbst angeführt habe, so muß ich Sie bitten, diese Unvollkommenheiten aus verschiedenen hier nicht anzuführenden Gründen vorerst zu entschuldigen. Indessen gewährt es mir ein großes Vergnügen, Ihnen noch die Nachricht geben zu können, daß der Magnetismus nunmehr auch bey eines dritten, an einer der traurigsten Nervenkrankheiten leidenden und bis jetzt unheilbaren Kranken angewandt wird; daß die merkwürdigsten Erscheinungen mit den bereits beobachteten übereinkommen, und daß alles den glücklichsten Ausgang der Kur hoffen läßt.

So verschieden der Nutzen der beschriebenen Kurmethode bey unsern beyden Kranken, und so unlängsam die Thatsachen gewesen sind: so gewiß es ist, daß eine Erfahrung

Fahrung in der Arzneywissenschaft mehr werth ist, als hundert Raisonnements — so bin ich doch überzeugt, daß es nicht an Spott, Ladel und Widersprüchen fehlen wird, um, wo möglich, die ganze Kurart lächerlich zu machen: und daß vielleicht gerade diejenigen am lautesten darüber schreyen werden, die am wenigsten kompetente Richter darüber sind.

Unsere Absicht bey Bekanntmachung dieser Kuren war wahrlich nicht, Charlatanerie zu spielen, oder Aufsehen zu erwecken. — Wir haben nicht das geringste Geheimniß aus dem ganzen Verfahren gemacht, — sondern blos erzählt; das ist gesthehen, die Wirkungen sind darauf erfolgt, und die Kranken sind besser geworden. Wir bauen kein System, keine Theorie darauf. — Wir überreden keinen Menschen. — Es ist uns ganz gleichgültig, wie man die Sache erklären will oder kann. — Ob aus der bloßen Wirkung des Fleibens, oder aus einer der elektrischen Ladung analogen Anhäufung einer feinen Materie, oder auch blos aus Seelenwirkung.

Aber gesetzt, man wollte durchaus theoretisiren, durchs aus eine Hypothese annehmen, um die Sache wahr und begreiflich zu finden, so vergleiche man sie mit ähnlichen Erscheinungen in der Natur. Denn sollte es ganz unbegreiflich seyn, daß jenes fast allenthalben gegenwärtige Fluidum, welches aus den mehrsten Körpern, nach unseren neuesten Erfahrungen, mit so leichter Mühe hervorgebracht werden kann — die elektrische Materie — sich

auch im menschlichen Körper in einer größern Quantität  
 befindet: daß es durch jenes Streichen und Berühren,  
 welches bey dem Magnetisiren geschieht, auf eine gewisse  
 Art modifizirt, oder zum stärkeren Ausströmen gebracht  
 werde; und nun auf eine sanftere und durchdringendere  
 Art auf das Nervensystem eines andern menschlichen Kör-  
 pers wirken, und die Phänomene hervorbringen könne,  
 die sich bey dem Magnetisiren zeigen? — Sollte es so auf-  
 fallend für den seyn, der die Wunder der gemeinen Elek-  
 trizität nur etwas kennt, daß sich auch diese auf die Art  
 modifizirte Elektrizität andern Körpern, als dem Glase,  
 dem Wasser u. s. w. mitthessen, und sich darinn anhän-  
 sen lasse. Sollte es endlich so unmöglich seyn, daß diese  
 thierische Elektrizität — da für sich schon die gemeine Elek-  
 trizität, nach dem Urtheile mehrerer Physiker und Phys-  
 iologen, mit dem Fluido nervo die größte Uebereins-  
 stimmung haben soll — zunächst aufs Sensorium com-  
 mune wirken, die Seele in einen sonst selten in der Na-  
 tur vorkommenden Zustand versetzen, und in eine andere  
 Lage gegen ihren Körper bringen könne, wobei denn zu-  
 gleich — indem ein Weg vom Körper zur Seele, der  
 größte und merkwürdigste, das Gesicht verschlossen —  
 andere uns unbekannte Wege wieder geöffnet, oder sonst  
 schlummernde oder halb entwickelte Kräfte derselben jetzt  
 in Thätigkeit gesetzt werden. — Sollte diese so unmöglich  
 seyn? Wir erkennen auch diese Hypothese nicht für die  
 unsrige, nicht für die beste, sondern führen sie nur an,  
 um das Wundervollschene der Sache dem Natürlichen  
 näher zu bringen.

Wir

Wir entscheiden auch nicht, ob diese künstliche Nachtwandlung, diese Ekstase mit erhöhten Seelenkräften und verfeinerten sinnlichen Organen — das Divinationsvermögen — für unsere bisherige Seelenlehre alltäglich — oder belehrend sey. — Für uns ist es genug, überzeugend zu wissen; durch das Magnetiren können, bey widernatürlich reizbaren Nerven, wichtige und heilsame Wirkungen und Veränderungen im Körper hervorgebracht werden.

Aber, ohne stolz zu seyn, kann ich behaupten, daß man uns unrecht thue, wenn man vermuthet, wir hätten ganz bekannte Dinge als unbekannte und ungewöhnliche angestaunt. Oder wenn man großmuthig genug seyn will, uns etwas zu lehren, was jeder Arzt wissen muß. — Auch wir haben die Schriften eines Zimmermanns, Tissots, Muratoris, Weickhards &c. studirt, und wissen, was Einbildungskraft wirken können oder gewirkt habe. — Auch haben wir Gelegenheit genug gehabt, Nervenkränke, Hysterische und Hypochondrische zu sehen, und die oft so sonderbaren Erscheinungen in diesen Krankheiten zu beobachten. Aber, welcher selbst mit den ausgebreitetsten Kenntnissen ausgerüstete Sterbliche kann die Wahrheit läugnen, daß die meisten psychologischen und physischen Erscheinungen unserer belebten Maschine uns unerklärbar sind, und sich so wenig richtig a priori, als die meisten physischen Kräfte unbelebter Körper demonstrieren lassen? Wer erklärt mir die Ursache und den Unterschied idioelektrischer und unelektrischer Körper,

per, oder die Ursache der Freundschaft und Uneinigkeit unter den Polen des Magnets? — ohne zu willkürlichen, selbst erweislich falschen Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen.

Wer wird aber aus dieser Ursache den Nutzen dieser und ähnlicher Entdeckungen bestreiten? Wem ist es unbekannt, daß diese Wissenschaften im Anfange mit vielen Vorurtheilen kämpfen mußten: und daß sie lediglich den anhaltenden und sorgfältigen Versuchen und Beobachtungen denjenigen Grad der Vollkommenheit zu danken haben, worin wir sie jetzt wahrnehmen? Es ist eine bekannte Erfahrung im ganzen wissenschaftlichen Fache, daß eine neue Methode desto gewisser zum Stein des Anstoßes werde, je größeres Aufsehen sie erregt; diese Wahrheit bestätigt sich vorzüglich in der Arzneywissenschaft, von ihrer Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit. Ich darf mich zum Beweise nur auf die erste Anwendung der Chinarinde, des Quecksilbers, des Spießglases, der Blattkereinimpfung beziehen. Und doch hat eine durch unzählige Beispiele erlangte Gewissheit, von der Wirksamkeit und Fürtrefflichkeit dieser Arzneymittel, vorausgesetzt, daß sie recht angewendet werden, noch bis jetzt nicht alle Zweifel und Widersprüche heben können, die von einigen fort-dauernd dagegen gemacht werden. Wie viel Schwierigkeit muß es daher nothwendig haben, eine als widersinnig, unvernünftig und unmöglich verschrifte Kurmethode in das zur Ueberzeugung nothige Licht zu setzen.

Der

Der zweckmäßige Weg in der Arzneiwissenschaft, wo ohnehin so manches schwankend und dunkel ist, vorzüglich, wenn es darauf ankommt, das Verhältniß unter Ursache und Wirkung zu bestimmen, zu einiger Einsicht und Erkenntniß zu gelangen, ist unstreitig eine ruhige, vernünftige, sorgfältige Beobachtung und Prüfung. Ob ist dieses wohl nochwendiger, als bey der Untersuchung der Kräfte und Wirksamkeit des thierischen Magnetismus? Kann man auf eine andere Art dazu gelangen, als durch wiederholte Versuche und behutsame Beobachtungen?

Man spricht gewöhnlich von nichts als Vernunft. Nichts soll wahr seyn, was dadurch nicht demonstriert werden kann. — Und doch wird dieses herrliche Geschenk der Vorsehung von so manchen gemißbraucht, insondereit, wenn sich ihre Leidenschaften mit ins Spiel mischen. Wenn man sich unter einem vernünftigen Manne im eigentlichen Sinne des Worts zugleich einen guten Mann denken muß, dem also daran gelegen ist, der Wahrheit vorzüglich aus dem Grunde nachzuforschen, um sie verständlich, fasslich, gemeinnützlich zu machen, so ist es wohl mit der Idee eines vernünftigen Mannes ein schwer aufzulösendes Problem, diejenigen, die entweder im Spekulativen oder im Sachlichen anderer Meinung sind, zu berachten und anzuständen. Eben so sonderbar ist es, bey der bekannten Einschränkung unserer Erkenntnisse und Begriffe, eine Sache zu verwerfen, oder für thöricht und erbärmlich zu halten, blos aus der Ursache, weil man sie noch nicht begreifen kann, und noch schlimmer, wenn es aus

aus Stolz, Neid oder Beharrlichkeit in der einmal vorgefaßten Meinung geschieht. Sokrates, der scharfsinnige Denker, sagte am Ende seines Lebens: Ich habe manches in der Natur gesehen, und verstanden und gefunden, daß es gut war: ich zweifle keineswegs, daß dasjenige, was ich nicht davon gesehen oder begriffen, nicht eben so gut sey. —

Neuerst räthselhaft ist die Entgegenstellung der Religion wider den thierischen Magnetismus! Gegen welche Religionswahrheit streitet es, zu glauben, was man klar, deutlich und zu wiederholtenmalen sieht? Welche Religion ist es, die uns befiehlt, das Zeugniß der Sinne zu verläugnen — die uns befiehlt, neue, oder bisher ungesehene und unbekannte Kräfte der Natur, nicht zu untersuchen? Ist nicht Beystand und Hilfe der leidenden Menschheit eine der ersten Pflichten, die uns die Religion lehrt — und wer sehnt sich wohl mehr nach Beystand und Erleichterung, als ein Mensch, der auf einem langwierigen und schmerzhaften Krankenlager darnieder liegt. Wir behaupten ja keine Wunder, sondern glauben nur, merkwürdige aus unserer bisherigen Physik, Physiologie und Psychologie nicht zu erklärende Phänomene gesehen zu haben, und daß es vermutlich blos der Unvollkommenheit dieser Wissenschaften zugeschrieben ist, um diese Erscheinungen so ganz begreiflich und natürlich zu finden.

Jede neue Entdeckung macht die sichersten und geschwindesten Fortschritte in der ihr noch fehlenden Aufklärung,

Wahrung, wenn sich mehrere Fähige und Wissbegierige zur Untersuchung, Vergleichung und Beurtheilung derselben vereinigen. So wird Licht über Dämmerung verbreitet, so findet man in jeder neuemdeckten Wahrheit die Spur der ihr zunächst angränzenden, und so wird durch gegenseitige Berichtigung der Begriffe eine Wissenschaft berichtet und aufgeklärt.

### Eine Note zum Thier-Magnetismus.

Rechtfertigung der Jesuiten falscher Beschuldigungen.

Von dem thierischen Magnetismus finden sich Spuren in dem grauesten Alterthume der Zeiten. Die izige Lehre aber und ihre Anwendung zur Hilfse der leidenden Menschheit leitet sich aus Indien her.

Die priesterliche Caste der Bramanen in Hindostan trieb diese Wissenschaft seit mehreren Jahrhunderten. Sie zog ihre Lehren und Grundsätze aus ihren gottesdienstlichen, mündlichen Ueberlieferungen und aus der Religious-Vorschrift des Brama.

Eben ixt soll ein Gelehrter in Engelland beschäftigt seyn, die schriftlichen Quellen darüber aus ihrer gottesdienstlichen Sprache zu übersezzen, und sie der Welt vorzulegen.

Liest man den Wodan des Brama, so bestätigt sich diese Sage, und die Lehre des Zoroaster und Zend-Avesta läßt mit Gewißheit vermuthen, daß auch die Parseen in Asien, und von diesen die ägyptischen Priester in ihren

Mystes

Mysterien davon, und seinen sonderbaren Wirkungen des Magnetismus schon Kenntnisse erlangt haben.

So schreibt Baldinger über den thierischen Magnetismus in seinem medizinischen Journale, 13. Stück, Seite 26, vom Jahrgange 1787.

Die Jesuiten sollen die praktische Lehre dieser Geheimnisse gleich beym Anfange ihres Ordens mittels ihrer Missionen aus Indien, wo sie solche von den Bramanen erlernt, nach Europa gebracht haben. Es ist kein Zweifel, daß kein Orden Männer von tieferer Einsicht und Gelehrsamkeit aufzuweisen hat, als diese Societät; und die ewigen Werke eines Kirchers und Caspar Schott sind die Beweise, welche Vorschritte sie längst in den geheimen Wissenschaften müssen gethan haben. Mesmer selbst, den man dermalen als den Erfinder des Thier-Magnetismus angiebt, hat die ersten Grundsätze seiner Kenntnisse dem berühmten P. Hell zu verdanken, der in aller Rücksicht ein außerordentlich tiefgelehrter Mann ist.

Sehr unbillig scheint mir aber der Einsender des Schreibens in Baldingers Journal zu urtheilen, da er so glatt hin und ohne Beweise die Herren der Societät beschuldigt, als hätten sie dergleichen geheime Wissenschaften nur zu geheimen Absichten ihrer Ordens-Angelegenheiten gebraucht.

Man lese nur die Werke eines Kirchers, eines Schott's und andere dergleichen berühmter Jesuiten mehr, die ich weiter unten anführen will, so wird man sich über-

überzeugen können, daß es gar nicht die Meynung dieser Männer war, auch aus verborgenen Sachen, die der Menschheit zum Nutzen dienen könnten, Geheimnisse zu machen. Sie behandelten öffentlich die wichtigsten Gegenstände, und es ist schier keine neue Erfindung in unsfern Zeiten, von welcher nicht schon diese unermüdeten Männer einige Kenntnisse gehabt haben.

In dem vierten Tome der *Magia medicalis* beschreibt Schott schon die verborgenen Heilungskarten in Krankheiten. Er spricht von der Macht der Stimme, vom Zalt.

Kircher schreibt de *magnetismo animali*, *magnetismo medicinali*, *magnetismo musicæ*, und *magnetismo affectuum*. Es liegt eine außerordentliche und tiefe Kenntniß der Dinge in diesen Büchern. Ich kann es daher unmöglich meinem Herzen nach billigen, daß man diesen Männern, die doch so viele Verdienste im Reiche der Gelehrsamkeit haben, allen Werth abspricht, und ihnen die Ehre der Erfindung abzankt.

Nach meinem Gedanken waren die Schätze mancher Geheimnisse in bessern Händen, als sie wirklich sind. Ich weis nicht, ob es allezeit gut und in der Zeit ist, geheime Wissenschaften öffentlich und jedem Kund zu machen: man sieht die Missbräuche, die von den besten Sachen gemacht werden, wenn sie in die Hände des Unedlen oder des Unverständigen kommen. Ich mißbillige die Schreibsart der Alten im geringsten nicht, die eine Art von Hülle

über

über den Kern goßen. Derjenige, der denkt und fähig ist zu begreifen, weiß die Hülle vom Kern zu unterscheiden, und für den Haufen sind diese Speisen des erhabenen Geistes nicht geschaffen.

Es ist also gewiß falsch, wenn man diese Herren beschuldigt, sie hätten die Kenntnisse geheimer Dinge nur für sich und zum Betrugs des Publikums angewendet. Den gegentheiligen Beweis giebt Kircher und Schott in seiner *magia optica*, in welcher sie die Täuschung verschiedener Bilder-Darstellungen erklären. Ich füge sie hier mit Fleiße bey, um unser Jahrhundert zu überzeugen, wie falsch man über viele Dinge urtheilet.

In dem vierten Buche seiner *magia optica* fängt Schott nach einem kurzen Eingange, der eben hieher wichtiges Wesentliches enthält, von der Morgana zu Rhegio im mamertischen Sunde an, und fährt mit noch einigen andern natürlichen Bilderdarstellungen fort.

Nach den Berichten des P. Athanasius Kircher l. 10. *artis magnæ lucis & umbræ*, p. 2. c. 1. Parafas. 1. zeige sich dieses Wunderbild meistenthalts, wenn die Sonnenhitze am heftigsten ist, und gleichsam die mamertische See in Sud zu bringen scheint; denn dann stetgen die Dünste vom Meere auf, und bilden dergleichen seltene Erscheinungen. Man glaubt Festungen, Palläste und in der schönsten Ordnung gereihte Häuser in der Luft schweben zu sehen; diese verschwinden wieder nach und nach, und an ihrer statt sieht man eine unzählige Menge Säulen, die in einer

einer langen Reihe und seltsamen Stellung von verschiedener Größe auf einander folgen. Gleich darauf verschwindet auch dieses Bild wieder, und macht einem andern eben so prächtigen und bewundernswürdigen Platz. Es zeigen sich große Wälder, die ihren ungeheuren Schatten im Profile hinwerfen, und ganze Alleen von Cypressen und andern Bäumen, allezeit fünf in einer Zeile; weiters große Felder mit häufigen Menschen, kleinen und großen Heerden Vieches, und das alles mit ihrer natürlichen Farben-Abwechslung, künstlicher Mischung des Lichts und Schattens, und so lebhaft, daß nie ein Maler im Stande seyn wird, so ein Gemälde hervorzubringen. Diese Erscheinung nun heissen die Reginer die Fee Morgana.

Kircher, der im Jahre 1636. mit dem Landgrafen Friederich von Hessen, nachmaligem Kardinal, selbst zu Regino war, erkundigte sich als ein eifriger Naturforscher um alle Umstände des Orts und der benannten Erscheinung, zog auch von den erfahrensten und ältesten Leuten umständlichen Bericht ein; allein mit eigenen Augen konnte er dieses Bild während seines Aufenthaltes nicht sehen, so wie Caspar Schott, der im Jahre 1633. und 1652. zu Messina — drey deutsche Meilen von Regino — war, weil diese Erscheinung sehr selten zu sehen ist. Hingegen dient ein Brief des P. Ignatius Angelus, aus der G. F. der Heym Kircher zu finden ist, zur Bestätigung. Ich füge ihn also hier wörtlich aus der deutschen Uebersezung bey, die ich vor mir habe.

P

Wohl

## Wohl Ehrwürdiger Vater in Christo!

Als ich an der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau den frühe Morgends allein an einem Fenster stunde, hab ich so wundersamme und neue Sachen gesehen, daß ich, dieselbe zu beschreiben, mich viel zu schwach befindet. Dann es bedunkte mich eben, als wenn diese allerheiligste Jungfrau in selbigen Wachthurn des Meers einige Merkmale des Paradieses vorstellen wollen, allda man, so fern man den Verstand sowol, als die Augen darauf gewendet, als in einem Spiegel, alles, was man nur gewollt, hat sehen können: und kan ich, als der solches gesehen, ihn einen Spiegel aller Spiegel nennen. Das Meer, welches an Sicilien stößet, ward geschwöllet, und zehn Meilen groß nach der Länge, in Gestalt eines großen sandichten schwarzen Bergs: und die Ebene in Calabrien wurde in einem Augenblick in einen hellen und durchscheinenden Crystall verwandelt, welcher einem Spiegel gleichsahe, und mit der Spizzen den wässerichten Berg anführte, und mit dem Fuß unten an Calabria stieß. In solchem Spiegel ereugete sich alsbald eine von etwaß bleicher Farb gesetzte reihe Seulen, derer mehr als 10000 einerley Länge und Höhe waren, und alle gleichweit voneinander stunden. In einem Augenblick aber sind diese Pfeiler oder Säulen verschwunden, und in Canäle oder Wasserleitungen, gleichwie die zu Rom sind, oder in dem Bau Salomonis waren, verwandelt worden, und ist der übrige Theil Wassers der ein schlechter Spiegel geblieben, bis daß es Sicilien, wiewol nur ein wenig über-  
schwemmt

schwemmet. Oben auf dem runden Bogen, wo die Cas-  
nale waren, wurde sobald ein schöner Zierrath mit allers-  
hand Figuren und Seulen formirt, aber demselben aber  
kamen viel schöne herrliche Schlösser hervor, welche alle  
auf einem sehr weiten grossen Platz von Glas, einerley  
Form und Farben gesetzet gewesen. Unter diesen Schlos-  
sern, waren sehr viel Thürne gleicher Beschaffenheit.  
Unterdessen werden diese Thürne in ein auf Seulen ges-  
stücktes Theatrum oder Schaubühne verwandelt. Hier-  
nach breitete sich diese Schaubühne aus, und vergiengte  
an zweyen Orten. Nachgehends entstunde ein grosses  
Vorgebäu von Fenstern auff zehn Theilen, auf welchen  
allerhand Bäume, als Cedern und Foren oder Fichten-  
bäume, und andere wahren. Welches alles hernach ver-  
schwunden, und das Meer mit Zublasung eines geringen  
Windes wieder zum Meer wurde. Dieses ist nun die  
wunderseltsame Sache, die ich bereits in die zwanzig  
Fahr vor unwarhaftig gehalten habe, jetzt aber dies  
selbe warhaftig, und noch schöner, als ich mir nicht eins  
gebildet hatte, befinde. Nun glaube ich, daß es wahr  
seye, daß solches in der Luft mit vielerley Farben ver-  
gehe. Sonsten habe ich niemal gesehen, daß etwas Duns-  
tiges dem Hählen gleich worden seye. Wer dieser Sas-  
chen Baumeister seye, und sie zu Werk gerichtet habe,  
und mit was für Kunst, und aus was Materi oder Ge-  
zeug solche prächtige Sachen vorgestellet werden, verlange  
ich von E. Chr. berichtet zu werden. Dieselbe lebe un-  
ter der Römischen Magnificenz wol, und betrachte die

warhaftige Götliche Wunder. Unterdessen befehle ich dir  
selbe in Gottes heiligen und gnädigen Schutz.

Aus Regio den 22. Augusti 1653.

Aus diesem Schreiben erhellet aber, daß gedachter P. Angeluk die Erscheinung nicht in der Luft, sondern im Wasser, oder vielmehr auf der Oberfläche des Wassers schwebend beobachtet habe. Schott meynt, es wäre auch unmöglich gewesen, in der stets von Lüsten bewegten Luft die Sachen in so schöner Ordnung mit aller der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Farben sehen zu können. Desto leichter ist es hingegen im Wasser möglich, daß gleich ausgedehnt allmählig gegen die Sicilianischen Ufer aufsteigt, durch sanfte Lüste auf mancherley Art gekräuselt, und zu einem vieleckigen Spiegel gestaltet wird, der vieler Widerscheine fähig ist.

Kircher giebt folgende Gründe von der Entstehungs-Ursache dieser Morgana an. Er bemerkte, daß der gegen Reggio über stehende Berg, Meerstinne genannt, mit einem langen, schwarzen Striche sich von Kalabrien in Pelor hinziehe; die Ufer aber, wie auch der Meeresgrund viel Fraueneis, Spießglas, Glas, und andere durchsichtige Materien, zusammengestossenen Sand und Kiese von den benachbarten Bergen, die mit dergleichen Mineralien angefüllt sind, mit sich führen. Dieser durch die stärkste Sonnenhitze mit den Dünsten in die Höhe gezogene Sand bildet manche Flächen in der Luft, und indem er durch die mittlere Dicke, etwa gegen einen Berg gewandt

gewandte Dämpfe mit dem schattentreichen Strich gleichsam dunkel gemacht wird, giebt er sich endlich in einen pielegten und vollkommenen Spiegel zusammen. In diesem Luftspiegel nun, je nachdem er sich dem Auge zeigt, repräsentiren sich allerhand Bildnisse vorkommender Dinge. Die obenerwähnte kunstmäßige Säulenreihe leistet Kircher daher, das etwa am Ufer eine Säule stand, die sich in den Facetten dieses Luftspiegels also vervielfältigte, fast auf die Art, wie man ein einzig Bild, das sich zwischen zween gerade gegen einander stehenden Spiegeln befindet, unzähligemal vervielfältigen kann. So kann auch ein einziger Kriegermann, wenn ihn die Straßen in den Wolken reflektiren, ein ganzes Kriegsheer vorstellen. Ein gleiches gilt auch von Bäumen und verschiedenen Thieren. Warum aber anstatt der Säulen andere Gegenstände, als Bäume, Festungen, Thiere &c. vorkommen, ist das die Ursache, daß, weil unser Auge gegen die verschiedenen Spiegelflächen des stets beweglichen Dunstes nicht immer einerley Gesichtspunkt behalten kann, nach den Gesetzen der Refraktion der Strahlen und der Fallwinkel verschiedene Sachen unter verschiedenen stehenden Winkeln gesehen werden müssen. Ob die Sonne wirklich solche verschiedene Erdtheilchen von glasartiger und anderer Materie von der Erde aufziehe, ist gar kein Zweifel: Meteorologen ist zur Genüge bekannt, daß die Sonne, wenn sie die Dünste an sich zieht, auch zugleich verschiedene Materien mit sich in die Höhe führt. Ein anlaugbarer Beweis davon ist, daß man öfters in dem

runden Hagel Haare, Spreu, Sand, Splitter und allerhand Auslechricht findet.

Von eben vergleichnen Bildern meldet auch Damaskus, im Leben des Weltweisen Isidorus beym Photius, mit diesen Worten: Bey unserm Gedenken haben glaubwürdige Leute erzählet, daß bey Sicillen auf dem sogenannten Felde (zu den vier Thürmen) Tetrapyrgion, und an mehr andern Orten, streitende Reiter in der Luft schwebend gesehen worden, und das meistens an den heißesten Sommermittagen.

Gleiche Erscheinungen soll man auch in der Stadt Merito im innern Apulien sehen können, wie in des Scipio Macellus seiner Beschreibung von Neapolis zu lesen ist. Auch Cornelius Agrippa erwähnt dieser Bilder im ersten Buche seiner Philosophia occulta.

Eine andere aus gleichen Ursachen entspringende Erscheinung erzählt Herrera von Quatimala, einem Königreiche in Amerika. Die heidnischen Einwohner sahen daßters ihren Abgott in den Wolken, unter Begleitung vieler Götter erscheinen. Diese, denen es auch an den mindesten physischen Kenntnissen fehlte, fieken erstaunt im Staub, und beteten das Wunder ihrer Gottheit an. Der Abgott wurde am Ufer des Meeres öffentlich verehrt, und daher konnte sich leicht dies ganze Götterfest in der Spiegelfläche der aufsteigenden Dünste reflektiren, und sich in den verschiedenen Facetten vervielfältigen. Es klärte sich auch bald von selbst auf: denn als durch die Missionare

rieni

rient die christliche Religion eingeführt, und das Götzenbild zerstört wurde, hörte auch alsogleich die wunderbare Erscheinung auf.

Ferner erzählt Kircher, daß durch gleichen Irrthum die mauritanischen Hirten können betrogen worden seyn, die, mit Häuten von wilden Thieren bekleidet, einen Lärm mit Pfeifen und Fildern machten, und sich so, wie sie herumsprangen, in den Lüften schwebend sahen, auch das von dem Echo zurückgeworfene Geschrey hörten, wos durch sie glaubten, die Gegend sey von Teufeln und Gespenstern angefüllt.

Thomas Fazell, der mit sehr vielem Fleisse die Sicilianischen Merkwürdigkeiten zusammengetragen hat, beschreibt in der ersten Dekade, 2. Buch, 1. Kapitel eine andere wunderliche Erscheinung. Bey einer Windstille und heiterer Luft, wenn sich die Morgenröthe zeigt, werden oft in der Luft allerhand Thiere und Menschengestalten gesehen, deren einige ganz unbeweglich sind, die meisten aber hin und her wischen, oder mit einander kämpfen, bis sie durch die ankommende Sonnenhitze verschwinden.

Diese Beweise sind hinlänglich, um zu überzeugen, daß diese Autoren das Volk aufzuklären, und selbes nicht zu hintergehen suchten. Ich weis wohl, daß es heut zu Tage nicht mehr Mode ist, der Schriftsteller eines Zeitalters zu seyn; allein Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und Vorurtheile des, jetzigen Jahrhunderts sind Vorurtheile

theile wie die des verflossenen. Ich kenne keine Distanzationen unter Menschen, alle sind meine Nächsten; alle meine Brüder.

### Von Ich und Du.

Ein merkwürdiges Kapitel zu dem nächst vorhergehenden gehörig.

Es liegt in der Natur so viel Großes, so viel Unbegreifliches für den Menschen: und dennoch ist die Auflösung aller dieser Räthsel uns näher, als wir glauben.

Ich und Du — sind wichtige Worte, und geben manchen Aufschluß in dunkeln Geheimnissen.

Was ist Ich ohne Du? — Ein isolirtes, einförmiges Wesen. Die Natur schuf kein abgesondertes Wesen; ihr Gesetz ist Vereinigung und Verbindung.

Die Werke der Gottheit bestehen in Zusammenfügung: unselig das Glied, das von der Kette der Dinge getrennt ist.

In der Natur ist immer eines von dem andern abhängend; und diese nothwendige Verhältnisse sind die Gesetze zur Erhaltung der Körperwelt.

Jedem Wesen sind die Gränzen seiner Thätigkeit an gewiesen. Ohne Verbindung mit andern Wesen ist keine Fortschreitung, keine Verböllkommenung, keine Thätigkeit.

So hängt die Pfalze von der Erde ab, die sie wohlthätig ernährt. Der Himmel gießt gütig seinen Thau in ihren

Ihren Schoss; und sie heilt diese himmlische Gabe wies  
der den Pflanzen und Bäumen mit.

Alles ist gut, so lang dieses wechselseitige Bestreben  
und Wirken besteht: hört dieses auf, so entsteht Anord-  
nung der Dinge.

Wenn der Himmel gelzg seinen Thau zurückhielte;  
die Erde die empfangenen Schätze der Luft in ihres Mit-  
elpunkt verschloße; wenn keine Thätigkeit, kein gegensei-  
tiges Wirken mehr wäre; dann wäre kein Leben mehr —  
dann wäre Tod.

So geht dieses Bestreben, wohlthätig gegen allein  
der zu wirken) vom Sandkörnchen bis zum Stein; von  
der Pflanze bis zum Thier; vom Thier bis zum Mens-  
schen; vom Menschen bis zum Engel. Stufenweise  
wird dieses Bestreben immer edler, und die Kräfte im-  
mer herrlicher.

Die Bedürfnisse lehrten den Menschen zuerst, daß  
er kein abgesondertes Wesen seyn könnte. Er trat in die  
Gesellschaft, und Tausende wurden Eins.

Das Wohl des Staates misst sich nach dem Maß-  
stabe der Harmonie dort lebender Geschöpfe. Wenn jed-  
der Bürger den andern wie sich behandelt, so wird es  
gut seyn; wenn alles Ich ist, danu herrscht Glück im  
Staate, und das Verderben entsteht, wenn Ich und Du  
unterschieden sind.

Die Gesetze der Natur sind Gesetze der Liebe; und  
Liebe ist Bestreben zur Einsverbindung.

Alle Gesetze der Gottheit unterstellen diesen Satz  
Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; sieh ihn  
nicht für Du, sondern für dein zweytes Ich an.

Wie näher der Mensch diesem Gesetze kommt, je  
vollkommner wird er; denn er assimiliert sich mehr der  
Gottheit, die ganz Liebe ist. — Schon steht er auf einer  
höheren Stufe; sieht weiter in die Zukunft; schon beleuchtet  
eine hellere Sonne seinen Verstand, und er sieht weiter  
in die Geheimnisse der Ewigkeit.

Aehnliches kettet sich an Aehnliches, und der Einfluss  
höherer Wesen bringet ihn bald zur Vervollkommenung.

Wie reiner, wie edler die Liebe ist, so vollkommner  
wird der Mensch; je weniger ist sein Nächster Du für  
ihn: er wird ganz Ich.

Den Borgeschmack der Seligkeit dieses heiligen Ge-  
setzes kostet der Mensch hienieden im Gefühle wahrer  
Freundschaft und zärtlicher Liebe; aber nur gereinigt von  
den Schlacken der Sinnlichkeit.

Aehnlichwerdung, Einstverdung sind Worte, die man-  
che unserer Philosophen nicht verstehen, und sie liegen  
doch so tief, so unfehlbar in der Natur. Sie sind die  
Ursache der Seelenharmonie.

Es giebt eine gewisse Kraft im Menschen, die ein-  
fluides Wesen in Bewegung bringt, und von Menschen  
in Menschen strömt.

Sie wirkt von Dir auf mich, und strömt wieder in  
Dich zurück, und dieser Zustand ist der Zustand der Har-  
monie.

monje. In diesem Zustande sind Ich und Du eine Person. Ich sehe und höre durch dich, und mir bleibt nichts als mein Instinkt und sittlicher Sinn, den dein Wille mir übrig lässt.

Du denkest, und ein fluides Wesen cirkulirt von Dir zu mir, und wirkt so in meinem Gehirne, als dächte ich selbst. Wenn Du liesest, so dächts mich, ich lasse auch; denn meine Fibern und Nerven schwingen sich zu denjenigen Begriffen, die du nothwendig nun den Wörtern verbinden müsst, die du liesest.

Frägst du mich um was, so sehe ich dir in Geist, das heißtt, in der Wahrheit: nicht im Fleisch, das heißtt, im Irrthum, in der Lüge, und im Vorurtheil.

Meine Fibern schwellen sich durch eine innere Kraft an, und meine Sehnerven werden ausgedehnt. Es dächts mich, es falle eine grobe Hülle von jedem Körper: es wird vieles sichtbar, das nicht sichtbar war; selbst die dunkelste Nacht wird helle, denn sie ist nur verhältnissmäßig unserer Organisation dunkel. Alle Gegensstände malen sich klar in meiner Seele ab, und meine Begriffe sind wahr, denn sie sind die Sache selbst.

Es giebt zween Ströme in der Lust; wunderbar sind beyde ihrer Natur nach. Sie unterscheiden sich so, wie sich Wasser und Öl unterscheidet, die sich nie mit einander vermischen.

Der eine dieser Ströme übertrifft an Reinheit den Krystall, und gleicht dem Sonnenlichte am hohen Mitzage,

tage. Der zweite ist bläß; und seine Farbe geht ins Blaulichte über.

Diese zween fluide Ströme sind zwar einander ähnlich; doch ist die Art ihrer Modifikation verschieden.

Der reine scheint von der Sonne herzuströmen; und er strömt herrlich im Frühlinge und Sommer. Eine Stunde Vormittags und drey Stunden darnach ist seine Wirkung am stärksten.

Der zweite strömt von der Erde zurück, und wässrigste Dürste sind seine Leitung.

Die unsichtbaren Lebenskräfte haben ihren Ursprung von Mitternacht — aus einem unsichtbaren Geimenge wie die sichtbaren aus dem Chaos. Ihr Innerstes ist beweglich. Es vereinigen sich immer die reñern Kräfte, und die streitenden werden überwunden; und dadurch erhält sich ihre Reinheit in einem immerwährenden Zirkellauf des Endes im dem Anfange.

### Grundsäze der Magnetiseurs.

**E**s giebt einen gegenseitigen Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde, und den beselten Körpern.

Diesen Einfluß verursacht das allgemeine flüssige Wesen, welches auf verschiedene Art modifizirt, und bald Elektrizität, bald Magnetismus wird.

Das Principium dieses Wesens ist die Mutter aller übrigen, und das einzige Urflüssige, — oder das allgemeine Triebrad der Weltmechanik.

Das

Dadurch erklären die Magnetiseure alle dunsle Stellen der Physik, als: Attraktion, Elektrizität, Ebbe und Fluth, Feuer, Licht &c.

Wenn dieses Flüssige im gehörigen Gleichgewichte die Körper durchfließt, so entsteht daraus eine Harmonie, welche wir Gesundheit nennen. Die Abweichung von diesem Gleichgewichte heißt Krankheit.

Es gibt nur eine Gesundheit, nur eine Krankheit, nur eine Ursache des thierischen Lebens.

Da der Thier-Magnetismus ganz allein durch seine geschickte Richtung das schwankende Gleichgewicht des Flüssigen wieder herstellt, so ist er auch nur das einzige wahre Heilmittel.

Alle beselte Körper sind nicht gleich empfänglich der magnetischen Kraft; es gibt auch einige von entgegengesetzter Eigenschaft.

Einige Theile am menschlichen Körper sind vor andern geschickt, das große Agens aufzunehmen: diese sind die Pole, die Spannung und die anatomische Verstheilung der Nerven.

Der Mensch ist ein magnetischer Körper, dessen Pole nicht, wie bey dem Magnet, von einem Weltpole zum andern, sondern von der Erde zum Zenit gehen.

Unser Aequator ist der Ort, welchen man die Herzgrube nennt, die Magenhöhle, wo der Vereinigungspunkt der Einflüsse des Magens, der Leber, des Gehörs &c. sich

sich befindet. Der Rückgrad ist die Achse; die Füße machen den Südpol.

Um Magnetisiren berührt man mit der linken Hand die rechte Seite des Kranken; mit der rechten die linke, und dieses heißt magnetisiren nach dem Gegenpol.

### Anhang.

Dies ist beyläufig die Theorie des Magnetismus, der in unserm Jahrhunderte so viel Aufsehen gemacht hat. Seine Erfindung; oder vielmehr seine Bekanntmachung, hatte das Schicksal alter Kenntnisse, die über die gemeine Sphäre erhoben sind.

Er bekam Anhänger und Verfolger, Zeloten und Charlatane. Man disputirte pro & contra, und Stolz, Neid, Dummheit und Betrug mischten sich in die Sache, und verdrängten das gesunde Urtheil und überlegte Untersuchung.

Ich getraue mir nicht alles für wahr anzunehmen: getraue mir aber auch nicht alles zu verwiesen.

Ich glaube, daß sich manchmal Betrug und Charlatanerie in die Sache midgen gemengt haben: aber ich halte auch dafür, daß einigen authentischen Nachrichten der historische Glaube nicht versagt werden kann, worunter ich auch die Extraits der Journale der Magnetiseurs verstehe.

Meine Grundsätze, die ich über den Thier-Magnetismus vorausseze, werden durch die ältesten Erfahrungen und Aucthoren bestätigt.

Erlä:

## Erklärung seltener Erscheinungen wunderbarer Menschen.

Es giebt ein Verhältniß der Seele, welches mit den gewöhnlichen Verhältnissen der Seele mit dem Körper verschieden ist.

Es ist gesagt worden, daß der Mensch dem Körper nach das erste Glied der Geschöpfe dieser Körperwelt, und dem Geiste nach das letzte in der Kette der Geisterwelt sey.

Da der Zustand des Menschen Fortschreitung ist, so ist sein zukünftiger Zustand, zu dem ihn die Gottheit bestimmt, erhabner, vortrefflicher, wenn sich der Mensch nicht selbst zurückseht.

Je mehr sich daher der Mensch durch sein Bestreben diesem Zustande nähert, wie merkwürdiger und wunderbarer wird sein Daseyn.

Die Nähierung des Menschen zu seiner künftigen Höhern Stufenfolge besteht in Aehnlichwerdung geistiger Höherer Wesen, und daher in einem Zustande höherer Vollkommenheit.

Zu der Stufe dieser Vollkommenheit schwingt sich der Mensch, da er sich immer mehr und mehr von dem Großen, Sinnlichen entledigt, und ins Geistige übergeht.

Da Betrug, Lüge, Vorurtheil Werke unserer Sinne und dieser Körperwelt sind: so sind nothwendig Einsicht, Wahrheit und Liebe Attribute der Geisterwelt.

Da

Da der Mensch, der sich durch die Kraft seines Geistes und die Gnade des Ewigen der Geisterwelt nahet, weit an Einsicht, Wahrheit und Liebe die Geschöpfe der unteren Stufenfolge hinter sich lässt, so muss nothwendig sein Daseyn hienieden eine wunderbare Erscheinung für die Erdgeschöpfe seyn.

Der Weg zu höherer Vollkommenheit ist der Weg zur Glückseligkeit, die der Schöpfer seinen Geschöpfen vorzeichnete. Je vollkommener der Mensch wird, je mehr assimiliert er sich der Gottheit, die das vollkommenste Wesen ist — je mehr wächst seine Glückseligkeit.

Dieses ewige Bestreben immer vollkommen und vollkommener zu werden, ist die Glückseligkeit des erschaffenen Geistes. — Die höchste Glückseligkeit des höchsten göttlichen Geistes ist das Bewusstseyn des höchsten Besitzes aller Vollkommenheiten.

Der Weg zur Seligkeit erschaffener Geister ist die Erfüllung der Gesetze; und das Gesetz ist lehrende Liebe, und die Befolgung des Gesetzes ausübende Liebe.

Die Tugend des Menschen ist die Fertigkeit, die er in Ausübung der Liebe erlangt: und das Laster, die Fertigkeit der Liebe entgegen zu handeln.

Da die Liebe uns der Gottheit assimiliert, so ist die Tugend nothwendig der Weg zur Assimilation:

Und da Nichtliebe uns von der Gottheit entfernt, so ist das Laster nothwendig der Weg zur Trennung. Da Assimilirung zur Glückseligkeit führt; Glückseligkeit aber ist die Liebe.

Macht und Wahrheit ist, so entfernt Dissimilirung vom Glücke, und führt zur Finsterniß und Lüge.

Da alle die Keime zur Seligkeit und Unseligkeit schon in des Menschen seinem Geiste liegen, so bildet er sich verhältnismäßig der Assimilirung oder Dissimilirung.

Es giebt tausend und tausend Mannigfaltigkeiten unter den menschlichen Geistern, und das Verhältniß dieser Mannigfaltigkeit bestimmt sich nach dem Grade der Neinlichkeit oder Unähnlichkeit des Geistes mit der Liebe.

Je reiner die Seele des Menschen ist, je mehr sie empfänglich ist des göttlichen Strahles der Liebe und der Weisheit, ähnlich dem Krystalle, den die Sonne durchschent, und dessen Glanz das Auge eines schwachen Sterblichen nicht mehr erträgt.

Diese Grundsätze erklären verschiedene Erscheinungen satterer Menschen.

Wer bestimmt die Macht unserer Seele? Wer die Macht des Geistes, dessen Kräfte beschränkt in dem Geiste des Körpers, schwachten — begraben unter dem Daseinhügel des Fleisches äußert sich sehr schwach seine Kraft: aber aufgerufen durch die Stimme des Ewigen, der Geist entledigt, die sie einkefern, erscheint die Seele im Brautgewande des Ewigen — unsterblich, wie er, und ähnlich seinem Ebenbilde.

Es kommt der Tag des Lichts, und er zerstreut die Finsternisse dieses Lebens.

Wie wunderbar sind die tausendfältigen Erscheinungen

gen der Optik; und es reflektiren sich doch nur geborgte Stralen der Sonne: wie erstaunenswürdig wird erst die Reflexion des Lichts seyn, das von dem Lichte ausströmt, das das Licht aller Lichter ist! — und sind solche Reflexionen hienieden wohl unmöglich? —

Glücklich der Mensch, der durch Reinheit seiner Seele zum Organ des Schöpfers wird, durch den seine Liebe wirkt.

### Seelen-Physiognomie.

Es giebt Verhältnisse beym Menschen, in denen er das Falsche als wahr, und das Wdse als gut ansieht.

Das Angesicht des Geistes des Menschen ist von dem Angesichte seines Leibes sehr unterschieden.

Das Angesicht des Leibes kommt von den Eltern; das Angesicht des Geistes von den Neigungen her, deren Bild es ist.

Des Menschen Auge kann sich in der schönen Gestalt des Angesichts des Leibes betrügen: aber das Auge des Geistes betrügt sich im Angesichte des Geistes nicht.

Das Bild des Geistes erhält seine Gestalt nach der Neigung. Wie näher der Geist der reinen Liebe ist, je schöner wird sein Antlitz; weil die Attributen der Liebe Weisheit, Schönheit und Stärke sind.

Der Mensch steht in einem zweyfachen Verhältnisse. Er steht im Verhältnisse mit der Körperwelt und der Geisterwelt.

Nach

1. Nach dem ersten Verhältnisse wird er der äußere Mensch; noch dem zweyten der innere genannt.

2. Gutes und Wahres ist das Geistige, und dieses kommt von ihnen durch die Liebe und das Licht.

Die Liebe, aus der alles Gute und Wahre kommt, ist zweyfach. Die Liebe zum Herrn, und die Liebe des Nächsten. Diese macht die Freunde des Himmels.

3. Die Liebe, aus der Wôses und Falsches kommt, ist die Selbstliebe und Weltliebe. Aus dieser quillt alles Böse, und sie ist der Ursprung der Hölle.

4. Es sind zwey Dinge, welche das Leben des Geistes ausmachen: nämlich, die Liebe und der Glaube.

Die Liebe macht das Leben des Willens, und der Glaube das Leben des Verstandes. Selig der, der ewig in der Liebe lebt! — der den reinsten Abdruck göttlicher Schönheit in seiner Seele nicht verstaltet.

Ein Kapitel,  
zu vor- und nachstehenden Kapiteln gehörig;  
oder:

Theorie der Weisheit und Wissenschaft  
aller Dinge.

Nur der Hang zum Wahren und Guten führt den Menschen zur Weisheit: der Hang zum Falschen und Wôsen entfernet ihn von ihrem Wesen.

Betrug, List, Vorurtheil, Stolz, Eigensinn sind Al-

tributen des Falschen: Klarheit, Belehrung, Deutlichkeit, Nachgiebigkeit Attribute des Wahren.

Das Wahre gehörte zum geistigen Leben. Es ist das, was man glauben soll, und das Gute ist das, was man thun soll. Es gehörte zum thätigen Leben.

Der Glaube gründet sich in der Natur des Menschen. Alle geistige Dinge kann der Mensch nicht aus sich selbst wissen; denn der Mensch begreift nichts, als was in die Sinne fällt. Er sieht nur das, was auf die Sinne wirkt, und in der Welt ist. Was außer der Welt ist, sieht er nicht. Da aber doch sein Zustand als Mensch ihn schon zum nächsten Gliede der Geisterwelt macht, so kann er diese Dinge nicht anders erfinden, als durch die Offenbarung und durch den Glauben.

Die Liebe führt zum Glauben, und der Glaube zur Weisheit; denn er führt zur Kenntniß des Lichts, und approximirt den Geist der Gottheit, die das Licht ist.

Der Mensch ist daher im Lichte, der im Glauben und in der Liebe steht; und der nicht im Glauben und in der Liebe steht, ist in der Finsterniß; das will sagen: in Kenntniß und Nichtkenntniß.

Der Mensch ist zweyfach: der äußere Mensch und der innere; oder der Thiermensch und der Geistmensch. Je mehr der Geistmensch über den Thiermensch herrscht, je vollkommner ist das Menschen-Geschöpf, und je mehr der Thiermensch über den Geistmensch herrscht, desto unvollkommner — —

Voll

Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Gutes und Böses hängt daher von der Uebermacht entweder des Geistmenschen oder Thiermenschen ab.

Der Thiermensch lebt im Falschen und für der Selbstliebe, das ist: im Bösen; der Geistmensch im Wahren und im Guten, das ist: in Gottes- und Nächstenliebe.

Die Verhältnisse des Geistmenschen gegen der Gottheit sind Näherungen, Approximationen.

Die Verhältnisse des Thiermenschen Remotionen, Entfernungen.

Approximatio ist die Straße zur Seligkeit; Remotio der Weg zum Verderben:

Denn Seligkeit ist Fortschreitung zur höchsten Vollkommenheit, zur Aehnlichwerbung, Annäherung zur Gottheit.

Verderben ist Entfernung von den Wegen der Ver Vollkommenung, Rückgang zur Finsternis.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit assimiliert, desto vollkommner wird er nothwendig. Er kommt näher der Wahrheit und der Liebe, und daher näher der Weisheit; denn die Erkenntniß des Wahren ist die Theorie der Weisheit, und die Liebe seine Ausübung. Diese hat den Willen, jene den Verstand zum Objekte der Umbildung.

Je näher der Mensch der Wahrheit und der Liebe kommt, desto mehr muß er an Kenntniß den Menschen übertreffen, der in der Kette der Ver Vollkommenung hinter ihm steht. Er ist näher der Sonne, wird daher hel-

Ier von ihr besuchtet; er steht auf einer hohen Stufe der Fortschreitung, übersieht daher weitere Gegenden und Sachen, die den andern Menschen verborgen sind.

Da nun die thätige Liebe, oder die Kraft der Ausübung sich nach dem Grade der Erkenntniß verhält, und Menschenhandlungen Ausübung sind, so müssen auch nothwendig Handlungen solcher vervollkommneter Menschen die Handlungen der übrigen weit übertreffen. Sie sind ein Abglanz der Gottheit. Der Weg zur Weisheit besteht daher in der Furcht des Herrn, und die Prüfung des Weisen gründet sich in der Prüfung seines Glaubens und seiner Liebe.

Denn in der Weisheit ist der Geist des Verstandes, der heilig, einig in sich, vielfältig, subtil, wohlberedt, hurtig, unbefleckt, klar, süß, ein Liebhaber des Guten, scharf, den nichts aushalten kann, und gutthätig ist; — der freundlich, gütig, beständig, gewiß, sicher, der alles vermag, alles vor sieht, der auch alle Geister in sich begreift, verständig, rein und fein ist.

Denn die Weisheit ist ein Dunst der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, und darum kommt nichts Beslecktes an sie.

Sie ist ein Glanz des ewigen Lichts, ein unbefleckter Spiegel der Majestät Gottes, und eine Abbildung seiner Güte; und in dem sie einig ist, vermag sie alles; sie bleibt in ihr selbst, erneuert alle Dinge, und unter den Völkern begiebt sie sich in die heiligen Seelen; macht Freunde Gottes und Propheten.

Sie

Sie ist die Mutter aller Dinge; sie ist ein unendlicher Schatz für den Menschen.

Die sie suchen, werden sie finden. Sie bearbeitet sich um große Tugenden; denn sie lehrt Mäßigkeit, Vorsicht, Gerechtigkeit und Stärke, welche Dinge dem Menschen in diesem Leben am nützlichsten sind.

Sie weis, was Vergangen und Künftig ist, kann sie ermessen.

Sie versteht die listigen Reden, und kann die schweren Fragen auflösen. Sie erkennt die Wunder und Zeichen, ehe sie geschehen, und was nach Verlauf der Zeiten und Jahre sich zutragen wird.

Durch sie verleiht Gott wohlzureden, und würdiglich von seinen Gaben zu denken, die er dem Menschen mitgetheilt hat; denn er ist der, der zur Weisheit führt, und den Weisen auch bessert.

Gott gab dem Weisen die wahre Kenntniß der erschaffenen Dinge, damit er wisse, wie der Umkreis der Erde beschaffen sei, und was die Elemente für eine Kraft haben: wie auch den Anfang, das Ende und Mittel der Zeit, sammt der vielfältigen Abwechslung und Veränderung der Zeiten, den Umlauf des Jahres und die Ordnung der Sterne, die Natur der Thiere, den Zorn des Vieches, die Gewalt der Winde, den Gedanken des Menschen, den Unterschied der Pflanzen und die Kraft der Wurzeln — ja alles, was verborgen und unbekannt ist, lehrt sie die Werkmeisterin aller Dinge — die Weisheit des Herrn.

## Vom langen Leben, und von der Kunst, sich zu verjüngen.

Hört in einem Theile unsers Körpers die Bewegung auf, so wird dieser Theil absterben, und zu keiner Verrichtung mehr tauglich seyn.

Stockt diese Bewegung im ganzen Körper, so ist auch manchmal keine Möglichkeit, sie wieder zurückzurufen. Es ist der vollkommene körperliche Tod zuweilen vorhanden.

Unser körperliches Leben ist der Erfolg der sich bewegenden Feuchtigkeiten durch alle dazu gehörige Gefäße, sagt Wenzel.

Die Kräfte, wodurch diese Feuchtigkeiten umhergetrieben werden, sind überaus stark, und wirken auf die Gefäße so, daß eine völlige Destruktion erfolgen müßte, würden die Theilchen nicht wieder hinzugesetzt, die abgesieben worden sind.

Das Leben des Thiers ist daher selbst das Werkzeug, wodurch es dem Tode näher geführt wird.

Damit der Tod des Thiers nicht vor der Zeit erfolge, so ersetzt die Natur durch die Nahrung das Verlohrne.

Der Chilus oder Milchsaft ist das, was die Masse unserer Feuchtigkeiten erneuert.

Diese Erneuerung geschieht aber erst durch die Umarbeitung der Gefäße im Thierkörper, die die Nahrungtheilchen zu thierischen Substanzen auskochen.

zu

Zu dieser chemischen Arbeit der Gefäße wird erfodert ein unbefangener Umlauf des Flüssigen, eine verhältnißmäßige Bewegung desselben mit den festen Theilchen, endlich Beugsamkeit und Dehnbarkeit in den Gefäßen; und dieses Gleichgewicht der Säfte und Verhältniß der Theile machen die Gesundheit des Menschen.

Hört dieses Verhältniß auf, so entsteht Krankheit: wird es vollkommen in der Thiermaschine zerstört, körperlicher Tod.

Erfahrungen bestätigen, daß in der Brennstoffleeren Luft das Thier siebenmal länger lebt, als in der gemeinen Luft.

Hieraus folgt der Schluß, daß die Luft um so viel reiner sey, als sie leerer am Brennstoffe ist; sie wird daher tauglicher zur thierischen Respiration.

Die hauptsächliche Ursache der Ablösung der Gefäße und der Zerstörung des Gleichgewichts unserer Säfte muß daher in dem Brennstoffe liegen, der sich in der Respiral-Luft befindet, weil die Thiere in der Brennstoffleeren Luft länger leben: folglich ist unsere Respiral-Luft eine der ersten Ursachen unserer Krankheiten, unsers Alters und frühzeitigen Todes.

Man weiß aus der Anatomie, daß das Alter die Gefäße ossificirt, und daß die Gebeine kalkartig sind; folglich ist diese Ossifikation eine Wirkung des Brennstoffes. Alle hizige, mit vielen Brennstoffe vermischt Gebränke bringen Verkalkung hervor.

Das einzige Mittel, welches daher den Umlauf der Gefäße im Gleichgewicht erhält, der Zersetzung des Phlogistons widersteht, die Ossifikation der Gefäße verhindert, ist das Brennstoffleere.

Es ist daher ein Mittel in der Natur, sein Leben zu verlängern, ein Mittel, sich zu verjüngen.

Alles, was der Ossifikation der Gefäße widersteht, widersteht dem Alter: alles, was die Ossifikation wieder aufhört, verjüngt.

Nach Priestleys Versuche ist das Geblüt junger Menschen und Thiere hellroth; und das Geblüt alter Menschen und Thiere dunkelroth. In der Brennstoffleeren Luft wird das Blut hellroth; in der phlogistifirten dunkelroth: folglich ist altes Blut mehr phlogistisch.

Willst du also einen Alten jung machen, so gieb ihm junges Blut, das will sagen: verändere sein phlogistisches Blut in diphlogistifirtes.

Die Mittel zu dieser Veränderung bestehen in der Nahrung, im Getränke, in der reinen Luft, die man einathmet, in der Ruhe heftiger Leidenschaften, in Verwahrung des Körpers gegen zudringendes Phlogiston, und in täglicher Ableitung des sich anhäufenden Brennstoffes, bei Wasser, in der erfundenen Art negativ zu elektrisiren, und in noch einem Mittel, das die Gottheit vielen verbarg. In diesem liegt die Wunderkraft der Alten, Medeens Kunst, die Jasons alten Vater verjüngte.

Ist es auch dem Menschen nicht mehr erlaubt, von der

Der Frucht des Baums des Lebens zu essen, so gönnt ihm doch die Gottheit den Saft seiner Blätter zu trinken. Ein Ast dieses Baumes ist so nahe bey uns, und wenig Menschen kennen ihn doch. —

### Ein wunderlicher Traum.

Mir träumte, ich stünde an der Thüre des irrdischen Paradieses. Ich sah den Baum der verbotenen Frucht und den Baum des Lebens. Ich sah den Cherub und sein flammend Schwert, gleich einem Kometen, der die Erde aus ihrem Kreislauf drang, und so wurde uns die Pforte von Edens Gegend verschlossen. Eine Menge sterbender Menschen hoben ihre Hände zum Himmel; aber sie konnten den Baum des Lebens nicht mehr erreichen, der zu weit von ihnen entfernt war. Ein einziger Ast, an welchem aber keine Frucht, sondern nur Blätter waren, neigte sich noch zur Erde, und von diesen Blättern trüpfelte Erquickung auf die Zunge der Sterbenden, und Genesung, und längeres Leben.

### Palingenesie und Wiederauflerbung.

Unter Palingenesie versteht man die Wiederauflerbung eines jeden zerstörten natürlichen Körpers, entweder seiner äußern Gestalt nach, oder nach allen seinen Eigenschaften.

Nach Bonnets Lehre ist die Palingenesie der vergangene und zukünftige Zustand lebender Wesen. Nach der eigentlichen Bedeutung des Worts ist sie eine wiederholte Ergänzung eines zerstörten Körpers, Wiedereinsetzung in sein ehemaliges Daseyn.

Die

Die Palingenesie theilt sich ab in die übernatürliche und natürliche. Letztere wird eingetheilt in die thierische Palingenesie, in die vegetabilische und mineralische.

Diese letztern werden wieder abgetheilt in scheinbare und wirkliche Palingenesie.

Die scheinbaren können bewerkstelligt werden durch Optik, durch Chymie, Elektrizität und Magnet.

Ich kann auf jede obgedachte Art die Wiederauflistung eines Thiers oder einer Pflanze darstellen, wie ich unterhalb meine Versuche beschreiben will.

Die wirkliche Palingenesie ist die Wiedereinsetzung eines zerstörten Körpers in sein ehemaliges Daseyn, wie wir oben gesagt haben, und diese wirkliche Palingenesie ist diejenige, die so vielen Widersprüchen der Gelehrten unterworfen ist.

Von dieser schrieben schon Plato, Seneca, Crast, Alcicenna, Averroë, Albertus, Fernelius, Caspelin, Cardanus, Cornelius Agrippa, Cäsar Vaninius sc. sc. Campanella, Borellus, Garman, Theophrastus, Maurer in seinem Amphitheatro magiae universæ, Buffon, Needham, Trembley, Peyssonel.

Wahr ist's, daß sehr viele Versuche der wirklichen Palingenesie falsch sind; aber eben so wahr ist es auch, daß sich selbe sowohl mit Pflanzen als Thieren wirklich herstellen läßt; daß ihr Grund in der näheren Kenntniß der Natur und der Gesetze der Körper bestehet.

Kircher zeigte der Königin Christina in Schweden  
1687.

1687. die Wiederauflistung einer Rose, und er erhielt das Geheimniß hiezu von Kaiser Ferdinand III., welcher es von dem Erzherzog Maximilian lernte, dem es von einem gewissen berühmten Terentio eröffnet worden.

Es findet sich zwar dieses Recept in einer Abhandlung, welche zu Frankfurt und Leipzig im Jahre 1785. erschienen ist, unter dem Titel: Künstliche Auferweckung der Pflanzen, Menschen und Thiere aus ihrer Asche, abgedruckt; allein diese Vorschrift ist unvollständig, und läßt sich damit auf die vorgeschriebene Art nicht experimentiren.

Wer sich folgende Sätze klug beantwortet, kann das Geheimniß der Vattingenesisie finden.

Was ist die Pflanze? Was ist die Blume?

Welches sind ihre Bestandtheile?

Sind die feinern Bestandtheile der Blume, die unserm Auge nicht mehr sichtbar sind, auch noch Blume?

Haben diese feinern Theile auch ihre Verhältnisse, Bildung, Form?

Wie lange dauern diese Bildung und Form?

Wovon hängen sie ab?

Verändern sie sich? Wann? und wie?

Wenn hält die Blume auf, Blume zu seyn?

Was wird zu diesem Aufhören, zu dieser Veränderung erfodert?

Wenn die grübberen Substanzen sich verändern, verändern sich schon auch die feineren?

Wann

Kann man dieser Veränderung Hindernisse entgegensetzen? und welche sind alsdenn die Verhältnisse der Substanzen?

### Von der Wünschelruthe.

Auszug aus dem neueröffneten Schauplatz geheimer Wissenschaften, Regensburg 1770.

Ihre Erfindung schreibt sich schon von zweihundert Jahren her. Seit dieser Zeit bedienten sich schon die Berga verständigen der Haselruthe, um Gold- und Silbergräben zu entdecken. Auch zu Erfindung der Wasserquellen bediente man sich ihrer; allein weiter wußte man noch keinen andern Gebrauch zu machen. Unterdessen weis man doch aus zuverlässigen Nachrichten, daß ein Bauer aus dem Delphinat im Jahre 1692. sie gebraucht habe, um Flüchtlingen und Mordern nachzuspüren. Weiter unten findet man hierüber eine ausführlich beschriebene Geschichte. Es außerordentlich und rätselhaft diese Geschichte auch scheinen wird, so wenig kann man sie doch geradezu verwerfen; und ich will mich also mit Leuten, die alles, wovon sie die wirkende Ursache nicht einsehen, mit ihren Machtspüren lächerlich und fabelhaft machen wollen, gar in keine weitere Demonstration und gelehrt. Zank einzulassen. Ich gestehe auch gerne selbst, daß diese und andere dergleichen Geschichten, bis man näher in Erforschung der Sache gekommen ist, noch einigen Zweifeln unterworfen bleiben: aber aus Stolz, Eigensinn und Unwissen-

Wissenheit alles verwerfen wollen, ist eben so thöricht, als aus Einfältigkeit alles glauben.

Der Zeitpunkt des Gebrauches dieser Wünschelruthé lässt sich nicht eigentlich bestimmen. Vor dem fünfzehnten Jahrhunderte findet man noch bey keinem Author eine Spur davon, außer in den Schriften des Basilii Valentini, eines Benediktiner-Mönches, der im Jahre 1490. schrieb.

Man nannte sie auch Caduceus, einen Heroldsstab, eine Weissagungsruthé ic. Sie bekam von den Verehrern ihrer Kraft und den verschiedenen Schriftstelleris eine Menge Benennungen, wovon viele eben so unpassend als abgeschmackt sind: wer aber Lust hat, bey dem Namen einer Sache sich besonders aufzuhalten, der kese den ebenbenannten Basilius Valentinus, der eine besondere Auslegung in sieben Kapiteln über alle Namen geschrieben, die man der Wünschelruthé beygelegt hat.

### Von der verschiedenen Anwendung der Wünschelruthé.

Vorerst muß ich anmerken, daß fast alles Holz ohne Unterschied — außer des gar zu lockern — hiezu tauglich ist, obwohl einige die Art des Holzes nach Verschiedenheit der Mineralien und anderer Dinge, die man sucht, bestimmt haben wollen, als z. B. Haselstauden blos Silberadern, Eschenholz Kupferbergwerke, wilde Fichten Bleygänge, und daß, um Gold zu entdecken, man das ängstigste Ende der Ruthé mit Eisen armiren müsse. Auch Urtschokken

schöcken und Neste von Mandelbäumen sind tauglich gefunden worden. Hingegen gehören gewiß alle die Regeln, wann und wie, als z. B. im Vollmonde, an einem Mittwoche, mit einem einzigen Schnitte, an dem Tage und zur Stunde, da Merkur regiert, ic. geschnitten werden müsse; so wie die ländischen Segenssprüche und eingeschriebenen Karaktere, ins Reich des Überglaubens und der Quacksalberey.

Die Arten, sich ihrer zu bedienen, sind folgende:

1. Man schneidet einen Zwieselast von einer Haselzweige, anderthalb Schuh lang und einen Finger dick, ab, und nimmt, wenn es möglich ist, einen Fahrwachs oder Sammierlatte dazu. Diesen abgeschnittenen Zweig hält man an den beyden Uesten mit beyden Händen, doch nicht zu sehr aus einander gespreitet, ungefähr so, daß das Oberste von der Hand gegen die Erde gehalten, und die Spitze an der Rüthe vorne an gekehrt, und die Rüthe mit dem Horizont parallel getragen werde. Dann geht man ganz sachte auf den Ort zu, wo man Wasser, Erzadern oder Vergrabenes mutthmäset. Man darf darum nicht zu geschwinde gehen, weil sonst das Volumen der Dünste, Dämpfe und Witterungen, die von dem Orte, wo dergleichen Sachen liegen, aufsteigen, die Rüthe gleichsam anstecken, und aus einander treiben würde.

2. Des Herrn Rogers Methode ist, die Rüthe auf der umgekehrten Hand im Gleichgewichte zu tragen, ungefähr nach dieser Vorschrift: Man muß, wenn man

Wasser

Wasser finden will, solchen Zwieselast entweder von einer Haselstaude, Erle, Eiche oder Apfelbaum ungefähr eine Elle lang und fingersdick nehmen, damit ihn der Wind nicht leicht bewegen kann, solchen auf die eine Hand in gleicher Waage legen, und sachte fortgehen; kommt man nun auf eine Quellader, so wird sich die Rute bewegen.

3. Man nimmt einen Schößling von einer Haselstaude, der ganz gleich und ohne Knoten ist, schneidet ihn in zween gleiche Theile von einer Länge; hält den einen Theil wie ein Näpfchen aus, und spitzet den andern zu, so daß man eins in das andere stecken, und es zwischen den beyden Zeigefingern haltend tragen kann. Wenn man nun über Wasser oder Bergadern geht, so bewegen und heugen sich solche Stöckchen. Auf diese Art sah schon Kircher in Deutschland damit zu Werke gehen.

4. Diese vierte Art ist sehr wenig bekannt, und von wenigen angenommen. Man nimmt einen langen Schößling von einer Haselstaude oder einem andern festen und geraden Holze, gleich einem Rohre, fasset die beyden Ende mit den Händen, und biegt es ein wenig bogenförmig, und trägt es horizontal. In dem Augenblick, da die Rute über eine solche Quelle getragen wird, wird sich der Stab drehen, und der Bogen gegen die Erde neigen.

Es ist nicht nur wahr, daß nicht ein jeder die Gabe hat, daß ihm die Wunscheruthe auf Wasser, Metall, gesuchte Sachen oder Missethäter schlage, sondern es

verliert auch diese Gabe gar oft ihre Kraft. Nicht wider wahr ist es, daß diese Wirkung der Person, die die Ruhethe trägt, zuzuschreiben ist, nicht der Ruhethe selbst: denn sonst müßte sie, wenn man sie in eine Angel, oder wie einen Kompaß schwebend hienge, eben auch über Metall und Wasser sich bewegen können, das doch nicht geschieht. Es kann also diese Wirkung nicht von einer blos der Ruhethe eigenthümlichen Kraft herrühren.

Die Wünschelruhethe trügt niemals, weil sie eben so auf Wasser, todte Körper und hohle Klüste in der Erde schlägt, und auf alles, was Ausdünstung und Witterung hat.

Nun zur Geschichte des oben angeführten Bauers, der durch die Spur der Wünschelruhethe einen Mörder mehr als 45 Meilen zu Lande, und 30 Meilen zu Wasser verfolgt hat.

Den 5ten Juli 1692. um zehn Uhr gegen Abend wurde zu Lyon ein Weinhandler mit seiner Frau in einem Keller totgeschlagen, um ihnen das Geld, das in einem nahe dabei befindlichen Kabinete war, das ihnen auch zur Schlafkammer diente, zu stehlen. Dies geschah mit solcher Behändigkeit und Stille, daß niemand im Anfange den Mord gewahr wurde, wodurch die Mörder Gelegenheit bekamen, sich bey Zeiten durch die Flucht zu retten. Ein Nachbar, den diese That äußerst schmerzte, erinnerte sich, daß er einen wohlhabenden Bauer, mit Namen Jakob Alymar, kenne, welcher sich auf die Kunst

ver-

verstünde, Räubern und Mordern nachzuspüren. Er ließ ihn nach Lyon holen, und stellte ihn dem königlichen Gesichtsprokurator vor, dem dieser Bauer versprach, daß er, wenn man ihn an den Ort, wo der Mord geschehen, führte, damit er sich die Impression davon recht machen könnte, den Schuldigen gewiß auf dem Fuße nachfolgen, und sie, wo sie immer seyn möchten, aufzufindig machen wolle.

Er gestund, daß er hiezu eine Wünschelruth brausche; doch sey es einerley, von was für Holz, zu welcher Zeit und ohne Zeremonien geschnitten. Die Richter schickten ihn dann in das Gewölbe, worin die That geschah. Hier sah man eines der seltensten Phänomene. Der Bauer kam ganz außer sich, sein Puls schlug, als wie im heftigsten Fieber, und die Ruth, die er in den Händen hielt, schlug an den beyden Orten, wo man die entseelten Körper des Weinändlers und seiner Frau gefunden hatte, mit aller Macht. Sobald er sich nun die Impression wohl gemacht hatte, folgte er seiner Ruth durch alle Gassen, durch welche die Mörder ihren Weg genommen hatten. Er gieng in den Hof des Erzbischofs, und kam also an das Thor an der Rhone, welches, da dieses alles zu Nacht geschah, verschlossen war.

Den andern Tag gieng er über die Brücke der Rhone, stets seiner Ruth nach, und lenkte sich rechts nach der Länge des Flusses hinauf. Die drey Personen, die ihn begleiteten, bezeugten, daß er manchmal die Spur aller drey Mitschuldigen, bisweilen auch nur ihrer zweien

gewahr wurde. Bey dieser Ungewissheit führte ihn seine Rüthe bis an das Haus eines Gärtners, wo er von der Anzahl der Mörder vergewissert wurde; denn hier behauptete er immer, daß sie um den Tisch gesessen, und unter drey Flaschen, welche in der Kammer waren, eine angezählt hätten, auf welche auch die Rüthe vorzüglich schlug. Endlich bekannten zwey Kinder von 9 bis 10 Jahren, welche erst aus Furcht läugneten, sie indichten von ihren Eltern gestraft werden, weil sie wider das Verbot die Thüre offen gelassen hatten, daß drey Kerl, welche sie beschrieben, sich in das Haus geschlichen, und Wein aus der vom Bauer bemerkten Flasche getrunken hätten. Diese Aussage der Kinder wurde wirklich durch die Fußstapfen bestätigt, die man am Ufer der Rhone weiter unter fand, und woraus man schloß, daß sie sich müßten aufs Wasser begeben haben. Der Bauer folgte ihnen indessen auf dem Wasser so genau nach, als auf dem Lande, und ließ sich mit seinem Schiffe der Spur nach unter einem Bogen der Brücke, darunter man sonst niemals fährt, wegführen; daher mutmaßte man, daß diese Flüchtinge keinen Schiffer werden genommen haben, weil sie von dem rechten Wege abgewichen waren.

Der Bauer ließ an allen Orten, wo die Mörder gelandet hatten, anfahren, und kam ihnen also überall auf die Spur, und fand, wo sie übernachtet, und wußte zur äußersten Verwunderung der Wirthen und der Zuseher die Betten, darinn sie gelegen; die Tische, an denen sie gespeiset; und die Krüge und Gläser, die sie berührt hatten.

Zulege

Zulekt kam er in das Lager bey Sablor, wo er eine viel stärkere Bewegung bey sich fühlte, und sicher dafür hielt, daß er die Mörder hier unter den Soldaten antreffen würde. Allein, hier durste er sich seiner Wunschelruthe nicht bedienen, weil er von den Soldaten verdrückliche Händel befürchten mußte. Er gieng also wieder nach Lyon zurück, von da man ihn zu Wasser mit Empfehlungsschreiben nach Sablon zurückschickte. Er traf aber bey seiner Rückkunft die Mörder nicht mehr an. Er verfolgte sie also weiter, und war stets hinter ihnen her, bis er à la foire de Beaucaire in Languedok kam. Auf diesem Wege zeigte er wieder alle Betten, Tische und Stühle, worauf die Verfolgten gelegen oder gesessen hatten.

Als er zu Beaucaire war, und einige Gassen durchgieng, führte ihn die Wunschelruthe vor die Thüre des Gefängnisses, wo er unwidersprechlich behauptete, daß einer von den dreyen darinnen seyn müsse. Man wies ihm 14 bis 15 Gefangene; er gieng alle mit der Ruthé vorüber, sie bewegte sich aber nur bey einem, der Bossu hieß, und so eben vor einer Stunde wegen eines gerinzen Diebstahls in Verhaft genommen ward. Der Bauer sagte, daß dieser zuverlässig einer von den Mördern wäre, und machte sich darauf fort, auch die andern aufzusuchen, und fand, daß sie den Fußweg gegangen waren, der nach Nismes führt. Allein die weitere Reise unterblieb für diesmal, und man begnügte sich unterdessen damit, daß man den Bossu nach Lyon zurückführte.

R 3

Dieser

Dieser behauptete immerfort, und schwur, daß er nichts von dieser Mordthat wisse, auch niemals zu Lyon gewesen wäre.

Unterdessen, als man ihn nun eben den Weg zurückführte, den er auf der Flucht genommen, und von dem Wirths, bey dem er übernachtete, erkannt wurde, gestund er zu Bagnols, daß er in eben dem Hanse, als er die Rhone hinunter in Gesellschaft zweyer Kerls aus der Provence gereiset wäre, gewesen. Er gestund darauf noch weiter, daß ihn diese in ihre Dienste gezwungen, und ihm von dem Raube nicht mehr als  $\frac{6}{2}$  Thaler gegeben hätten; doch wäre er selbst nicht bey dem begangenen Morde gewesen.

Noch ist dieses Merkwürdige bey dieser Begebenheit nachzuholen, daß der Bauer den ganzen Weg nicht hinter dem Bossu hergehen konnte, weil ihm allezeit Ueblichkeit und starkes Herzweh besielen; er mußte also immer vor ihm hergehen. Ganz gewiß war auch diese Ursache, daß der Bauer niemals an einem Orte seyn konnte, wo ein Mord vorgegangen war, ohne nicht vom Herzwehe angegriffen zu werden, und eine sieberhafte Erschütterung zu leiden, die doch nicht so heftig war, wenn er den Mörder zu Wasser nachsah.

Naum wurde das Gerücht von der Sache in Lyon rege, so erhoben sich tausend Urtheile für und wider; man sprach nach den Begriffen, die sich die Leute davon machten, und die so schief, einseitig und unrichtig waren,

als

als es immer bey außerdentlichen Vorfallenheiten zu geschehen pflegt. Noch trauete man dem Bauer nach so vielen Beweisgründen nicht, und stellte einen neuen Versuch mit ihm an.

Man führte ihn im Befseyhn verschiedener Personen wieder in den Keller, und, aus Argwohn, der Bauer möchte als ein listiger Betrüger die Wünschelruthé willkührlich bewegen, verband man ihm die Augen; allein dem ungeachtet war der Erfolg der nämliche, wie sonst.

### Meynungen von der Wünschelruthé.

Raum war die Wünschelruthé und ihre außerordentliche Wirkung näher bekannt, so wollte man auch die Ursache ihrer Wirkungen angeben, und so entstanden verschiedene Meynungen. Einige schrieben die Wirkung der Wünschelruthé einer magnetischen Kraft zu; andere holten sie aus der Sympathie und Antipathie her, und die Aristoteliker fanden daran einen neuen Beweisgrund zu ihrer Lehre von den atomis. Dabey wurden auch die qualitates reales und formæ substantiales, virtutes occultæ nicht vergessen, und unter diesen Namen stritt man sich für und wider die Grundursache der Wirkungen der Wünschelruthé.

Die Natur hat in allen ihren Wirkungen nur einen Mechanismus, — nur eine Art, die Wunder ihrer unerschöpflichen Kräfte hervorzubringen, und ergreift immer den einfachsten Weg, die leichtesten, geringsten Mittel. Sie thut auch nichts ohne Absicht und vergebens; alles hat in ihr seine Grundursache und seinen Endzweck.

Hätten die Menschen nie diesen Grundsatz in Erforschung der Natur außer Acht gelassen, so würden sie sich gewiß nicht so oft von der Wahrheit entfernt haben, und auf Irrthümer verfallen seyn, die manchmal dem menschlichen Geiste und Herzen gleichviel Schande machen.

So wahr es ist, daß es keine Wirkung ohne zureichenden Grund giebt, weil sich nichts selbst hervorbringen kann; eben so richtig ist es auch, daß nichts auf einen Gegenstand wirken kann, ohne diesen zu berühren, nach dem allgemeinen Lehrsage, daß nichts in die Ferne wirkt. Nur kommt es auf die Art dieser Berührung an, und hierin steckt das Unbegreifliche, Unauflösliche so vieler Naturwunder.

Oft ist unser Geist zu träge im Beobachten und Nachforschen, unsere Sinne zu stumpf und langsam, um die Feinheit, Geschwindigkeit und Tausendsältigkeit der Art, wie die Körper sich einander berühren und auf sich wirken, bemerken zu können. Dann kommt der menschliche Stolz, und verwirft mit einem Katheder-Machtspruch, was er nicht begreifen kann; und Vorurtheil und Dummheit nennen es Spielwerk der Hölle.

Das Vorurtheil, daß die Natur, wenn sie im Versorgenen wirkt, sich ganz anders zeige, viel andere, künstlichere und außerordentliche Mittel zu Hervorbringung ihrer Wunder anwenden müsse, als wenn sie vor unseren Augen arbeitet, hat ebenfalls manchen auf Irrwege verführt.

Die

Die Natur handelt immer auf einerley Weise, und das Wunderbare ihrer Wirkungen besteht nur darin, daß aus ihre Werkzeuge und Mittel, die sie anwendet, nicht in die Sinne fallen, wie bey gemeinen Werken, wo wir mit einem Olice die Grundursache, Wirkung und Folge zu übersehen im Stande sind. So findet man z. B. nichts Wunderbares darin, wenn das Holz Feuer fängt und davon verbrannt wird, weil sich die Natur hier nicht verbirgt, und die ganze Behandlung in die Sinne fällt: wenn hingegen ein trockner, warmer Rauch oder Schwaden aus den Bergwerken die Pflanzen und Bäume, so oberhalb stehen, austrocknet und verbrennt, so scheint dieses wunderbar, weil die dünnen und scharfen Dünste, die aus dem Berge aufsteigen, von den Sinnen nicht gesaßt werden können. Ist aber nicht beyderseits einerley Mechanismus? —

Diese Grundsäze verdienen reif überlegt zu werden, und geben zu manchem Geheimniß der Natur Aufschlüsse; auch den Grund von der Wirkung der Wünschelruthe glaube ich hierin zu finden.

Die Art der Berühring der Körper geschieht mittels der Dünste, die aus selben aufsteigen, und der Atmosphäre von Dünsten, die jeden Körper umgibt. Hierin liegt auch das Geheimniß der Wünschelruthe.

Diese aufsteigende Dünste sind nun entweder ein Theil des Wesens, von dem sie herkommen, wie die vom Vitriol, welche sich vom sympathetischen Pulver absondern, und in der Luft zertheilen.

Oft sind sie ein drittes Wesen, welches die Kraft von dem wirkenden Theile zu dem leidenden führet.

Manchmal sind sie die Luft, die sich nahe um den wirkenden Körper befindet, und dienen gleichsam zum Wegweiser, um die Wirkung zu dem leidenden Theil zu bringen. Das Beyispiel davon giebt uns eine Glocke, deren Schall bis an das Tympanum des Ohrs dringt.

Wenn man den Grundsatz von den Dünsten der Körper annimmt, so erklären sich alle die Räthsel der Sympathie und Antipathie, worunter man seit langer Zeit manches Wunder der Natur begriff. Was man erklären wollte, erklärte man durch Sympathie und Antipathie, und was man nicht erklären konnte, trug ebenfalls diese Namen. Weiter wußte man keinen Grund der Sache anzugeben. Allein, durch die Lehre von den Dünsten kommt man der Sache viel näher. Man nennt es Sympathie, wenn wir das Herz einer Person, die wir zum erstenmal sehen, sogleich gewinnen, sie lieben, und ganz an ihr hängen: aber woher kommt dieser Hang, diese urplötzliche Anziehung der Herzen? — Hier schweigt die Sympathie. Wenn ich aber den Dünstkreis um jeden Körper annehme, eine Ausströmung der feinsten Körpertheilchen, die auf den andern Gegenstand einen angenehmen Eindruck durch ihre Homogenität machen, so liegt die Ursache der Wirkung offenbar, und Antipathie ist also der widrige Eindruck, den heterogene Dünste verursachen. Hierin liegt daher auch die Möglichkeit, Dinge,

die

Die sich hassen, zu vereinigen, gelingt es nur, ihren Dünstkreis zu verändern.

Die in die Luft aufsteigende Dünste, wenn sie schon unsern Augen entgehen, behalten doch die Natur besjegnigen Körpers, von welchem sie sich abgesondert haben, weil sie sich in einem Augenblicke wieder vereinigen können. Wir sehen dies bey feuchtem Wetter, wo die ~~ver~~ serigten Theile, die in die Luft aufgestiegen sind, auf Marmor, Mauer &c. der Kälte wegen wieder zusammenslaufen, oder als Thau und Regen auf die Erde fallen, und wieder zu Wasser werden.

Das nämliche lässt sich auch aus den verschiedenen Verwandlungen des Quecksilbers bemerken, wie es sich von den Dingen, mit welchen es vermischt worden, absondert. Mittels eines gemäßigten Feuers lässt es sich von allen Körpern, so sehr es auch mit selben vermischt, und in den feinsten Poris verborgen seyn mag, trennen, und erscheint hernach wieder in seiner vorigen natürlichen Gestalt. Die Luft ist ein flüssiger Körper, der die Dünste, die darinn herumschwaben, gar leicht annimmt, und da die Flüssigkeit der Luft viel dünner ist, als die des Wassers und anderer fluiden Wesen, so ist auch leicht begreiflich, daß die Dünste der Körper sich so lange darinn halten, so weit sie in der Luft fortgebracht und verspürt werden können.

Diese Dünste sind unter einander von eben so ungleicher Beschaffenheit, als die Körper, aus denen sie aus-

ausfließen, und ich vermuthe nicht ohne Grund, daß sie auch der Farbe nach unterschieden sind; denn man weiß, daß über dem Spiritu nitri rectificati, auch wenn er schon abgekühlt ist, sich noch einige Dünste von rother Farbe in die Höhe ziehen, wenn er im Glase gerüttelt wird.

Diese Dünste, die oft eben die Wirkungen haben, als die Masse des Körpers selbst, wovon sie abgetrennt werden, können oft auch eben das nämliche thun, als die Körper selbst, wenn sie selbst vorhanden wären, und dazu gebraucht würden.

Ich füge hierüber einige Beweise hin. Nach Versicherung der Aerzte können die in der Luft schwelbende Dünste eben so leicht vergiften, als die Masse des Körpers selbst.

Sennert erzählt, daß die Apotheker-Jungen, die den Geruch von Spezereyen noch nicht gewohnt sind, oft in einen tiefen Schlaf fielen, weil die Dünste derjenigen Gäste, die sie zum Oppium und andern narkotischen Aerzneyen distillirten, ihnen durch die Nase ins Gehirn stiegen.

Die Wurzel oder der Saft der Mandragora in einer Brühe eingenommen, verursacht einen tödlichen Schlaf.

Levinus Lemnius giebt einen ähnlichen Beweis. So lange er einen Apfel von der Mandragora in seinem Studierzimmer hatte, konnte er nie arbeiten; sondern versiel in eine Schlafsucht, welcher er nicht eher losgeworden, als bis er den Apfel abgenommen, worauf er sich wieder wohl befand.

Cælius

Cælius Aurelianus erzählt von einem Manne, daß er, weil ihn ein Rasender nur zu nahe angehauchet, unsinnig geworden, und ein anderer eben das Unglück gehabt, weil er von einem solchen Hunde am Fuße gesetzte worden.

Ein anders Beyspiel giebt Gennert von einem Räuber, der eine Büchse, darinn er lange Zeit etwas Dickerl verwahrt hatte, schnell geöffnet, und von den aufsteigenden Dünsten dieses schädlichen Minerals mit einem Schwinsel übersassen worden, allen Verstand verloren hatte, und das Gesicht so sehr aufgeschwollen bekam, daß er gewiß hätte sterben müssen, wenn man ihm nicht bey Zeiten gute Arzneyen beigebracht hätte.

Aus diesem, was ich bereits vorausgesetzt habe, läßt sich nun auch sicher schließen, daß über Wasserquellen, Erzgruben, verborgenen Schäden und den Spuren der Missethäter solche Dünste schweben, die die Rüthe schlagen machen.

Das Gefühl, der stärkste unter allen Sinnen, muß oft die Schwäche des Gesichtes ersegen, und wir fühlen durch ihn die Gegenwart solcher Körperchen, die unsern Auge entgehen. Daraus erklärt sich die Bitterungssäundung verschiedener Thiere, und solcher Menschen, die chemals an einem Theile ihres Körpers Schaden genommen haben.

Wir sehen die Weste der Bäume, die am Wasser stehn, sich gegen das Wasser neigen, und ganz gewiß aus  
der

der Ursache, weil die wässerigten Dünste sich in sie hineinziehen, sie schwerer, und also der Linie von den aus dem Wasser aufsteigenden Dünsten, so viel möglich, parallel machen.

So wie nun die Dünste auf Pflanzen und Bäume wirken, so können sie auch auf die Wünschelruthe Einfluß haben.

Daß die Wünschelruthe, von diesen Dünsten angezogen, gegen die Erde schlägt, hat es die nämliche Beschaffenheit, wie mit der Magnetnadel; denn die Wünschelruthe hat eben die Figur, die ihr die von dem Wasser aufsteigende Dünste vormachen. Wenn nun solche vertikal in die Höhe steigen, so ist es nach der Natur des Magnets nothwendig, daß die Ruthe perpendicular schlägt, damit sie mit den Linien, die die Dünste machen, parallel läuft.

Diese Linien der Dünste sind wie Ketten, die die Ruthe herunter ziehen, und sie wieder halten, wie es die magnetische Materie mit einer eisernen Nadel macht.

Dies ist des Cassiodorus Meynung.

Die Witterung und Schwaden, wie man sie nennt, steigen von allen und jeden Orten der Metalle und von vergrabenen Schäben auf, welche das Schlagen der Wünschelruthe verursachen.

Die Metalle, als: Gold, Silber, Kupfer und andere, sind harte Körper, die sich hämmern und schmelzen lassen. Sie werden in den unterirdischen Orten, die man

man Bergwerke nennt, gezeugt, und von dieser Zeugung haben die Naturkundiger noch verschiedene Meynungen, so wie auch die Alten darüber uneins waren.

Aristoteles behauptet, die Metalle würden von lauter Dämpfen und Dünsten gezeugt und zusammengezogen.

Agrikola meldet, es sey eine sehr genaue Vermischung der Erde und des Wassers; und die Adepten sagen, die Materie der Metalle bestünde aus Schwefel und Quecksilber.

Albertus Magnus sagt, der Schwefel sey der Vater, und das Quecksilber die Mutter der Metalle.

Negis behauptet mit mehr Grund, daß die Metalle von vielen an einander hangenden langen und dästigen Theilen ihren Ursprung hätten, deren mancherley Größe und Gestalt, die sie haben, den ganzen Unterschied der Metalle ausmachen.

Da man schon die Bestandtheile der Metalle so schwer entdeckt, um so weniger erfährt man die Art ihrer Bildung.

Wer nähere Kenntnisse hierüber haben will, der lese den berühmten Naturforscher Elliot. Ich schreite zu meinen Erfahrungen, die ich von der Attraktion der Ausdünstung mache.

Meine Erfahrung über eine Art von Wünschelruthé.

Seit einer geraumen Zeit schrieb man verschiedenes über die Wünschelruthé, und viele gutherzige Menschen wurden

wurden von Betrügern hintergangen. Ich lernte einmal einen solchen Wundermann kennen, der in einer gewissen Gegend in hohem Rufe war. Er wurde von ansehnlichen Personen in verschiedenen Angelegenheiten um Rath gefragt. Er behauptete, daß er mittels seiner Wunschelruthe das Hexengift, wie er sich ausdrückte, anzeigen könnte, und behauptete, daß er alle Krankheiten erkenne, die von zauberischen Vergiftungen herrührten. In jedem Hause, wo er hinkam, fand er bezauberte Personen, versuchte ihnen um theures Geld seine Kräuter und Salben, und wenn man sich besser befand, war die Hexerey gesessen; wo nicht, so gab er vor, daß die Hexe schon gestorben sey, und daß man folglich nicht mehr helfen könne.

Ich sah den Mann ein einzimal, und beobachtete bald, daß die ganze Kunst seiner Wunschelruthe in der Art bestund, wie er selbe in seinen Fingern hielt.

Die Rute bestund aus einem Mittelaste einer Haselstaude, die er zwischen den Zeig- und Mittelfinger der beydien Hände gegen sich aufwärts beg. Er konnte ihr unmerklich die Bewegung geben, die er wollte. Ich machte ihm seinen Versuch sogleich nach, und ließ die Rute auf ihn schlagen. Ich behauptete also, daß er nach seiner Lehre selbst vergiftet seyn müsse. Er stutzte eine Weile, und sagte endlich, daß es wohl seyn möchte, indem er immer mit vergifteten Menschen zu thun habe. Hierauf erwiederte ich ihm, daß er ohne Zweifel auch mit seinem Wunschelruthe das Hexengift selbst erkennen würde, wenn man

man ihm eins vergleichen vorlegte. Ohne Zweifel, antwortete er. Ich legte ihm daher drey Päckchen vor, in deren einem Kohlstaub, im zweyten Teilspane, und im dritten Semen lycopodii, oder sogenanntes Hexenmehl war. Der Schlaufkopf behörchte mich, als ich aus meinem Kabinete mit einem meiner Freunde diese Stükke holte, und da er hörte, daß ich etwas von Hexenmehl sprach, so behauptete er ganz leid, es befindet sich unter diesen drey Päckchen Hexenpulver. Ich erklärte ihm darauf die Sache, und batte ihn, sein Handwerk zu ändern, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, einmal eingesperrt zu werden.

So bleibt es unter den Leuten, die durch die Wünschelruthe wahrsagen, meistentheils Betrüger: unterdessen wäre es aber auch ein Vorurtheil, wenn man solche Wirkungen vollkommen verwerfen wollte.

Die bestte Art einer Wünschelruthe ist eine Kugel, die aus Holder-Mark gemacht ist. Diese ist wirklich im Stande, verborgene Metalle anzuzeigen. Ich machte einen Versuch damit. Ich ließ verschiedene Büchsen verfertigen, und ersuchte jemanden, in eine dieser Büchsen ein Stückchen Metall zu verstecken, und erbot mich, es allezeit zu errathen, in welcher Büchse das Metall sich befindet, ohne sie zu berühren. Ich ließ diese Büchsen sämmtlich eine Zeitlang in die Sonne stellen, wo sie sich ein wenig erhitzten könnten; dann machte ich meinen Versuch mit dem Kortkugelchen. Dieses zeigte mir allezeit

diejenige Büchse an, in welcher das Metall lag. Die Ursache ist ganz natürlich. Sie besteht in der nämlichen Wirkung der Elektrizität auf die Korkkugelchen. Mit dem nämlichen Kugelchen will ich in verschlossenen metallenen Gefäßen jedes bestimmen, welches eine Person mit Wasser gefüllt hat.

Ein gleich schönes Experiment kann man machen mit verschiedenen Getränken. Ich will durch ein Korkkugelchen zuverlässig anzeigen, welches Getränk sich in einer blechernen Flasche befindet, ohne es zu besehen. Man verfährt so. Man läßt sich mehrere Gefäße von Blech fertigen, von gleicher Größe und Schwere. Diese läßt man anfüllen; z. B. eines mit Wasser, das andere mit Wein, das dritte mit Brantewein. Ich setze alle drey auf ein Isolatoir, und elektrisire sie positiv. Nachdem ich sie elektrisiert habe, nehme ich meine Korkkugelchen, und halte sie an die Fläschchen. Dasjenige, das zuerst von den Korkkugelchen verlassen wird, ist das mit Wasser gefüllt; das zweyte mit Wein; das dritte mit Brantewein. Die Sache erklärt sich leicht. Wasser ist ein besserer Leiter der Elektrizität als Wein; Wein besser als Brantewein; folglich verliert sich die Elektrizität zum ersten am Wasserfläschchen, dann am Wein, und leztens am Branterweinfläschchen. So ist nichts in der Natur, das nicht seine Anzeichen, seine Abhängungen hat. Wenn man äußerst feine, metallene Spitzen auf einen leichten Ruhpunkt, nach Art einer Magnetnadel stellt, sie zwischen verschiedene Rästchen herumdreht, vorunter einige

5

find,

find, in welchen Metall verborgen liegt, so werden die Spiken gegen das Metallkästchen zeigen. Die Ursache ist, weil eingesperzte Metalle die Luft phlogistifiren, und Spiken das Phlogiston ableiten, folglich ihrer Natur nach dahin gezogen werden.

Wenn man ein Schwämmchen etwas benetzt, und an einem Faden gegen ein Gefäß schwanken läßt, das mit einem Liquor gefüllt ist, so kann man, wenn man den Zeitraum genau bemerkt, wie lang das Schwämmchen am Gefäße anklebt, ebenfalls das Getränk erfahren, welches darinn ist. Es gehören nur wiederholte Versuche dazu.

Nichts ist, worunter nicht Wahrheit und Lüge steckt: daher verwirft der Vernünftige nichts, sondern untersucht alles.

### Mittel wider ländliche Zaubereyen boshafter Menschen.

In den ältern Zeiten gab es sehr viele Menschen, die in der gemeinen Sprache böse Leute hießen, und verschiedene geheime Wissenschaften besaßen, die allgemein von den Arabern und Aegyptiern in den Zeiten der Kreuzzüge zu uns gekommen sind. Sie nahmen in der Folge der Jahre fast gänzlich ab, und zum Wohl der Menschheit wissen sehr wenige mehr unter dem Volke davon: aber doch giebt es noch einige, und besonders auf dem Lande, wo ich selbst gesehen habe, daß manchmal sehr auffallende böse Stücke verübt worden sind.

Die noch sehr gewöhnlichen Zaubereyen von diesem Grade sind:

1. Dass das Vieh die sogenannte Maulsperre bekommt, das ist, eine Art von Krankheit. Das Vieh frisst nicht mehr, und verhungert unmittelbar, wenn nicht Gegenmittel angewendet werden.
2. Das Blutharnen des Viehes.
3. Dass die Kühle Blut statt Milch geben.
4. Die Anzauberung der Läuse.
5. Das Hinsfallen der Hühner oder indianischen Stücke.
6. Das Vernageln der Pferde, dass sie augenblicklich hinken müssen.
7. Dass man keine Butter machen kann.
8. Dass man kein Bier sieden kann. &c.

Diese böse Thaten geschehen noch manchmal, und bringen großen Schaden. Die Leichtigkeit, mit welcher man heut zu Tage alles verwirft, raubt manchem Menschen die wahre Einsicht der Wirkungen, und folglich auch die Mittel zu helfen. Einige schaden sich durch Überglauben; andere durch Unglauben.

Sollte jemanden ein solcher Fall begegnen, so will ich hier die Mittel beyfügen, womit man abhelfen kann. Sie gründen sich alle in der Natur der Sache. Die Art selbst, wie diese Lücke vollbracht werden, finde ich nicht ratsam, dem Drucke anzuvertrauen; es könnten bösse Menschen hinter die Sache kommen, und sie zum Schaden

den ihres Mitmenschen gebrauchen. Auch ist wenig Verlust dabei, wenn solche Geheimnisse, die dem Menschen schaden, vollends in Vergessenheit kommen. Nun zu den Mitteln.

1. Sollte es je geschehen, daß ein Vieh die sogenannte Maulsperrre bekämme, so lasse man gleich alles Futter aus dem Barn räumen, und trage den Knechten auf den Barn mit Salz und Essig auf das fleißigste auszufegen; dann gebe man dem Vieh wieder frisches Futter, und frist es noch nicht, so besprenge man das Futter mit Malzleim, und nach und nach wird alles wieder vollkommen gut werden.

2. Wenn das Vieh Blut harnt, so ist dies entweder wahres Blutharnen, oder falsches. Dieses zu erkennen sammle man den Harn, und lasse ihn auf dem Feuer sieden. Ist es wahres Blutharnen, so gerinnt das Blut zusammen, und in diesem Falle ist eine Aderlässe und Rhytier mit erweichenden Kräutern notthig. Gerinnt das Blut nicht, so ist es falsches Blutharnen, welches durch ein gewisses Gewächs verursacht worden ist, das jemand dem Vieh mit Fleiß ins Futter gemischt hat. Dieser letzte Fall ist ganz ohne schädliche Folgen; denn es ist nicht wahres Blut, sondern der Harn wird nur so roth durch den Genuss dieses Gewächses tingirt, daß er dem Blute ganz ähnlich ist, und außer dem Schrecken ist im geringsten nichts zu besorgen.

3. Die nämliche Bewandniß hat es auch mit der Milch. Es giebt ein Gewächs, das, wenn es eine Kuh

genießet, die Milch roth färbt: aber außer der Farbe schadet es weder Menschen noch Vieh. Ich wußte eine Hüterin, die mancher Kuh so ein Kraut beybrachte, und denn die Blutmilch, die niemand haben wollte, hettelte, und sie befand sich dabei sehr wohl.

4. Der Unzauberung der Läuse wird erstens durch Reinlichkeit und fleißiges Putzen des Viehes vorgebeugt. Das beste Mittel ist aber, die herabgekämmten Läuse in einer blechernen Büchse am Feuer zu dörren, und dann zu Pulver zu machen, dieses Pulver unter Wermuthwasser zu mischen, und das Vieh zu waschen.

5. Das Hinfallen der Hühner, das man so gerne der Verhexung zuschreibt, hat zwei Entstehungsursachen. Die erste ist ein gewisses Kraut, das an den Mauern wächst, und wovon die Hühner gerne essen: man darf also nur fleißig dieses Gewächs an den Mauern wegräumen lassen. Die zweyte Ursache ist eine natürliche Krankheit, die man den Wurm nennt. Diesem wird am leichtesten vorgebeugt, wenn man den aus der Schilfe kommenden jungen Hühnchen fleißig einige Tage die Kopfe mit Provenzer-Öel salbet. Im ersten Falle giebt man den Hühnern Weinessig ein.

6. Das Vernageln der Pferde ist eine schlimme Sache, und mancher boshafte Mensch hat einem ehrlichen Manne großen Schaden damit gethan. Wenn einer nur Gelegenheit hat, einige Augenblicke bey einem Pferde zu seyn, so kann er dieses böse Stück anbringen, und wenn

wenn man das Gegenmittel nicht weiß, so ist das Pferd lebenslang hinkend. Wenn einem so ein Streich geschieht, so darf er nur das Pferd an dem Fuße, wo es hinkend worden ist, bis an den Schenkel rasiren, denn ein wenig mit Wein waschen, und es wird ihm geholfen seyn. Ver nachläßigt man aber dieses über drey Tage lang, so ist dem Pferde nicht mehr zu helfen. Wer das Geheimniß weiß, sieht die unfehlbare Probe des Gegenmittels ein: aber es wäre für manchen nicht gut, es zu wissen; genug, wenn man die Art weiß, diesem Uebel abzuhelfen.

Weil ich hier eben von den Pferden rede, so muß ich auch erzählen, daß es ein Geheimniß giebt, wodurch man machen kann, daß ein Pferd nach einigen Stunden ein Fell über das Auge bekommt. Mancher Boshaftest weiß so ein Geheimniß, und missbraucht es zum Nachtheil seines Nächsten; allein diesem Schaden kann leicht abgeholfen werden. Man darf nur das Auge des Pferdes mit Eßig und Wasser öfters auswaschen, und innerhalb einer Stunde ist das Pferd wieder gesund. Ver nachläßigt man aber das, so wird das Pferd nach einigen Tagen wirklich blind.

Auch muß ich hier eine wunderliche Geschichte erzählen, die ich einmal in einem Wirthshause sah. Zween Fuhrknechte entzweyten sich, und schlugten sich tapfer herum. Der Schwächere, der unterlag, bedrohte den andern, daß er ihn schon bekommen wolle. Des andern Tages frühe war der letzte Fuhrknecht schon fort: als

aber der andere anspannen wollte, schlugen seine Pferde jämmerlich aus. Nach einer Weile ließ der erste Gaul einen Stein in der Größe einer Faust von sich, dann drey Hühnereyer, und endlich eine Seifenkugel. Der zweite Gaul eine Menge kleiner Steine, und ein rundes Paquet voll verschiedener Teufeleyen &c. Nun hieß es allgemein, die Pferde wären verzaubert worden. Mir kam die Sache auch sehr wunderlich vor; ich untersuchte sie, und kam auf die Entdeckung. Wer so etwas begegnet, der schmiere seine Hände mit Oel, und räume dem Gaul den Mastdarm gelinde aus, und wache die Nacht über bey ihm. Es wird ihm geholfen seyn.

7. Wenn man jemanden den Hosen spielt, daß man keine Butter machen kann, so stelle man das Butterschaff (Kübel) in kaltes Wasser, und träufle eine halbe Zitrone in die Milch; und die Hexerey ist gehoben.

8. Beym Biersieden ist es aber härter. Da ist oft der ganze Sud verdorben. Die Ursache liegt in der Kühlbutte. Diese muß auf das fleißigste gepunkt und gereinigt werden; auch, wenn sie da und dort einige Klüfte hat, müssen diese vollkommen herausgepunkt werden, denn sonst wird kein einziger Sud Bier mehr rein und lauter. Wäre der Schaden gar zu beträchtlich, so kann man, ehe das Bier in Fässer gefüllt wird, und schon genug ausgekühlt ist, ein paar Dutzend Eyer hineinschlagen, noch einen Tag auf der Kühle lassen, und dann durch ein Tuch den ganzen Sud abseichen, sonst ist kein Mittel mehr, wenn jemand

emand einem aus bösem Herzen den Vossen gespielt hat,  
das Bier lauter zu machen.

### Von der Sprache der Thiere.

Die Sprache ist der Ausdruck unserer Gefühle. Thiere fühlen und drücken sich aus, also sprechen auch Thiere.

Die Vollkommenheit einer Sprache misst sich nach der Beschaffenheit der malenden Ausdrücke unserer Gefühle; — nach den Merkmalen, mit denen unsere Seele die Gefühle bezeichnet.

Nur die Sprache, sagt Herder, hat den Menschen menschlich gemacht, indem sie die ungeheure Fluth seiner Affekte in Dämme einschloß, und ihr durch Worte verschöntige Denkmale setzte.

Da der Mensch das vollkommenste Geschöpf der Erds Organisation ist, so ist seine Sprache, verhältnismäßig mit seinem Wesen, auch die vollkommenste.

Die Sprache der Thiere ist unvollkommen, angemessen ihrer Bestimmung und Bedürfnisse; aber doch eine Sprache.

Thiere äußern ihre Gefühle durch Läute; diese Läute moduliren sich nach der Beschaffenheit ihrer Leidenschaften und Gefühle. Anders verhält sich die Modulation ihrer Stimme in der Freude, anders im Schmerze, anders in der Liebe — folglich sind ihre Läute unterscheidend, und der Beobachter wird sie verstehen.

Ehre, Hochmuth, Stolz, Pracht werden nie die Ges-

genstände ihrer Unterhaltungen seyn: sie drücken nur ihre Begierden aus, und diese sind einfach, nicht vervielfältigt.

Dein Hund wird sich nicht beklagen, daß seine Hütte nicht vergoldet ist; er wird dich nie bitten, ihm auf goldenen Schüsseln seine Speisen zu reichen; er wird auch von dir nicht fordern, daß du ihn zum Oberherrn über alle deine Hunde machešt.

Alles, was er von dir begehr̄t, ist Nahrung. Bist du böse auf ihn, so sucht er dich zu besänftigen; läßt du ihn allein, so trauert er um dich; kommst du wieder, so freut er sich. Er zürnt gegen deine Feinde; sagt dir, wenn ein Fremder kommt, verfolgt das Wild, und verkündigt dir seinen Aufenthalt.

So weit gehen die Gränzen seiner Sprache mit dem Menschen.

Unter den Thieren haben nicht alle artikulirte Sprachen. Es giebt eine Menge Thiere, die sich nur durch Bewegungen ausdrücken. Selbst der Hund sucht den Ausdruck seines Gefühls durch seine Mimik zu verbessern, um sich uns begreiflicher zu machen. Wie viel tausenderley Wendungen giebt er sich nicht, um seine Freude und sein Leid uns auszudrücken, seine Sorge und Wachsamkeit,

Unter den Thieren sind die Vögel am geschwätzigsten, und die Theorie, sie zu verstehen, ist folgende.

Theo-

## Theorie der Thiersprache.

### Voraussetzungen.

Thiere haben keine eigene Worte, das ist: sie bezeichnen nicht jeden Gegenstand mit einer ihm beständig eigenen Modulation.

Ihre Ausdrücke bestehen meistentheils in mehrern Läden; das will sagen: was bey dem Menschen eine Phrasin macht, ist bey ihnen manchmal nur so viel als ein Wort.

Die Thiersprache ist der Ausdruck ihres wahren Gefühls; sie ist daher ganz simpel — angemessen ihren Besdürfnissen, die wenig sind.

Die Thiersprache ist wahr; denn sie ist der Ausdruck des wahren Gefühls, nicht des falschen: daher sagt kein Vogel zu dem andern, er liebe, wenn er nicht liebt, oder er freue sich, wenn er sich nicht freut.

Die Sprache des Thieres wiederholt sich, so lange sein Gefühl dauert. Man kann es beobachten bey einem Hunde, der verwundet wird; er schreit so lange heftig, als sein Schmerz heftig ist.

Daher besteht die Thiersprache aus beständigen Wiederholungen, und der Mensch, der die Thiersprache verstehen will, darf nur die Modulation des Thiertones durch die Leidenschaft studieren, und er wird die Thiersprache verstehen.

So spricht der Hund, z. B. wenn er Abends Laut giebt, immer das nämliche. Er will so viel sagen: Gieb Acht!

Acht! es ist ein Fremder da — er ist noch nicht fort — gieb Acht! — gieb Acht! — und so wiederholt er sich immer, bis sein Gefühl und seine Sorgfalt wieder beruhiget sind.

Bey den Vogeln ist es das nämliche. Ich stellte genaue Beobachtungen hierüber an. Einsylbig und zweysylbig abgebrochene Töne sind die Ausdrücke der Sorgfalt.

### Beweise.

Bey Hunden, die sich um ihre Jungen sorgen, bey Räthen, Vogeln, Hühnern, sonderlich die junge Entchen haben, die im Wasser sind, da wird die Henne immer sorgfältig am Ufer auf und ab laufen, und zweysylbige Töne hervorbringen, die der Ausdruck ihrer Sorge sind. Vogel, die einen Raubvogel in der Gegend sehen, drücken sich auf die nämliche Art aus.

Schnell auf einander folgende, harmonische Töne sind Ausdrücke der Zufriedenheit, des Vergnügens, wie die Lerche am Morgen singt.

Schnell, undeutliche und hastig hervorgebrachte Töne sind Benachrichtigung guter Sachen; z. B. ein Spatz findet etwas zu essen, so benachrichtigt er die andern davon, und diese wieder andere.

So erzählt man von Apollonius Tianäus, daß er einmal vor einem Palaste stand, und aufmerksam den Spatzen zuhörte, und als er befragt wurde, sagte er, daß er eben von ihnen vernommen hätte, daß ein Ge- treidsack sich in der Nachbarschaft gedrückt hätte, und vie- les

les Getreide aus dem Sack herausgefallen wäre, dieser Spatz aber den andern die Nachricht davon hinterbracht hätte. Man verwunderte sich sehr hierüber, als man die Sache wirklich so fand.

Apollonius, der ein Kenner und Beobachter der Natur war, sah vermutlich, daß in dieser Gegend ein Getreid geführt wurde, und konnte aus dem öfters beobachteten Geschrey der Spatzen vernünftig schließen, daß sich ein Sack geöffnet haben müsse.

Ich wohnte in einer Straße, wo eine Frau täglich eine Menge Vögel fütterte. Die Zeit der Fütterung war ungleich, und ich habe ihr doch manchmal bestimmt, wenn sie die Fütterung vornahm. Eines Tages vergaß sie selbe bis spät am Abend, und ich machte ihr den andern Tag Vorwürfe hierüber, daß sie ihre Vögel so lange hungern ließ. Sie wollte wissen, wer es mir denn gesagt hätte, und ich erwiederte ihr: die Spatzen haben es mir erzählt, und es war auch wirklich so; denn sobald sie die Vögel fütterte, warf sie das alte Futter zum Fenster hinaus, und darauf warteten täglich die Spatzen, die es denn, sobald die Sache geschehen war, einander verkündigten, und so einen Lärm machten, daß ich allzeit gewiß wußte, meine gute Nachbarin füttert nun wieder ihre Vögel.

Obne der Liebe unterscheiden sich bey den Vögeln deutlich von den Ehren der Freude. Sie sind sanfter, harmonischer. Man darf nur Brutvögel im Frühlinge belauschen.

Die

Die Zähne des Zorns sind schneidend, durchdringend, rasch auf einander folgend, unharmonisch; sind sie lang andauernd, so verräthen sie Eifersucht.

Die Zähne der Traurigkeit und Wehmuth sind einsybig und tief klagend.

Wer sich diese Sätze merkt, beobachtet und sich eigen macht, der kann die Sprache der Thiere verstehen.

### Von

#### den Wörtern, Kräutern und Steinen.

Es ist die Sprache der Alten bekannt. In verbis, herbis & lapidibus, sagten sie, sind viele und verborgene Kräfte.

Einige verlachten diese Sentenz; andere nahmen sie zu pünktlich, und die Folge war Schwärmerey.

Es bleibt doch im Ganzen immer gewiß, daß die Alten recht hatten; allein, wir verstanden sie nicht, und gaben ihren Sentenzen eine ganz andere Wendung.

Aberglaube und Schwärmerey, in den ältern Zeiten führten die Menschen auf Irrwege. Sie kamen auf falsche abentheuerliche Erfindungen, und aus Mangel der nothwendigen Naturkenntnisse verfielen sie in thdrichte Schwärmerey.

Es bleibt immer die Wissenschaft einer außerordentlichken Kraft in den Wörtern, Kräutern und Steinen; denn die Weisheit des Herrn lehrt diese Kraft jenen, die ihn fürchten.

Worte.

## Worte.

Worte haben eine außerordentliche Macht über das Herz des Menschen, wenn es Worte der Seele sind.

Jedes Wort ist ein Typus unsers Gefühls, und ist mächtig und wirkend, wenn sich in selbem die Kraft der Seele ausgießt.

Es giebt Worte des Ausdrucks, Worte des Seelen-gefühls, und Worte der Kräfte.

Es spricht der Begeisterete, und Erstaunen sammelt die Menschen um ihn; sein Gefühl wird das Gefühl anderer, seine Empfindung die ihrige.

Thränen versiegen, und Thränen fließen durch Worte. Der niedergesunkene Muth erhebt sich, und die Wuth des Zornigen wird besänftigt durch den, der die Macht der Worte kennt.

Es giebt aber ein Wort, und dieses Wort ist das Wort aller Worte. Es ist Engel und Menschen heilig; — in ihm liegt alles, was ist, was war, und was seyn wird.

## Kräuter.

Die Kräuter haben verschiedene Wirkungen. Wer ihre Kräfte kennen will, der studire die Botanik. Ich füge hier nur ein superficielles Verzeichniß hiezu bey.

A. Im Pflanzenreiche bemerkt man überhaupt:

1. Das Grüne, das Gras, die Pflanzen, die Blumen, Gartengewächse und Kräuter, die Feld- und Hülsens

senfrüchte, die Stauden, Gebüsche, Bäume, die Erdschweinchen.

2. Die Theile, woraus selbige bestehen, z. B. die Blätter sind bald rund, bald länglichrund, oval, herzformig, bald glatt; bald haben sie eine rauhe, bald eine sanfte Oberfläche.

Au den Blumen findet man die Wurzel, den Stich, die Blätter, den Kelch, den Kranz, die Fäserchen, den Stämpfel, das Zünglein, den Kopf, den Stengel.

Au dem Baume ist die Wurzel, der Stanum, die Reste, die Zweige, die Sproßlein, die Blätter, die Reiser, die Knospen, Blüthe, Frucht, Saamen.

Au den Früchten giebt es den Stiel, die Schale, das Mark, den Kern.

Au dem Saamen das Korn, die Haut, den Kern, den Schößling.

B. Insbesondere betrachten wir die verschiedenen Pflanzen nach ihren Eigenschaften.

1. Das Grüne, das Moos, das Niedgras, Schilf, Klee, Nessel, Kletten, Veilchen, Wegtritt &c.

2. Das Kraut, worunter Gras, Küchengartengewächse, Feldfrüchte begriffen werden, wovon unten ein mehreres folgen wird.

3. Die Blumen, welche entweder

a) vollkommen sind, deren Blätter, Fäserchen und Reste sichtbar sind. Man theilet sie ein  
a. in

- a. in einfache, die an jedem Kelche nur einen Ast haben, und
- a. die ordentlichen, haben Blätter von gleicher Größe, Figur und Lage. Diese haben nur
1. ein Blatt, z. E. Sigmarswurz, Eibisch, Oleander, Aloe, Goldwurz, Bux, Hyacinthe, Narcisse, Jasmin, Mayenblumen ic.
  2. Zwei Blätter, z. E. Alraun ic.
  3. Drei Blätter, als: Wiesenzeitlos, eine Blume, die nur einen Tag währet.
  4. Vier Blätter, z. E. wilder Mohn, Nachveilchen, Nelle, Lorbeer ic.
  5. Fünf Blätter, z. E. Ranunkel, Tausendschön, Myrthen, Rosen, Pomeranzenblüthe ic.
  6. Sechs Blätter, z. E. Lilien, Tulpen, Kaiserblume, Turban ic.
  7. Viele Blätter, z. E. Indianische Feigenblüthe.
- b. Die unordentlichen haben Blätter von verschiedener Dicke, Figur und Lage. Man theilet sie ein
1. in diejenigen, die nur ein Blatt haben, als: wilder Polei, Lavendel, Rosmarin, Salbey, Drant, Geißbart, Fingerkraut, Schafmühle.
  2. Zwei Blätter, z. E. Kondanipaltu.
  3. Drei Blätter, z. E. Kreuzblume, Tamarinde.
  4. Vier Blätter, z. E. Hauswurz, Pfriemenkraut, Balsamkraut, Erbsenblüthe ic.
  5. Fünf Blätter, z. E. Angelika, Veilchen, Kranichschnabel, Lerchenfuß, weißer Diptam.
  6. Sechs Blätter, z. E. Rieswurz.

T

B. Zus

- q. Zusammengesetzte, welche viele Stengel zu einem einzigen Kelche haben, sind diejenigen, die
- entweder von ordentlichen Blumen herkommen;
    - Einer Sorte, z. E. Safran, Rhabarbarerkraut, welche Distel, Wollenkraut.
    - Von verschiedenen Sorten, z. E. Chamäleon, eine Art von Disteln.
  - Oder von ordentlichen und unordentlichen Blumen, nämlich
    - bey denen entweder die ordentlichen in der Mitte, und die unordentlichen umherstehen, z. E. Verleugnungsblume, Ringelblume, Sonnenblume, Apostelmutterkraut, Wundkraut, Gemsenwurz &c.
    - Bey denen die unordentlichen in der Mitte, und die ordentlichen umherstehen, z. E. die Passionsblume, Wolfswurz, Dürnkraut.
  - Oder allein von unordentlichen Blumen, nämlich:
    - Von einer Sorte, z. E. Heracium, Wegwarte, Rhagodiolus.
    - Von verschiedener Sorte, z. E. die Afrikana.
  - Oder unvollkommene Blumen; denen es an Blättern, Blüthe, Fäserchen, Stengeln gebreicht, oder bey denen wenigstens diese Theile nicht sichtbar sind.
    - Wie Würste gestaltet, z. E. Galgant, Kastanienblüthe.
    - Oder sie haben kegelförmige Früchte, z. E. die Blüthe von Cedern, Cypressen, Lerchenbäumen &c.

2. Oder

3. Oder lange Fäserchen auf ihrer Oberfläche anstatt der Blüthe oder Früchte, z. E. türkisch Korn.
4. Oft sind sie aus Blüthen zusammengesetzt, die mit einander Verbindung haben, z. E. Fuchsschwanz, Neben.
5. Oder unter den Blättern der Pflanzen befestigt, z. E. Mauerraute, Engelsüß, Hirschzunge.
6. Oder von vorigen unterschieden, z. E. Bachholder.
4. Pflanzen, in so ferne sie zur Arzney dienen.

A. In Ausichtung des Geschmack's.

1. In solche, die bitter schmecken.

- a) Ueberhaupt Wermuth, Nagwurz, Kardobenedikt, Kamillen, Rhabarber, Aloe, Quinquina &c. Diese
- müssigen die Schärfe des Magens;
  - reinigen das Geblüt;
  - verhindern die Verstopfungen;
  - machen wieder Appetit. Auch dienen sie wider den Scharbock, die Wassersucht, Gelbsucht, Milzsucht und unterlassenden Fieber.

- b) Oder welche bitter und gewürzartig zugleich schmecken, z. E. Römische Kamillen, Zitwer, Kueben, Quinquina-Rinde, Cascarille, Zitronen, Pomeranzen. Diese verhindern

- die böse Verdauung, und
- reinigen das Geblüt. Man bedient sich derselben gegen die Cachexie und Magenweh.

Z 2

c) Oder

- c) Oder die bitter und heissend sind, z. E. das Grindkraut, Lungentraut, Tamarinden-Rinde, Ehrenpreis u. s. w. vertreiben
- die Schärfe aus dem Magen;
  - heilen die Wunden. Man bedient sich deren gegen die Lungensucht, und alle Arten von Enghäufigkeit, besonders das Seitenstechen, den Husten, den Stein, und mit gewisser Vorsicht auch gegen die fiebigen Anwandlungen, den Durchbruch und die Ruhr.
2. In solche, die einen sehr heftigen und starken, zugleich aber
- bittern Geschmack haben, z. E. Ellenkraut, Rauta, Pestilenzwurzel, Zitwer, Mutterkraut, Angelika u. s. w. Diese alle
    - beschleunigen den Kreislauf des Geblüts und den Schweiß, und
    - treiben das Gift zurück. Daher braucht man sie in gefährlichen Krankheiten, und wider die Fäulniß des Geblüts.
  - Oder die einen dichten und gewürzhaften Geschmack haben, z. E. Vergissmeinnicht, Laachen, Knoblauch, Wachholder, Baldrianwurz. Sie
    - geben Kräfte, und
    - vertreiben die Unreinigkeit, und
    - heilen die Wunden. Sie sind gut wider Nierenweh, Stein, Schnupfen, und äußerliche Wunden.

c) Die

c) Die einen starken und subtilen Geruch haben, als: Aloe, Löffelkraut, Brunnenkress, Senft u. c. Diese

a. reinigen das Geblüt;

b. verhindern alle Unordnungen des Auswurfs. Man braucht solche gegen die Cachexie, den kalten Scharsboc und das Magenweh.

3. Diejenigen, die sauer schmecken, sind: Sauersampfer, Buchklee, Kümmelkraut, Schlangenwurz, Erdbeeren, Johannisbeeren, Zitronen u. s. w. Diese

a. schlagen die Hitze im Fieber nieder;

b. verdünnen die Säfte. Man braucht sie in hizigen Fiebern und bey dem Gries.

4. Diejenigen, welche süß schmecken, sind: Süßholz, Feigen, Datteln, Tropfenwurzel, Mais, Fenchelsaamen. Sie zerstreuen die salzigen und scharfen Säfte; und man bedient sich derselben bey Husten, Katarthen, Magenkrankheiten, Krähe, Strangurie und Gries.

5. Diejenigen, welche keinen besondern Geschmack haben, sondern

a) eine Menge phlegmatischer und wässriger Theile enthalten, als: Fischwurz, Ochsenzungenkraut, Boretsch, Herbstrofen, Weilchen, Burzelkraut u. c. Diese

a. heben innerlich die Schärfe des Geblüts, und

b. erweichen äußerlich und stillen den Schmerz. Sie sind gut wider die Entzündungen des Halses, das Miserere, die Wunden und die Geschwulst.

b.) Oder bligte, schwefelartige Theile enthalten, als; Steinkled, Schafgarbe, Hollunder, Safran, weiße Lilien. Diese

a. erweichen leichte Geschwülste;

b. stillen äußerliche Schmerzen;

c. heilen die Wunden. Ihr Nutzen zeigt sich bey äußerlichen Wunden.

B. Nach dem Geruche.

1. Ueberhaupt sind diejenigen,

a) welche wohlriechen, heilsam;

b) die angenehm riechen, herzstärkend;

c) die gewürzmäßig riechen, sind aufsäsende Mittel;

d) die nach Harn riechen, und phlegmatische und mehr  
ligte Theile haben, erregen Wohllyst;

e) die übel riechen, sind verdächtig;

f) die Ekel machen, sind giftig.

2. Insbesondere

a) die gewürzartigen, und welche ein angenehmes Del  
enthalten, sind: Majoran, Peumense, Rosmarin,  
Melisse, Römische Kamillen, Thymian, Zimmet;  
Diese stärken

a. innerlich die Nerven und das Gehirn;

b. zertheilen äußerlich die Entzündungen. Sie taugen  
wider die Schlagflüsse, fallende Sucht, Halbkopf-  
weh, Flüsse, kalten Brand und Rothlauf.

b) Die einen angenehmen Geruch von sich geben, sind:  
Lindenblätter, Marienblümchen, Gelbey, Rosen, Man-

Delblüthe. Diese ermuntern, stärken, und dienen sehr gegen die Zusammenziehung nervigter Theile, besonders wenn man sie in Wasser distilliret.

- c) Die unangenehm und stark riechen, sind: Safran, Mohn, Nachtschatten. Sie verursachen
- α. Schlaf, und zugleich
  - β. stillen sie die Schmerzen, oder
  - γ. betäuben und schaden mehr, als sie nützen.

5. Gartenfrüchte dienen uns zur Nahrung.

- a) bald mit ihren Blättern und Laub, als: Salat, brauner, weißer Kohl, Kressen;
- b) bald mit ihrer Frucht, als: Gurken, Kürbisse, Melonen ic.
- c) oder Saamen, als: Mohn, Fenchel, Anis, Koriander, Kümmel, Senft ic.
- d) ingleichem mit langen Wurzeln, als: Rüben, Stedtrüben, Grundbirnen, Gelbrüben, Nothrüben, Petersilien, Meerrettig;
- e) oder mit runden Wurzeln, die man schält, als: Zwiebel, Knobel, Schnittlauch.

6. Hülsenfrüchte sind: Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken ic. wozu man Flachs und Hanf rechnen könnte.

7. Getreide ist: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Reis, Hirsen, welsch Korn, mit dem Unkraut.

8. Stauden sind: Acker, Heide, Nessel, Distel, Galbey, Raute.

9. Sträuche sind, z. E. Haselnussbaum, Buchholz, Hollunder.

10. Wasserstauben sind: Schilf, Blasen ic.

11. Bäume, welche eingetheilt werden

a) in fruchtbare, worunter zu rechnen

a. Diejenigen, so Apfel, Birnen, Pfersiche, Kirschen, Melpeln ic. andere tragen Feigen, Pomeranzen, Zitronen.

b. Diejenigen, welche Nüsse tragen, worunter außer den verschiedenen Arten von Nussbäumen auch die Mandel-, Maronen- und Kastanienbäume zu zählen sind.

2. Die Beere tragen, z. E. der Maulbeer-, Oliven-, Lorbeer-, Erdbeerbaum.

3. Welche Eicheln tragen, als: Eich- und Buchbäume.

4. Die Gewürz geben, z. E. Zimmet, Pfeffer, Kus-  
heben, Muskaten, Nelken, Kardomomen.

5. Welche Harz geben, z. E. Gummi, Pech, Mastix, Myrrhen.

b) Unfruchtbare Bäume, z. E. Weiden, Erlen, Linden, Tanne, Birken, Fichten, Eicheln, Pappeln, Ulmsbaum, welche in Forsten und Wäldern angetroffen werden; sie mögen nun Lustwälder oder Forste seyn, woraus Bauholz genommen, und wo Schläge gemacht werden, oder freye Forste, Gebüsche, Sträuche und dergleichen.

### Steine.

Steine wurden in den ältern Zeiten zur Arzney und zu abergläubischen Dingen gebraucht.

Natur-

Naturforscher verworfen sie als Arznen; man fand, daß sie keine Wirkung hatten.

Die Wunderdinge, die die Alten davon erzählten, bestätigten sich selten durch bewährte Versuche.

Albertus Magnus und Albertus Parvus schrieben sehr viele lügenhafte Sachen von den Steinen; allein bei andern Autoren findet man da und dort viel Wahres.

Ich setze hier die merkwürdigsten Steine in alphabatischer Ordnung, und bemerke die vornehmsten alten Autoren, die Wunderdinge von selbigen schrieben.

Es lohnt der Mühe, selbe nachzulesen. Hier folgt die Tabelle.

## A.

*Adamas*, (Diamant) davon schrieben Solinus c. 65. Plinius l. 37. c. 4. Albertus l. 2. tract. 2. c. 1. Silvatus, mineral. pandect. author. c. 385. Serapio in aggregatione Simp. Isidorius l. 16. Aristoteles in lapidario.

*Achates*, (Achat) von ihm schrieben Plinius l. 37. c. 10. Solinus pandect. c. 386. Albertus miner. l. 2. tract. 2. c. 1. Anglicus de natura rerum l. 16.

*Alethorius*, (Hahnenstein) Solinus c. 4. Plinius l. 37. c. 10. Albertus l. 2. tract. 2. c. 1. Barpth. Engl. l. 16. Dioscorides in cap. alect.

*Amethystus*, (Ametist) Plinius l. 37. c. 9. Isid. l. 16. Albertus l. 2. c. 1. Aristoteles in seinem Steinreiche. Silvatus Pand. c. 390.

*Androdamas*, (Quadrat- oder Bernstein) Albertus l. 2. tract. 2. c. 1. Plinius l. 37. c. 10. Vincentius in Spec. nat. l. 9. c. 45. Solin. c. 45.

*Absinthos*, (Wunderstein, Hitzstein) Albertus l. 2. tr. 2. c. 1. Isidorius, von den schwarzen Edelsteinen. Silvatus Pand. c. 384. Barpth. Angl. Vincentius l. 9. c. 36. Plinius l. 37. c. 10.

*Abestos*, (Asbest) Plinius l. 37. c. 10. Solinus c. 12. Albertus l. 2. mineral. tract. 2. c. 1. Isidorius l. 16.

*Alabandina*, Plinius l. 36. c. 8. Albertus l. 2. c. 1. Anglicus von der Eigenschaft der Dinge, l. 16.

## B.

*Berillus*, (Berill) von diesem Steine schrieben Plinius l. 37. c. 5. Isidorius in cap. von den grünen Edelsteinen. Solinus c. 65. Albertus l. 2. c. 2. Silvatus Pandect. c. 395. Dioscorides in proprio cap. Vincentius l. 9. c. 48. Serapio c. 398.

## C.

*Carbunculus*, (Rarfunkel) davon melden Plinius l. 37. c. 7. Albertus l. 2. Miner. tract. 2. c. 3. Isidorius l. 16. c. 15. Barptho Anglicus l. 16.

*Chrysolitus*, (Krisolit, nach seiner griechischen Ethymologie Goldstein, von  $\chiρυσος$ , Gold, und  $\lambdaιθος$ , Stein) Plinius l. 37. c. 9. Albertus l. 2. tract. 2. c. 3. Silvatus Pandect. c. 407. Dioscorides in propr. cap. Tethel, ein jüdischer Philosoph, in dem Buche von den Gemmen.

*Chryso-*

*Chrysoprasus*, davon schrieben Plinius l. 37. c. 8.  
 & 11. Solinus c. 65. Albertus l. 2. tract. 2. c. 3.  
 Barptho Anglicus von der Eigenschaft der Dinge, l. 16.  
 Isidorius l. 16. Dioscorides.

*Chrysopasius*, (Gold-Topas, Rubin) Plinius l. 37.  
 c. 10. der ihn aber Chrysolampis nennt. Solinus c. 42.  
 Albertus l. 2. c. 3. nennt ihn Chrysopagion. Silvatius  
 Pand. c. 408.

*Chelidonius*, (Schwalbenstein) Plinius l. 37. c. 10.  
 Albertus l. 2. tr. 2. c. 3. Diosc. Vincentius in seinem  
 Buche: Spiegel der Natur, l. 9. c. 53. Avicenna. Ma-  
 crobius l. 2. c. 7.

*Carneolus*, (Rarniol) Albertus l. 2. c. 3. Serapio  
 c. 400. Anglicus l. 16. Vincentius.

*Calcophonos*, (Klingstein, χαλκοφωνος, eine starke  
 Stimme habend) Plinius l. 37. c. 10. Solinus c. 50.  
 Albertus l. 2. tr. 2. c. 3. Silvatius c. 399.

*Chrysolellros*, (Augstein) Plinius l. 37. c. 3. Aristot.  
 in seinem Steinreiche. Vincentius l. 9. c. 59.

*Chalazias*, Plinius l. 37. c. 11. Solinus 50. Al-  
 bertus l. 2. c. 7.

*Chelonites*, (Indischer Schildkrötenstein) Plinius l. 37.  
 c. 10. Albertus l. 2. c. 3. Vincentius l. 9. c. 54. Sil-  
 vatius Pandect. c. 402.

*Corallium*, (Rorallen) Plinius l. 36. c. 19. & l. 32.  
 c. 2. Solinus c. 8. Diodo. l. 5. c. 129. Albertus l. 2.  
 c. 3. Avicenna canone 1. Ovidius. Isidor. in dem  
 Kapitel

Rapitel von den rothen Steinen. Barptho Anglicus l. 16.  
Dioscor. in einem eigenen Kapitel. Avicenna.

Calcedonius, (Kalcedon) Albertus l. 2. c. 3. Isidorius l. 16. Barpth. Anglic. von der Eigenschaft der Dinge, l. 16. Math. Silvatus c. 389.

Cerauneus, (Donnerstein) Plinius l. 37. c. 9. Albertus l. 2. c. 3. Anglic. l. 16. Silvatus c. 404.

Cristallus, (Kristall) Plinius l. 37. c. 2. Solinus c. 24. Isidorius l. 16. c. 13. Gregorius in Ezechie. c. 1. Albertus l. 2. c. 3. Angl. l. 16. Arnoldus.

## D.

Diadochos, Plinius l. 37. c. 10. Albertus tract. 2. c. 4. Anglicus von der Eigenschaft der Dinge, l. 16. Silvatus Pand. c. 412.

Dionyfas, Vincentius l. 9. c. 65. Plin. l. 37. c. 10. Isidorius l. 16. Albertus l. 2. c. 4. Aulus Gellius l. 9. c. 4.

## E.

Etites, (Adlerstein) Plinius l. 37. c. 11. Isidorius l. 16. c. 4. Plinius l. 10. c. 3. Solinus c. 50. Diodorus l. 5. c. 148. Serapio c. 402. Albertus l. 2. c. 5.

Enhidros, (Wasserstein) Plinius l. 37. c. 11. Solinus c. 50. Albertus l. 2. tract. 2. c. 5. Isidorius.

## G.

Gagates, (Agtstein) Plinius l. 36. c. 19. Solinus c. 34. Galenus l. 9. c. 8. Avicenna l. 2. Albertus l. 2. c. 7. Vincen. l. 9. c. 23. Dioscorides.

Gaga-

*Gagatromeus*, Albertus l. 2. tract. 2. c. 7. Silvius Pand. c. 424.

*Galactites*, (Milchstein) Plinius l. 37. c. 10. Solinus c. 12. Avicenna l. 2. c. 407. Albertus l. 2. c. 7. Aristoteles in seinem Steinreiche.

## H.

*Hieracites*, (Fliegenstein) von diesem schreiben Plinius l. 37. c. 10. Albertus l. 2. c. 7. Aristoteles in seinem Steinreiche. Barpth. Angl. l. 16.

*Hienia*, (Hienenstein, aus den Augen dieses Thieres) von ihm melden Plin. l. 37. c. 10. Alb. l. 2. c. 8. Solinus c. 39. in seinen Pandeten c. 434.

*Heliotropia*, (Sonnenwender) Plinius l. 37. c. 10. Solinus c. 39. Alb. l. 2. tract. 2. c. 5. Aristoteles in seinem Steinreiche. Ifidorius 16.

*Hephestites*, (Feuerflammenstein) davon schreiben Plin. l. 37. c. 10. Alb. l. 2. c. 5. Dioscorides.

*Hematites*, (Blutstein, der das Blut stellt) Plin. l. 37. c. 10. und l. 36. c. 20. Solinus c. 42. Galenus l. 9. Serapio c. 421. Albertus l. 2. c. 5.

*Hexeonthalithos*, (der Sechzigfarbige) Solinus c. 43. Plinius l. 37. c. 10. Albertus l. 2. c. 5.

*Hyacinthus*, (Hyacinth) Plinius l. 37. c. 9. Ifidorius 16. Serapio aggregatio c. 398. Aristoteles in seinem Steinreiche. Solinus c. 42. Albertus l. 2. c. 8.

## I.

*Jaspis, (Jaspis)* Albert. l. 2. c. 8. Plinius l. 37. c. 8. und 9. Dioscorides l. 5. c. 147. Galenus l. 9. c. 11. Aristoteles in seinem Steinreiche.

*Iris, (Iris, Prismata)* Albertus l. 2. c. 8. Plinius l. 37. c. 9. Barpth. Anglicus l. 16.

## L.

*Zyncurius, (Luchsenstein)* Albertus l. 2. c. 10. Sabinus c. 8. Plinius l. 37. c. 2. & 3. und l. 8. c. 38.

*Lipares, (Plin. l. 37. c. 10.)* Vincentius l. 9. c. 80. Albertus l. 2. c. 10. in den Pandekten 442.

## M.

*Magnes, (Magnetstein)* man findet von diesem Steine bey Albertus l. 2. c. 11. Beroald. in seinen Anmerkungen zum Galenus. Plinius l. 36. c. 16. & l. 34. c. 14. Augustinus de civit. Dei l. 21. Constantinus in libro graduum. Serapio 394. Galenus l. 9. c. 10.

*Molochites, (Molochit, Schreckstein.)* Siehe: Albert. l. 2. c. 11. Plin. l. 37. c. 8. Solinus c. 45. Silvatius Pandect. c. 448.

*Medus, (Meberstein.)* Er ist bekannt bey Dioscorides in einem hievon eigenen Kapitel. Plin. l. 37. c. 10. Albert. l. 2. c. 11.

## O.

*Onix, (Onix)* von diesem Steine schrieben Plin. l. 37. c. 6. Galenus l. 9. c. 11. Silvatius Pandect. c. 453. Albertus l. 2. c. 12.

*Orites,*

*Orites.* Man lese nach bey Plin. I. 37. c. 10. Vincentius I. 9. c. 89. Albert. I. 2. c. 13.

*Ophtalmius, (Augenstein) Albert. I. 2. c. 13. Anglicus I. 16.*

## P.

*Pantherus, (Pantherstein) von diesem liest man im Speculo naturali (Naturspiegel) I. 9. c. 90. Albert. I. 2. c. 14. Barpth. Anglic. I. 16.*

*Pyrites, Albertus I. 2. c. 14. Plin. I. 37. c. 11. Solinus c. 50. Galenus I. 9. c. 4.*

*Peanites, Plin. I. 37. c. 10. Solinus c. 14. Anglicus I. 16. Alb. I. 2. c. 14.*

*Prasius, Plin. I. 37. c. 8. Naturspiegel I. 9. c. 91. Albertus I. 2. c. 14.*

## S.

*Saphirus, (Saphir) von ihm schreiben Dioscorides I. 5. c. 146. Plin. I. 37. c. 9. Galenus I. 9. c. 19. Albertus I. 2. c. 7. Aristoteles in seinem Steinreiche.*

*Smaragdus, (Smaragd) Plinius I. 37. c. 5. Solinus c. 24. Serapio c. 384. Albertus I. 2. c. 17. Isidorius I. 14. c. 3.*

*Sardius, (Sarder) Albert. I. 2. c. 17. Plinius I. 37. c. 7. Barpth. Anglic. I. 16.*

*Sardonix, (Sardonix) Plin. I. 37. c. 1. 6. 12. Solinus c. 45. Albertus I. 2. c. 17. Aristoteles in seinem Steinreiche.*

*Selenites,*

*Selenites*, (Selenit, Mondstein) Dioscorid. l. 5.  
Plin. l. 37. c. 10. Avicenna l. 2. c. 412. Solinus c. 50.  
Alb. l. 2. c. 17.

*Sagda*, (Holzmagnet) Plin. l. 37. c. 10. Solinus  
c. 50. Albert. l. 2. c. 17. Vincent. l. 9. c. 95.

## T.

*Topazius*, (Topas) von ihm melden Plin. 37. c. 8.  
Albertus l. 2. c. 18. Isidorius l. 16.

*Tecalithus*, (Blasenstein) Plinius l. 37. c. 10. Solin.  
c. 50. Albert. l. 2. c. 3.

## U.

*Unio*, (Perle) Plinius l. 9. c. 35. Solinus c. 66.  
Serapio c. 397. Albertus l. 2. c. 11. Isidorius l. 16.  
Platearius in seinem Buche von der einfachen Arzneikunst.

## Gewicht, Maß und Zahl.

Pondere, mensura, numero Deus omnia fecit!  
ist eine alte Sentenz der Gelehrten.

Im Gewicht, Maß und Zahl beruht das Verhältniß aller Sachen.

Wer Gewicht, Maß und Zahl der Dinge zu beurtheilen und anzuwenden weis, der kann Wunderdinge für den Menschen wirken.

Das Studium, das zu diesen Kenntnissen führt, ist die Scheldekußt, die Mechanik, die Arithmetik. Diese sind notwendige Wissenschaften für den geheimen Naturforscher.

Wer

Wer die Dinge aufzulösen weis, die Natur der Bestandtheile kennt, und sie wieder nach Gewicht, Maass und Zahl versetzt, der wird bewundernswürdige Sachen hervorbringen.

Für den, der einen forschenden Geist hat, ist zur Fortschreitung auf dem Wege seiner Kenntnisse genug, wenn er die Auflösungsmittel der Körper weis. Ich seige die bekanntesten hieher.

Das Wasser löset auf: Sauersalze, alkalische Salze, Mittelsalze, erdigte Salze, Metallsalze, ölige Salze, Gummien, Pflanzen- und thierische Schleime, saure und alkalische Seifen, wässrige Pflanzenextrakte, Schwefelleber, Spießglasleber, Masse zur Kieselflüssigkeit.

Der Wein löset auf: gummige und harzige Körper des Gewächsreiches, vegetabilische und thierische Schleime, verschiedene Salze, Eisen, Glas vom Spießglase, Kupfer, u. d. gl.

Der Weingeist löset auf: den Aether, ätherische Ole, ölige Salze, Kamfer, Harze, harzige und ätherisch-ölige Pflanzentheile, Schwefelleber, kaustische Salze, Balsame, geblätterte Weinstenerde, flüchtige Laugensalze, saure und alkalische Seife.

Der Aether löset auf: ätherische Ole, elastisch Harz, Kopalharze, harzige und ätherische Pflanzen, saure und alkalische Seifen, Schwefelleber, Phosphor, Balsame, Kamfer, und unter gewissen Umständen Gold.

u

Aether

Aetherische Oele lösen auf: Harze, Schwefel, Kamfer, Wachs, fette Oele, saure und alkalische Seifen, Fettigkeiten, Pech, Balsame, Schwefelleber, einige metallische Körper, die färbende Theile der Pflanzen.

Die versüßten Säuren lösen auf: den Aether, ätherische Oele, dliche Salze, Kamfer, Harze, harzige und ätherisch-dliche Pflanzen, saure und alkalische Seifen.

Die Fettigkeiten oder ausgepreßte Oele lösen auf: Harze, Schwefel, Kamfer, Wachs, Pech, Fett, Balsame, saure und alkalische Seifen, Bleykalk, Kupfer, Schwefelleber, färbende Theile der Pflanzen.

Die Salzsäure löset auf: fire Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Kupfer, Eisen, Zinn, Zink, Spießglasldnig, Wissmuth, Nickel, metallische Niederschläge.

Die Vitriolsäure löset auf: fire Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Kupfer, Eisen, Zink, Kobold, metallische Niederschläge, Indigo, ätherische Oele, fette Oele, Harze.

Die Salpetersäure löset auf: fire Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Zinn, Zink, Spießglasldnig, Wissmuth, Quecksilber, Kobold, Nickel, metallische Niederschläge, Kamfer, ätherische Oele, fette Oele.

Goldschiederwasser löset auf: fire Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Gold, Platina, Eisen,

Eisen, Kupfer, Bley, Zinn, Spießglasblödig, Quecksilber, Zink, Wismuth, Kobold, Nickel, metallische Niederschläge.

Die fixen Alkalien lösen auf: Schwefel, Auroripigment, Spießglas, Arsenit, Wachs, Fett, Harze, ätherische Ole, fette Ole, das färbende Wesen aus dem Berlinerblau.

Die aufgeldoste Schwefelleber löset auf: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Quecksilber &c.

Die Pflanzensäure löset auf: fixe Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Metalle, metallische Niederschläge. Sonderlich löset der Essig auf: Ammoniak-Gummi, Mutterharz, Sagapenum &c.

Die flüchtigen Alkalien lösen auf: Schwefel, Auroripigment, ätherische Ole, fette Ole, das färbende Wesen aus dem Berlinerblau, Kupfer.

Die thierische Säure löset auf: fixe Laugensalze, flüchtige Laugensalze, absorbirende Erden, Metalle, und metallische Niederschläge.

Die kaustischen Alkalien lösen auf: Schwefel, Auroripigment, ätherische Ole, fette Ole, Wallrat, Harze, Pech, Wachs, Horn, Haare, Spießglas, das färbende Wesen im Berlinerblau, Seide, und etliche Schwammarten.

### Grundsätze.

Jeder Körper hat seine nothwendige Verhältnisse; das heißt, jeder Körper hat seine Gesetze, nach denen er das ist, was er ist.

Mit Veränderung dieser Verhältnisse verändert sich der Körper.

Jeder Körper hat seine Bestandtheile, und jeder Bestandtheil ist wieder nach seiner eigenen Art ein Körper.

Man theilt die Körpertheilchen ab in nähern und entferntere.

Die nähern sind die ersten Bestandtheile des Körpers, die entferntern die Bestandtheile der Bestandtheile: z. B. die Bestandtheile des Zinobers sind Schwefel und Merkur; die entferntern sind die Bestandtheile des Schwefels.

Die Veränderung der entferntern Bestandtheile verändert allezeit die nähern Bestandtheile der Körper; aber die Veränderung der nähern Bestandtheile verändert nicht allezeit die entferntern.

Es kann ein Körper zerstört werden, da die Ordnung seiner Bestandtheile gehoben wird, ohne daß die entferntern darunter leiden.

Die entferntern können sich aber nie verändern, ohne daß sich nicht der Hauptkörper auch verändert.

Die verschiedenen Eigenschaften der Körper haben ihren Grund in dem Maße ihrer Zusammensetzungen.

Jeder Körper hat seine eigenen und zufälligen Kräfte.

Die eigenen bestehen meistenthells aus dem Verhältnisse der entferntern Bestandtheile; und die zufälligen aus dem Verhältnisse der Form.

Mit der Veränderung der entferntern Bestandtheile

ver-

verändern sich also die eigenen Kräfte; und mit Veränderung der Formen verändern sich die zufälligen.

Die Wirkung des Anziehens eines Artificial-Magnets ist eine zufällige Kraft, denn sie entsteht aus der Richtung der Theile, die pur Form sind, und nicht zum Bestand des Körpers gerechnet werden können.

Die zufälligen Kräfte eines Körpers kann der Mensch verändern, ohne daß eine Veränderung in den innern Kräften vorgeht, in Rücksicht des Wesens des Körpers. Gold bleibt immer Gold, ob es eine Kugel oder ein Quadrat ist.

Das Stärkere zieht das Schwächere, das Schwerere das Leichtere.

Stärke und Schwäche — Leichtigkeit und Schwere besteht theils in den Bestandtheilen der Körper, theils in den Formen.

Jeder Körper kann eine wahre Stärke und eine zufällige, eine wahre Schwäche und eine zufällige haben; und so ist ein Kugelförmiger Körper von Blei zufällig schwächer, als ein Quadrat von Blei, weil die Kugel eher in Bewegung kann gebracht werden, als der Quadrat; und ein Quadrat ist zufällig stärker als eine Kugel.

Wer die Bestandtheile der Körper studirt, das Maß, ihre Kräften und Formen, der wird auch ihre Wirkungen ändern können.

Wenn ich die Ursache weiß, warum das Feuer brennt,

und ein Körper verbrennlich ist, so kann ich verbrennliche Körper unverbrennlich machen.

Die Wirkung jedes Körpers hängt theils von dem Körper selbst, theils von dem Gegenstande ab, auf den er wirkt.

Es gibt keine Wirkung ohne Gegenwirkung; bey jeder gibt es leidende und wirkende Theile.

Wenn das Maß der leidenden Theile in einem Körper das Maß der wirkenden überwiegt, so kann ein Körper, in welchem die wirkenden Theile die leidenden überwiegen, auf den andern wirken.

Das Maß der Wirkung verhält sich nach der Empfänglichkeit der leidenden Theile.

Jede Wirkung eines Körpers auf den andern ist eine Art von Mittheilung eigener Kräfte. Gleiche Kräftetheilein sich nicht mit; ungleiche bringen Wirkungen hervor.

Die Wirkungen verhalten sich nach den Bestandtheilen.

So lange etwas wirkt, ist das Gleichgewicht der Kräfte der gegen einander wirkenden Körper gestört.

Dieses Gleichgewicht bemüht sich wieder hergestellt zu werden, und es entsteht Gährung, Bewegung.

Aehnliches sucht das Aehnliche, Gleiches das Gleiche. Die Kraft der Assimilation, die in jedem Körper liegt, balgt sich so lange mit den heterogenen Theilen herum, bis sie selbe assimiliert oder wegstoßt, und folglich den Körper verändert, oder einen ganz andern Körper hervorbringt.

Wenn

Wenn keine Assimilation möglich ist, so dauert der Streit der kämpfenden Kräfte so lang, bis sich die Körpertheilchen auflösen, und das, was nicht assimiliert ist, sich scheidet.

Aus diesen Sätzen lassen sich alle Wunderdinge der Chymie und Mechanik erklären: aus diesen Sätzen läßt sich kombiniren und erfinden.

### Von den Zahlen.

Die Zahlenlehre ist einer der wichtigsten Gegenstände in der Magie. Sie giebt zuverlässige Verhältnisse. Man erforscht durch sie die Größe, Ausdehnung und das Maß aller Körper.

Sie besteht in der Addition,  
 Subtraktion,  
 Multiplikation,  
 Division,  
 im Betrag oder Facit,  
 welcher sich theilet in den  
 arithmetischen und geometrischen.

Von der Gleichheit des Betrags, Proportion, Zusammengattung und Versezung muß man nothwendig Begriffe haben.

Die Zahlenlehre ist eine Verhältnislehre der Mehrheit der Dinge.

Die Kombinationen der Zahlen scheinen ins Unendliche zu gehen, und sind doch nicht unendlich.

Durch eine gegenwärtige, wissenschaftliche Zahl kann der Mensch zur Entdeckung einer künftigen noch unwissenlichen kommen, und so auch zu einer vergangenen.

In der Kalkulation liegt also die Macht, eine nicht gegenwärtige Zahl mittels einer gegenwärtigen, entweder in der Zukunft oder Vergangenheit zu finden, und sie gegenwärtig zu machen, und dieses durch Verhältnisse.

Zahlen sind nichts anders, als Wiederholungen der Einheit.

Die Zahl der Einheit ist unveränderlich; sie ist ohne Theile, multiplicirt sich nur durch sich selbst, und das Facit ihrer Multiplikation ist wieder ihre Einheit.

Sie ist der Anfang und das Ende aller Zahlen, und hat selbst weder Anfang noch Ende.

Sie ist das Symbol ihrer selbst, das Symbol der Einheit, der Uebereinstimmung.

Die Zahl 2 ist die erste Zahl; denn sie ist die erste Mehrheit; ihr Maass ist Einheit, aus der sie entsteht. Sie ist das Symbol der Produktion, der Schöpfung. Sie ist die Zahl der Wissenschaft, die Zahl der Liebe und der Verbindung.

Die Zahl 3 ist die erste selbstbestehende Zahl. Sie wird die heilige Zahl genannt. Sie ist das Symbol der Perfektion, der Vollkommenheit. Sie ist die erste Kubikzahl.

Die Zahl 4 ist die Zahl der Körper. Sie ist das Symbol der Festigkeit, und die Dinge der Körperwelt messen sich nach ihr.

Die

Die Zahl 5 ist das Kind der ersten ungleichen Zahl, vereinigt mit der ersten gleichen Zahl. Sie ist das Symbol der Gerechtigkeit und der Verbindung.

Die Zahl 6 ist das Siegel der Welt. Sie ist das Symbol der Vollkommenheit und des Genügens. Man nennt sie auch die Zahl des Menschen, und die Zahl der Arbeit und Dienstbarkeit.

Die Zahl 7 ist die Zahl des menschlichen Lebens. Sie wird genannt die Zahl der Generation, der Vermehrung und Existenz. Sie ist das Symbol der Erkenntniß, der Reue und Verzeihung, und der Zeit.

Die Zahl 8 ist die Zahl der Erfüllung und Gerechtigkeit. Das Symbol der Vernichtung zeitlicher Dinge, die Zahl der Seligkeit und Bonne.

Die Zahl 9 ist die Zahl der Weisheit und der Wissenschaft; das Symbol menschlicher Kenntnisse.

Die Zahl 10 ist die Zahl des Universums; die Zahl des ganzen menschlichen Lebens; die Zahl der Gesetze.

Die Zahl 11 ist die Zahl, die keine Bedeutung hat.

Die Zahl 12 ist die Zahl der Vollkommenheit und der Gnade.

Dieses ist die Haupteintheilung der Zahlen, die die Alten, besonders die Kaballisten machten; und es liegt eine große Weisheit und Kenntniß der Dinge in dieser Eintheilung.

Das Geheimniß der Zahlen hatte das Schicksal wie mehrere andere Geheimnisse: wir verstanden sie nicht, und verwarf en sie.

---

## Säe.

Zahlen sind Unterscheidungszeichen der Mehrheit der nämlichen Gegenstände.

Wir zählen, wenn wir die Mehrheit der nämlichen Sachen bestimmen wollen.

Ohne Zahlen kann der Mensch die Mehrheit der nämlichen Gegenstände nicht bestimmen.

Die Worte der Zahlen bestehen in willkürlichen Zeichen, wie alle Worte.

Die Zahlen aber in sich selbst liegen in der Natur der Sache, und nicht in dem Willen des Menschen.

Die Folge, oder das Produkt mehrerer zusammengesetzter Zahlen ist notwendig, und beruht schon in der Wesenheit der Zahlen selbst, ehe vor sie zusammengesetzt werden.

Zahlen vervielfachen sich durch Vereinigung; sie erzeugen andere, und verlieren nichts in ihrer Wesenheit.

Sie vermehren sich durch sich selbst, ohne doch in sich selbst zu verlieren.

Selbst einzeln bestehende Zahlen werden Theile der andern, und sind doch selbst wieder Substanzen, die aus andern Theilen bestehen.

So ist 5 für sich eine Zahlen-Substanz, und 3 und 2 in Rücksicht 5 Theile dieser Zahlen-Substanz, weil sich 5 in 3 und 2 auflöst. So sind auch 4 und 1 Theile in diesem Betracht: allein 3 und 2, 4 und 1 sind nur die näheren angenommenen Theile, die wahren Theile dieser Zahl sind nur die Einheiten; denn 5 will sagen: eine Zahl,

Zahl, die aus fünf Einheiten besteht. So ist die Reduktion jeder Zahl, oder ihre Auflösung ihrer Bestandtheile wieder Einheit.

Die Theile von 5 können 2 und 3 seyn; allein 2 und 3 sind wieder zusammengesetzte Theile: 2 besteht aus zwey Einheiten, und 3 aus drey Einheiten; also 5 aus 5 Einheiten.

Die Einheit bleibt immer Einheit in ihrer Wesenheit; aber verhältnismäßig gegen andere verändert sie ihr Besen, und das Verhältniß der ersten Einheit zu einer andern wird 2 genannt; das Verhältniß einer Einheit zu zwei Einheiten 3; zwei zu einer auch 3; 2 zu 2, 4; 3 zu 1 auch 4, und 1 zu 3 ebenfalls 4 ic.

Die Zahlen haben nothwendige Gesetze. Wenn eine Einheit zu einer Zahl kommt, so vermehrt sich die Zahl nothwendig, und wenn eine Zahl eine Einheit verliert, so vermindert sich die Zahl nothwendig.

Die Rechnungskunst hat also nothwendige Verhältnisse.

Nothwendige Verhältnisse sind die Verhältnisse der Sache selbst.

Die Rechenkunst lehrt uns die nothwendigen Verhältnisse, und führt uns daher zur wahren Kenntniß der Dinge.

Nun frägt sich: was kann berechnet werden?

Antwort: Alles! — Was aus Mehrheit der Theile besteht; alles, was Zeit, Raum und Maß hat; alles, was sich theilen läßt; alles dasjenige, was ein Gegenstand der Zahlen ist, und ein arithmetisches Verhältniß hat.

Kann

Kann man die Lotterie berechnen?

Die Lotteristen können alle mögliche Verhältnisse der fünf zu ziehenden Zahlen berechnen, und sich durch diese Berechnung gegen Verlust sicher stellen.

Kann auch der Spieler den gewissen Auszug der fünf Nummern berechnen?

Nein! denn der Auszug dieser Nummern besteht in keinem arithmetischen Verhältnisse, sondern in einem willkürlichen des Ziehers. Höchstens kann man nur einige Wahrscheinlichkeit herausbringen, keine arithmetische Gewissheiten.

### Einwendung einiger Leute.

Können die Lotteristen ihren Risiko berechnen, so kann auch der Spielende seinen Gewinn berechnen.

Antwort. Die Folgerung ist falsch. Die Lotteristen berechnen alle mögliche Verhältnisse der herauskommenden Nummern mit Extract, Ambo, Terno, Quaterno &c. und dieses liegt im arithmetischen Verhältnisse; denn sie berechnen den Auszug von 5 auf 90, und setzen alle 90 in alle mögliche Verhältnisse, die eines Auszuges von 5 bis 90 fähig ist.

Der Spielende will aber einen gewissen Auszug von 5 aus 90 berechnen, und dieser Auszug liegt in keinem arithmetischen Verhältnisse mehr.

Es ist zuverlässig gewiß, daß fünf Nummern herausgehoben werden; folglich steht die Berechnung sämtlicher

licher 90 Nummern mit dem Auszuge von fünf im arithmetischen Verhältnisse; aber nicht mit dem bestimmten Auszug von 5.

Der Lotterist sagt: unter neunzig Nummern bey einem Auszuge von fünf haben so viele Kombinationen statt, also sind bey dem gemachten Einsatz so viel Extrakte, Ambo, Terno, Quaterno möglich.

Der Spielende hat aber kein Verhältniß für sich, aus dem er sagen kann: bey der künftigen Ziehung kommen diese bestimmte fünf Ziffern vor den andern.

Wenn alle neunzig Nummern, jedes mit dem andern auf alle mögliche Art und Weise versezt werden, so ist nothwendig, daß man bey einer Ziehung alle fünf errathe, denn nur alsdenn, wenn sie mit allen versezt sind, bekommen sie ein arithmetisches Verhältniß: allein welche ungeheure Zahl von Nummern kommt nicht heraus? und wie weit würde die Einlage den Gewinn nicht übersteigen?

Das sicherste Mittel für Lotterispieler sind bestimmte Extrakte mit Beobachtung der glücklichen Zahlen und ihren Versezungen. Alle andere Nummern-Berechnungen sind ohne Grund und falsch.

Ich machte einmal einen wunderlichen Versuch, der einige ganz in Erstaunen setzte. Ich sagte einst zu einem Lotterispieler: wenn ich wollte, so könnte ich Ihnen wohl die fünf Nummern vorhersagen, die in künftiger Ziehung herauskommen; allein Sie würden es ohnehin nicht glauben, besonders, wenn ich Ihnen sagen würde, wie ich

zu Werke gehe. Der Spieler drang in mich, und ich sagte, ich hätte einen Rauch, würde selben in die Glut, denn zeigten sich die Nummern an der Diele des Zimmers. Er lachte sogleich darüber, und spottete, und dies wär eben, was ich wollte, um mein Kunststück auffallender zu machen. Den Tag, als die Ziehung war, kam ich zu ihm. Nun sagte ich, warum haben Sie mir nicht gefolgt; Sie hätten gewiß die fünf Nummern errathen. Lassen Sie mir doch den Rauch sehen, sagte er. Hier ist er, erwiederte ich, und gab ihm ein Schächtelchen. Als ich fort war, trieb ihn die Neugierde, er warf den Rauch in die Kohlpfanne, und wie erstaunte er, als er die fünf Nummern an der Diele erscheinen sah, die in der letzten Ziehung herauskamen. Er lief sogleich zu mir, und wollte wieder so einen Rauch haben: allein ich stellte mich sehr mystisch, und sagte ihm, daß man solche Dinge nicht profaniren müsse.

Nun will ich erzählen, wie die Sache ohne Zauberey zugieng. Man bereitet sich ein weisses Papier, das man mit einer Komposition von Hirschunschlitt und Jungfern- wachs fein überzieht, und mit diesem Papiere schrieb ich die herausgezogen wordenen Nummern auf die Diele des Zimmers, wo sie also unsichtbar verborgen lagen. Der Rauch besteht aus wohlriechenden Kräutern, worunter aber einiges Pech angebracht wird. Sobald man mit diesem Rauche das Zimmer durchräuchert, so hängt sich der schwarze Rauch an die verborgen geschriebenen Ziffern, und macht sie sichtbar. Es kommt sehr artig heraus:

aus: allein um so eine wunderliche Erscheinung zu machen, wird allezeit vorausgesetzt, daß man sie mit Geschicklichkeit anstelle, und man muß immer mehrere Stücke zur Hilfe haben.

Hätte der Lottospieler in mich gedrungen, die Sache gleich vor der Ziehung zu machen, so wär ich im Gedränge gewesen, weil ich die Ziffern nicht gewußt hätte: allein ich hätte mir doch auf eine andere Art zu helfen gewußt, die ebenfalls sehr auffallend ist.

Ich hätte gesagt: ich will Ihnen, mein Herr, die künftigen Nummern verschlossen übergeben; geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Billet vor diesmal nicht eher, als nach der Ziehung zu öffnen. Ist die Ziehung vorüber, und öffnet er das Billet, so findet er die gezogenen Zahlen.

Nun fragt sich: wie kommen die Zahlen in das Billet, das ich nicht mehr zu Handen bekomme? und dies ist eben das Wunderbare.

Es fragt sich: sind die Charaktere schon vorhin in das Billet gezeichnet, oder nicht? Ich antworte: sie sind schon vorhin vollkommen in dem Billet. Wie ist aber das möglich? — Es ist sehr natürlich. Das Geheimniß beruht auf der Beantwortung folgender Fragen:

Was sind Buchstaben? was sind Zahlen?

Worin unterscheiden sich die Buchstaben von den Zahlen, und die Zahlen von den Buchstaben?

Was ist die Zahlen-Kombination?

Wie kann man selbe simplificiren?

Biegen

Liegen nicht alle mögliche Zahlenverhältnisse in der Kombination?

Wie kann ich also diese Kombination der Zahlen von 90 auf 5 reduciren?

Und wie diese fünf Zahlen mit den zukünftigen vereinen, id est, identificiren mit den herauskommenden?

Die Auflösung ist so äußerst simpel, und doch werden sich viele den Kopf darüber zerbrechen, ohne sie zu erfinden.

Diese nämlichen Grundsätze leiteten mich auch auf folgende Versuche.

### Erster Versuch.

Ich schreibe eine Zahl auf ein Papier, und lasse es versiegeln. Hinnach soll jemand eine Rechnungsaufgabe machen; sie möge in der Addition, Subtraktion, Multiplikation oder Division bestehen, so soll die verschlossene und vor der Aufgabe geschriebene Zahl allezeit das Facit der Berechnung ausmachen.

### Zweyter Versuch.

Das nämliche will ich machen mit Kombination der Buchstaben. Ich verschließe in ein Couvert einige Buchstaben, und nachdem die Buchstaben versiegelt sind, soll sich eine Person ein Wort denken, es mag denn ein nomen proprium oder anders nomen seyn: bey Eröffnung des Blatts sollen sich allezeit die Buchstaben eingeschlossen finden, die die gedachte Worte ausmachen.

Notiz:

## Notwendige Voraussetzungen zu magischen und wunderbaren Berechnungen.

Gegenstände der Rechnung sind Größe, Ausdehnung und Maß.

Es giebt zwei Grundregeln zur Größe, Addition und Subtraktion.

Die Addition ist eine arithmetische Arbeit, mittels welcher man mehrere Größen von einerley Art zusammensezt.

Die Subtraktion lehrt uns den Unterschied zwischen zwei Größen bestimmen; oder, welches einerley ist, wie viel von zwei Größen übrig blieb, von welchen man ein Theil weggenommen hat.

Die Regel der Multiplikation besteht darin, daß man das Produkt einer Größe von eben der Art, die auf eine bestimmte Art vervielfältigt worden, findet. Sie ist eigentlich eine verkürzte Addition.

Die Division entdecket, wie oft einerley Größe in einer andern befindlich ist. Sie ist eine abgekürzte Subtraktion.

Dasjenige, was durch Vergleichung zweier Größen entsteht, ist Betrag oder Facit.

Er wird in den arithmetischen und geometrischen Betrag abgetheilt.

Der arithmetische Betrag ist der Unterschied zwischen zwei Größen, die mit einander durch die Subtraktion verglichen worden sind.

Der geometrische ist der Betrag von zwei Größen, die mit einander durch die Division verglichen worden sind.

X

Die

Die Gleichheit des Betrags ist das, was man die Proportion nennt.

Die arithmetische Proportion erhält eine Gleichheit in Aufsteigungen: die geometrische besteht in der Gleichheit des Quotienten.

Wenn eine Proportion mehr, als drey Glieder hat, so nennt man sie eine Progression.

Zusammengattungen und Verbindungen sind alle die verschiedene Arten, eine Größe zu theilen, indem man eben diese Theile nimmt.

Versehungen unterscheiden sich von den Zusammengattungen, daß sie noch außerdem alle Veränderungen der Ordnung, die sich bey einem jeden derselben finden, in sich enthalten.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze der Zahlen. Es giebt noch mehrere, die aber nicht für jedermann sind.

Eine der vorzüglichsten Wissenschaften ist, die Eigenschaft der Zahlen zu wissen.

Besondere Eigenschaften einiger Zahlen sind:

1. Aus zwei verschiedenen Zahlen, welche es auch sind, ist einer von beiden ihre Summa oder Differenz allezeit die Zahl 3; oder eine solche Zahl, die sich mit 3 dividiren läßt.

2. Wenn zwei verschiedene Zahlen sich durch eintersley Zahl dividiren lassen, so läßt sich auch ihre Differenz und ihre Summa durch eben diese Zahl dividiren.

3. Die

3. Die Zahlen, welche sich durch 3 dividiren lassen, sie mögen nun allein für sich betrachtet, oder addirt, oder mit einander multiplicirt werden, geben für die Summa solche Figuren, deren Produkt aus Zahlen besteht, die wieder durch 3 theilbar sind.

4. Eine jede Zahl, welche es auch immer seyn mag, wenn sie mit einer andern Zahl multiplicirt wird, welche durch 3 theilbar ist, giebt für die Summa der Figuren ihres Produkts eine solche Zahl, welche auch durch 3 ges theilt werden kann.

5. Wenn eine Zahl, welche es wolle, mit 9 oder mit einer jeden andern Zahl, die sich durch 9 theilen läßt, multiplicirt worden ist, so ist die Summa des Produkts auch die Zahl 9, oder eine Zahl, die sich durch 9 theilen läßt.

6. Wenn zwei unbestimmte Zahlen, die sich aber durch 9 theilen lassen, mit einander addirt werden, so wird die Summa der Figuren des Betrags ihrer Addition immer die Zahl 9, oder eine solche Zahl seyn, die sich durch 9 theilen läßt.

7. Die Zahl 11 hat die Eigenschaft, daß, wenn sie durch die Ziffern der arithmetischen Progression 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. multiplicirt wird, so giebt sie allezeit zum Produkt zwei gleiche Zahlen.

8. Die Zahl 37 ist so beschaffen, daß, wenn sie von einer, der Zahlen der arithmetischen Progression 3. 6. 9. 12. 15. 18. 21. 24 und 27 multiplicirt wird, alle Produkte, die daraus erwachsen, aus drey gleichen Ziffern be-

stehen, und die Summa ihrer Figuren allezeit gleich der Zahl ist, mit welcher man 37 multiplicirt hat.

9. Die Zahl 73 ist solcher Eigenschaft, daß, wenn man sie mit den Zahlen der arithmetischen Progression 3. 6. 9. 12. 15. 18. 21. 24 und 27 multiplicirt, die neun Produkte, die aus dieser Multiplikation entstehen, jedesmal sich nach den neun Ziffern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. enden werden.

Aus diesen Sätzen können tausenderley verschiedene seltene und unbegreifliche Stücke und Belustigungen gemacht werden, besonders, wenn man sie durch Mechanik oder Optik zu verschönen weiß.

So verfertigte ich mir eine Maus, die mir einige Rechnungs-Aufgaben berechnet, und aus einer Menge Zahlen, die auf dem Tische liegen, das Facit herausholet.

Zgleichem verfertigte ich mir eine Feder, die sich frey bewegt, und das Facit einer Rechnungs-Aufgabe aufs Papier schreibt.

Weiter las ich eine Rechnungs-Aufgabe auf ein Papier schreiben; die Frage in eine Kohlpsanne werfen, und oberhalb der Kohlpsanne entsteht das Facit im Rauche.

Ich lade eine geschriebene Rechnungs-Aufgabe in eine Pistole, schieße an die Wand, und das Facit ist an der Wand geschrieben.

Das Facit einer andern Angabe zeigt sich im elektrischen Funken, in welchem bey Entladung der Maschine die Zahl erscheinen muß.

Von

## Von Verhältnissen im Würfel.

Zween Würfel haben zwölf Oberflächen, und wenn zwei zusammengenommen werden, so entstehen 36 verschiedene Würfe.

Sechs Würfe sind nur unter 36, die auf einerley Art zutreffen; dieses sind die Pasche. Das Verhältniß ist also von einem Pasche zu einem gemeinen Wurf, wie 1 zu 36.

Die übrigen fünfzehn Würfe haben zweyerley Fälle. Das Verhältniß in Paschen ist folgendes:

Der bestimmte Pasch hat 1 gegen 36.

Der unbestimmte 1 gegen 5.

Sechs und Vier u. s. w. verhält sich wie 1 zu 17.

Mit sieben Würfel kann man fast wetten auf 22, 23, 26. und 27.

Mit fünf und zwanzig Würfel könnte man allezeit 1 gegen 1 setzen auf den mittlern Wurf von 86 und 87.

## Von der Kabala.

Die Kabala war die geheime und symbolische Theologie der Hebräer.

Sie wurde eingetheilt in

Ghemetriam,

Notariacam,

Themuram,

Mercavam,

Bereschith,

¶ 3

Sie

Sie wird von den Gelehrten angenommen als die Wissenschaft der symbolischen Zahlenkenntniß.

Das Hauptgeheimniß der Zahlenphilosophie besteht darin, daß die Kabalisten alle Gegenstände der Zahl 3 auf eine Einheit zurückbrachten und konzentrierten, und aus selber alle Verschiedenheiten und Progressionen, Modifikationen herleiteten im Verhältniß der Harmonie.

Das Verhältniß der Harmonie ist dieses:

Schöpfungssystem.

Schöpfer. Geschöpf, Band zwischen ihnen, Liebe, Natur. Existenz, Coexistenz, Annäherung — 3  
Gleiches, Ungleiches, Aehnlichwerden — 3

Schwäche. Kraft, Aequation — 3

Widerstehung. Veredlung. Vervollkommnung. 3

sc. sc.

Die Kunst zu kabaliren ist die Kunst, das Verhältniß der Dinge nach den Regeln der Harmonie und Disch harmonie zu finden.

Die Art der kabalistischen Rechnung besteht darin:

1. Man konzentriert die Zahl 11 bis 99;
2. reducirt denn das Alphabet bis auf zwölf Konsonanten;
3. jedem Konsonanten ordnet man eine Zahl zu;
4. man schreibt denn die Frage;
5. reducirt die Frage nach dem Konsonanten-Alphabet;
6. setzt die kabalistischen Nummern zu den Buchstaben, und berechnet das Faeit von jedem Worte;

7. wird

7. wird die Hauptsumma von der ganzen Frage abgezogen;  
 8. diese Summa wird eingetheilt in die kabalistischen zwölf Häuser, die so heißen:

<sup>1</sup>Vita, <sup>2</sup>lucrum, <sup>3</sup>fratres, <sup>4</sup>genitor, <sup>5</sup>nati, <sup>6</sup>valetudo,  
<sup>7</sup>Uxor, <sup>8</sup>mors, <sup>9</sup>sapiens, <sup>10</sup>regnans, <sup>11</sup>benefactaque, <sup>12</sup>dæmon.

9. Die symbolischen Zahlen haben keine Nulle; sie wird allezeit in 1 verwandelt. Man formirt das Quadrat der Häuser, und setzt in die unterste Reihe die Hauptsumma;
10. Denn schreitet man zur Füllung des Quadrats. Diese geschieht mittels Ausziehung der Quadratwurzelzahlen aus den Haupttheilen der Frage;
11. man theilt die Quadratwurzelzahlen in ihre Häuser, wohin sie ihrer Beschaffenheit nach hingehören, bis das ganze Quadrat gefüllt ist.
12. Ist das Quadrat gefüllt, so werden die Zahlen gedoppelt, und das Thema fertigt.
13. Man setzt die Zahlen mit ihren symbolischen Zeichen in das Verhältniß der kabalistischen Häuser, und zieht daraus die Trigonen.
14. Denn verwandelt man das Facit der Zahlen in die Buchstaben des kabalistischen Alphabets.
15. hält den Umsatz der Trigonen daneben; bestimmt das plus und minus der Verhältnisse, und erlangt denn die entscheidende Antwort.

Wer hie von gründliche Kenntnisse haben will, der suche den Umgang mit wahren kabalistischen Büchern,

Es giebt aber wenig wahre. Wer hievon noch keine gründliche Kenntniß hat, der verwirfe sie auch nicht, ehe er alles kaltblütig und wahrhaft untersucht hat, und denke, daß alles aus Verhältnissen besteht; daß Verhältnisse Gesetze der Dinge sind, und daß der, der die Mittel weis, die Verhältnisse zu erforschen, unbegreifliche Dinge erfährt.

Unsere Sprache besteht in Worten. Es giebt eine Sprache, die in der Sache selbst besteht, und Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit sind ihre Gegenstände.

### Der Tempel der Gesundheit, und das Bette des Wonnengefühls, des Doktor Grahams.

Durch die Sinne genießt der Mensch die Wonnen des Lebens; sie bringen Vergnügen und auch Schmerz in seine Seele.

Die Fibern und Nerven des Menschen sind ihrer Natur nach in einem gleichgültigen Zustande, und der äußern und innern Bewegungen empfänglich.

Es giebt Bewegungen im Körper, die zu Erhaltung seines thierischen Lebens nothwendig sind, und diese will ich die Bewegungen der thierischen Lebenskräfte nennen.

Können sich diese Bewegungen im Körper des Menschen leicht und ohne Hinderniß äußern; sind die Fibern, Nerven und Adern, das Geblüt und die Säfte so beschaffen, daß alles seiner Ordnung gemäß, ohne eines das

das andere zu hindern, in thätiger Bewegung ist, so genießt der Mensch die wahre Gesundheit; wo nicht, so ist er schon krank.

Gebüt und Säfte, die entweder zu dünn oder zu dick sind; Fibern und Nerven, die zu schlapp oder zu gespannt sind; Ungleichheit der Circulation der thierischen Flüssigkeiten — — alles dieses ist schon die erste Ursache der Krankheiten und des Schmerzens.

Der Mensch ist nicht fähig, weder Schmerz noch Vergnügen zu empfinden, ohne daß sich der Zustand, in dem er sich befindet, nicht wesentlich verändere.

Alle Empfindungen sind Zustands-Veränderung, und entstehen ursprünglich von außen. Nur denn, wenn der Mensch in mehrere solche Zustände von außen gesetzt worden ist, wird er im Stande, durch die Macht der Imagination sich selbe wieder hervorzurufen, oder sich in selben Zustand des Gefühls wieder zu versetzen, ohne des äußern Gegenstandes mehr nöthig zu haben.

Empfindungen hängen daher ursprünglich von den Eindrücken ab, und verhalten sich nach der Beschaffenheit unserer Organisation.

Empfindungen sind verschieden, und verhalten sich nach dem Baue unserer Nerven, und derselben mehrs oder minderer Reizbarkeit; hauptsächlich nach der Lebhaftigkeit unserer Imagination.

Empfindungen werden eingetheilt in Empfindungen und Gefühle.

Empfindungen sind Eindrücke, welche der Körper von gegenwärtigen Gegenständen oder der Ähnlichkeit erhält; und inneres Gefühl ist der Eindruck, welcher in der Seele durch die Empfindungen erregt wird.

Die Empfindungen werden eingetheilt in gerade, reflektirte und vermischt Empfindungen.

Thierkörper sind Maschinen, wo alle Theile mit einander übereinstimmen, und deren Spiel so sehr von der Verrichtung einiger abhängt, daß sie sich trennen, und ihre Bewegung verlieren, sobald die Wirkung eines unter ihnen wegnimmt.

Der Mensch kennt zwei Abänderungen in den Empfindungen, nämlich: Schmerz und Vergnügen. Sie sind gerade Empfindungen, deren eines, das Vergnügen, die Erhaltung unsers Wesen befördert; die andere aber, nämlich der Schmerz, dasselbe zu zerstören strebt.

Das Vergnügen lüetzt die Sinne, und giebt ihnen eine Bewegung, die ihrer Spannung angemessen ist. Die andere stößt sie hart an, zerreißt oder dehnt sie zu sehr aus.

Alles, was das Gleichgewicht der Maschine zu zerstören trachtet, bringt eine unangenehme und schmerzhafte Empfindung hervor.

Jeder Sinn hat seinen eigenen Schmerz und sein eigenes Vergnügen.

Schmerz und Vergnügen verhält sich nach der Gewalt der Berührungen und der Beschaffenheit des berührten Theils.

Das äußere Gefühl besteht vorzüglich auf den Fingern.

ger spitzen, und auf den Lippen, im Wirbel des Kopfs, und im Rückgrate des Menschen.

Durch die Verschiedenheit der Organisation werden die Empfindungen verschieden.

Der Schmerz ist nur ganz unmerklich vom Vergnügen unterschieden. Der höchste Grad des körperlichen Vergnügens ist der erste am Schmerz.

Reflektirte Empfindungen entstehen durch die Bewegung, die derjenigen gleich kommt, die durch die Gegenwart der Gegenstände hervorgebracht worden ist, und ihre Folgen und Wirkungen sind oft gleich.

Der Mensch wird mehr durch reflektirte Empfindungen des Schmerzens unglücklich, als durch gerade.

Je mehr der Mensch angenehme reflektirte Empfindungen hat, desto glücklicher ist der Mensch:

Und je mehr der Mensch unangenehme reflektirte Empfindungen hat, desto unglücklicher ist er.

Die geraden Empfindungen sind weniger anhaltend, als die reflektirten.

Jede Leidenschaft ist eine zerstrende Empfindung, die vom höchsten Grade eines unrichtigen Vergnügens nothwendig zum Schmerz übergeht.

Alle heftige Leidenschaften stören den gleichen Umlauf der Säfte, treiben das Geblüt stürmisch aufwärts, und drängen die Eingeweide zusammen.

Jeder leidenschaftliche Mensch befindet sich daher in einer

einer unnatürlichen Lage; in einem wirklichen Zustande einer Krankheit.

Leidenschaften können Ursachen von Krankheiten; und Krankheiten Entstehungsursachen von Leidenschaften seyn.

Es giebt Kinder, die äußerst zum Zornen geneigt sind, und ihr Zorn wächst immer mehr, je mehr man sie schlägt und mishandelt.

Ich kannte eine würdige Frau, die so einen Knaben hatte. Ich sagte ihr, der Zorn des Kindes wäre die Folge einer Krankheit, die durch eine Schärfe, die in den Gedärmen lag, hervorgebracht würde. Ich riet ihr, dem Kinde öfters erweichende Klystiere und saufst abführende Mittel zu geben. Sie that es; im Frühjahr trank das Kind die Molké dazu, und ward vollkommen hergestellt.

Bey jeder Empfindung, bey jedem Gefühle wird die ganze Nervenmasse erschüttert. Z. B. der Geruch einer Blume bewegt den Geruchsnerven so, wie eine elastisch gespannte Saite, wenn sie an einem Ende bewegt wird. Diese ganze Bewegung pflanzt sich bis ans Ende fort, und hiezu gehört:

- 1) Dass der Nerve elastisch genug ist.
- 2) Dass das Gehirn in einem unverletzten Zusammenhange steht.
- 3) Dass seine Spannung nicht die gehörigen Gränzen übersteigt, oder gar unter denselben ist.
- 4) Seine Wesenheit selbst muss die nothwendige Konstanz haben.

Aus

Aus diesem allen sieht man, daß das ganze empfindende Leben in beständigen Erschütterungen der Nerven besteht, die sich also nothwendig nach und nach abnützen müssen.

Zu wahrer Erholung und Stärkung der Sinne ist nichts besser, als alle Sinne zugleich in sanfte Spannung zu bringen.

In diesem Zustande fühlt der Mensch ein Gefühl, das niemand beschreiben kann. Es ist die höchste Wonne des sinnlichen Gefühls, ein Schlummer der reinsten Wollust.

Dieses geschieht, wenn die Nerven des Gesichts, Geruchs, Gehörs, Geschmacks und Gefühls zugleich auf das angenehmste in Bewegung gebracht werden.

Graham versorgte ein Ruhebett hiezu, das er das himmlische Bett nannte. Da ich nicht selbst in London war, kann ich auch hierüber nicht anders urtheilen, als nach den Erzählungen, die man mir hievon machte: doch gefiel mir der Gedanke wohl, und ich arbeitete auch selbst darnach.

Das Resultat meiner Versuche war, daß ein Menschenkörper, der in einer horizontalen Lage, leicht gekleidet, auf einem Ruhebett liegt, das mit elastischen Rissen, die auf Springfedern ruhen, versehen ist, und das immer in sanfte Bewegung kann gebracht werden, eine sehr angenehme Empfindung hat. Wird diese Empfindung durch Wohlgerüche, den Genuss eines angenehmen Getränkes, und durch Reflexion angenehmer Farben erhöht, so stärken sich die Nerven außerordentlich.

30

Ich kam einst auf den Einfall, die Ebne der Musik zu konzentrieren, und sie fühlbarer und wirkender auf die Nerven des Menschen zu machen. Ich ließ mir zu dem Ende eine Maschine versetzen, die einem Resonanzboden ähnlich war, und eine Person in horizontaler Lage darauf legen. Entfernt in einem andern Zimmer ließ ich Musik spielen, und setzte die Spielende unter eine Maschine von Blech, die einem großen Hute ähnlich war, und wovon zwei Röhren bis an den großen Resonanzboden giengen, auf dem der Mensch lag, so, daß sich die Ebne im Hute notwendig sammeln, und durch die Röhren bis ins andere Zimmer verbreiten müßten.

Das Gefühl desjenigen, der auf dem großen Resonanzboden lag, war ganz unbeschreiblich. Man fand ein sanftes Gefühl, das sich im ganzen Körper verbreitete. Wie harmonischer die Musik war, je angenehmer war das Gefühl; je disharmonischer, desto unangenehmer, und verstimmt man die Instrumente vollkommen, so wars gar nicht auszustehen.

Das Gefühl äußerte sich meistentheils durch einen ausgenehmnen Kigel in den Gedärmen und dem Zwerchfelle.

Man hat aus anatomischer Erfahrung, daß diese Theile hauptsächlich bey heftigen Leidenschaften am meisten leiden.

Bernünftig kann der Physiker auch schließen, daß ähnliche heftige Leidenschaften entstehen können, wenn etwas in diesen Theilen in Unordnung ist.

So erfährt man im Zorn, daß das Geblüt aufwärts dringt, daß die Gedärme und Eingeweide zusammengezogen werden, und durch diese Zusammenziehung die Galle gedrückt wird.

Dieses kann nun durch eine gerade oder reflektirte Empfindung verursacht werden.

Gerath jemand in Zorn durch eine Beleidigung, so wird dieser Zustand durch eine reflektirte Empfindung erregt. Geschieht es durch den Fehler und Beschaffenheit der Körpertheile, so entsteht der nämliche Zustand durch eine gerade Bewegung. So kann auch der Zorn die Folge einer Krankheit seyn.

Ich wollte wünschen, daß man bei Verbesserung leidenschaftlicher Menschen die Beobachtung ihres Körperszustandes nicht außer Acht ließ.

Aus der Geschichte weiß man, daß die Musik manchmal den zornigsten Menschen besänftigte. Die Ursache davon muß in der feinen Vibration der Nerven liegen. Durch diese Vibration wird die Wirkung des Zorns gehoben; die im Unterleibe zusammengedrückte Gefäße kommen wieder ihre ordentliche Spannkraft; sie werden wieder elastisch; verlassen ihre harte Richtung; die Leber und Galle werden in ihrem Geschäfte nicht mehr gehindert; das Geblüt cirkulirt wieder frey, und der Zorn vergeht.

Ich verspreche mir durch Verbesserung dieses Instruments leidenschaftliche Menschen zu sanftern Empfindungen umzustimmen.

Bey

Bey Besserung des moralischen Menschen soll man den physischen nie außer Acht lassen: besonders bey Geswohnheits-Leidenschaften. Dort ist es eben so nothwendig, den kranken Körper als die kranke Seele zu kuriren.

Ich beobachtete einen großen Fehler über diesen Punkt in der Erziehung der Jugend. Es giebt Kinder, die außerordentlich stark zum Zorn geneigt sind, so, daß sie sich oft auf dem Boden wie ein Thier wälzen. Nun bemerkte ich, daß hierunter nicht allemal Bosheit, sondern öfters eine Art von Krankheit steckt. Es ist also höchst gefährlich, diese Kinder zu misshandeln, und sie zu schlagen; denn dadurch wird ihr Geblüt nur noch mehr erhitzt, und der Uebergang vom Zorn zum Schrecken kann traurige Folgen im Körper hervorbringen. Man behandle diese Kinder nach oben angeführter Art. Der Grund ihres Zornes liegt meistentheils in einem schädlichen Keime von Schärfe, die sich in den Gedärmen aufhält. Das beste Mittel ist, ihnen solche Getränke zu geben, die eine scharfe Galle verbessern.

Alle Sinne haben Einfluß auf die Gesundheitsumstände des Menschen.

Wie feiner der percipirende Sinn ist, um so feiner sind auch seine Wirkungen.

Ich beschäftigte mich lange Zeit, die Harmonie aller sinnlichen Eindrücke zu bestimmen, sie anschaulich und fühlbar zu machen.

Zu diesem Ende verbesserte ich die bereits von dem Pater Castell erfundene Augenmusik.

Ich

Ich stellte diese Maschine in ihrer ganzen Vollkommenheit her, so, daß man ganze Farben-Akkorde, wie die Lüne, hervorbringen kann. Hier ist die Beschreibung dieses Instruments.

Ich ließ cylindrische Gläser, die im Durchmesser ein neu halben Zoll betragen, von gleicher Größe fertigen, und füllte sie mit wässerigten, chymischen Farben. Diese Gläser brachte ich wie die Saiten eines Klaviers in Ordnung, und theilte die Nuancen der Farben, wie die Lüne ein. Hinterwärts dieser Gläser ließ ich von Messing kleine Läppchen anbringen, die die Gläser verdeckten, damit man keine Farbe sehen konnte. Diese Läppchen verband ich durch einen Draht mit dem Manual des Klaviers, so daß, wenn man einen Klavis berührte, sich die Lappe emporhebt, und die Farbe sichtbar wird. Wie der Ton schweigt, wenn der Finger den Klavis verläßt; so verschwindet auch die Farbe, weil die metallene Lappe ihrer Schwere gemäß schnell herunter sinkt, und die Farbe bedeckt. Hintenher wird das Klavier mit Wachslichtern beleuchtet. Die Schönheit der Farben läßt sich nicht beschreiben, die weit die herrlichsten Edelsteine übertreffen; auch kann man sich über das Gefühl im Auge nicht ausdrücken, das die verschiedenen Farben-Akkorde erwecken.

Man lachte einst über den, der den ersten Gedanken der Augenmusik entwarf, und behauptete, man könne es nie dahin bringen, daß die Farben so schnell als die Lüne verschwänden: allein ich ließ den Muth nicht sinken,

ten, und brachte es durch Mechanik dahin, daß man durch Farben alles, wie durch Ebne ausdrücken kann.

### Theorie der Augenmusik.

Wie die Ebne der Musik mit dem Ausdrucke des Dichters in einem Melodram harmoniren müssen, so müssen die Farben ebenfalls mit dem Ausdrucke übereinstimmen.

Ich bringe hier ein Beyspiel, um die Sache begreiflicher zu machen. Ich versorgte ein kleines Gedicht, das ich mit meiner Farbenmusik akkompagnire. Es heißt so:

Ausdruck der Worte:

,,Traurig wandelt sie, das schönste der Mädchen —

Ausdruck der Töne:

Eldtentöne, sanft-seufzende.

Ausdruck der Farben:

Olivengelb; spielend mit rosenrot und weiß.

Ausdruck der Worte:

,,in blumichtten Fluren —

Ausdruck der Töne:

Aufsteigende, freudige Ebne.

Ausdruck der Farben:

Abwechselndes Grün mit Veilchenblau und Mayablümchengelb.

Ausdruck der Worte:

,,Freudig, wie die Lerche, singt sie ein Lied.

Ausdruck der Töne:

Sanfte, schnell auf einander folgende Ebne, aufsteigend, und sanft fallend.

Aus-

Ausdruck der Farben:

Dunkelblau, wechselnd mit Hellroth, Gelbgrün.

Ausdruck der Worte:

„und die Gottheit höret sie im Tempel der Schöpfung.

Ausdruck der Töne:

Majestätisch, prachtvoll.

Ausdruck der Farben:

Mischung der herrlichsten Farben — blau, roth und grün — verherrlicht durch Aurorengelb und Purpurfarbe — verloren in sanftes Grün und Bläsigelb.

Ausdruck der Worte:

„Die Sonne glänzt schon über die Berge.

Ausdruck der Töne:

Prächtige Tiefe, Mittel, steigend immer sanfter und sanfter.

Ausdruck der Farben:

Starkgelbe Farben, vermengt mit Aurorenfarbe; versiert sich in grün und weißlichgelb.

Ausdruck der Worte:

„und beschneit das Veilchen im Thal. sc.

Ausdruck der Töne:

Herab sinkend in sanftere Tiefe.

Ausdruck der Farben:

Veilchenblau, abwechselnd mit verschiedenem Grün. sc.

Es ist genug um anzugeben, daß auch Farben das Seelengefühl auszudrücken im Stande sind.

Der Gedanke der Farbenharmonie führte mich auf den Gedanken der Harmonie der Gerüche. Ich setzte also

matische Delle zum Grund, und richtete sie ebenfalls nach den Tönen der Musik.

Ich ordnete die Wohlgerüche so:

Orangen-	Gerüche.
Rosmarin-	
Lilien-	
Nelken-	
Pergamot-	
Jasmin-	
Rosen-	

Auch die Gerüche haben verschiedene Nuancen. Der Grund der Gerüche ist der Schwefel, und die Art seiner Mischung ist die Ursache der Verschiedenheit der Gerüche.

Wie aus Mischung sämmtlicher Farben das Weisse entsteht; so entsteht aus Mischung mehrerer Wohlgerüche allezeit der Umbrageruch.

Dieser Versuch leitete mich auf den Gedanken, daß durch den Umbra, da er der Einschluß aller Gerüche ist, auch die sonderlichen verschiedenen Gerüche hervorzubringen wären.

Ich versetzte ihn daher mit verschiedenen Körpern, die nicht riechen, und nach und nach brachte ich eine Menge wunderlicher Geruch-Nuancen hervor.

Die Versuche über den Geruch, der sich hauptsächlich in den Schwefeltheilchen gründet, führten mich auf den Einfall, auch elektrische Versuche darüber anzustellen.

Ich beobachtete bey dem elektrischen Ausströmen die blaulichtige Farbe des elektrischen Stromes und seinen Schw-

Schwefelgeruch, und dachte daher, daß es vielleicht möglich wäre, durch elektrische Versuche verschiedene Wohlgerüche hervorzubringen. Ich setzte verschiedene Körper zusammen, die nicht rochen; elektrisierte sie, und brachte durch den elektrischen Schlag ganz unbekannte und auffallende Gerüche hervor.

Alles bestätigte meinen Grund, daß die Mischung der Theile und die Verschiedenheit der Lage, durch die sich die schwefeligen Theile abstoßen müssen, die Entstehungs-Ursache des Geruches seyen.

Ich hoffe, nach mehreren Versuchen die Bestandtheile der Wohlgerüche bestimmen zu können.

Jede Theile, aus denen der Geruch eines Körpers besteht, sind von den Körpern abgesondert, und jeder Geruch besteht daher in der Ausdünstung eines Körpers.

Die Art des Geruchs verhält sich nach den Bestandtheilen dieser Ausdünstung, der Art ihrer Filtration oder Absonderung.

Stunde Theile wirken anders auf unsere Geruchsorgane, als spitzige, und aus der Verschiedenheit unsers Gefühls entsteht die Mannigfaltigkeit der Gerüche.

Der Geruch liegt also nicht wirklich in der Natur, sondern nur zufällig: und der Geruch besteht in der Verschiedenheit der Wirkungen körperlicher Ausdünstungen auf die Geruchs-Organe. Dieses Gefühl, das wir im selben empfinden, nennen wir Geruch, so wie wir das Gefühl unserer Zunge Geschmack nennen.

Der Geschmack liegt also eben so wenig wesentlich in der Natur, als der Geruch; sondern nur zufällig, das will sagen: nach dem Verhältnisse der Empfänglichkeit unserer Organisation, nach der Wirkung der Körpertheilchen auf die feinen Geschmackwärzchen; nach dem Zustande, in welchen durch Berührung der Theile, die wir genießen, diese Wärzchen gesetzt werden, ist das, was wir Geschmack nennen.

Mit dem Gefühl verhält es sich eben so; auch mit dem Gesicht und Gehör: nur mit dem einzigen Unterschiede, daß bey dem Geruche, Geschmack und Laktus zuerst durch nähre Gefühle die Gefühlswärzchen in Bewegung gebracht werden, und denn erst die Nerven; bey Gehör und Gesicht aber erhalten die Nerven gleich die gehörige Schwingung durch entfernte Gegenstände.

Kein Mensch kann also pünktlich das Gefühl, den Geruch, das Gehör, den Geschmack des andern bestimmen, weil es von der Verschiedenheit seiner Organisation abhängt: daher gefällt diesem, was jenem mißfällt, und schmeckt diesem, woran jenem eckelt.

### Vom Gesichte.

Wenn man die Theorie des Augengeföhls oder Gesichts studirt, so kann man auf viele wunderliche Entdeckungen kommen.

Nach dieser Theorie ließ ich mir eine Augenbrille fertigen, die von einer gewöhnlichen Brille fast gar nicht unters-

unterschieden ist, und wenn jemand diese Brille aufsetzt, so kann ich jedes Objekt gegen ihn unsichtbar machen.

Nach der nämlichen Theorie will ich mit Spiegeln ein Zimmer zubereiten, worinn sich jede Person unsichtbar machen kann, wenn sie sich nur auf einen gewissen Punkt stellt. Ich habe das Modell im Kleinen. Eine Figur, die man auf den Punkt stellt, verschwindet in einem Nu.

Auf die nämliche und eine viel leichtere Art kann man Menschen ohne Kopf erscheinen lassen, oder ihnen Thierköpfe und Hirschgeweih aufsetzen.

Es übersteigt schier alle menschliche Begriffe, welche Naturwunder man mit der Art der Stralenbrechung hervorbringen kann.

Ich gab eine Maschine an, die ich mit verfertigen ließ, vermdg welcher ich ein kleines Objekt, z. B. eine Tabatiere, ein Geldstück, Karte ic. so lebhaft auf einem Tische vorstelle, als wenn es dort läge, und es ist doch nur Reflexion oder der Schatten der Sache. Der Betrug ist so täuschend, daß es mir schon manchmal selbst geschah, daß ich, wenn ich den Versuch mit meiner eigenen Tabatiere machte, nach dem Schatten hinlangte. Lebhaft auffallend ist dieses Stück, wenn man diesen optischen Versuch mit einem Vogel macht. Man glaubt den Vogel auf dem Tische zu sehen, sieht alle seine Wendungen, und im Ganzen ist es doch nur Schatten, Täuschung.

Das nämliche Stück läßt auch recht gnt, wenn man

es mit einer Lichtherze macht, und eine Person ersucht, eine andere daran anzuzünden.

Artig kommt es heraus, wenn man eine goldene Tabatiere nimmt; diese auf solche Weise auf den Tisch stellt; die Hände hinter sich auf den Rücken hält, und sich mit dem Munde nahet, als wollte man sie verschlücken. In dem Augenblick, wo man die Tabatiere verschlingen zu wollen scheint, bringt man die Maschine aus der Richtung, damit sich die Reflexionswinkel verändern, und die Zuseher glauben wirklich, man habe die Tabatiere verschluckt.

Jeder Denker kann noch vielerley Modifikationen dieser Sache geben, und sie verschönern.

### Vom Geruche.

Natürlich magische Versuche mit dem Geruch kann man auch vielerley machen; besonders wenn man sich diese Sache merkt.

### Säße.

Der stärkere Geruch überwiegt den schwächeren, und verändert in einem schwachen Körper die Geruchtheile nach der Form seiner Geruchtheile.

Die Geruchtheilchen sind wahre Theilchen des Körpers, und verlieren daher selten die Eigenschaften ihres Körpers, denn sie sind Ausflüsse davon.

Da der heftigere Geruch eines Körpers den schwächeren Geruch eines andern verändert, so kann man auch die

die Eigenschaft eines andern Körpers mittels dieser Organe verändern.

Zween Körper, deren Geruchtheilchen von gleicher Stärke sind, vermischen sich nicht, und verändern sich nicht.

Aus zween Körpern, die ungleiche Kraft ihrer Geruchtheilchen haben, so, daß beyde in Streit kommen, aber doch keins das andere überwiegt, entsteht ein dritter Geruch, der keinem von dem eigen ist, welchen diese zween Körper haben.

Der Körper verliert seinen Geruch, wenn alle schwefeligen Theile aus selbem verjagt werden.

Dole erhalten den Geruch am längsten, weil sich die schwefeligen Theile in Dolen weniger verfliegen können.

Am ersten verliert sich der Geruch in Weingeist.

Wärme und Feuer sind dem Geruche schädlich, weil sie den Schwefel verflüchtigen.

Wenn man Schwefel nach Proportion zu riechendes Wasser legt, behält es den Geruch länger.

Geistige Geruch-Wasser sind alle dem Menschen schädlich.

Heilsame Wohlgerüche sind die, die man mit Essig versetzt.

Nitrum erhält auch die Wohlgerüche, denn da es die reinstie Brennstoffleere Luft enthält, und diese Luft äußerst begierig das Phlogiston in sich reisse, so trennen sich die schwefeligen Theile langsamer von den Körpern.

## Theorie des Gefühls.

Die Nerven sind im ganzen Körper unter der Haut ausgebreitet, und vertheilen sich in unzählig mannigfaltigen Nerven, bis sie zuletzt in Wärzchen übergehen, die das eigentliche Werkzeug des Gefühles ausmachen.

Das Gefühl besteht daher in der Wirkung der Körper auf die Gefühlswärzchen.

Das Gefühl verhält sich nach Beschaffenheit dieser Wärzchen.

Es wird erfordert, daß sie feucht und über die Haut hervorragend sind.

Kurze und trockene Wärzchen haben wenig oder fast kein Gefühl.

Die Gefühlswärzchen unterscheiden sich nach der Menge und der Figur.

Wo das Gefühl stark und lebhaft ist, dort sind sie auch größer. Auf der Zunge und an den Fingerspitzen sind sie dem Auge sichtbar, wenn die Epidermis abgezogen wird.

Unter den Nägeln sind sie länglich und spitzig; auf den Wangen und Lefzen zottlich; auf der Zunge gleichen sie umgestürzten Regeln; die meisten aber sind unvollkommen konisch.

Um Fühlen wird der Nerve auf verschiedene Art gedrückt, aus einander gezerrt, zerrissen, erschüttert.

Die Empfindungen des Gefühls verhalten sich nach der Art des wirkenden Körpers, und der Beschaffenheit ihrer Empfänglichkeit.

Erstere

Erstere bestehen in Solidität oder Festigkeit, Härte und Weichlichkeit, Figur und Ausdehnung, Kälte und Wärme, Rauhigkeit und Glätte, Bewegung und Ruhes, Kitzel und Zucken, Brennen, Stechen, Drücken, Müßschwellen und Reissen. Sie hängen auch ab von dem Eindrucke des Feuchten und Trocknen auf die Gefühlswärzchen, und der Nähe und Entfernung.

Bey der Härte ist Widerstand, bey der Weiche Nachgiebigkeit, bey der Rauhe Ungleichheit der berührenden Theile; bey der Glätte werden die Gefühlswärzchen von allen Seiten berührt.

Beym Kitzel ist eine sanfte, etwas anhaltende Berührung der blos liegenden und noch nicht abgehärteten Gefühlswärzchen.

Beym Zucken ein unangenehmer, abwechselnder Reiz.

Bey dem Stechen und Drücken geht eine Verletzung der Nerven vor, entweder im starken oder geringern Grade.

Aus allem diesen kommen folgende Voraussetzungen;

1. Jedes Gefühl hängt von der Berührung der Gefühlswärzchen ab.

2. Jeder Sinn besteht in Gefühl: man mag nun fühlen mit dem Auge, der Nase, dem Ohr, der Zunge, oder der Hand — es ist immer fühlen.

3. Die Fühlung wird verschieden nach der Verschiedenheit der Gefühlswärzchen.

4. Die Verschiedenheit der Gefühlswärzchen verursacht die Verschiedenheit der Empfindungen.

5. Hier-

5. Hieraus entspringt, daß nach Verschiedenheit der Organisation die Empfindungen verschieden sind: so gesäßt jenem, was diesem mißfällt, und schmeckt jenem, woran diesem eckelt.

6. Die nämliche Art der Gefühlwärzchen bringen die nämlichen Gefühle und Empfindungen hervor.

7. Die Veränderung der Gefühlwärzchen verändert die Empfindungen und Gefühle.

8. Die Veränderung der Gefühlwärzchen ist wesentlich oder zufällig.

9. Wesentlich nach der Beschaffenheit der Struktur der Theile: zufällig nach der Veränderlichkeit.

10. Diese Veränderlichkeit ist entweder äußerlich oder innerlich.

11. Äußerlich, wenn die Gefühlwärzchen durch äußere Gegenstände verändert werden: innerlich, wenn durch die Säfte des Körpers und das Geblüt diese Gefühlwärzchen eine andere Richtung bekommen; wie z. B. in Krankheiten.

12. Diese verschiedene Richtung des Gefühls können die Empfindungstheile entweder natürlich oder künstlich erhalten.

13. Natürlich z. B. durch Schmerz oder Kigel natürlich erregender Gegenstände; künstlich durch Schmerz oder Kigel künstlich erregender Gegenstände.

14. Wenn der Schmerz natürlich erregt wird, kann er künstlich gestillt werden, wie die Versuche in der Chirurgie

turgie beweisen. So können auch im gleichgültigen Zustande des Menschen Wonnegefühle durch die Kunst erweckt werden. Hiezu gehört aber

- 1) Die Kenntniß der vorzüglich empfindlichen Theile.
- 2) Die Art ihrer Empfänglichkeit zu Empfindungen und Gefühl.
- 3) Die Kenntniß der Beschaffenheit ihrer Struktur, und Verbindung mit den übrigen Nerven und Fibern.
- 4) Das Maß ihrer Erschütterung, und die Kenntniß des Verhältnisses der Proportion der wirkenden Kraft der Empfindung mit der Proportion der leidenden Theile.

Die Natur verbarg große Geheimnisse in ihrer Werkstatt. Dem Naturforscher schließt sie dieselbe auf, und lohnt ihn mit erhabenen Gefühlen. Leichter wird ihm der Schmerz, freudiger die Freude, wonnevoller die Wonne selbst; und durch den Zaumel des höchsten Gefühls weist sie ihn in die sanfteste Erschütterung zu setzen, und den höchsten Ton der Empfindung noch höher zu stimmen. Sie versetzt ihn, mit einem Worte, in eine neue Welt von Gefühlen, und er trinkt aus ihrer Hand den Nektarbecher Elysiums bis auf den Grund.

Doch genug! diese Leckterspeisen der Philosophie sind nur für ihre Lieblinge; sie sind Geheimnisse für den übrigen Theil der Menschen. Es wäre ein Verbrechen, sie durch nähere Erklärung zu entheiligen. — Für die, die hiezu empfänglich sind, ist genug gesagt.

Erklār

## Erklärungen seltsamer Gelüste; Anwandlungen wunderlicher Begierden der Schwangeren und Hysterischen.

Aus der Theorie der Gefühle lässt sich auch die Ursache seltsamer Gelüste und Anwandlungen erklären.

Sie beruhen meistentheils auf der Art unserer Empfindungen und der Struktur der Empfindungswerzeuge.

Die Gottheit legte in die Natur eines jeden Menschen Abschluß vor Schmerz, und Hang zum Vergnügen.

Dieses war nothwendig zu der thierischen Selbstsahrung. Der Mensch, der dem Körper nach Thier, und seiner unsterblichen Seele nach Geist ist, hat daher ein doppeltes Vermögen zu empfinden, nämlich: das Vermögen der Empfindung thierischen Vergnügens und Schmerzes; und das Vermögen der Empfindung des Seelenvergnügens und Seelenschmerzes, welches letztere man allgemeiner, um es von dem körperlichen zu unterscheiden, Gefühl nennt.

Gefühl ist derjenige Zustand, vermög welchem die Seele, entweder in Seelenschmerz oder Seelenvergnügen gesetzt wird: und

Empfindung ist der Zustand, vermög welchem der Körper in den Zustand des körperlichen Vergnügens oder Schmerzes gesetzt wird.

Empfindung und Gefühl können sich im Menschen oft vereinen, und der Uebergang von körperlichen Empfindungen

gen

gen ins Seelengefühl geschieht oft. Beispiele hiervon geben die sanften Stimmungen, als: Liebe, Freundschaft &c.

Das Seelengefühl geht auch oft in körperliche Empfindungen über, wie wir die Beispiele an Melancholischen und Verliebten haben, bei welchen der Zustand des Seelengefühls die Ursache des Zustandes schmerzhafter körperlicher Empfindungen wird.

Körperliche Empfindungen können bey schwachen Seelen das Seelengefühl überwiegen; wie bey starken Seelen das Seelengefühl die körperliche Empfindung überwiegt.

So ist der Tugendhafte im Unglücke stark, im Schmerze geduldig, standhaft im Tode.

Jeder Mensch strebt nach Vergnügen; nur unterscheiden sich die Menschen darin, daß einige das wahre Vergnügen, und andere das falsche suchen.

Das wahre Vergnügen besteht im richtigen Seelengefühle; das falsche in bloßen sinnlichen Empfindungen.

Der Thiermensch strebt also blos nach dem sinnlichen; der Geistmensch nach erhabnern Seelengefühlen.

Verstand führt uns zum Seelengefühl und zur Erkenntniß; so lange das mangelt, hangen wir immer am Sinnlichen; ein Mensch mehr, der andere weniger.

Die Erhaltung unsers Körpers selbst fordert den mäßigen Genuss sinnlicher Vergnügungen; allein der Genuss dieses Vergnügens soll nach der Richtschnur der Vernunft und der Religion gerichtet seyn:

Es geschieht aber meistentheils, daß das Sinnliche bey dem Menschen die Oberhand erhält, und hieran ist die

die Schuld, weil die meisten Menschen das wahre Vergnügen nicht kennen, und es in dem Kielholz ihrer körperlichen Empfindungen auffassen.

Die Ursache liegt theils in dem natürlichen Verderben des Menschen, ich will sagen: in der Neigung zum Übse, die er schon von der Geburt an hat; theils in den äußern Ursachen, als: schlechte Erziehung, Mangel an Unterricht, böse Beispiele u. s. f.

Jeder Mensch hat also schon Temperaments-Neigung, ich will sagen: die Struktur seines Nervenbaues ist schon so gestaltet, daß er eher von einer gewissen Leidenschaft hingerissen wird, und eher jenes als dieses sinnliche Vergnügen auffucht.

Die Grundursache dieser Temperaments-Neigung liegt meistentheils schon in unsern Eltern; im Geblüte, das wir von ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, erben; auch manchmal in zufälligen Umständen; in der Disposition der Gärte und des Geblüts unserer Eltern, als sie uns erzeugten; in den Verhältnissen, in denen die Mutter zu den ersten Zeiten der Schwangerschaft war.

Man sollte es jedem Sterblichen wiederholter einsprägen, daß er das Geschäft der Menschenzeugung als eins der wichtigsten Geschäfte der Menschheit ansehe, zu welchem uns nicht blos thierischer Kielholz, sondern erhabene Gefühle führen sollen.

Die Eltern haben schon entfernte Pflichten für ihre Kinder. Es ist nothwendig, daß sie schon vor ihrem Daseyn durch Sitten für ihr Wohl sorgen.

Die

Die heiligste aller Religionen vereinigte die Menschen zu diesem Endzwecke durch das Sakrament der Ehe, und ihre Gebote sind Mäßigung, vernünftige Enthaltsamkeit, und Reinigkeit der Sitten.

Fluch der Menschheit über den, der seine Kinder in toller, unsinniger Wuth erzeugt, wenn sein Geblüt von Habgier oder Rache gepeitscht wird, der den Genuss der Liebe nur im Kausche fühlt, oder die Urmarmung des Weises genießt, wenn sein Magen von Speisen strozt! —

Es liegt in der Natur des Menschen, in seinem Körperbau, und in der Art der Erzeugung selbst, sieche Menschen erzeugen sieche Kinder; und wie es sich mit den Krankheiten des Körpers verhält, so verhält es sich mit den Krankheiten der Seele.

Daher röhrt die Verschiedenheit der Karaktere der Kinder, die von den nämlichen Eltern erzeugt worden sind.

So haben oft gute Eltern böse Kinder. Ich will nicht sagen: daß der Keim böser Leidenschaften schon alles Zeit von Geburt an in ihnen liege; sie können durch Erziehung verdorben, und durch Beispiele verführt werden seyn: aber das bleibt gewiß, daß auch der beste Mensch seine leidenschaftlichen Stunden hat, und nach so einer Stunde, wenn Zorn oder Rache, oder eine andere unedle Leidenschaft seine Säfte verdorben hat, so hüte sich doch der Mensch um der Menschheit willen, daß er nicht in dieser unseligen Stunde den Urmarmungen der Liebe fröhne.

Wenn dein Herz voll edler Empfindungen ist, wenn du was Großes für die Menschheit gethan hast, wenn  
3. innea

inneres Bewußtseyn von Seelengröße dein Herz füllt, so leite dich der Genius der Menschheit in die Umarmungen deiner sanften Gattin, und der Himmel wird dich mit Kindern lohnen, die deiner werth sind.

So wie die Grundursache der Stimmung unserer Nerven zu leidenschaftlichen Empfindungen schon von dem Augenblicke abhangen kann, in welchem der Mensch empfangen wird, um so mehr kann sie auch von den zufälligen Umständen der Mutter abhangen, in welche sie in der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft versetzt wird.

Wir wissen aus anatomischen Erfahrungen, daß, ehe sich der Embryo bildet, die Massa des künftigen Menschenkörpers eine Art von Gewebe der feinsten Nerven ist. Diese feinsten Gewebe, aus welchen sich nach und nach der Mensch entwickelt, sind aller Eindrücke der Empfindungen der Mutter fähig. Es ist daher ihre Pflicht, daß sie sowohl für den künftigen sittlichen Zustand, als für den körperlichen sorge.

Wir wissen, daß jedes Bild einen Eindruck auf die Nerven macht. Dieser Eindruck pflanzt sich fort, und theilt sich dem feinern Gewebe der Nervenfäserchen mit, aus denen sich das Kind entwickelt. Hierin beruht die Ursache der körperlichen Muttermale, und auch manchmal die Ursache seltsamer Gelüste.

Die Organisation des Menschen wird oft schon gleich bey seiner Entstehung verdorben, und die Geschichten, die man von seltsamen Menschen gelüsten erzählt, sind erstaunenswürdig.

Herr

Herr Wenzel erzählt, daß sein Freund, Doktor Chalowki nicht im Stande war, auch bey aller Mühe und Anstrengung, Sammet zu fühlen; jedesmal überfiel ihn eine Art von Ohnmacht und Schwäche. Und ich kenne einen Mann, der außer Stande ist, seiner Frau beizuswohnen, wenn er nicht ehevor die Fingerspitzen seiner beyden Hände ganz leise über Sammet hinstreicht.

Diese beyde Erscheinungen erkläre ich mir so; Wir wissen, daß das Gefühl des Sammets Glätte ist, und daß bey dem Gefühle der Glätte die Gefühlwärzchen zugleich gedrückt werden: Herr Doktor Chalowki war also zu reizbar, weil der gleiche Druck bey ihrer Ohnmachten erregte; und das Gefühl des Zweyten war zu stumpf, weil er die Berührung mehrerer Gefühlwärzchen ndthig hatte, um mehr Reizbarkeit in seinen Nerven zu erregen.

Diese Beobachtung führte mich auch auf die Vermuthung, daß, wenn man Gelähmte oder Ertrunkene, um diese wieder zum Leben zu bringen, mit Tüchern reibt, der Sammet hiezu dienlicher als Flanell wäre, weil durch den Sammet mehr Theile als durch den Flanell berührt, und folglich in Bewegung gesetzt würden.

Eine andere sehr merkwürdige Menschen-Erscheinung erzählte mir ein würdiger Mann von einem seiner Neffen verwandten. Es war ein junger Mensch, der keine grösse Freude hatte, als wenn er ein Thier oder einen Menschen sterben sah. Mit Wollust hörte er dem Todesröheln zu, und weidete sein Auge an den Schmerzen des

Leidenden. Diese seine Lust gieng so weit, daß er sich Vogel kaufte, sie halb erdrückte, und denn sterbend ansah. Gedre Todeszückung war Vergnügen für ihn, jeder Ausdruck des letzten Kampfes Seelenwonne. Man wandte alle Mühe an, diesem Menschen seinen zurückshauderns den Gelust zu bemeihmen; es war aber vergebens. Endlich brachte man es doch so weit, daß er keinen Vogel mehr tödte. Er ließ sich daher eine Figur machen, die das Bild eines Sterbenden vorstellte. Dieser Automat konnte die Augen erbärmlich verdrehen, und auf- und zuschließen; auch war die Figur so zu bewegen, als wenn sie atmete. Mit dieser Maschine unterhielt sich nun der Jüngling Stunden lang, versperre sich mit selber auf sein Zimmer, und ließ den hölzernen Mann des Tages hindurch etlichemal sterben.

Unfehlbar ist der außerordentliche Gelust eine Seelen-Frankheit, und beruht vielleicht in einem unglücklichen Augenblicke, in dem die schwangere Mutter von ohngefähr sich befand.

Ein fast ähnliches Beispiel ergab sich in Frankreich, da befand sich eine Dame, die ihr größtes Vergnügen hatte, wenn sie auf einem bloßen Körper Blut fließen sah. Sie mietete sich daher Mädchen und Knaben, die sie reichlich bezahlte, und ritzte sie da und dort mit Federnmesserchen, bis einige Tropfen Blut herabtrüpfelten. Lange unterhielt sie sich so: aber einst wandelte sie diese Blutlust so sehr an, daß sie ein armes Mädchen vollkommen ums Leben brachte. Sie wurde zum Tode verurtheilt.

Joh

Ich halte zuverlässig dafür, daß diese seltsamen Gelüste wahrhafte Krankheiten sind, die die Ursache ihrer Entstehung in verdorbenen Empfindungen und Gefühle haben.

Man weis dieses aus den außerordentlichen Gelüsten der Schwangern, die oft die eckelhaftesten Sachen mit Wollust genießen. Auch diese befinden sich in keinem natürlichen Zustande; und eben so verhält es sich mit den Hysterischen. Ich kannte ein Mädchen, das Holz nagte, und Mauer fraß; beydes hielt sie für die besten Leckerbissen.

Alle diese sind unnatürliche Zustände, und diese seltsamen Gelüste liegen in einem sonderbaren Reize der Nerven, die sich bis in die Gefühlwärzchen erstrecken, und ihre natürliche Lage verändern. Wir wissen, daß Hunger und Durst, Geschmack und Ekel in der Veränderung unserer Empfindungswerkzeuge und Gefühlwärzchen bestehen.

Man hat Beweise in Krankheiten, hizigen Fiebern, wo die Kranken immer nach säuerligten Getränken dürsten; und vor dem Fleische Abscheu haben. Das nämliche Verhältniß findet auch bey den Unwandlungen der Gelüste bey Schwangern und Hysterischen statt.

Meistens werden diese Gelüste durch einen uns natürlichen Reiz ihrer Fibern hervorgebracht, die eine Art von Linderung suchen: oder ihre Einbildungskraft wird auf einen gewissen Punkt zufällig überspannt, so, daß sich die Nerven eine ziemliche Weile nicht mehr in ihre natürliche Lage zurückziehen können, woraus denn eine Art von Wahnsinn entsteht, der nur darum von dem gewöhnli-

chen Wahnsinn unterschieden ist, daß sich diese Art Wahnsinns hauptsächlich durch die Verwirrung der Geschmacksgelüste äußert.

Die Ursache, warum bey schwangern und hysterischen Weibspersonen die Geschmacksgelüste am ersten in Unordnung gerathen, ist leicht zu erklären; besonders wenn man die Korrespondenz der Nerven, die in der Gebährmutter sind, mit dem Zusammenhange der Nerven des Schlundes und der Zunge beobachtet.

Derjenige Sinn leidet bey jedem Menschen am ersten, der der Unordnung in der thierischen Dekonomie am ehesten ausgesetzt ist.

Bey den Schwangern verhält sich die Sache ungefähr so: Die Nerven werden durch die Krämpfe, die eine Anspannung in der Gebährmutter verursacht, gedrückt. Dieser Druck erstreckt sich durch den Zusammenhang bis in die feinsten Gefühlwärzchen des Geschmacks; dadurch entsteht ein unordentlicher Reiz, weil die Fäber in Verwirrung gebracht sind. In diesem Zustande wird nun durch einen andern Sinn, entweder durch das Auge, Ohr, oder den Geruch ein anderer Nerve bewegt, und eine Idee rege: die Kranke faßt sogleich diese Idee, und verbindet sie mit dem Sinne des Geschmacks, der am meisten gereizt ist. Z. B. In diesem Zustande der Verwirrung und des undeutlichen und unangenehmen Gefühls geht die Schwangere bey einem Seiler vorüber; sie fühlt einen Gelust, und weiß nicht nach was; gähling kündigt ihr

Ihr der Geruch der Wagenschmiere in die Nase; nun wird ihr Lust dafür entscheidend; die übrigen Nerven sind in einem unnatürlichen Zustande, und sie verläßt diese Idee nicht mehr, bis sie befriedigt ist; oder auf eine andere Art davon geheilt wird. Sie gleicht dem Wahnsinnigen, der sich einbildete, eine Uhr im Kopfe zu haben, und der denn vollkommen gesund ward, als man sich anstelle, als hätte man selbe ihm aus dem Kopfe herausgenommen.

Ein weiteres Beispiel. Gesetzt nun, die Schwangere hört in diesem ihrem unnatürlichen Zustande von Blut sprechen; jetzt will sie Blut: eine Idee verbindet sich mit der andern; sie sieht von ungefähr einen nackten Arm; ihr Lust vermehrt sich, sie will nun diesem oder jenem ein Stück Fleisch aus dem Arme beißen. Sie gleicht einem Heißhungrigen, der das nächstbeste ergreift, um seine Lust zu stillen; nur mit dem Unterschiede, daß bey diesem die Nerven noch flexibel, und verschiedener Ideen fähig sind; bey der Schwangern aber befinden sie sich in einem gewissen Zustande von Spannung, die sie außer Stand setzt, die einmal gefasste Idee wieder zu verlassen.

Es fragt sich nun bey alle dem, ob man allezeit dem gefassten Lust der Schwangern nachgeben soll? — Diese Frage ist wirklich hart zu beantworten, und ich glaube doch, daß nur Nachgiebigkeit sie am ersten würde heilen können. Man muß dergleichen Personen wirklich wie Wahnsinnige behandeln, und wenn man ihre Ideen nicht verändern kann, so ist es doch zuweilen möglich, sie zu täuschen,

So erzählt man von einer schwangern Frau, daß ihre gelüstete, einem jungen Kerl ein Stück aus dem Arme zu beissen. Der Mensch weigerte sich entsetzlich. Da kam ein Arzt herbei, und hörte diesen wunderlichen Streit. Er sagte zu der Frau, sie soll sich nur nach Haus begeben, er wolle unterdessen den Menschen schon dazu berezen. Die Schwangere gieng ruhig nach Haus. Nach einer Weile kam der Arzt zu der Frau, und sagte, er hätte es dahin gebracht, daß sich der Mensch entschlossen habe, sich ein Stück Fleisch aus dem Arm von einem Chirurgus schneiden zu lassen; aber er wolle nicht, daß sie ihm herausbisse. Ob sie also mit diesem Antrage zufrieden sey? Sie antwortete: ja. Der Arzt gieng fort, und brachte ihr ein Stück rohes Schweinsfleisch, das noch voll Blut war. Der Kerl kam mit, und hatte den Arm verbunden. Die Frau war es zufrieden, und aß ihr Fleisch mit außerordentlicher Begierde.

Dieses Beispiel zeigt uns die Uehnlichkeit dieser außerordentlichen Gelüste mit einem Wahnsinnigen.

Ein Wahnsinniger in Paris, der einem Fremden das ganze Spital zeigte, forderte auf einmal von ihm, da ihn seine Narrheit anwandte, daß der Fremde über die große steinerne Treppe hinunterspringen sollte. Der Fremde, der sich sehr gegenwärtig war, sagte ganz ruhig: O ja! von Herzen gern, mein Freund! nur erlaub er mir ehe vor, daß ich die Staffeln zählen darf. Der Wahnsinnige hatte nichts entgegen, und so gieng der Fremde ganz sachte

sachte die Treppe hinunter, zählte laut die Staffeln, und als er am Ende war, lief er schnell davon, und ließ den Wahnsinnigen oben stehen, der ganz ruhig auf ihn herabsah.

Wahnsinnige kann man leicht bethören, denn sie sind der Reflexion nicht fähig; nur muß man ihnen nicht geradezu widersprechen. Mir selbst begegnete vor zwey Jahren ein sehr merkwürdiger Fall.

Es ließ sich eines Tages früh am Morgen ein Fremder bey mir melden, unter dem Vorgeben, daß er mir etwas sehr Wichtiges zu entdecken hätte. Ich ließ ihn zu mir ins Zimmer kommen, und der Mann hatte eine sehr gute Mine. Er setzte sich, und fieng an mir zu erzählen, daß er das Unglück habe, in ein Fräulein bis in den Tod verliebt zu seyn, der ihr Vater ein Zauberer sei. Dieser, sagte er, will die Heyrath nicht zugeben, weil ich ein Kind der Sonne bin, und er ein Sohn der Finsterniß. Nun aber, um mich zu martern, fuhr er fort, läßt er mir die Schöne täglich Nachts erscheinen, und peinigt mich also mit ihr zu Tode. Sie kommt zu mir, und so bald ich sie umarmen will, so ist sie verschwunden.

Ich bemühte mich anfangs, ihm die Sache auszutreden; allein er erhitzte sich gleich ganz gewaltig, und fragte mich mit wilder Mine: Wollen Sie es nicht glauben? und drückte mich so bey der Hand, daß ich hätte schreien mögen. Ich erwiederte ihm ganz gelassen, daß ich nun gar keinen Zweifel mehr hätte, es zu glauben, nur bath ich ihn, mir zu sagen, was er von mir ver-

lange; denn mir wurde schon ziemlich bange bey der Sache. Ich weis, sagte er, daß Sie verschiedene Zauberkünste können; ich fodere also von Ihnen, daß Sie mir diesen Menschen gleich erscheinen lassen, damit ich ihn in ihrer Gegenwart erwürge, und wenn Sie es nicht thun wollen — — Nun ward mir Angst wie einem Pudel. Es war niemand bey mir auf dem Zimmer, und er ließ mich nicht mehr zur Thüre. Um mich ein wenig zu fassen, nahm ich den Vorwand, ich müsste erst über diese Materie etwas nachlesen; schlug denn ein Buch auf, und blätterte eine Weile darinn herum. Endlich sagte ich ihm, daß die Konstellation heute nicht gut wäre, Menschen erscheinen zu lassen; wohl aber wäre ein trefflicher Tag, an dem man alle Zaubereyen vernichten könnte. Auch recht, erwiederte er; so machen Sie nun, daß der Zauberer die Erscheinung seiner Tochter nicht mehr bewirken kann. Wohl! antwortete ich, und sagte ihm einige Worte vor, die ich selbst nicht verstand, und versicherte ihn, daß er nun nichts mehr zu befürchten hätte. Er gieng fort, und kam den andern Tag frühe wieder. Ich hatte gleich, nachdem er fort war, allen meinen Leuten befohlen, ihn nicht mehr auf mein Zimmer zu lassen. Er ließ mir aber durch diese sagen, daß er sich nochmal bedanke, weil ihm wirklich geholfen wäre. Ich ließ ihm entgegen sagen, daß es mich von ganzem Herzen freue.

Wahnfinnige, die nur eine schiefe Idee und Verirrung haben, sind manchmal leicht zu heilen. Der geschehrte Zimmermann erzählt, daß ein Jüngling, der ein

Madd-

Mädchen unaussprechlich liebte, in eine Art von Wahnsinn versiel, als man ihm sagte, daß er sie nicht zur Frau bekommen sollte, so, daß er Tage lang wie eine Statue immer auf dem nämlichen Platze stehen blieb, und in dem Augenblicke wieder gesund wärd, als man ihm zurief: Du sollst sie haben! — Eben dieser Gelehrte beobachtete auch, daß in dem großen Narrenhospital in Paris eigentlich nur drey Klassen von Narren wären, nämlich:

Männer aus Hochmuth,

Mädchen aus Liebe, und

Weiber aus Eifersucht.

Aber diese eifersüchtigen Ausnahmen der Nation, sagte er, sahen aus wie die Teufel.

Doch wir wollen zu den Schwangern und Hysterischen wieder zurückkehren, und einige Mittel wider diese seltenen Unwandlungen und Gelüste vorschlagen.

Frauen, die solchen Gelüsten unterworfen sind, sollen sich von allen reizbaren Getränken enthalten, und hingegen blutversüßende Getränke, frische Luft und kalte Bäder gebrauchen. In ihrer Schwangerschaft sollen sie öfter aderlassen; aber allezeit nur einige Unzen, um den Druck des Gebäls auf die Nerven zu mindern. Auch ist es gut, wenn sie sich einer Art tauglicher Tragbänder bedienen, um zu verhindern, daß die Schwere des Bauches die Nerven nicht allzusehr anspanne; überhaupt ist sittliche und körperliche Diät das Beste.

Von

Von

den Leidenschaften, und der Notwendigkeit  
 des Studiums der Menschenkenntniß,  
 für den,  
 der Vorschritte in philosophischen Entdeckungen  
 machen will.

Die aus dem Temperament fließende heftigere Neigungen und Ausbrüche der Seele sind das, sagt Zimmermann, was man Affekte, Gemüthsbewegungen, und im wirkenden Grade Leidenschaften nennt.

Affekte und Leidenschaften sind nur im Grade unterschieden; jene sind die Neigungen zu der Leidenschaft, diese sind nichts anders, als der zur Wirksamkeit gebrachte, einfache oder zusammengesetzte Affekt.

Die Leidenschaft ist also ein zur Wirkung gebrachter merklicher Grad der sinnlichen Begierde oder des sinnlichen Abscheues.

Die Wirkungen der Leidenschaften auf den Menschen sind mannigfaltig, und es ist nothwendig für den Naturforscher, ihre Wirkungen zu studiren.

Die Affekte theilen in sich angenehme, unangenehme, und vermischte.

Die wirkendste sind Traurigkeit, Zorn, Furcht, Schrecken, Furchtlosigkeit, Muth, Sehnsucht, Liebe, Neue, Scham, Schwermuth, Langeweile, Leerheit des Herzens, Neid, Mißgunst, Hoffnung, Trostlosigkeit, Verzweiflung.

Gedex

Jeder Affekt hat seine Stufenfolge. z. B. Unglücksfälle oder Mitleid sind die Ursachen der Traurigkeit; Einschlafserung, und — wenn man so reden darf — Vernichtung des Geistes sind deren innerliche Folgen. Ermatten, Erkranken des Körpers äußerliche Zustände.

Die Progression ist folgende:

Unruhe,	Ermattung,
Reue,	Niedergeschlagenheit,
Verdruss,	Erliegen,
Mißfallen,	Gänzliche Verlassung aller Kräfte.

Bey dem Mitleiden:

Empfindlichkeit zu fremden Leiden,	Verlust aller Fassung,
Heftige Theilnahme,	Qual,
Eigenes Leiden,	Angst,
Schmerz,	Verzweiflung.

So hat jeder Affekt seine Stufenfolge; jede Leidenschaft ihre Gradationen. Die feindselige z. B. verhalten sich so:

Entfernung,	Abscheu,
Abneigung,	Drohung,
Geringsschätzung,	Beschimpfung,
Nichtachtung,	Auffahrendes Wesen,
Verachtung,	Zorn,
Verspottung,	Mache,
Antipathie,	Wuth ic.
Haß,	

In der Kenntniß des leidenschaftlichen Zustandes des Menschen liegen große Geheimnisse verborgen, und dem der diese Geheimnisse kennt, hat eine überwiegende Macht über den Menschen.

Die

Die Kenntniß des Zustandes und des Ueberganges eines leidenschaftlichen Gemüthszustandes in den andern, dessen Wirkungen; diese Kenntniß ist eine der nothwendigsten.

Nur eine gründliche Philosophie, ein bedachter Umgang mit dem Menschen, genaue Beobachtung der Triebfedern seiner Handlungen können uns zu diesen Kenntnissen führen.

Diese Kenntnisse haben viel und großen Nutzen. In ihnen liegt manchmal die Bestimmung des zukünftigen Schicksals eines einzelnen Menschen, und manchmal einer ganzen Nation.

Sie ist die Decifirkunst der menschlichen Absichten; die Enträthselung seiner geheimsten Unternehmungen.

Man fängt dieses Studium an mit einer genauen, unpartheyischen Prüfung seines eigenen Herzens.

Man urtheilt über sich selbst, und prüft den Grund seiner eigenen guten und bösen Handlungen; man studirt seine Temperamentsleidenschaft, seine Lieblingstugenden, die Fehler unserer Erziehung, den Einfluß des Klimas, und der natürlichen Verhältnisse.

Man unterscheidet wohl, was uns eigen ist, von dem, was ein Werk der Erziehung und der Umstände ist.

Dann, wenn unser Gefühl richtiger ist, fangen wir an, den Handlungen anderer nachzuspüren. Es gehört aber eine ruhige Seele dazu, entfernt von allen freindsehigen Leidenschaften, denn sonst werden wir von andern falsch urtheilen.

Man

Man studirt den Menschen überhaupt; dann betrachtet man ihn in seinen Verhältnissen, in der Lage verschiedener Leidenschaften; beobachtet den Gang seiner Ideen; untersucht die Ursachen und Wirkungen auf seinen Gemüthszustand.

Man betrachtet, was das Klima, die Luft, Mahlzeit, das Temperament, der Stand, den er begleitet, und das Handwerk, das er treibt, aus ihm machen. Man sucht ihn auf im leidenschaftlichen Zustande, und in der ruhigen Stille. Man zergliedert jede seiner Handlungen, und läßt sie in ihre Bestandtheile auf. Man setzt die Beweggründe hinzu, und rechnet die nothwendigen Folgen von den zufälligen ab, und so erwirbt sich der Mensch nach und nach eine vollkommene Menschenkenntniß.

So wichtig dieses Studium für uns selbst ist, so traurig ist es für den Empfindsamen, wenn er das edelste Geschöpf, den Menschen, kennen lernt; wenn er die herrlichsten Anlagen in ihm entdeckt, und dann sieht, wie ihn die Leidenschaften verunstalten.

Nur durch diese Kenntniß verschwindet des Menschen Stolz; man sieht die blendenden Ländereien der Welt; man kennt die Lüge, den Betrug, die Täuschung. Man wird überzeugt, was wahres und falsches Glück ist, und man findet, daß nichts einen Werth hat, als das, was uns der Gottheit assimilirt, und uns der ewigen Bestimmung näher bringt.

Man wird freylich ein ganz abgesondertes Wesen von den übrigen Menschen; aber doch nicht Menschenfeind.

Man

Man bedauert den großen Schwarm der Sterblichen, der den Werth seiner Bestimmung so wenig kennt: aber man haßt ihn nicht. Jeden davon sieht man als ein Kind der Gottheit, als einen Gleichberufenen an, und steht er auch auf der untersten Stufe der Leiter der Seligkeit.

Man wird nachsichtig gegen die Fehler anderer, und genauer gegen seine eigene. Mit einem Worte: diese Kenntniß ist eine der erhabensten; sie schließt uns unfehlbare Wahrheiten psychologischer Geheimnisse auf.

### Von psychologischen Geheimnissen, oder den Wissenschaften der Sybillen.

Unter die psychologischen Geheimnisse gehörend:

- 1) Die Vorhersagung zukünftiger Handlungen der Menschen.
- 2) Die Kenntniß ihrer geheimsten Entwürfe.
- 3) Die Enträthselung ihrer Verstellungen.
- 4) Die Kenntniß ihres Ideen-Ganges.
- 5) Die Kunst, in manchen Umständen auch ihren geheimsten Gedanken zu wissen.
- 6) Der Kalkül der Handlungen und Folgen.
- 7) Die Aequation der streitenden und vereinigten moralischen Kräfte.
- 8) Das Resultat der Wirkungen für die Zukunft.

Man nennt diese Wissenschaften die psychologischen Geheimnisse, oder die Wissenschaft der Sybillen.

Wie sich die Einheit zu der ersten Zahl verhält, so verhält sich der Zustand des Menschen zu den Eindrücken der

der Leidenschaften. Er ist gleichgültig, und sein Zustand wird erst das, was der Zusatz aus selbem macht.

3 und 4 sind einzeln selbst beständige Substanzen, wovon jene 3, und die andere 4 Einheiten hat. Zusammengesetzt aber machen sie eine dritte aus der Zusammensetzung nothwendig entstehende Substanz, die man 7 nennt.

So sind Affekt und Seele abgesonderte Substanzen; zusammengesetzt aber machen sie nothwendig eine dritte verschiedene aus, die man im psychologischen Kalkul Leidenschaft nennt.

Wie sich das Facit der arithmetischen Addition nach der Beschaffenheit der Zahlen verhält, die zusammengesetzt werden, so verhält sich im psychologischen Kalkul das Facit der Leidenschaften nach dem Quantum der Affekte und der Einheit.

Wie bey jeder arithmetischen Progression nothwendig ist, die Beschaffenheit der Zahlen, ihrer Einheit, ihr Verhältniß mit andern zu kennen, so erfordert die psychologische Berechnung die Kenntniß des Menschen, seiner Organisation, und des Verhältnißes mit den Affekten. Z. B. ich zeige einem Kinde etwas Glänzendes; was wird das Kind thun?

### Berechnung.

Seele des Kindes	—	x
Sinne	—	2
Gegenstand	—	3
2 und 3 machen	5	

N a.

Sinne

Sinne und Gegenstand erzeugen Begierde. Wenn ich 5 zu 1 addire, so kommt eine dritte Ziffer heraus; nämlich 6.

Wenn ich die Begierde zur Seele des Kindes addire, so kommt ein drittes Produkt heraus; nämlich: Neuerung des Verlangens.

Wenn ich nun die Neuerung des Verlangens, welches hier die Zahl 6 andeutet, in 3 gleiche Theile theile, aus welchen 6 besteht, so bekomme ich das Produkt 2, welches die Sinne andeutet.

Dieses also alles zusammen addirt:

1	
2	
3	
6	
<b>Summa</b>	<b>12</b>

Wie also das Facit von diesem 12 ist, so ist das Facit dieser Berechnung — die Neuerung der Begierde des Kindes nach dem glänzenden Gegenstande durch die Sinne; folglich ist das Resultat, daß das Kind nach dem Gegenstande langen wird.

So formirt man das psychologische Thema durch die Addition, und rektificirt es durch Subtraktion.

### Ein anderes Beispiel.

Wird Titus oder Paulus dieses Geschäft besser versorgen?

Joh

Ich sehe an: Titus	—	—	—	—	0
Titus mit Affekt und Leidenschaft als Mensch	—	—	—	—	1
Hitziges Temperament	—	—	—	—	2
Uddire: schwachen Nervenbau	—	—	—	Facit	3
Schlechte Erziehung	—	—	—	Facit	6
Geschäft	—	—	—	—	10
Das Geschäft, über welches gefragt wird	—	—	—	—	0
Wird hiezu erfodert Gelassenheit	—	—	—	—	1
Klugheit	—	—	—	Facit	3
Bescheidenheit	—	—	—	—	4
Unstand	—	—	—	—	5
				Summa	21
Hitziges Temperament des Titus	—	—	—	—	2
Schwacher Nervenbau	—	—	—	—	3
Schlechte Erziehung	—	—	—	—	4
				Summa	9

Weil diese nun der Art der Behandlung des Geschäftes entgegen sind, so sind sie von dem Quanto des Titus zu subtrahiren; also  $10 - 9 = 1$ .

Dieses 1 zum Geschäft gerechnet, so ist das Verhältniß der Tauglichkeit des Titus zu diesem Geschäfte, wie sich 1 zu 21 verhält.

Paulus	—	—	—	0
Paulus als Mensch mit Leidenschaft	—	—	—	1
Hat ein sanftes Temperament	—	—	—	2
				<hr/>
Gute Erziehung	—	—	Facit 3	3
	—	—	<hr/>	3
				<hr/>
			6	
Gelassenheit	—	—	—	4
Bescheidenheit	—	—	—	5
Unstand	—	—	—	6
				<hr/>
			Facit 10	15
				<hr/>
			21	
				<hr/>
		Summa	21	

Das Verhältniß des Paulus zu dem Geschäfte ist wie 21 zu 21; und des Titus wie 1 zu 21.

Ich füge dieses Beispiel nur bey, um die psychologischen Verhältnisse anschaulicher zu machen. Eine vollkommene Theorie hievon zu geben, erforderte ein ganzes Buch.

Noch einige Beispiele.

Wird Titus bey dem Richter selben Prozeß gewinnen?

Erstes Thema.

Titus	—	—	0
Titus als Streitender	—	1	
armer Mensch	—	2	
			—
schüchtern	—	3	
		3	
		—	3
ohne Unterstützung	—	6	
		4	
		—	4
		10	

Erstes Thema.

Richter	—	—	0
Richter des Titus	—	—	1
eigennüchig	—	—	2
			—
hart	—	—	3
		3	
		—	3
gesühllos	—	—	6
		4	
		—	4
		10	

Titus hat also in Rücksicht der Person über den Richter kein Uebergewicht: denn arm, schüchtern und ohne Unterstützung, wenn es von eigennüchig, hart und gesühllos abgezogen wird, geht auf; also bleiben 1 gegen 1 — Titus und der Richter.

Das Resultat ist daher, daß ein Zufall, und nicht die Gerechtigkeit der Sache entscheiden wird.

Nun addire man alle Zufälle und Umstände für den Titus und Gegentheil hinzu, und das Resultat wird entscheiden.

Alles besteht aus Verhältnissen; nur fragt sich nach der Kunst, diese Verhältnisse klug anzusezen.

Nichts

Nichts kann auffallender seyn, als zu behaupten, daß man auch den geheimsten Gedanken des Menschen wissen könne; und doch liegt diese Wissenschaft ganz in der Natur. Sie besteht in der Theorie, die Verstellung zu kennen.

### Grundsätze hiezu.

Studire das Temperament des Menschen und seine Lieblings-Leidenschaft. Erwäge seine Erziehung; die Stärke seines sittlichen Karakters und seine Schwäche. Studire die Ausdrücke der heftigen Leidenschaften in den Gesichtszügen. Betrachte diesen Menschen oft in gleichgültigen Handlungen, oder bey Verstellung, die er gegen andere gebraucht. Sprichst du ihn, so betrachte, ob seine Stellung, seine Miene und sein Ton mit den Worten übereinstimmt.

Aber alles dies ist nicht das Werk eines Tages.

In den psychologischen Verhältnissen besteht die große Wissenschaft der Geheimnisse, die die Zukunft gemeinen Menschen verbirgt.

Sie war die Wissenschaft der Sybillen; sie besteht in Verhältnissen, die nicht in Umsetzung willkürlicher Sachen, sondern in der Sache selbst liegen, und ihre Wahrheit zum Grunde haben. Aus ihr entscheiden sich die Schicksale der Nationen; die Revolutionen der Staaten.

### Mystische Aufschlüsse hierüber.

Die Seele ist keiner Täuschung fähig; Täuschung und Lüge sind das Werk der äußern Sinne.

Wer sich bemühet, die Seelen der Menschen zu studiren, findet Wahrheit.

Es giebt natürliche Verhältnisse, wovon die Folgen nothwendig sind.

Diese Verhältnisse zu kennen, sie zusammenzusetzen, und das Produkt dieser Zusammensetzung finden, ist der mystische Kalkul, oder die Seelenrechnung.

### Beyspiel einer mystischen Aufgabe.

Ansatz. Seele — 1

Körper — 2

Produkt. Mensch 3

Thier. 1 von 2 bleibt 1.

Produkt 1 — 1.

Seele — minus Körper — Seele — Körper.

Seele — 1

Körper — 2

Verbindung 3

Seele und Körper also verbunden — 6

Produkt. Menschliches Leben — —

### Reduktion.

Besteht 6 — in 1 2 und 3.

Nimmt man 3 weg, so bleibt 1 und 2 ohne Verbindung.

1 und 2 kann also bestehen ohne Verbindung und mit Verbindung.

Ohne Verbindung.

Mit Verbindung.

Verbunden seyn.

Aufhören verbunden zu seyn.

Verbunden gewesen seyn.

Aufang des Lebens,

Leben,

Ende,

Zukunft, &c.

Alles,

Alles, was geschieht, geschieht aus Verhältnissen.

Die Zahlen des psychologischen Kalkuls sind aufsteigend oder abnehmende Zahlen; sie sind Entfernung von der Einheit oder Annäherung.

Es giebt nach diesem Kalkul Emanationen, Adproximationen, Assimilationen, Aequationen, Unionen, Flusse, Annäherungen, Gleichheiten, Vereinigungen.

Die Grundregeln hiezu sind:

Reducire jedes Vervielfältigte auf die Einheit.

Feden Theil wie das Ganze auf Einheit.

Untersuche die Entfernungen und Annäherungen.

Die ähnlichen und unähnlichen.

Seze die Mehrheiten an, und beobachte ihre Gleichheiten.

Rechne davon ab das Assimilirende.

Vereinige das Assimilirte,

und messe denn die Kraft des Assimilirten durch die Aequation.

Ratificire das Maß der Kräfte durch die Einheit.

Berechne die Ferne oder Nähe der Adproximation.

Ziehe davon das Unähnliche ab, und seze denn das Produkt an.

## Von sonderheitlichen Gefühlen und Empfindungen.

Die Gefühle und Empfindungen, wie wir erwiesen haben, hängen meistentheils von der Organisation des Körpers ab.

Niemand ist im Stande, fremde Empfindungen zu bestimmen, wenn er den Nerveubau des Menschen, die

Cirkulation seiner Säfte, und den schnellen oder langsamem Eindruck der Dinge auf seine Fibern nicht kennt.

Es giebt Empfindungen und Gefühle, die die gewöhnlichen weit übersteigen.

Es giebt Menschen, die eine ungewöhnliche Reizbarkeit in ihren Nerven haben; und Menschen, die eine Einbildungskraft besitzen, die Verwunderung erregt.

Ich kenne einen jungen Mann, der so heftig, so anspannend fühlen kann, daß die ganze Welt vor ihm verschwindet, daß kein Gegenstand in ihm mehr Eindruck macht, als der, mit dem er sich beschäftigt. Nach einer langen Entfernung sah dieser junge Mann wieder seine Geliebte, und sprach sie. Nun war sein Auge auf ihr Auge geheftet, sein Blick auf den ihrigen, — seine Seele schien ihre Seele zu seyn. Er saß auf einem Ruhebette neben ihr, und da er eine seiner Hände rückwärts ausstreckte, empfand er nicht einmal, daß ein Kind brennendes Petschierwachs auf seine Hand trüpfelte, wenn es nicht die Magd entdeckt hätte, die in das Zimmer trat.

Es giebt Menschen mit dem heftigsten Seelengefühle; aber leider sind diese Menschen mehr unglücklich in der Welt, als glücklich.

Man denke sich diese äußerste Spannung, und denn den Übergang von Hoffnung manchmal zur Verzweiflung.

Wer so heftig die Liebe fühlt, wie heftig wird er die Untreue fühlen.

Wer so ganz Freund, so ganz Du selbst seyn kann,  
wie

wie schmerhaft wird dieser den Betrug fühlen, wenn er hintergangen wird.

Greylich legt die gutthätige Natur auch manchmal Freuden in sein Herz und Wonnegefühle, die der gemeine Sterbliche nicht kennt: aber überwiegen die unangenehmen Empfindungen nicht immer die angenehmen? Nicht darum, als wäre nur Schmerz und Elend in der Natur, sondern darum, weil sich der Mensch das Paradies der Erde selbst verwüstet, und Dörner gepflanzt hat, wo Blumen blühten.

Das Bestreben jedes Menschen geht nach angenehmen Empfindungen und Gefühlen. Jeder Mensch wünscht sich den Zustand eines Wonnegefühls wieder zu erneuern, aber aus Mangel richtiger Kenntnisse sucht er die Erneuerung eines Vergnügens oft, wo er Schmerzen findet, und statt der Freude des Seelengeföhles fühlt er Gram und Vorwürfe.

So senkt sich der Mensch aus unrichtigen Kenntnissen des wahren Guten tief ins Elend; er kostet von dem Becher der Wollüste, und trinkt ihn aus, ohne zu bedenken, daß er Gift trinket.

Die Gottheit gönnte jedem Menschen den mäßigen Genuss sinnlicher Empfindungen, wenn nur dieser Genuss nach den Vorschriften der Vernunft und der Religion geleitet wird.

Die Mäßigung im sinnlichen Genusse verschafft uns angenehme Empfindungen, und das Bewußtseyn des Edlen.

## Theorie angenehmer Empfindungen.

Studire deinen Körperbau, dein Temperament, das Maß deiner Gefühle, den Eindruck der Dinge auf deine Nerven, und suche dauerhafte Vergnügen.

Jedes Vergnügen, das sich in Schmerz verwandelt, ist kein Vergnügen; jede angenehme Empfindung, die dir mit Reue lohnt, ist keine angenehme, wahre Empfindung; sie ist nur kitzelnder Schmerz, nur tödtendes Gift unter einer reizenden Oberhülle.

Nur dieses ist wahres sinnliches Vergnügen, das in angenehmes Seelengefühl übergeht; und uns noch mit Reue lohnt, wenn es auch nicht mehr da ist.

Laß den Genuss nie das Ende deiner Empfindungen seyn; verbinde den Genuss deiner Sinne mit dem Genusse deiner Seele, und das Vergnügen wird von dir, nicht du von dem Vergnügen abhangen.

Nicht der genießt wahrhaft das Vergnügen, der es zu genießen scheint; bey den meisten Menschen ist der Genuss das Ende des Vergnügens.

Nicht der Heißhungerige, der Empfindungen verschlachtet, genießt; sondern der, der Empfindungen zu kosten weiß. Man muß Wonnegefühle schlürfen, nicht verschlucken.

Wenn der Genuss eines sinnlichen Vergnügens dir ein sinnliches Mißvergnügen hervorbringt, so hast du es nicht nach der Vorschrift der Vernunft und der Religion genossen, denn diese beyde wachen für deine Erhaltung; denn ihre Gesetze sind Liebe und Selbsterhaltung.

Wilde

Bilde deine Seele richtig, und lerne erst das seligste Gefühl aller Gefühle: — Wonne fühlen, wenn andere glücklich sind, und Wonne genießen, wenn andere sie genießen; dann wird der Wirkungskreis deiner Empfindungen größer, und dein Gefühl nähert sich dem Engelgefühle, derer Seligkeit die Liebe ist.

Brauche deine Vernunft, und vernachlässige das Studium der Natur nicht.

Es gibt eine Wissenschaft, deine Nerven sanfterer Erschütterungen fähig zu machen; — eine Wissenschaft, vorübergehende Wonnegefühle in andauernde umzuschaffen; — eine Wissenschaft, die dem körperlichen Schmerze seinen Stachel, und der Seelenqual ihre Macht nimmt.

Studire die Ursachen und die Folgen, den Zusammenhang des Kleinsten mit dem Größten; — das Band, das Geschöpfe mit Geschöpfen, Welten mit Welten, Engel mit Engeln, und sämmtliches mit der Gottheit verbindet.

Sich über das Vergangene grämen, über die Zukunft sorgen, ist bey den meisten Menschen die Ursache, daß sie das gegenwärtige Vergnügen nicht kosten, oder wenigstens nicht in seiner ganzen Reinheit schmecken.

Für Seelen erhabnerer Art ist weder Vergangenes noch Zukunft; alles ist Gegenwart. Sie fühlen heut, wie sie gestern fühlten, und morgen wie heut. Ihre Seele ist unwandelbar, treu, der Gottheit ähnlich, derer Ebenbild sie ist, und wohin sie strebt.

Von

## Von der Musik, und der Gewalt der Harmonie auf die Seele.

Die schnelle Beweglichkeit des Gehirns ist die Ursache des scharfsinnigen weit überschenden Geistes.

Diese Beweglichkeit ließ Pythagoras bey seinen Schülern Morgens durch die Musik erregen, und sie schien auch allerdings auf der großen Empfänglichkeit des Hirnmarks zu ruhen, weil sie bey einem Dummkopfe nach dem Verhältnisse seiner Nerven sehr gering ist, und im gedankenlosen Zustande vollkommen erlischt.

Der Ton der Musik pflanzt sich durch das Organ des Gehörs in die Seele des Menschen fort durch die feinste Vibration, und bringt daher die feinsten Fibern in eine sanfte Bewegung.

Man weis, daß jede Leidenschaft durch eine gewisse Anspannung der Fibern und Nerven ihre Wirkung äußert, und die Seele des Menschen so lang in diesem leidenschaftlichen Zustande verbleibt, bis diese Lage der Nerven durch eine andere Erschütterung wieder verändert wird.

Daraus lässt sich schließen, daß die Musik das wirkendste Mittel ist, diese Veränderungen hervorzubringen. Es wird aber hiezu erfodert:

1. Dass die Musik dem leidenschaftlichen Zustande des Menschen angemessen ist.
2. Dass die fortgesetzte und abwechselnde Töne der Harmonie die durch Leidenschaft in Dischordie gebrachte Nerven wieder umstimmen.
3. Dass die Umstimmung nicht zu rasch sey; sondern dass der Übergang von Zorn zur Besänftigung; von Niedergeschlagenheit zum Muth stufenweise nach den Verhältnissen der Gradation der Töne geschehe.

Um diese Kunst nach ihrer Vollkommenheit zu erreichen, werden psychologische Kenntnisse erfodert.

Der

Der Musiker muß den Nervenbau des Menschen studiren.

Er muß die leidenschaftlichen Zustände des Menschen beobachten.

Er muß die Leidenschaften in ihre gehdrige Gradationen einzutheilen wissen.

Er muß das Verhältniß der Grade der Nervenspannung kennen, nach der Beschaffenheit der Temperamente.

Er muß gewisse Verhältnisse zwischen den Tönen und der Art der Nervenspannung festsetzen, und hieraus Schlüsse und Folgerungen ziehen.

### Verhältniß-Tabelle.

Temperament	Sanguineus	Phlegmatikus	Cholerikus	Melancholicus
Elemente	Lust	Wasser	Feuer	Erde
Farben	Glänzend und leuchtend	Weiß	Feuerfarb	Bläsfarb
Leidenschaften	Leichtfün und Munterkeit	Gleichgültigkeit u. Trägheit	Aufbrausen und Zorn.	Traurigkeit u. Schwermuth
Nerven	leichtbewegend	hartbewegend	hart und trocken	schwach
Säfte	reine	wässeriche	phlogistische	dicke, zähe
Blut	hellroth	wässerich und weißlich	dunkelroth	schwarz
Cirkulation	schnell	langsam	ungleich und heftig	stockend
Eindrücke	leicht vorübergehende	stumpfe	schnell und rasche	langsam und andauernde
Töne	Dorius	Mixolydius	Neolikus	Lydius
Instrumente	Geige, Hanbois, Klavier, Flöte, Harpfe, Mandorlin, Klarinet.	Orgel, Fagot, Alt. Viole, Bass, Leyer.	Trompete, Pauke, Trommel, Cimbalen, Cuvelen.	Posaune, Trompeten mit Sourdinch, Geigen mit Sourdinch, Stahlgeige.
Ausdruck der Töne.	Allegretto, Amoroso, Gracioso.	Majestuoso, Andantino, Andante.	Allegro, Præstissimo, Furioso.	Adagio, Largo.
				Nus

Aus dieser Tabelle lassen sich zuverlässige Verhältnisse festsetzen. Wenn man die Leidenschaften des Menschen, die Temperamente, die Spannung der Nerven in Affekten, und die Töne, die jedem Affekt eigen sind, studirt, so ist es gar nicht schwer, durch Töne den Nerven eine andere Spannung zu geben, und folglich andere Affekte hervorzubringen. Allein es gehört ein psychologisches Ju-  
dicium dazu, und die Kenntniß des Uebergangs von ei-  
ner Leidenschaft zur andern. So z. B. kann man einen  
Melancholischen nicht durch cholerische Instrumente von  
seiner Krankheit heilen: der heftige Eindruck würde in sei-  
nen schwachen Nerven ein unangenehmes Gefühl hervor-  
bringen. Es ist also nöthig, daß man anfangs mit sei-  
nen Nerven harmonire. Jede Stimmung geschieht nur  
stufenweise: man nehme daher die Instrumente des San-  
guinikers, und verbinde sie anfangs mit melancholischen  
Tönen; dann gehe man nach und nach in sanguinische über.

Zu jeder Sache gehört Beurtheilungskraft; z. B. bei-  
dem Choleriker verhält es sich sehr verschieden. Wenn  
man einen Menschen von heftigen aufbrausenden Leidens-  
schaften zurückbringen will, so darf man die Instrumente,  
die dem Choleriker eigen sind, nicht anwenden: man  
nimmt auch nicht die des Melancholikers, sondern das  
Mittel der Töne des Sanguinikers.

Hier giebt die Wissenschaft das Tempo, Takt und  
Mensur nach den leidenschaftlichen Umständen zu bestim-  
men, den besten Unterricht. Z. B. beym Phlegmatikus  
sind anfangs die cholerischen Instrumente unentbehrlich;  
man muß seine Fibern und Nerven erst in Bewegung  
bringen, daß sie empfänglich werden; dann kann man  
mit sanftern oder schnellern Tönen nachfolgen.

Das gesunde Urtheil und die Vernunft des Künstlers  
müssen das meiste in diesen Fällen thun.

Ich

Ich setze hier noch eine Verhältnistabelle der einfachen Konsonanzen und der zusammengesetzten bey.

Eintönig	verhält sich wie 1 ad 1	Unisonus	— —
Zweitönig	wie 1 = 2	Diapason	Octava
Fünftönig	wie 2 = 3	Diapente sesquialtera	Quinta
Biertönig	wie 3 = 4	Di - tesseron sesquitertia	Quarta
Terz major	wie 4 = 5	Ditonus ses- quiquarta	Tertia major
Semi - ditonus	wie 5 = 6	Sesquiquin- ta	Tertia major
Hexacordon majus	wie 3 = 5	Supertripa- riens secun- das	Sexta major
Tonus sesqui- octava	wie 8 = 9	— —	Tonus

### Zusammengesetzte.

Dis - diapason qua- drupla	wie 1 = 4	Decima quinta	— —
Diapason cum dia- pente tripla	wie 1 = 3	Duodecima	— —
Diapason cum dia- tesseron	— —	Undecima	— —
Diapason cum dito- no supertripariens	wie 2 = 5	Decima	— —
Dis - diapason cum diap. sextupla	wie 1 = 6	Decima nona	— —
Dis - diapason cum ditono quintupla decima septima.	wie 1 = 5	Decima septima	— —

Nach dieser Tabelle bestimmten die Alten die Bewegung der Luft, die durch die Instrumente verursacht wird, und die Bewegung auf die Nerven des Menschen und Leidenschaften und Affekten,

Max

Man muß diese Tabelle nicht nach dem neuen Studium der Musik beurtheilen, noch weniger nach den Verhältnissen der Töne unter sich in Rücksicht der Harmonie; sondern diese Tabelle drückt nur die Art der Schwingungen aus, um hiedurch das Maß der Schwingungen der Töne mit dem Maße der Spannungen der Nerven in ein Verhältniß zu setzen.

### Von dem Engel des Lichts und dem Engel der Finsterniß.

Derjenige, der sich geheimen philosophischen Wissenschaften weißen will, der suche, wie ich bereits oben schon gesagt habe, mit seinem eigenen Verstände, und hüte sich vor allzugroßer Leichtgläubigkeit.

Es ist keine Wissenschaft, wo man eher auf Irrwege gerath, als in dieser. Man verfällt bald in Aberglauben und Schwärmerey.

Ein Mensch, der nicht wahre physikalische Kenntnisse hat, wird sich leicht von Betrügern bestören lassen; denn er kennt die Wirkungen der Dinge nicht.

Findest du Menschen, deren Kenntnisse dir die allgemeinen zu übertreffen scheinen; so betrachte ihren Lebenswandel, und die Unwendung ihrer Kenntnisse, ob sie Kinder des Lichts oder der Finsterniß sind.

Der Engel des Lichts unterscheidet sich von dem Engel der Finsterniß durch die Liebe; denn er vereinigt mit dem reinsten Verstände die reinsten Liebe.

Det

Der Engel der Finsterniß ist Verstand ohne Liebe: denn Verstand ohne Liebe ist die Eigenschaft der schlimmsten Wesen.

Der Engel des Lichts führt zu Gott; der Engel der Finsterniß entfernt uns von Gott.

Der Engel des Lichts lehrt Wahrheit, Erkenntniß: der Engel der Finsterniß Lüge, Nichterkenntniß.

Man suche daher die Wahrheit in der Demuth, und die Weisheit durch die Reinigkeit seiner Sitten; denn sie ist das Kleid, mit welchem uns die Tugend umgibt, wenn wir vor dem erscheinen wollen, der die Quelle aller Wissenschaften und Kenntnisse, und die Weisheit selbst ist.

**Von Taschenspielern und Wunderkünstlern.**

**Von Betrügern und Schwärmern und boshaften Menschen.**

Es giebt oft Menschen, die sich seltsame, natürliche und wunderbare Kenntnisse eigen gemacht haben, und daher Wunderdinge in der Welt machen, weil der größte Theil der Menschen die Ursachen ihrer Wunderkünste nicht weiß.

So lang diese Künste der Welt gezeigt werden, und zu unterhalten, Überraschung zu verursachen, und die Wirkungen gewisser Geschicklichkeiten sind, die in Geschwindigkeit, mechanischen Kräften, optischen Täuschungen, und andern physikalischen Geheimnissen bestehen, so sind diese Kenntnisse der Menschheit unschädlich. Im Gegentheile schädlichen sie vielmehr den Geist: führen oft zu höhern Gedächtnissen.

So lang diese Leute in ihren Schranken bleiben, sind sie bewundernswert als Physiker, mechanische Tausendkünstler, natürliche Zauberer und Taschenspieler. So verdienen Bewunderung der berühmte Comus in Paris, Philadelphia, Pinetti und mehrere andere.

Wenn aber diese Leute die Schranken ihrer Kenntnisse verlassen, um sich ein geheimnisvolles Ansehen zu geben religiöse Gebräuche mit ihren Experimenten verbinden, oder unächte und falsche Begriffe unter das Volk bringen, um auf verschiedene Arten Geld zu erpressen, so werden sie Betrüger.

Es ist wahr, wenn ich mir ein physikalisches Geheimniß eigen gemacht habe, so bin ich nicht schuldig, dieses Geheimniß zu entdecken: verschweigen kann ich es also wohl, aber ich muß durch eine falsche Erklärung das Volk auf keine irrite Begriffe führen, besonders, wenn diese Begriffe mit dem sittlichen Zustande des Menschen verbunden sind.

Unter dieser Art Betrüger sind oft manche Gesellschaften der Adepten — ich sage manche, nicht alle — denn andere, verschiedene mystische Gesellschaften zu rechnen, die oft keinen andern Endzweck haben, als sich blinde Anhänger und Schwärmer zu stiften, um manche der Menschheit und den Staaten nachtheilige Plane auszuführen, wie man seitdem die Welt sieht, schon eine Menge Beispiele gehabt hat.

Es ist ferne von mir, daß ich unter diese Zahl einigte Naturfreunde, oder andere würdige Verbindungen rech-

rechnete, die wahres Wohl der Menschheit, Ausbreitung reiner Moral, und wahre Bildung des Menschen zur Glückseligkeit zum Zwecke haben: ich verstehe nur geheime Gesellschaften, die aus Betrügern oder Betrogenen bestehen, und vor welchen man hoffnungsvolle, junge Leute nicht genug warnen kann.

Wenn ich es aufrichtig gestehen darf, so bin ich für geheime Gesellschaften sehr wenig eingetragen. Alles, was den Namen geheim führt, scheint mir äußerst verdächtig.

Menschen, wenn sie sich auch manchmal in der besten Absicht versammeln, bekommen so leicht eine falsche Richtung ihres Verstandes; sie arten so leicht in Schwärmeren aus, und jede Schwärmeren ist der Menschheit nachtheilig, sie mag eine religiöse oder philosophische Schwärmeren seyn.

Man erwirbt sich so leicht eine übertriebene Selbstachtung; glaubt nun, daß man besser sey als andere Menschen, verachtet andere, und verfolgt sie zuletzt.

So verfolgen sich philosophische Sektten, wie sich einst religiöse verfolgten. Der gute Bruder Passier zankte sich um die runde Kapuze seiner Ordensbrüder, und verfolgte die Brüder, die spitze Kapuzen trugen, und schlug sie tot, und glaubte für die Menschheit ein herrliches Werk gethan zu haben.

Eine Gesellschaft, die sich der Oberaufsicht des Staats entzieht,

die blinden Gehorsam fordert,

B b 2

die

die Schwärmer zieht,  
die den Menschen an Ländereyen kettet,  
Eigennutz und Eigenliebe von der falschen Seite regt  
macht,  
verfolgt und unterdrückt,  
ein ausschließendes Vorrecht ihren Mitgliedern vor den  
anderen Mitmenschen einräumt —  
so eine Gesellschaft kann nicht gut seyn — nie gut werden.

Plane, neue Gesetze, neue moralische Vorschriften  
machen die Menschheit nicht glücklicher, wenn sie nicht  
von guten Menschen befolgt werden.

Die Glückseligkeit der Menschheit besteht in der Auss  
übung des Guten und Wahren; und nicht in der bloßen  
Kenntniß. Und doch bestreben sich so viele philosophische  
Sekten, den Menschen nur das Gute kennen zu lehren,  
und es nicht in Ausübung zu bringen.

Die christliche Religion giebt uns die schönsten Grunds  
ätze der reinsten Moralität und erhabensten Philosophie.  
Wir haben gar nicht notwendig, neue Plane zu Ver  
vollkommen und Besserung des Menschengeschlechts zu  
entwerfen: unsere Beschäftigung soll nur die seyn, das,  
was Christus uns lehrte — nicht durch Bücher, sondern  
eigene Handlungen lehrte, in Ausübung zu bringen, über  
dies kann nichts herrlichers mehr gesagt, nichts herrli  
chers erfunden werden.

Diese große Lehre der menschlichen Glückseligkeit lehrte  
er im offenen Tempel der Natur; jedem war der Zutritt  
ver-

vergöttert, niemand hatte ein ausschließendes Recht; sein Beispiel war thätige Liebe; Sanftmuth sein Lebenswandel; Güte seine Handlungen. Er geizte nicht nach eitlen Ehren; er lehrte Mäßigung, stille Zufriedenheit und Demuth. Er wußte den Gefallenen zu schonen, dem Feinde zu verzeihen, den Irrrenden zurecht zu weisen.

Seine Jünger zeichneten sich ans durch Wohlthun, nicht durch vielfarbige Bänder, oder symbolische Zeichen. Sie trugen keine unverständliche Charaktere auf ihrem Busen gezeichnet. Der Grad der Menschenliebe verlängigte den Grad der Höhre, zu der sich der Schüler schwang, und ähnlicher seinem Meister wurde.

Die Jünger des wahren Lehrmeisters der menschlichen Glückseligkeit finden sich überall; die thätige Liebe macht sie einander kenntbar; ihre Arbeit besteht in der Liebe gegen Gott und ihren Nächsten. Die Umbildung ihres Herzens ist ihre Beschäftigung, es zu verschöneru, es zum Tempel der Gottheit zu machen ist ihre Arbeit.

Diese höchste Würde der Menschheit, diese edelste aller Bestimmungen ist die Bestimmung des Christen. —

Ich rufe ihn auf; wo ist der Philosoph, der mir eine edlere Bestimmung geben kann! —

### Magie.

Die wahre Magie heißt so viel als die höchste Vollkommenheit der natürlichen und geschöpfmäßigen Weisheit, und die höchste Wissenschaft der Verhältnisse natürlicher Dinge.

Derjenige also, der diese höchste Vollkommenheit natürlicher Wissenschaften dem Besten der Menschheit weisthet und in Ausübung bringt, wird ein wahrer Magus genannt.

Diese Wissenschaft war bey den Persern und Chaldaern, den Ebräern und Griechen bekannt. In Indien und Aethiopien waren die Brachmanen und Gymnosophisten ihre Verehrer. Bey den Galliern die Druiden.

In Persien wurden die Könige in dieser Wissenschaft unterrichtet. In Platons Alcibiades heißt es: derjenigen, die mit den persischen Landesgesetzen umgehen, sind viere: Einer der weisesten; einer der gerechtesten; einer der mäßigsten, und einer der heldenmuthigsten Männer, deren der erste den König in der Magie unterrichtet, und Gesetz und Ordnung lehrt.

Daher wurden die orientalischen Könige Magi genannt. Vid. Cicero in libr. de divinatione, & Coelius Rhodiginus l. 9. c. 23.

Allein, mit dem Menschen artete auch die Magie aus: Wenn Menschen große Kenntnisse und kein gutes Herz haben, so verwenden sie bald ihre Wissenschaft zum Bösen. So giengs auch da, und es entstund<sup>e</sup> die Magia venefica, necromantia, Schwarzkunst.

Schon vor der Sündfluth sollen die Menschen dadurch großes Unheil angerichtet haben.

Nach der Sündfluth soll Cham, Noahs Sohn, verborgene Geheimnisse wieder unter die Menschen gebracht haben;

Haben; wie Philostratus, Plinius, Suidas und Berosus schreiben.

So war eben dieser Cham, Noahs Sohn, der Babylonianer König Zoroaster. Er erhielt diesen Namen von seinen Kenntnissen, und von dem griechischen Ζωραστός, welches so viel, als ein lebendiges Gestirn heißt.

Die geheimen Wissenschaften Zoroasters sollen nach der Sündfluth in Bücher gebracht, und in ebräischer und chaldäischer Sprache geschrieben worden seyn, und folgenden Titel führen: Ezra-Zoroastres und Meleßars als weiser Männer Geheimnisse.

Picus Mirandulanus behauptet diese Bücher gelesen zu haben.

Es ist ohne Zweifel, daß Chaldäa und Persien der ursprüngliche Sitz der Magie waren. Diese Länder waren früher als Aegypten wegen ihren Wissenschaften bekannt. Die Aegyptier selbst scheinen ihr ganzes Wissen nur als etwas Entlehntes anzugeben, da sie diejenigen unter den Griechen, die sich zu ihnen begaben, um in ihrer Weisheit unterrichtet zu werden, fast durchgängig nach Orient hin verwiesen, um alldort Aufschlüsse zu erhalten, die sie ihnen nicht geben konnten.

Wer über die alten und neuen Mysterien gründliche Auskunft haben will, der lese die Schrift, die hierüber in Berlin 1782. herauskam, und dem Prinzen Ludwig von Hessendarmstadt geweiht war.

Wer in geheimen philosophischen Wissenschaften Fortschritte machen will, der erwerbe sich zuerst wahre physi-

kalische Kenntnisse. Ohne diese ist all seine Arbeit vergebens: sein Unternehmen wird bald in abergläubische Versuche ausarten, wenn er kein Physiker ist.

Mit einer richtigen Denkart aber und physikalischen Kenntnissen kann er es weit bringen, besonders, wenn er sich bemüht, die Autiores kennen zu lernen, die über geheime Gegenstände, verdeckte philosophische Geheimnisse und natürliche Magie schrieben.

### Wie man alte Schriftsteller aus diesem Fache lesen soll; sammt einer magischen Bibliothek.

Wenn man solche Bücher lesen will, so ist allererst nöthig, daß man sie verstehe. Keine Schreibart ist aber dunkler, als die, welche zu geheimen Wissenschaften führt.

Ich erkläre meinen Lesern die Ursache davon.

Leute, welche wahre Geheimnisse der Natur besaßen, Kleideten ihren Stil mit Fleiß so ein, daß ihm nur der verstehen konnte, der des Geheimnisses würdig war. Sie arbeiteten wie die Natur, die den Diamanten in eine Hülle verschließt, und dem Künstler übrig läßt, ihn zum prächtigsten der Edelsteine zu bilden. Daher vermengten sie oft Fabel und Schrift, Übergläuben und Philosophie; denn sie dachten, daß der, welcher der Geheimnisse würdig ist, die Wahrheit von der Lüge, und den Übergläuben von der Philosophie wird unterscheiden können. Kann der Leser das nicht, so ist er des Geheimnisses auch nicht werth.

Nun

Nun ist auch zu wissen, daß manche Menschen sich an höhere Wissenschaften wagten, die im geringsten die Fähigkeiten hiezu nicht besaßen, und daher viele Abne-  
heiten niederschrieben.

So mischten sich auch Schurken unter die Decke, und nahmen den mystischen Ton an, um die Leute zu betrü-  
gen, unter welchen sehr viele sind, die über die Goldma-  
cherey und den Stein der Weisen geschrieben haben. Eine  
von diesen Vorurtheilen gereinigte Vernunft aber unter-  
scheidet leicht das Wahre von dem Falschen.

Es gehören aber vorläufige Kenntnisse dazu.

Die Vorbereitung-Wissenschaften zu höhern Kennt-  
nissen thellen sich

### I. in die Natur-Lehre.

Diese theilet sich in die Körper- und Geisterlehre.

Die Körperlehre, oder Somatologie überhaupt, die  
das Wesen, die Eigenschaften der Materie und die Ein-  
theilung der Materie bestimmt.

Die Physiologie, Feuerkunde.

— Hydrologie, Wasserlunde.

— Aerologie, Luftkunde.

— Geologie, Erdkunde, Elementenkunde.

— Lithologie, Steinkunde.

— Botanik, Kräuterkunde.

— Anthropologie, Menschenkunde.

— Quadrupedologie, der viersüßigen Thierkunde.

— Ornithologie, Vogelkunde.

— Insektologie, Insektenkunde.

— Ichthiologie, Fischkunde.

- Die Conchologie, Muschelkunde.  
 — Anatomie, Zergliederungskunde.  
 — Osteologie, Knochenlehre.  
 — Sarkologie, Fleischlehre.  
 — Splanchnologie, Eingeweidelehre.  
 — Myologie, Muskellehre.  
 — Angiologie, Gefäßelehre.  
 — Neurologie, Nervenlehre.  
 — Ophthalmographie, Augenlehre.  
 — Physiologie, Lehre von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes im gesunden Zustande.  
 — Pathologie, Krankheitslehre,  
 — Therapeutik, Heilungskunde.  
 — Chymie, Scheidekunde.

Alle diese sind Vorbereitungs-Wissenschaften, von welchen, weil man sie sich nicht ganz eigen machen kann, man doch gesunde und richtige Begriffe haben muß, um zu den Geheimnissen der Natur sich weiter emporzuheben.

Nicht minder ist Arithmetik,  
 Geometrie,  
 Phyromie, die Lehre von den Kräften der Bewegung,  
 Mechanik,  
 Statik,  
 Hydrostatik,  
 Hydraulik,  
 Optik,  
 Katoptrik,  
 Dioptrik,  
 Perspektiv  
 nothwendig. Endlich Metaphysik,  
 und zwar in Rücksicht der

II. Temu

## II. Temperamenten-Lehre.

Lehre der Wirkungen der Imagination.

Lehre der Wirkungen der Leidenschaften auf die Seele.

Physiognomie.

Lehre der Wirkungen der Geschwindigkeit und der Lästigung.

Lehre der Gefühle.

Lehre der Sinnen.

Lehre der Kraft der Seele und der Imagination.

Lehre der Zusammenkettung und Ahnlichkeit, oder Sympathie.

Lehre der Visionen und Ahndungen.

Lehre der Wissenschaft zukünftiger Dinge.

Lehre, den Gedanken des Menschen zu wissen.

Lehre mit dem Umgange der Geschöpfe der Stufenfolge.

Diese letztern sind die höchsten Wissenschaften, oder die wahre Magie, wovon der erste Grad den Polyhistor, oder einen Gelehrten, der in vielen Wissenschaften erfahren ist, ausmacht; der zweyte einen Pansophum, oder einen Mann, der alle Wissenschaften, die die Gelehrsamkeit ausmachen, in seiner Gewalt hat: und endlich der dritte und letzte einen Magus, oder einen Weisen, der alle diese Kenntnisse nach dem Plane der Gottheit zum Besten der Menschheit in Ausübung bringt und benützt.

Zu diesem letzten Grade der Weisheit erheben sich sehr wenig Menschen, indem hiezu die grösste Kenntniß seiner Schwäche gehört, und die Einsicht, daß durch sich nichts, sondern alles durch Gott bewirkt wird.

Bers

Verläßt der Mensch diesen Gedanken, so verschwindet das Licht in seiner Seele, und er kehrt wieder zurück zu den Kindern der Finsterniß. Seine Begriffe verwirren sich, und er vergißt die heiligen Geheimnisse, deren er nicht würdig war, und die nur für den aufzuhaltenden sind, der mit reinem Herzen demuthig die Weisheit sucht, die allein von Gott kommt.

Aus diesem allen, was ich hier schrieb, kann jeder selbst urtheilen, was ihm für Bücher zu lesen nothig sind. Die besten Schriftsteller und Werke in den natürlichen Wissenschaften, in welchen sehr viele Weisheit verborgen liegt, will ich hieher setzen. Doch mag der Mensch nie vergessen, daß er einer Biene gleichen soll, die nur den Honig aus den Blumen saugt.

**Verzeichniß verschiedener berühmter Männer und Schriften, deren Kenntniß jenen nothwendig ist, die sich auf das Studium geheimer Wissenschaften verlegen.**

Anaximander.

Archimedes.

Anaximenes.

Eratosthenes.

Anaxagoras.

Apollonius.

Pythagoras.

Hipparchus.

Plato.

Ptolemäus.

Aristoteles.

Diophantes.

Pytheas.

Aretin.

Euklides.

Albert der Große.

Aristarch.

Vaco, Rogerius.

Eusq.

Ensa.	L'Hopital.
Wurbach.	Amonstons.
Regiomontanus.	Bernoulli, Johann.
Walther.	Wolf, Christian.
Copernik.	Clairaut.
Biete.	Heraklit.
Tycho-Brahe.	Leucippus.
Briggs, Heinrich.	Demokritus.
Galilai.	Epikur.
Kepler.	Arnoldus de villa nova.
Fermat.	Raymundus Lullius.
Gassendi.	Paracelsus Theophrastus.
Desfartes.	Mohault.
Cavalieri.	Pascal, Blasius.
Roberval.	Boyle, Robert.
Hevelius.	Kunkel.
Wallis.	Hartsoeker.
Pascal.	Lemery.
Cassini.	Homberg.
Huyghens.	Bdrhave.
Bauban.	Poliniere.
La Hire.	Moliere.
Newton.	Desagulier.
Leibniz.	Reaumur.
Glamstead.	S'Gravesande.
Bernoulli, Jakob.	Mairan.
Varignon.	Muschenbrdc.
Halley.	Dufai.

Denk

## Denn Caspar Schotts Werke, als:

Mechanica hydraulico-pneumatica.

Magia universalis.

Pantometrum Kircherianum.

Itinera extatica Kircheri.

Cursus mathematicus.

Physica curiosa.

Mathesis cæsarea.

Arithmetica practica.

Anatomia fontium &amp; fluminum.

Technica curiosa.

Schola Steganographica.

Joco - Seria naturæ &amp; artis.

Organum mathematicum.

Weiter dienen auch folgende, welche de magia naturali geschrieben haben:

Zoroaster.

Alcindus.

Hermes.

Abel.

Eranthus, König der We-  
raber.

Geber.

Zacharias Babylonius.

Naxaborus.

Joseph Hebræus.

Thebith.

Bocus.

Berith.

Uron.

Salomon.

Zenotenus.

Astaphon.

Kirannides.

Hipparchus.

Ulmadal.

Ulmamon.

Zhetel.

Tryphon.

Apponue,

Apponus, und der Verfasser  
des Buchs ad Alphonsum.

Graf von Gabalis.

Cardanus.

Cornelius Agrippa.

Johann de Porta.

Wecker.

Schweidberg.

Cardanus.

Mizaldus.

Aldorandus.

Guyot physikalische Belusti-  
gungen.

La Recreation mathemati-  
que du P. Leurethon,  
Jesuite Lorrain.

La magie blanche devoilée  
par Mr. Decremps. 2Vol.

Amusemens physiques du  
Sieur Pinetti.

Kirchers Werke.

Halle Zauberkräfte der Na-  
tur.

Testament des Jerome  
Scharp.

Freylich haben sich manche von diesen Männern oft  
geirrt, und oft ohne Selbstprüfung ältern Schriften Irr-  
thümer nachgeschrieben, oder sie haben selbe gar nicht  
verstanden: desto mehr Behutsamkeit und Auswahl wird  
erfordert, um nicht auf Irrwege verführt zu werden.

Noch kann ich die Bemerkung nicht umgehen, daß  
so manche Erfindung, die wir unsern Zeiten zuschreiben,  
theils ganz, theils Spuren davon in den alten Authoren  
zu finden sind.

So kannten die brennbare und dephlogistisierte Luft,  
die man als Erfindungen unsers Jahrhunderts röhmt,  
ebenfalls die Alten schon. In Caspar Schott's Werken  
findet man die Anlage zum Luftballon, und in Gabalis  
Büchern die Wirkungen der dephlogistisierten Luft. Kir-  
cher kannte die Kräfte des Magnets.

Von der Feuerwerkerkunst schrieben:

Diego Tesano, ein Spanier, 1621.

Stanz

Franz Thybourel.

Joh. Alppier, genannt Hanzelet, 1620.

Malhus 1646.

Perinet 1745.

Frezier 1747.

Vom thierischen Magnetismus findet man schon Grundsätze in

Cornelius Agrippa, besonders vom Somnambulismus, den er den prophetischen Schlaf nennt.

Valentin Greuterik oder Greaterik, von dem St. Evremond erzählt, soll schon in London 1665. durch den Takt von einem äußern Theil bis zum andern Krankheiten geheilt haben. Weiter

der Araber Abdala,

Synebius,

Ampthjarius, von dem Philostratus schreibt,

Rabbi Johenam,

Aurelius Augustinus,

Hermes,

Herodot,

schrieben alle von dem magnetischen Schlaf.

Von seltenen Erscheinungen, Apparitionen der Geister, Blendungen und Verseigungen von Bergen schrieben:

der berühmte Jesuit Kircher;

Caspar Schott in seiner vierten Abhandlung de magia paraestatica, oder außerordentlichen, sowohl natürlichen als übernatürlichen Erscheinungen.

Unter

Unter die erste Gattung wird die seltene Erscheinung von Rhgio in Kalabrien gerechnet, wo das sonderliche Verhältniß der Flüsse, Berge und Wölken manchen Tag außerordentliche Erscheinungen hervorbringt. Schott sagt: Die Kunst ahmt diese Phänomene nach, und so kann man auch Gespenster in der Luft erscheinen lassen. Man kann Berge auf Berge setzen, und Wälder in unbewachsene Ebenen, solcher gestalten, daß der Zuseher von einem gewissen Gesichtspunkte Erscheinungen sieht, die er aus einem andern Gesichtspunkte nicht mehr erblickt. Es giebt Säulengänge, die in einer gewissen Entfernung schdn und perspektivisch aussehen, und wenn man sich ihnen nähert, so scheinen sie zusammenzustürzen.

Paulus Maria Terzago beschrieb ein Wunderkabinett des Septalla, welches anno 1664. zu Tortona im Drucke erschien. Nach dieser Beschreibung befanden sich Statuen darinn, die ihre Plätze veränderten, und lebende Personen nachahmten.

Aus zuverlässigen Nachrichten der Reisebeschreibungen von Messina weiß man, daß in selber Gegend ein sonderliches Meteor erscheint, das die Fee Morgana genannt wird. Zu Sommerszeiten, wenn die Tage ruhig sind, heben sich aus dem großen Kanale gewisse Dünste empor, die sich in Kurzem sammeln, und eine Art von horizontalem Prisma formiren. Durch ihre Anlage stellen sie eine Art von beweglichen Spiegeln vor, und repräsentiren Objekte, welches also meine über diesen Punkt

angeführte Grundsätze von natürlichen Geistererscheinungen, Ansichtigwerbung seiner selbst u. bestätigt.

De Spectrorum artificiosa exhibitione, de Magia p. 2. artis magnæ l. 10. c. 1. para stasis 2. beschreibt Kircher die natürliche Geistererscheinung, und die Gewalt der Reflexion der glasartigen Dünste ganz genau. Ebenfalls

Schott in seiner Physica curiosa, sive mirabilia naturæ & artis L. XII. comprehensa. Herbipoli. Iobus Herz 1662. in 4to, bestehend aus 1583 foliis.

Hierinn finden sich die Erklärungen von sehr seltenen Phänomenen, Geistererscheinungen, incubis & succubis.

Im Journal de Verdun vom September 1730. sind die physikalischen Beobachtungen von M. Pierquin, Pfarrer in der Dibces von Reims, über die Auferweckung der Todten, über Gespenster und Poltergeister, und ganz berische Verwandlungen. Eine Abhandlung, die in jeder Rücksicht aller Aufmerksamkeit würdig ist.

Von dem Unterrichte der Taubstummen schrieben:

J. P. Bonet.

Reduction de las letras y arte para enseñar a abla los mudos.

Pierre Ponce.

Giov. Bonifacio, 1616.

Jean Wallis.

Van Helmont.

J. Conrad Amman.

Wilhelm Holder.

Chott.

Man

Man sehe hierüber nach Georg. Paschius c. 7. inventa  
nova antiqua, fol. 615. edit. 1700.

De l'Epée, 1776.

Deschamps.

Perreire.

Von der Antipathie und Sympathie:

Schott in seiner Magia th. IV.

Henelm Digby.

Wagenseil sex dissertationes, Ultdorf 1686.

Mizaldus — memorabilium aliquot naturæ arcanorum  
silvula, rerum variarum sympathias & antipathias  
seu naturales concordias & discordias libellis duo-  
bus complectens. Francofurti 1592. 1613.

Erasmus de varia rerum omnis generis sympathia &  
antipathia.

Eines der berühmtesten und seltensten Bücher ist das  
Werk des Adam Zaluziansky a Zaluzian, Medici, Prag  
1592. Wieder aufgelegt in Nürnberg unter dem Titel:  
Methodi herbaria l. tres de Sympathia plantarum. Die  
Königliche Bibliothek besitzt hievon einen Abdruck. Woigt  
in actis Bohemiæ & Moraviæ litterariæ thut hievon  
Meldung.

Von der Art, in der Luft zu schiffen, schrieben:

Pater Lana.

Albertus Saxonicus.

Mendoza.

Schott im 5ten Buche seiner Magia hydrostatica.

Dieser nämliche Author schreibt auch über das wir-  
kende Wesen, das die Ursache des Schwebens der Wolken

in der Luft ist. Er spricht von den schwimmenden Inseln, von welchen auch Dausquisius schrieb, unter dem Titel: *Terra & aqua, seu terræ fluctuantes*. Tornay 1633.

In dieser Rubrik sind die Schriften merkwürdig des Georgs Agricola.

Jakob Besson.

Augustin Ramelli.

Die Erfindung des Windräschens (Ventilators) haben wissbegem P. Schott zu danken. In seinem siebenten Buche des dritten Bandes *de magia naturali* schreibt er *de ventilatore ad refrigerandum cubile*.

Anzeige von Journalen und andern periodischen Schriften, die in das Fach geheimer philosophischer Wissenschaften und der Magie einschlagen.

*Acta physico medica*, 1727 - 1754. Zehn Bände.

*Nova acta de* 1757. bis 1778. 6 Bände.

*Acta eruditorum*, Lipsiæ 1685. 2 Bände.

*Commentarii de rebus in scientia naturali & medicina gestis*. Lipsiæ, apud Gleditsch, 1752 - 1781. 24 Bände in 8vo, nebst 3 Bänden Supplement.

*Academiæ naturæ curiosæ miscellanea*; five miscellanea curiosa medico-physica Academiæ naturæ curiosorum; five Ephemeridum medico physicarum curiosarum decuriae centuriae acta in 8vo.

*Acta nova academiæ philexoticorum naturæ & artis*. Lipsiæ, 1687. 8vo; welche den berühmten Jesuiten P. Lana zum Verfasser haben.

Journal

Journal des Scavans.  
 Journal de Trevoux.  
 Journal de Paris.  
 Journal de Physique.  
 Journal de Verdun.  
 Journal étranger.  
 Catalogue de la Bibliotheque du roi.  
 Catalogue de Bünau.  
 Catalogue des curieux de la nature.  
 Catalogue du Comte de Firmian.  
 Memoires de l'academie des sciences.  
 Analepta societatis charit. & scient.  
 Bibliotheca Aprosiana.  
 — — Croftiana.  
 Encyclopedie.  
 Mercure de France.

Liebhabern, die entweder selbst eine anschauliche Bibliothek besitzen, und sie zu vergrößern suchen, oder in berühmte Bibliotheken Zutritt finden, kann folgender Kata-  
 log der berühmtesten und seltensten Schriftsteller, und  
 vieler unbekannter Werke dienen.

A.	B.
Wilhelm Addy.	Architas.
Georg Agricola.	Abbt d'Artigny.
Cornelius Agrippa.	Johann Astruc.
Albert von Sachsen.	B.
Joh. Conrad Amman.	Baier und Buerius.
Joh. Appier, genannt Hans- zelet.	Daniel Eberh. Baringius.
Abbt Archimbaud.	Thom. Bartholin.
	Cosmas Bartoli.
	Caspar
Cc 3	

Caspar Bauhin.	C.
Joh. Joach. Becher.	Augustin Calmet.
Beda.	Dom Angelus Calogera.
Begon.	Franz Joseph Camus, (oder Dekamur.)
Joh. Bapt. Bellaso.	Aspasius Caramuel. (NB. ist der verdeckte Name des Caspar Schotts, den er einem seiner Werke: <i>Technica curiosa</i> , vorsetzte.)
Berniere.	Joh. Caramuel.
Jakob Besson.	Graf Carburi.
Stephan Binet.	Jeronim. Cardanus.
Bisacconi.	Peter Carpenter.
von Blainville.	Fridrich Cassander.
Blanchard.	Salomon von Caus.
Joh. Bodin.	Joh. Chassanion.
Bouce.	Peter Chirac.
Fridrich Boerner.	Alexis Claudiois Clairant.
Inan Pablo Bonet.	David Clement.
Balthasar Bonifacius.	Gabr. von Collange.
Joh. Bonifacio.	Joh. Bapt. Cortesius.
Bonnet, (ein Neffe des Abtes Bourdelot, und Bruder des Bonnet.)	Conlon v. Thevenot.
Burdelot, Königlicher Leib-Medikus.	Jakob von Cremona.
Joh. Bottari.	Peter Aut. Crevenna.
Bottigaro.	D.
Carl Bovilles oder Bovelles.	Bonav. Dancourt.
Robert Boyle.	Cladius Dansquins.
Joh. du Breuil, Jesuit.	Wilh.
Andrä Elias Buchner.	
Georg Ludwig Büffon.	
Carl Burley.	

Wlh. Franz Debure.

Decremps.

Deschamps.

Abt Des Fontaines.

Renelm Digby.

Diogenes Laertius.

Eustachius Divini.

Cornelius Drebellius.

Heinrich Ludwig Duhamel  
du Monceau.

Ludwig Duteus.

E.

Gaspar Enz.

Abbt de l'Epée.

Erasmus.

Des Essarts.

F.

Honoratus Fabri.

Joh. Alb. Fabricius.

Camil Falconet.

... . Ficin.

... . Fine.

Dominik Fontana.

Renatus Francpis. (NB. ist  
der Name, den Stephan  
Binet seinem Werke: Es-  
sai des Merveilles de na-  
ture & de plus nobles

artifices, hat vordrucken  
lassen.)

Janus Cacilianus Frey.

Fridr. Gotthilf Freytag.

Franz Ahmadäus Frezier.

G.

Robert von Gabetz.

Renat Jakob Garengest.

Christ. Fridr. Garman.

Gauthier, Pfarrer von  
Reims.

Martin Gerbert, Abbt von  
St. Blasius.

Otto von Gericke.

Godin.

Christoph Grünberger.

Guyot.

H.

Georg Philipp Harßdörfer.

Wolfg. Ernst Heidel.

Franz Helmont.

Henrion.

Johann Hordal, der jüngere.

Christ. Hunghens.

I.

Nikolaus Joseph Jacquin.

Joh. Salisberiens.

Joh. Jonston.

Salvator Imbrollio.

Cecile. R. Althäuser.

R.

Athanasius Kircher.

Heinrich Kornmann.

S.

Philipp Jakob Lambacher.

Franz. Lana.

Joseph Hieronymus de la Lande.

Joh. Leurechon.

Joh. Ant. van der Linden.

Carl Linnee.

Joh. Eiron.

Christ. Gottlieb Ludwig.

M.

Emmanuel Magnan.

Benedikt von Maillet.

Franz Malthus.

Joh. Mariana.

Joh. Bapt. Martini.

Peter Massuet.

Peter Ludwig von Maupertsuis.

Franz Maurolycus.

Georg Abraham Merchlin.

Marin Mersenne.

Jeremias Mik.

Anton. Mizaldus.

Joh. Moller.

Anton Mongez, der ältere.

Peter Carl le Monnier.

Montgolfier.

Joh. Müller Regiomontanus.

N.

Gabriel Naude.

Joh. Franz Niceron.

Joh. Peter Niceron, Varanabire.

Honorat Macquet.

Joh. Eusebius Nieremberg.

Lazarus Nuguet.

O.

Olivier, von der Königl. Gesellschaft zu London.

P.

Ambrosius Pare.

Georg Paschius.

Pausanias.

Peter Pays.

Magnus Pegelius.

Perrinet d'Orval.

Pierquin.

Joseph Pinetti.

Alexander Pingre.

Joh. Pistorius.

Plinius.

Plutarch.

Joh. Bapt. Porta.

R. Joh.

	R.	Nicolas Tartaglia.
Joh. Philipp Ramean.		Paul Maria Terzago.
Augustin Ramelli.		Franz Thibourel. Abhandlung über die Mittel, die Flüsse schiffbar zu machen.
Carl Aloys. Ramsey.		Joh. Erithemius.
Renatus Anton Reaumur, von Ferchault.		Eduard Tyson.
Anton Maria Repta oder Rheyta.		U.
Claudius Richard.		Diego Ufano.
Paul Richtus.		Anton Uzier.
David Rivaule, Herr zu Fleurances.		V.
Coenras Rosselius.		Philipp Bayringue.
S.		Gottfried Vendelin.
Saint-Evremond.		Ritter von Verney.
German. Franz Saint-Foy von Poullain.		Joh. Biator oder Pelegrinus.
Carl Frenatus Saint-Pierre, Abbt zu Castel.		Blasius von Biguere.
Peter Saint-Romuald.		Willere, Vater und Sohn.
Hypolitus Salvien.		Joh. Bapt. Willoison.
Peter Franz Scarabelli.		Wunderthaten des Virgille.
Thomas Schelton.		Joh. Vogt.
Wilhelm Schroter.		Adauktus Voigt.
Daniel Schwenter.		W.
Joh. Michael Schwimmer.		Lukas Wading.
Joh. Duns Scot.		Joh. Christ. Wagenseil.
Achilles Peter Sejour.		Georg Wallin.
Manfred Septala.		Joh. Wallis.
Sebast. Serlio.		Adam Wibe.
Casimir Siemienowicz.		Joh. Wisel.
Georg Sinclairus.		Henning Witten.
Nathanael Sotuel.		Olaus Wormius.
Famian Strada.		Z.
E.		Nikolaus Zabaglia.
Caspar Taliacot.		Joh. Zahn.
		Zoroaster.
		Cajetan Julius Zumbo.
		Ec 5
		Don

Von verschiedenen Blendwerken und Täuschungen, mechanischen, elektrischen, magnetischen und optischen Geschwindstücken, Taschenspielereyen und natürlichen Zauberkünsten.

**Der Mensch ist überhaupt fürs Seltsame und Wunderliche eingenommen.**

Sein natürlicher Hang zum Uebernatürlichen leitet daher seine Begriffe leicht irre, und dadurch erhält die Täuschung und das Blendwerk seinen Vortheil.

Die physikalischen Kenntnisse sind nicht allgemein; daher erzählt man sich oft von einer kleinen unbedeutenden Sache erstaunliche Wunderdinge. Man vergrößert sie, und sieht sie viel wunderbarer an, als sie ist.

Die Blendwerke erhalten erst ihr wunderbares Ansehen durch die verschiedene Erzählung der Menschen. Jeder will was Seltenes, was Wunderbares gesehen haben, als der andere, und so wird die Sache immer von Mund zu Mund vergrößert; wird immer auffallender und seltamer.

Es ist überhaupt zur natürlichen Magie höchst nothwendig, daß man den Menschen kenne, wie er ist, wenn man Wunderdinge bewirken will.

**Der Mensch liebt überhaupt das Seltsame.**

Er hält die Sache eher für übernatürlich als natürlich. Er untersucht nicht gern, und begnügt sich leicht mit einer Ursache.

Will er was Seltnes erklären, so überstudirt er es meistentheils, und sucht den Grund seltner Erscheinungen nicht in der Einfachheit und Simplicität der Dinge.

Je einfacher und einfältiger es mit einer Sache zu geht, desto wunderbarer wird sie scheinen.

Ueberraschung ist das hauptsächlichste bey magischen Täuschungen. Der Zuseher muß nicht vorbereitet seyn; es muß alles unerwartet und schnell geschehen.

Macht man mehrere Stücke, so muß man dem Zuseher nicht Zeit zur Reflexion lassen. Eine Idee muß die andere verdrängen, und jedes seltne Stück muß man auf mehrere Arten wiederholen können, damit der Zuseher, wenn er auch manchmal auf die Spur einer Entdeckung käme, wieder irre geführt wird.

Es ist unmöglich, alle Rautelen und Vortheile zu erklären: derjenige, der sich damit abgiebt, wird sie durch Erfahrung am besten lernen.

Ich gab mir seit vielen Jahren die Mühe, alle wunderbare Sachen, von denen man mir entweder erzählte, oder wovon ich las, anschaulich darzustellen.

Ich verschaffte mir nach und nach einen ganzen magischen Apparat; womit ich überhaupt alles Seltsame, was Comus, Philadelphia, Pinetti und andere mehr erschafften, erfanden und nachahmten, ebenfalls darzustellen im Stande bin. Zu diesen machte ich mir eine Menge neuer Erfindungen, die rheils durch Geschwindigkeit, Mechanik, Optik, Elektrizität oder Magnet geschehen.

Ich

Ich bemühte mich auch, alles das physisch nachzuforschen, was man von den alten Zaubereyen erzählte, und verkürzte manchem Liebhaber seltner Sachen einige Stunden.

Ich richtete meine ganze Magie nach einem festgesetzten Systeme ein, und mein Augenmerk gieng vorzüglich dahin, die Maschinen möglichst zu simpliciren.

Wenn ich sage, daß ich mehr denn tausend Stücke vorstelle, so würde man glauben, ich müsse einen ungeheuren Vorrath von Maschinen haben, und doch ist der Apparat lange nicht so groß, als man sich ihn vielleicht vorstellt.

Ich bin gesinnt, nach den Umständen der Zeit und meiner Laune, einst sämmliche Stücke deutlich zu erklären; allein sie erfordern ein vollständiges Buch, welches unmittelbar mit Abzeichnungen der Maschinen muß versehen seyn, um die Sache anschaulich und begreiflich zu machen.

Aber unterdessen will ich meine magischen Versuche in der Ordnung und nach der Art, wie ich sie meinen Zuschern experimentire, herstellen, und nur kürzlich anmerken, auf welchen physischen Gegenständen und Gründen diese seltsame Erscheinungen beruhen.

Wer sich einmal mit diesem Studium abgab, dem wird es nicht schwer seyn, auch die seltsamsten Kunststücke, so neu und auffallend sie auch immer scheinen mögen, zu enträthseln und nachzumachen.

Es beruht alles auf folgenden Grundsäcken.

Edes

Jedes geheime Kunststück liegt entweder in der Wirkung der Elektrizität, des Magnetismus, der Mechanik, Optik, Katoptrik, Chymie &c. in der Wirkung der Rauchwerke, Kräuter, Salben und Getränke auf die Imagination; oder in der Geschwindigkeit und den Regeln der Täuschung; oder Einverständniß mit einigen Personen, welches leichtere, nach der angenommenen Sprache der Tausendkünstler, ein Steckenstück genannt wird.

Man kann leicht einsehen, daß sich durch Modifikation dieser verschiedenen Wissenschaften und der Art ihrer Verbindung mit einander tausenderley Stücke hervorbringen lassen.

So kann man mit der Elektrizität die Optik und Mechanik verbinden, und mit diesen noch die Kunst der Geschwindigkeit. Auf solche Art kann man immer neue und wunderliche Stücke hervorbringen. Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit Versezung der übrigen.

### Wunderbare Erscheinungen.

#### I.

##### Die Beschwörung eines Porträts.

Ich lasse mir ein Portrait geben, das in Lebensgröße hergestellt ist, und verbinde mich, die Person zu beschwören, daß sie die Rahme verläßt, und mitten in das Zimmer tritt; auch, wenn man es begehrt, antwortet, und endlich gar sich zur Thüre hinausmacht, so, daß auf der Tafel gar nichts mehr von einemilde gesehen wird. Denn rufe ich die Person wieder zur Thüre herein, und

lasse

lässe sie wieder ihren Platz einnehmen, wo sie wieder als Gemälde erscheint.

2.

### Menschen-Palingenesie.

Ich lasse mir in der Küche einen kupfernen Kessel heizen, der wenigstens 30 Maas Wasser hält. Ich werfe verschiedene Kräuter in das siedende Wasser, und nach einer Viertelstunde erhebt sich eine Menschenfigur aus dem Kessel, die jemanden bey der Hand nimmt.

3.

Ich gehe Abends auf der Gasse, und unverhofft trappt ein großer Löwe mit feurigen Augen hinter mir nach; denn verwandelt sich der Löwe in ein Kameel; in einen Pudel; in eine Käze; in einen Vogel, und letztlich aus dem Vogel in einen Bedienten, der Livren trägt, und verschwindet.

Dieses Stück beruht auf Mechanik und Optik.

4.

Ich führe jemanden in ein Zimmer. Da sitzen an einer gedeckten Tafel eine Menge Menschen, essen und trinken, und verschwinden augenblicklich.

Mechanik und Optik.

5.

Ich hänge an die Wand eines Zimmers eine weisse Tafel von Elsenbein, darauf eine oder mehrere Personen, die man verlangt, in der Länge von etlichen Zollen erscheinen. Phisiognomie, Kleidung, Ort, wo die Person in dieser Stunde sich befindet, alles malt sich sichtbar und kenntlich

lich auf dem Elsenbeine ab, und verschwindet nach einer Weile wieder.

Optik.

6.

In einem Zimmer fängt ein Portrait auf gegebene Fragen zu antworten an.

Mechanik.

7.

Ich lasse verschiedene Personen in ein Gemach treten, und verwandle ihre Köpfe in Hirsch-, Schwein- und Eselsköpfe.

Dieses geschieht durch optische Illusion und Rauchs-  
werke. Was Albertus Magnus und Joh. de Porta da-  
von schrieben, ist falsch.

8.

Etliche Personen erscheinen augenblicklich ohne Kopf.

Optik.

9.

Ich nehme von einer Person aus der Gesellschaft den Kopf, und setze ihn in die Mitte des Lisches auf eine Schüssel. Der Kopf spricht, und der Körper geht ohne denselben in einer Entfernung von 10 Schritten.

Mechanik und Optik.

10.

Ich setze meinen eigenen Kopf in die Mitte einer Schüssel, und scheere mir den Bart in der Schüssel ab, und setze denn meinen Kopf wieder auf.

Mechanik, Optik.

11.

Ich nehme mir die Hand ab, und lege sie auf einen Teller,

Zeller, und setze sie zu der andern Hand, so, daß ich augenblicklich an einem Arme zwei Hände habe; denn bringe ich sie wieder an den gehörigen Ort.

Mechanik, Optik.

12.

Ich stelle das Zimmer der Menschenfresser vor. Man sieht zerstreute, wahrhafte Menschenköpfe, abgehauene Arme und Füße, Hände und Finger, Schenkel; alles zerstreut; aber augenblicklich verschwindet alles, und die Menschen stehen wieder lebendig da.

Mechanik.

13.

Ich lasse ein Schaf, einen Hund, eine Kuh oder ein Lamm in Stücke zerschneiden, werfe die Stücke in einen geheizten Kessel, und das Thier springt wieder lebendig aus dem Kessel heraus.

Mechanik, Täuschung durch Geschwindigkeit.

14.

Ich lasse einen Geist erscheinen; er spricht und antwortet, und stürzt einen zu Boden, wenn man ihn berührt.

Optik, Räucherung, Elektrizität.

15.

Es verwandelt sich ein Zimmer in einen Garten.

Optik, Katoptrik.

16.

Eine alte und ein Klavier spielen von selbst.

Mechanik.

17.

17.

Ein kleiner Hund bellt, schreit wie eine Rabe, wie ein Guguk, wie ein Hahn, wie ein Indian, sagt wahr, macht Karten- und Rechenstücke.

Mechanik und halber Stefen.

18.

Zeige ich eine abwesende Person in einem Spiegel.

Optik, Regeln der Imagination.

19.

In einem Glas Wasser das Bild einer begehrten abwesenden Person darzustellen.

Optik, Täuschung durch Imagination, Geschwindigkeit &c.

20.

Die Kunst eines böhmischen Zauberers, eine Person lebendig aufzufressen, ist so täuschend, die Illusion so lebhaft, daß man wahrhaft glaubt, die Person werde wirklich aufgezehrt.

Optik, Illusion, Rauchwerke, Mechanik.

21.

Erscheinungen seltsamer Gesichter beym Mondenlicht zu verursachen.

22.

Statuen von ihren Pläcken zu zaubern.

23.

Bäume aus den Alleen hervorzurufen, daß sie ihre Plätze verlassen, und am Ufer auf- und abzulaufen scheinen.

24.

Dürre Bäume und Sträuche müssen im Winter blühen.

D d

25.

## 25.

Zu machen, daß ein Zimmer scheint, als wenn es voll Wasser wäre.

Was Albertus Magnus hievoü schreibt, ist falsch.

## 26.

Zu machen, daß ein Zimmer augenblicklich voll Feuer scheine.

## 27.

Zu machen, daß man glaube, alles zittere, wanke, und stürze zusammen. Ein schönes, aber gräßliches Experiment.

## 28.

Eine Person soll eine heimliche Frage aufzeichnen, und die aufgezeichnete Frage bey sich behalten. Abends soll sie auf einem Zimmer einen Tisch mit reinem Tuche bedecken, eine Lampe auf den Tisch stellen, und Feder, Tinte und Papier in Bereitschaft halten. Denn soll sie das Zimmer durchräuchern, und zugleich das Papier verbrennen, worauf die Frage steht. Am andern Morgen frühe wird sie die Antwort auf die Frage von einer unbekannten Hand auf dem Papiere finden. Das Zimmer mag man versperren, wie man will.

## 29.

Ich zünde eine Wachskerze am Monde oder an einem Stern an, was immer für einer begeht wird. Ich strecke die Kerze in die Höhe, und es scheint, als wenn eine Flamme in gerader Linie herabfiel, und die Wachskerze anzündete.

## 30.

Die Flamme einer Kerze zu kommandiren; sie auf der

der bloßen Hand herumzutragen, und wieder auf die Kerze hinaufzufeuern.

31.

Die Flamme in verschiedene Farben zu verändern.

32.

Bei der Nacht am Firmamente im Mondenlichte einen Regenbogen am Himmel erscheinen zu lassen.

33.

Zu machen, daß jemand drey Monden am Himmel sehe.

34.

Den Mond herabzurufen, daß ihn eine Person nicht mehr am Firmamente, sondern in der Entfernung von 30 Schritten auf der flachen Hand zu sehen glaube.

35.

Augenblicklich ein Gespenst an einem Orte herzuzaufen, und es wieder eben so schnell verschwinden zu lassen.

36.

Einer Person in einer heitern Nacht zu jeder Stunde einen Kometen mit einem Schrrohr am Firmamente sehen zu lassen.

37.

In einer nebligen Nacht ein Dorf vorzustellen, wo keines ist.

38.

In einer nebligen Herbstnacht ein prächtiges Schloß vorzustellen. Man sieht Thüren und Fenster, und selbst die Lichter brennen, die den Palast beleuchten; und wenn man hineingehen will, verschwindet alles.

D d 2

39.

## 39.

In einer neblichen Nacht eine ganze Hexenfahrt am Firmamente zu zeigen, so, daß man glaubt, die Hexen fahren aus den Kaminen heraus in die Luft. Es ist doch nichts als optische Täuschung.

## 40.

Jemanden seine eigene Person in Lebensgröße vorzustellen, die mit ihm spricht, und wieder verschwindet.

## 41.

## Der Zauber-Pallast.

Der Zauber-Pallast kann auf verschiedene Arten zubereitet werden, je nachdem man viel oder wenig Kosten daran wenden will. Die Erscheinungen in selbem sind folgende:

Wenn der Fremde ankommt, so empfängt ihn an der Thüre ein schön gekleideter Jüngling; dieser ordnet, daß seine Pferde und Diener besorgt werden, und ersucht den Fremden, ihm zu folgen. Er führt ihn bis zu einer etwas finstern Treppe, wo er die schlechte Bauart des Schlosses entschuldigt. Finden Sie nicht, sagt er zu dem Fremden, daß es wirklich Schade ist, in diesem so prächtigen Schlosse einen so schlechten, finstern Aufgang zu haben? aber zörnen Sie nicht; dieser Fehler der Bauart soll gleich ersetzt werden. Er spricht, und im Nu verändert sich die kleine Treppe in eine prächtige Stiege, und die Fenster öffnen sich in der Mauer. Des Abends entzünden sich von selbst mehr denn fünfzig Wandleuchter, und die auf den Stiegen angebrachte steinerne Stä-

tuen

trou entzünden ihre Gefäße, und ekt wohlrechender Duft balsamirt die Lüfte. Um End<sup>o</sup> der Treppe verwandeln sich zwei Statuen in Mohren, und begleiten den Fremden bis in den Saal. Beym Eingange brennt nur eine Lampe im Saale, sobald aber der Fremde hineintritt; so entzünden sich mit einem Knalle acht Lustre, und Rosen und Blumen überstreuen das Zimmer. Welche Farbe ist Jhnen die liebste? fragt einer der Mohren, und sobald der Fremde sich äußert, so verwandelt sich das ganze Zimmer. Tapeten und Stühle kleiden sich nach der gewählten Farbe; und man hört eine treffliche Musik; Blumengerüche verspreiten sich im Saale, und mit Erfrischungen überdecken sich die Tische. Der Fremde wünscht zu sitzen, und der Stuhl bewegt sich von selbst zu seinem Dienste.

### Empfang.

Es kommt der Inhaber des Pallastes, und empfängt mit seiner Gesellschaft den Ankommenden. Man schlägt ihm einen Spaziergang im Garten vor, und führt ihn durch Baumgänge und Schattenlauben. Man bittet den Fremden, er möchte sich belieben lassen, eine Blume zu denken, und die gedachte Blume präsentirt sich seiner Hand. Früchte, die er zur Erfrischung wünschet, kommen seinem Willen zuvor, und begeben sich sachte vom Baume, und nähern sich dem Rasen, wo er sitzt. Der Inhaber des Schlosses lässt an der Quelle ein Glas Wasser schöpfen, und das Wasser verwandelt sich in das Getränke, das der Fremde wünschet. Nachtigallen stimmen ihre Lieder an. Man spaziert weiter. Nach einer Weile kommt man in

ein Sommerhaus ; man findet dort ein Klavier, eine Flöte, und eine Geige ; auch hangen verschiedene Porträts vom Frauenzimmer im Sallou. Man fragt den Fremden, ob er die Musik liebe ? erwiedert er : ja ! so fängt das Klavier von selbst zu spielen an, und die Flöte akkompagnirt mit der Geige. Alles bewege sich, alles spielt. Es ist nur Schade, sagt der Inhaber, daß sich keine Menschenstimme hören läßt. Ich finde doch, daß die Stimme einer guten Sängerinn alle Instrumente überwiegt. Bey diesen Worten führt er den Fremden zu einem Porträt. Sehen Sie einmal dieses Bild an, sagt er, es ist das Porträt einer der berühmtesten Sängerinnen ; man sagt von ihr, sie soll vorzesslich gesungen haben : hätten Sie wohl nie gewünschen, dieses Engelgeschöpf gehört zu haben ? Der Fremde erwiedert ohne Zweifel : ja ! und der Inhaber fährt fort : Sie sollen sie noch hören. Denn redet er das Porträt an, es soll die Güte haben, eine Arie zu singen. Das Porträt bewegt sich sogleich, und singt. Nun fehlt uns nichts mehr, fährt der Inhaber fort, als daß auch die Bäume, wie zu Orpheus Zeiten, bey dieser Zauberstimme tanzen. Er sagts : und die ganze Baumallee bewegt sich und tanzt.

### Das Zauber gewitter.

Augenblicklich hört man den Donner in der Ferne ; es blitzt, und fängt wirklich an zu regnen. Der ganze Himmel scheint mit Wolken überzogen zu seyn. Der Zauberer spricht, und der Horizont heitert sich auf, und die schönste Nacht tritt an Himmel.

Die

### Die Zauber-Mahlzeit.

Man kommt in den Speisesaal; indianische Tapeten zieren ihn, und stellen eine Wintergegend vor. Augenblicklich aber fangen die dünnen Bäume zu blühen an, und alles verwandelt sich auf der Tapete in eine Frühlingsgegend. Rosen blühen, und Wölfe der seltensten Arten fliegen hin und wieder, und der Gesang der Nachtigallen und Grasmücken wird deutlich auf der Tapete gehörig. Man trägt die Speisen auf. Wollen Sie, sagt der Inhaber des Zauberschlosses, daß alles Gebratene und Geputzte wieder lebendig werde? — Er befiehlt, und gebratene Hühner laufen davon, die Krebse verlassen die Teller, die Kalbsköpfe blöcken, die Bratwürste tanzen, die gebratenen Wölfe fliegen davon, und der zerschnittene Salat wird wieder zur Stauden. Die große Pastete verwandelt sich in einen Türkenkopf, der ein Bass-Solo singt. Endlich verlöschen alle Lichter, und die ganze Zauber-Mahlzeit verschwindet mit entsetzlichem Krachen: alles verändert sich in ein Feuerwerk mit chinesischer Beleuchtung. Es öffnet sich ein anderer Saal; eine Tafel mit köstlichen Gerichten zeigt sich, und man segt sich zum wirklichen Nachessen.

### Neuerfundene elektrische Kunststücke.

#### 42.

Eine gewählte oder gedachte Karte in ein ganzes Paquet Karten zu mischen; dieses Paquet zu elektrisiren, den elektrischen Funken durchgehen zu lassen, und keine andere, als die gedachte Karte allein zu verbrennen.

D d 4

43.

## 43.

Eine Karte sich wählen oder denken lassen; auch ein gewisses Auge auf der Karte denken lassen; diese Karte mit hundert andern zu vermischen, zu elektrisiren, und der elektrische Funke muß nur das gedachte Auge aus der Karte verbrennen, und alles andere unbeschädigt lassen.

## 44.

Durch den elektrischen Funken einen König in eine Käse, und eine Käse in einen König zu verwandeln.

## 45.

Durch den elektrischen Funken eine Karte vollkommen zu entfärben.

## 46.

Eine Person soll sich etwas in Geheim denken; die gedachten Worte aufschreiben und versiegeln, und die Elektrizität schreibt sichtbar jedes gedachte Wort nach.

## 47.

Man läßt aus verschiedenen Zeichnungen eine gewählte auf die elektrische Maschine legen; legt Pastellfarben und Pinsel auf selbe, elektrisiert, und die elektrisierten Pinsel malen die Landschaft.

## 48.

Durch den elektrischen Funken in einem Augenblicke dem Provenzeröl den stärksten aromatischen Geruch zu geben.

## 49.

Diesen Geruch dem Oele durch einen elektrischen Schlag wieder zu benehmen.

## 50.

Durch einen elektrischen Schlag jeden Körper magnetisch

tsch zu machen, so, daß der Magnet elektrisierte Papiere, Karten, Holz, Gold, Silber ic. wie den Stahl an sich zieht.

51.

Diese Kraft wieder durch die Elektrizität dem Körper zu bemehmen.

52.

Mit der Elektrizität Vegetationen vorzustellen.

53.

Die Paringeneßie durch einen elektrischen Schlag vorzustellen.

Vermischte, ältere und neue elektrische Experimente:

54.

Eine geladene Flasche oder Batterie ohne Schaden mit dem Leibe aufzufangen, oder zu entladen.

55.

Den Konduktor mit elektrischer Materie zu laden, und ihn wieder auf verschiedene Art auszuladen.

56.

Die Luft in einem Zimmer elektrisch zu machen.

57.

An der Flamme eines Wachslichts die Richtung des elektrischen Stroms zu zeigen.

58.

Den Goldregen Jupiters vorzustellen.

59.

Den elektrischen Tanz.

60.

Das elektrische Glockenspiel.

D d 5

61.

61.

Aus allen Theilen und Kleidern eines Menschen stechende Lichtfunken herauszuziehen.

62.

Der leuchtende Springbrunnen.

63.

Das elektrische Pferderennen.

64.

Weingeist mit dem elektrischen Funken anzuzünden.

65.

Die elektrische Batterie.

66.

Die elektrische Spinne.

67.

Ein Gefäß voll Wasser mit Feuer zu laden.

68.

Der künstliche Krampffisch.

69.

Durch eine Spieltarne ein Loch zu schlagen.

70.

Thiere durch den elektrischen Schlag zu tödten.

71.

Das elektrische Nordlicht.

72.

Ein Bachalicht mit Hülfe des elektrischen Schlages anzuzünden.

73.

Der Eletrophor.

74.

Durch die Elektrizität gefrorene Fensterscheiben nachzunehmen.

75.

75.

Die leuchtende Flasche.

76.

Döser durch Gewitterableiter gegen das Einschlagen zu sichern.

77.

Einzelne Häuser gegen den Blitz zu sichern.

78.

Der elektrische Draht.

79.

Eine geladene Flasche nach der andern auszuladen.

80.

Goldblätter an Glas anzuschmelzen.

81.

Dem Glase eine metallische Farbe durch den elektrischen Funken beizubringen.

82.

Schießpulver anzuzünden.

83.

Die leuchtende Phosphorusflasche im Dunkeln.

84.

Eine Glashöhre zu zersprengen.

85.

Künstliche Nachahmung im Kleinen, wie der Blitz in ein Schiff einschlägt.

86.

Die Flammen an der Glaskugel, und der kochende Strahlenbüschel von geradlinigen, divergirenden Strahlen.

87.

Eine Büchse voll brennbarer Luft durch den elektrischen Funken loszufeuern.

88.

- 88.
- Die Büchse mit Luft zu laden.
- 89.
- Das Einschlagen und Zersprengen eines Pulverthurms durch die Gewitterwolke.
- 90.
- Der elektrische Wasserfall.
- 91.
- Das Nordlicht und der Besitz.
- 92.
- Zu machen, daß eine Person von ihrer eigenen Elektrizität verlieren muß.
- 93.
- Einerley Seite einer Glasplatte positiv und negativ zu machen.
- 94.
- Verschiedene Arten, wie man mehrern Personen den Stoß zugleich beybringen soll.
- 95.
- Zu machen, daß eine Person, wenn sie ein Stück Geld wegnehmen will, den Stoß bekomme.
- 96.
- Ein Rad, das sich zwischen zweien mit der Elektrizität geladenen Flaschen herumdreht.
- 97.
- Zaubergemälde, oder Versuch der Verschwörten.
- 98.
- Der elektrische Baum.
- 99.
- Daß eine Person, wenn sie die Thüre aufmachen will, den Stoß bekomme.

100.

Daß eine Person, wenn sie die Schnur mit einer Glocke anziehen will, den Stoß bekomme.

101.

Der kleine Feldjäger.

102.

Die elektrische Flüssigkeit quer über einen Fluß oder Wasserkanal zu leiten.

103.

Den elektrischen Funken sichtbar durch eine Dose zu jagen.

104.

Irrlichter mit der Elektrizität vorzustellen.

105.

Die Größe eines elektrischen Funken zu messen.

106.

Die elektrischen Funken zu wägen.

107.

Die Stärke der Elektrizität zu bestimmen.

108.

Die Elektrizität mit der Zunge zu kosten.

109.

Eine Rose durch die Elektrizität herfürzubringen.

110.

Rosmarin blühend zu machen.

111.

Den Feuer ausspeyenden Schwan vorzustellen.

112.

Den Einsturz des Tempels des Dago.

113.

Baumwolle im Wasser anzuzünden.

114.

## 114.

Die Farben-Verwandlung durch elektrisches Feuer.

## 115.

Der elektrische Zepter.

## 116.

Die elektrische Blitzscheibe.

## 117.

Den Funken ohne Stoß zwischen den Fingern fühlen  
zu können.

## 118.

Den elektrischen Funken durch ein Ey passiren zu lassen.

## 119.

Der chinesische Thurm durch Feuer verzehrt.

## 120.

Die elektrische Uhr.

## 121.

Wahrsagerey der Lotterie, Karten und Nummern;  
denn mit dem Zifferblatte.

## 122.

Den elektrischen Funken in fächerlicher Größe zu  
zeigen.

## 123.

Den elektrischen Funken in der Gestalt einer Blume  
zu zeigen.

## 124.

Den elektrischen Funken wie einen Donnerkeil im Zimmer  
zu zeigen, und selbem alle Farben des Regenbogens  
zu geben.

## 125.

Den elektrischen Funken in der Gestalt eines Kometes  
und feurigen Drachen zu zeigen.

## 126.

## 126.

Seifenblasen mit dem elektrischen Funken zu lassen zu machen.

## 127.

Stücke loszubrennen; Pulver im Wasser anzuzünden, und Mienen zu sprengen.

## 128.

Schmelzungen durch die Elektricität zu zeigen.

## 129.

Durch ein Stück Geld ein Loch zu schlagen mit dem elektrischen Funken.

## 130.

Die Experimente der Kranken-Elektricität.

Neuerfundene magnetische Experimente.

## 131.

Durch einen einzigen versteckten Magnet jedem magnetischen Körper alle mögliche Bewegungen zu geben.

## 132.

Gegenstände durch den Magnet auf eine unbegreifliche Weite in Bewegung zu bringen.

## 133.

Der magnetische Kasten.

Es ist ein ganz simpler Schreibkasten, der in jedem Zimmer und Kabinet kann angebracht werden. Mit diesem lassen sich folgende ganz sonderbare Stücke machen, als:

1. Befindet sich in der Mitte des Kasten ein Damenh Brett; seitwärts in einer Lade sind die Steine. Es steht jedermann frei, die schwarzen oder weißen Steine zu wählen, sie auf das Brett zu legen, und zu spielen.

Die

Die gegentheiligen Steine spiegeln von sich selbst, wie in einem ordentlichen Spiele mit zwei Personen, und gewinnen und verlieren.

2. Finden sich 25 verschiedene Landschaften in einer andern Lade. Eine Person wählt eine von diesen Landschaften. Der Inhaber des Kasten nimmt ein reines, weisses Papier, legt verschiedene Farben auf den Schreibtisch, nebst etlichen Pinseln. Die Pinsel bewegen sich von selbst, tunken sich in die Farben ein, und malen die Landschaft nach.

3. Begehrt der Inhaber des Kasten, daß eine Person einige Worte, welche sie immer seyn mögen, in was immer für einer Sprache oder Mundart, auf ein Papier schreibe. Der Eigenthümer legt auf den Kasten eine reine Feder; diese bewegt sich von selbst, tunkt sich in die Tinte ein, und schreibt im Angesichte jedes Zusehers das geschriebene nach.

4. Besteht in unterwärts in dem Schreibkasten ein Klavier. Es sind 40 verschiedene Klaviersstücke zur Seite. Man läßt ein Stück wählen, legt es auf das Klavier, und dieser spielt das begehrte Stück von selbst.

5. Man läßt jemanden aus diesen 40 Stücken einen denken; die Zahl des gedachten Stücks soll die Person aufzeichnen, und in ein Couvert verschließen, und das Klavier, ohne daß der Eigenthümer des Kasten zu gegen ist, wird das gedachte Stück spielen.

6. Das Klavier soll nach dem Gedanken in der Veränderung spielen, in der man will.

7. Eins

7. Finden sich auf diesem Kasten zwei Schubladen, die in einer Entfernung von 2 Schuhern auseinander stehn. Man läßt nach Willkür in eine dieser Schubladen eine Karte legen, diese Karte marquiren: nun soll sich die Person eine andere Karte aus dem ganzen Spiele denken, den Gedanken aufzeichnen und verschließen, und die gezogene marquirte Karte muß sich in die gedachte verwandeln, und die nämliche Marke haben.

8. Die Karte muß sich wieder in die erste verwandeln.

9. Aus 30 verschiedenen Thieren, die auf Blätter aufgezeichnet stehen, soll eine Person eines wählen, und das Thier muß sogleich in einem Spiegel, der im Kasten ist, erscheinen.

10. Der Eigenthümer legt sämmtliche Buchstaben des Alphabets auf seinen Schreibtisch, und giebt den Zuschenden verschiedene Fragen. Man denkt sich nun eine Frage, - und die Buchstaben, die die Antwort dieser gedachten Frage ausmachen, gehen von sich selbst aus dem Alphabete hervor, und formiren die Antwort auf die gedachte Frage.

11. Der Inhaber des Kasten schreibt einige Worte auf ein Papier; läßt dieses Papier von jemanden aus der Gesellschaft versiegeln, und versperrt es. Denn erst soll sich eine Person einige Worte, welche sie immer seyn mögen, denken, und die gedachten Worte müssen sich in dem Briebe befinden, der schon vorher geschrieben worden ist, ehe man die Worte gedacht hat.

12. Man läßt eine Tabatiere voll Spaniol auf den Tisch setzen, und verlangt von einer Person, sie soll befehlen, wie viele Prisen Taback aus dieser Spaniols Tabatiere herausgehen sollen; und so viel man begehrt, werden sich heraus begeben, und auf dem Tische zu der Person hingehen, die sie begehrt hat.

13. Finden sich verschiedene gemalte Landschaften in dem Kasten, die Wintergegenden vorstellen: augenblicklich verändern sie sich in die schönsten Frühlingsgegenden: man sieht die Bäume blühen und ausschlagen.

14. Man läßt jemanden seine Uhr auf eine willkürliche Stunde richten; die Uhr legt man verschlossen in einer Büchse auf diesen Kasten. Man begehrt von einer andern Person eine Uhr, und diese muß sich von selbst auf die Stunde der andern richten.

15. Man läßt willkürliche Rechnungen und Fragen aufgeben, und die Antworten sollen in einem Spiegel erscheinen.

16. Ein Zündel entzündet sich von selbst; zündet ein Licht an: das Licht beweget sich frey, und entzündet ein Stück.

17. Man läßt jemanden einen gemalten Vogel setzen; setzt das Bild auf den Kasten, und der Vogel fliegt davon, und auf dem Blatte ist nichts mehr.

18. In einem Spiegel erscheint ein Kopf in der Gestalt, die man begehrt, und antwortet aus dem Spiegel auf jede gegebene Frage.

## 134.

Eine Person soll willkührlich auf ein Papier einige Worte schreiben, und dieses Papier bey sich behalten. Ich isolire diese Person, magnetisire eine andere; gebe ihr ein reines Papier in die Hand, welches in einem magnetisch zubereiteten Liquor getunkt wird: dann entferne ich diese Person 100 oder 200 Schritte oder noch weiter, und durch einen einzigen Blick und die Berührung eines Bandes, welches von der magnetisierten Person gegen die isolirte gezogen ist, werden alle Buchstaben auf dem Papiere der magnetischen Person sichtbar, und auf dem Papiere der isolirten befindet sich keine Sylbe mehr.

## 135.

Ich lasse willkührlich eine Person einige Worte denken, magnetisire sie und mich, bestreiche denn meine und ihre Hand mit dem Liquor, reibe die Hand sanft, lege meine Hand in die ihrige, heste meinen Blick auf den ihrigen, und ich will ihr jedes gedachte Wort sagen, und den geheimsten Gedanken ihrer Seele.

## 136.

Ich magnetisire eine Person. Ich frage sie über zukünftige Dinge, und sie soll mir sie genau beantworten. Nicht jede Person ist hiezu bestimmt. Ich lasse eine Person im Vorzimmer einige Briefe schreiben, und die magnetisierte Person im Nebenzimmer soll mir jede Sylbe sagen.

## 137.

Ich lasse von einer Person im Vorzimmer verschiedene Sachen verstecken, und die magnetisierte Person im

Ge 2

Nebenz

Nebenzimmer soll sie mir in ihrer Phantasie so klar sehen, als wenn sie ihr gegenwärtig wären.

## 138.

Eine Person im Vorzimmer soll mir bestimmen, an welchem Theil des Körpers die Person im Nebenzimmer eine angenehme oder unangenehme Fühlung haben soll, und ohne die geringste Berührung soll die magnetisirte Person das Angenehme oder Unangenehme an dem bestimmten Orte fühlen.

## 139.

Eine Person soll etwas Willkürliches in einer unbestimmten Zeit und an einem unbestimmten Orte schreiben, dieses Geschriebene versperren, und die magnetisirte Person soll in meinem Hause von Wort zu Wort das Geschriebene hersagen, und mit fortgesetzter Magnetisirung sogar die nämlichen Züge nachschreiben.

## 140.

So soll auch eine Person in meinem Hause schreiben, was sie will, und dieses Geschriebene verbrennen, und die Schrift soll sich an einem Orte, wo man immer will, wenn es auch ein verschlossenes Schreibpult in einem fremden Hause wäre, befinden.

## 141.

Eine Person soll sich einige Worte denken; diese Worte, wenn sie will, auffschreiben: denn soll sie eine andere willkürliche Person bestimmen, die nicht im Hause ist, ihr schriftlich zu melden, was sie geschrieben hat, und was diese fremde Person immer zu Papier bringt, wird das seyn, was die andere Person gedacht hat.

## 142.

## 142.

Ich will einige Worte auf Papier schreiben, und dieses Papier versiegeln; denn soll sich, wer immer will aus der Gesellschaft, einige Worte denken, und die nämlichen Worte müssen sich in dem versiegelten Briefe befinden, der schon geschrieben war, ehe die Person gedacht hat.

## 143.

Die Wiederauflistung einer Pflanze durch den Magnet zu bewirken.

*Nota.* Man hüte sich, mit den Kunststücken, die durch den natürlichen Magnet geschehen, nicht die Besgriffe des Thiermagnetismus zu verbinden. Obige Stücke geschehen sämmtlich durch Täuschung und natürlichen Magnet, und ich setze diese Nota darum her, um zu zeigen, wie leicht es sei, daß Menschen durch vorgebliche Wirkungen des Thiermagnetismus getäuscht werden.

Weitere Fortsetzung magnetischer Versuche, die bekannt sind.

## 144.

Die Richtung des Magnets,

## 145.

Die Anziehung des Magnets,

## 146.

und die Mittheilung des Magnets zu zeigen.

## 147.

Denn die magnetischen Ströme,

## 148.

Die Declination des Magnets,

## 149.

Die Inklination des Magnets,

Verschiedene Stücke, die zu magnetischen Versuchen gehören, zu zeigen.

Das magnetische Perspektiv.

Das magnetische Stäbchen.

Das Kästchen mit den magnetischen Blumen.

Das Kästchen mit den Zahlen.

Die magnetische horizontale Scheibe.

Die magnetische vertikale Scheibe.

Der magnetische Maler.

Das Kästchen zu den Zahlen, welches gedoppelt ist.

Die zwei Zauberzahlen.

Die vier Zauberzahlen.

Die wunderbare Scheibe.

Der bezauberte Brunnen.

Der kleine magische Wahrsager.

Der Thaler in der Zauberkiste.

165.

Der magnetische Schwan.

166.

Die magnetischen Fische.

167.

Das Würfelfästchen.

168.

Die vier Blumensträuße.

169.

Das Kästchen zu den Metallen.

170.

Die Zauberey mit den Metallen;

171.

Das magnetische Drakel.

172.

Der Planeten-Wahrsager.

173.

Die zwei Zauberkarten.

174.

Die zwei übereinstimmende Scheiben, von zweyerley.

Einrichtung.

175.

Die Zauberscheiben.

176.

Die Räthselscheiben.

177.

Die drei Futterale.

178.

Die Zauberkarte.

179.

Vorstellungen auf dem magnetischen Tische.

180.

Die magnetische Strenie.

E. e. 4

181.

181.

Die Sirene zeigt alle Buchstaben an, die ein selbst erwähltes Wort in sich fasst.

182.

Die Sirene antwortet auf jede vorgelegte Frage.

183.

Die Sirene zeigt genau die Stunde an, die eine gesetzte Uhr weiset.

184.

Die Sirene bemerk't drey Zahlen, welche drey verschiedene Personen erwählt haben.

185.

Die Sirene zeigt eine Karte an, die ein anderer aus dem Spiele gezogen hat.

186.

Die Sirene antwortet auf eine Frage, die von einer andern Person gewählt worden ist, ohne daß derjenige, der diesen Versuch zeigt, es selbst hat wissen können, welches die Frage ist.

187.

Die magnetische Schlaguhr.

188.

Dass diese Uhr die Zahlen, welche verschiedene Personen aus einem Beutel herausgezogen haben, durch ihr Umschlagen genau bezeichne.

189.

Dass die Uhr anzeigt, die wie vierte in einem Spiele eine Karte sey, die eine andere Person sich gedacht hat.

190.

Die magnetische Wage.

191.

191.

Die zusammenschlagenden Uhren.

192.

Der magnetische Schlitten, durch den sich verschiedene Vorstellungen machen lassen.

193.

Das bewundernswürdige Perspektiv.

194.

Das unbegreifliche Triumphspiel.

195.

In dem Perspektive die Karten zu zeigen, welche verschiedene Personen aus einem Kartenspiele herausgezogen haben.

196.

Durch eine andere Person nennen zu lassen, in welchem Lande eine Stadt liege, deren Namen von jemand ausgesucht worden.

197.

Durch eine andere Person die Antwort auf eine oder mehrere vorgelegte Fragen geben zu lassen.

198.

Die unbegreifliche Scheibe.

199.

Dass die Nadel der unbegreiflichen Scheibe anzeigen, welche Zahlen zwei Personen gewählt haben, wie viel sie ausmachen, wenn sie zusammengezählt werden, oder auch, wenn sie mit einander multipliziert werden.

200.

Die magnetische Fliege.

E e 5

201.

## Der kleine magnetische Jäger.

Die unbegreifliche Entdeckung. Wenn eine Person heimlich, so, wie sie will, die acht Worte zusammensetzt, welche diesen lateinischen Vers ausmachen: tot tibi sunt dotes, quot cœli sidera Virgo, welche verschiedene Arten der Verschüngungen, die man damit machen kann, 49320 verschiedene Verse ausmachen können, ihr diese Worte in derjenigen Ordnung herzusagen, welche sie heimlich erwählt hat.

## Der Zauberspiegel.

## Die magnetische Uhr.

Das große Geheimniß des Tempels des Doktor Graham in London, und sein himmlisches Bette nachzumachen.

Man weiß das Aufsehen, das Doktor Graham in unserm Jahrhunderte in London machte. Er erfand ein himmlisches Bette, wie er es nannte, und foderte von dem, der eine Nacht darinn zubrachte, 50 Pf. Sterling. Sein Haus nannte er den Tempel der Gesundheit. Alles düstete von aromatischen Gerüchen. Er gab einen Lebensbalsam zu trinken, und ließ das höchste sinnliche Gefühl auf seinem Bette der Edtterwonne fühlen.

Sein Einfall war gewiß ganz originell, und beweist, daß Graham einer der besten Menschenkenner ist. Es

könnte

konnte ihm unmöglich fehlen, durch seine Erfindung reich zu werden, besonders, wenn man bedenkt, daß er in einem Zirkel von Leuten lebte, worunter eine Menge reicher Wollüstlinge, junger Leute, die sich auf eine kurze Zeit in London vergnügten, und Offiziers von der Marine und Kapers, die das Geld im geringsten nicht achteten, reiche Kaufleute aus Ostindien, Große und ihre Maitressen waren — alle diese Leute wollen die seltsamste Art von Wollüst kosten. Es fragt sich nun, ist Graham ein großer Charletan, oder ist wirklich etwas an seiner Erfindung? — Ich behaupte, daß Doktor Graham wirklich ein Erfinder ist, daß sein Tempel und himmlisches Bett das Produkt seiner physiologisch- und physikalischen Kenntnisse sind: daß er aber gewußt hat, sich der Schwäche der Menschen und ihrer Sinnlichkeit zu seinem Vortheile zu bedienen, kann man ihm nicht übel ausdeuten. Löhnte wohl je eine nützliche Erfindung dem Erfinder, wenn er sie nicht mit Charletanerie zu verbinden gewußt hat? Sinnlichkeit reizt die Großen und Reichen mehr, als kaltes Veruunft-Gefühl.

Des Doktor Grahams himmlischer Tempel, und sein Bett des Bonnegefühls sind für einen Physiker kein Geheimnis. Er nennt dieses Bett magnetisch-elektrisch, und behauptet, daß es das einzige sei, das je in der Welt existirt, oder existirt hat. Es steht im zweyten Stocke seines Hauses in einem prächtigen Zimmer, rechter Hand seines Orchesters, im Vortheile einer reizenden Einsiedeley. In einem benachbarten Kabinete ist ein Cylinder, durch

durch welchen die Ausflüsse des himmlischen und alles belebenden Feuers, wie er sich ausdrückt, in das Schlafzimmer geleitet, und mit den Vapours stärkender Medicamente und orientalischer Rauchwerke durch Glasröhren dahin geführt werden.

Das himmlische Bett ruht auf sechs massiven transparenten Säulen; die Betttücher sind von Purpur und himmelblauem Atlas; die Matrazen sind mit arabischen und andern morgenländischen Esszenen parfümiert im Geschmacke des persischen Hofes. Einer meiner Freunde besaß den ganzen Tempel aufs genaueste, und brachte mir vollständige Nachricht hieron.

Alles, was da eben beschrieben ist, hat wirklich seine physikalischen Ursachen, die Pracht weggerechnet. Ich ge- traue mir mit weit weniger Unkosten so einen Tempel herzustellen, der die nämliche Wirkung auf die Sinnlichkeit des Menschen haben muß. Säulen von Glas anstatt des Kristalles thun die nämlichen Dienste; nur der Purpur und himmelblaue Atlas sind unentbehrlich: die persisch-aromatische Gerüche können um leichtes Geld gemacht werden, und die Ausflüsse des himmlischen Feuers sind für den Kenner auch nicht kostspielig. Alles beruht in einem durch Kunst bestimmten Umlaufe des Geblütes, in einem gewissen Reize der Nerven durch innerliche und äußerliche Gefühle, die nach dem Grade des Körperbaues bestimmt werden müssen, daß sie nicht zur Ueberspannung, woraus Schmerz erfolgt, übergehen.

Es ist richtig, daß es Geheimnisse giebt, die sinnlichen Gefühle aufs höchste zu reizen. Die Perser haben davon große Kenntnisse, und noch mehr die Indianer. Ein Gelehrter, der in Arabien und in Indien war, erklärte mir einige ganz sonderliche Erfindungen aus Indien, und zeigte mir verschiedene Werkzeuge, wodurch die Indianer auf eine seltene Art ihr Gefühl zu schärfen, und ihren Nerven verschiedene Arten von angenehmer Spannung zu geben wissen. Es wäre wirklich interessant, sie deutlich zu erklären, wenn man nicht von dem größten Theile der Menschen eine unrichtige Anwendung beforsgen müßte.

Die Lage des Körpers, die Art, nach welcher äußere Eindrücke auf seine Organe wirken, das Maß der Spannung und Erschütterung, die theils durch den Geschmack, theils durch den Ton, theils durch Berührung verursacht werden kann, bringt ganz außerordentliche und nie gefühlte Empfindungen hervor. Es ist zuverlässig und gewiß, daß jedes Bonnegefühl, wenn es nach den Regeln der Vernunft und der Natur genossen wird, dem körperlichen Wohlstande zuträglich ist, und wirklich die Nerven stärkt und stärkt: allein die Menschen sind in Rücksicht der Sinnlichkeit wie die Kinder, die das, was ihren Gaumen kitzelt, bis zur Schädlichkeit genießen. Daher sollen auch solche wissenschaftliche Geheimnisse nur der Preis desjenigen seyn, der gelernt hat, was Mäßigung und wahrer Genuss ist.

Bera

Bermischte,  
theils mechanische, theils Fertigkeitsstücke.

206.

Eine Karte in eine freygewählte Zitrone zu bringen.

207.

Eine gedachte Karte in eine Zitrone zu bringen.

208.

Eine marquirte Karte in eine marquirte Zitrone.

209.

Einen Zettel, der verbrennt wird, in einem Ey, einer Zitrone, oder einer andern Frucht zu finden.

210.

Eine gedachte Karte zu errathen.

211.

Eine gedachte Blume zu errathen.

212.

Ein gedachtes nomen proprium zu errathen.

213.

Eine freygedachte Zahl zu errathen.

214.

Man läßt einige Worte auf einen Zettel schreiben, verbrennt den Zettel, ladet die Asche in eine Pistole, schießet nach der Wand, und die geschriebenen Worte stehen an derselben.

215.

Man läßt eine Karte ziehen, diese verbrennen, ladet die Asche in eine Pistole, schießet nach einem Schnupftuche, das eine Person aus der Kompagnie darleibt, und die Karte ist auf dem Schnupftuche, oder auf dem Leibe einer Person.

216.

## 216.

Einen fremden Ring in eine fremde Tabatiere zu bringen.

## 217.

Man lässt verschiedene Sachen von verschiedenen Personen schreiben; keine Person bringt ihr Geschriebenes aus der Hand; jede verbrennt ihren Zettel, und sämmtliche Zettel finden sich doch wieder vereint in einer Büchse, die eine kleine Figur hervorbringt.

## 218.

Das wunderbare Drakel.

## 219.

Die acht Zauberzahlen.

## 220.

Der bezauberte Kopf.

## 221.

Das Kartenkästchen.

## 222.

Der Ballast der Liebe.

## 223.

Die schlagende Uhr.

## 224.

Eine kleine Figur, die in einer Flasche voll Wasser verschlossen ist, nach Belieben herauf- und hinabsteigen zu lassen.

## 225.

Diese kleine Figur eine Karte nennen und anzeigen zu lassen, die eine Person aus einem Spiele herausgezogen hat.

## 226.

Wie man eine Muskat verbergen soll.

## 227.

227.

Eine Muslate unter einen jeden Becher zu legen, und sie wieder hervorzubringen.

228.

Eine Muslate durch einen jeden dieser Becher durchspazieren zu lassen, und sie wieder herauszubringen.

229.

Eine Muslate durch zween oder drey Becher herauszubringen.

230.

Einerlen Muslate von einem Becher in den andern spazieren zu lassen.

231.

Wenn die Becher bedeckt sind, eine Muslate von dem einen in den andern zu bringen, ohne sie aufzuheben.

232.

Eine Muslate durch den Tisch und durch zween Becher durchspazieren zu lassen.

233.

Wenn eine Muslate unter einen Becher gelegt worden, sie wieder herauszunehmen, und zwischen die zween andern Becher zu bringen.

234.

Eine Muslate von einer Hand in die andere gehen zu lassen.

235.

Die beyden Muskaten unter einen Becher zu bringen, die unter die zween andern Becher gelegt worden sind.

236.

## 236.

Wenn zwei Muslaken unter einen Becher gelegt worden, sie unter die beyden andern gehen zu lassen.

## 237.

Drey Muslaken unter einen Becher zu bringen.

## 238.

Zwo Muslaken von einem Becher unter den andern, nach dem Belieben einer Person, kommen zu lassen, ohne einen von den Bechern anzurühren,

## 239.

Unter einen Becher die Muslaken zu bringen, die unter die andern gelegt worden sind.

## 240.

Eine Muslate unter einen jeden der drey Becher zu bringen.

## 241.

Zwo Muslaken durch einen Becher herauszubringen.

## 242.

Einerley Muslate nach und nach durch alle drey Becher passiren zu lassen.

## 243.

Unter einen Becher die Muslaken zu bringen, die man unter die beyden andern gelegt hat, ohne diese letztere aufzuheben.

## 244.

Die drey Muslaken besonders durch einen jeden Becher passiren zu lassen.

## 245.

Wenn die Muslaken wieder in die Tasche gelegt worden sind, sie wieder unter die Becher zu bringen.

246.

Die Muskaten durch zween Becher gehen zu lassen.

247.

Drey Muskaten durch zween Becher herauszunehmen.

248.

Auf einen Streich drey Muskaten durch einen Becher durchgehend zu lassen.

249.

Drey Muskaten von einem Becher in den andern passiren zu lassen.

250.

Die Farbe der Muskaten zu verwandeln.

251.

Die Kugeln von einem Becher unter den andern zu bringen.

252.

Aus dem Zauberstäbe eine Muscate hervorzuufen; eine andere aus der Nase einer Person zu ziehen, und die dritte aus der Luft auf den Tisch kommen zu lassen.

253.

Diese drey Muskaten in einen Becher geworfen, den man einer Person zu halten giebt, wieder in drey andere Becher zu vertheilen, die vormals leer waren.

254.

Diese drey Muskaten zu verschlucken, und sie denn wieder hersorkommen zu lassen; die eine aus dem Auge, die andere aus der Nase, die dritte aus dem Ohr.

255.

Diese drey Muskaten wieder in einen leeren Becher

zu

zu werfen, auf Befehl der Zuseher zu vermehren, und neun Muskaten erscheinen zu lassen.

## 256.

Diese neun Muskaten in einen Becher geworfen, wieder heraus in drey andere verdeckte Becher marschiren zu lassen. Erst sind sie in ihrer natürlichen Größe sichtbar; denn aber verändern sie sich in einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, und wachsen zu großen Ballen.

## 257.

Einen dieser großen Ballen zu verschlucken.

## 258.

Den zweyten in einem Mörser verschwinden zu lassen.

## 259.

Den dritten aus einer kleinen Kanone einer Person in den Sack zu schließen.

## 260.

Die Ballen wieder zurückzurufen, unter die Becher zu verstecken, und in Eyer zu verwandeln.

## 261.

Eines von den Eyer in eine Böchse zu legen, und durch den Tisch in einen andern hinüber marschiren zu lassen.

## 262.

Daß dieses Ep auf magischen Befahl Johh Schwartz wird.

## 263.

Daß es auf Befehl eines unschuldigen Fräuleinzimmers wieder weiß wird.

## 264.

Daß es auf Befehl eines verliebten Mädchens schlägt wird.

265.

Daß es durch Zauber gewalt augenblicklich so weich wird, wie Taig.

266.

Daß es auf Befehl der Zuseher springt.

267.

Daß es auf das Berühren eines spröden Mädchens hart wird, wie Stein.

268.

Es auf dem Zauber stabe auf und ab spazieren zu machen.

269.

Daß aus selbem, wenn man es aufschlägt, ein Springbrunnen entsteht.

270.

Aus dem zweyten Ey, das man erst einem Frauenzimmer in die Hände gegeben hat, und demn wieder zurück begehrt, wenn man's aufschlägt, ein kleines junges Hühnchen hervorkommen zu lassen.

271.

Aus dem dritten Ey, das ebenfalls aufgeschlagen wird, einen kleinen Aklequin herauskommen zu lassen.

272.

Daß dieser wächst, und zu einer Statue von einem halben Schuh wird.

273.

Daß er auf Befehl eines Frauenzimmers von der Compagnie beweglich wird.

274.

Denn macht er der ganzen Gesellschaft Komplimente, antwortet auf alle Fragen mit dem Kopf ja und nein.

275.

275.

Er wird mitten a<sup>f</sup> den Tisch gestellt, zugedeckt, und verschwindet.

276.

Ihn endlich wieder unter einem M<sup>r</sup>ser hervorzurufen, in eine kleine Trompete, die ihm eine Person aus der Gesellschaft vor den Mund hält, blasen zu lassen.

277.

Eine Karte sich unter den Fingern verwandeln zu machen.

278.

Der Trichter.

279.

Die kleinen Pfeiler.

280.

Die Gefäße zu den Hirschen.

281.

Der Zaubererspiegel.

282.

Die Zauberporträts.

283.

Das sich verwandelnde Gemälde.

284.

In einem Spiegel die Karten zu zählen, welche verschiedene Personen nach Belieben und heimlich aus einem Spiele gezogen haben.

285.

Auf einer platten Oberfläche eine deformierte Figur zu zeichnen, die zwei verschiedene Bilder vorstelle, wenn sie gerade in einem konischen Spiegel von zwei Flächen gesehen werden.

ff 3

286.

286.

Eine Blume aus ihrer Asche, denn Scheine nach wieder herzubringen.

287.

Die Zauberlaterte vermittelst des Schattens.

288.

Wenn ein Objekt hinter ein konkaves Glas gesetzt worden, dasselbe zum Vorschein zu bringen, daß es vor diesem Glase zu stehen scheine.

289.

Die Schatten.

290.

Auf ein versiegeltes Papier die Augen zum voraus zu schreiben, welche eine Person mit zweien Würfeln werfen soll.

291.

Die vier Kleinode.

292.

Eine Parthie Whist, wobei man mit Gewalt gewinnet.

293.

Alle Karten eines Spiels zu nennen.

294.

Alle die Karten zu nennen, die ein anderer nach seinem Belieben aus dem Spiele gezogen hat.

295.

Die Karte an dem Geräthe zu erkennen.

296.

Wenn ein Kartenspiel in zwey Theile getheilt wird, zu wissen, ob die Anzahl der Karten eines jeden Theils gleich oder ungleich ist.

297.

297.

Zu machen, daß eine Person aus einem Spiele eine Karte herausziehe, die derjenigen gleich ist, welche aus einem andern Spiele herangeszogen worden.

298.

Zu machen, daß eine Person ein Glas voll Wasser nicht von seiner Stelle hinwegnehmen könne, ohne daß Wasser völlig auszuschütten.

299.

Die zwei zauberischen Brieftaschen.

300.

Der Herr und die Bedienten.

301.

Der kleine Gauler.

302.

Einen Brief zu schreiben, dessen unsichtbare Buchstaben erst alsdenn zum Vorschein kommen, wenn sie mit Wasser oder einer andern Flüssigkeit angefeuchtet werden.

303.

Wenn einige Fragen auf Karten geschrieben werden, zu machen, daß man ihre Antworten unter derjenigen Karte findet, welche eine Person nach ihrem Belieben erwählt hat.

304.

Ein Papier, womit man unsichtbare Buchstaben schreiben kann.

305.

Wie man dieses Papier gebrauchen könne, um alle Arten von Figuren mit leichter Mühe nachzuzeichnen.

8 f 4

306.

306.

Eine Tafel, auf welcher sich die Bilder verändern, wenn man sie gegen das Licht hält und ansieht.

307.

Der kleine Zauberer.

308.

Durch eine mechanische Scheibe anzeigen zu lassen, wie viele Augen eine Person heimlich mit zweien Würfeln geworfen habe.

309.

Ein Everschmalz in einem Hute über dem Licht zu lochen.

310.

Die drey Becher in sechs Becher zu verändern.

311.

Wieder aus den sechsen drey zu machen.

312.

Einen Becher durch den andern zu werfen, denen doch jeder seinen Boden hat.

313.

Dass eine Henne auf Befehl einer Person aus den Zusehern in einen leeren Sack ein Ei lege.

314.

Man lässt eine Person ein Kartenblat aus einer ganzen Karte ziehen, und es wieder vermischen. Eine andere Person hält das Ei; man begeht es zurück, schlägt auf die Karte, und das gezogene Blat ist nicht mehr darinn, sondern im aufgeschlagenen Ei.

315.

Auf gleiche Art einen gemerkten Kartenbrief in eine Pome-

Wamerange hineinzublasen, die eine Person aus der Gesellschaft selbst ausschneiden kann.

## 316.

Ebenfalls ein von einer fremden Person gezogenes Kartenblat in einem Ziegelsteine, der erst von der Gasse ist gebracht worden, zu finden, sobald man ihn zerschlägt, und die Karte muß im Spiele nimmer anzutreffen seyn.

## 317.

Man bietet einer Person einen Brief zu denken an, und zeigt ihn in einem Spiegel.

## 318.

Man läßt eine Person aus dem ganzen Spiele eine Karte wählen, darauf einige Worte schreiben, diese Karte in eine Pistole laden, und zum Fenster hinausschießen; denn muß sich das gemerkte Blatt sammt der Handschrift unterhalb seinem Strumpfe befinden.

## 319.

Auf gleiche Art läßt man einen Ring verschließen, und bringt selben wieder aus einer zugesperrten Büchse, worin sieben Schächtelchen in einander liegen, hervor. Den Schlüssel hiezu hat jemand von den Zuschern in der Tasche.

## 320.

Ein gezogenes Kartenblat zu verbrennen, und es wieder aus der Asche herabzu bringen.

## 321.

Man läßt eine Person aus der Kompagnie eine Karte aus dem Spiele ziehen, auf selbe einige Worte schreiben,

F 5

damit

damit man sicher ist, daß die Karte nicht ausgewechselt wird. Denn mischt man den Brief wieder in die Karte, läßt ein Couvert über selbe schlagen, und verperschieren, und der Künstler bewirkt durch eine Flamme, daß nur der gedachte Brief und kein anderer durch das Couvert in der Karte halb verbrannt sich befinden müsse.

## 322.

Man läßt eine Karte ziehen, und sie dem Licht gegenüber halten; durchschneidet denn mit einem Messer den Schatten, und das Kartenblat muß in der Hand ebensfalls durchschnitten seyn.

## 323.

So kann man es auch mit einer Taube machen.

## 324.

Man läßt mit einer Pistole nach sich schießen, und fängt die Kugel.

## 325.

Einen Thaler auf der Hand zu schmelzen.

## 326.

Sich einen Finger abzuschneiden, und diesen wieder anzuhälen.

## 327.

Unschlichtlicher und Schwefelholz zu speisen.

## 328.

Eiserne Haßnägel entzwey zu breissen.

## 329.

Aus einer Karte Weizen regnen zu lassen.

## 330.

Dass sich der Weizen von selbst in drey verschiedene Büchsen vertheile.

## 331.

331.

Sich wieder unter einem Weizen sammle.

332.

Dass der Weizen aus dem Weizen von selbst in eine Mühle spaziere.

333.

Dass er sich in der Mühle mähle.

334.

Dass aus dem Mehl wieder Weizen wird.

335.

Dass sich der Weizen in Erbsen verwandle, und

336.

die Erbsen im Kaffee. Der Kaffee wird einem Frauenzimmer zum Brennen gegeben, aber in ihrer Schürze verwandelt er sich in Palmpeckchen.

337.

Die Palmpeckchen werden wieder zu Kaffee.

338.

Der Kaffee wird in einer Büchse um das Licht geschwungen, und so gebrannt.

339.

Er wird mit dem Zauberstock berührt, und ist jetzt malmet.

340.

Sich mit einer Ahle in den Kopf zu stechen, dass das Blut aus dem Kaffemahlen herausfließt.

341.

Ein Ei in Zucker zu verwandeln.

342.

## 342.

Aus einem Frauenzimmer-Ermel Milch zum Kaffee zu messen.

## 343.

Aus Wasser Wein, aus Wein Bier, aus Kaffee Thee, aus Thee Chokolade zu machen.

## 344.

Geld, Karten und Figuren zu verwandeln; aus flüssigen Körpern hatte, aus harten flüssige zu machen.

## 345.

Knöpfe von den Kleidern zu reissen, und sie wieder einzusetzen; Flecke aus den Kleidern zu schneiden, und sie wieder zu verpußen; Schnupftücher zu verbrennen, und sie wieder ganz zu machen.

## 346.

Fäden und Bänder abzuschneiden, und sie wieder zu ergänzen, oder in kleine Kaninchen und hölzerne Kinder zu verwandeln.

## 347.

Versterrte Sachen aus verschlossenen Kästchen herauszuzaubern.

## 348.

Ringe und Geld aus Schnupftüchern zu bringen, und Schlepper vor den Mund zu schlagen.

## 349.

Man lässt eine Person etwälche Stücke Geld in die Hand nehmen, lässt sich einige davon geben, und zaubert sie wieder in die Hände der Person hinein.

## 350.

## 350.

Geldstücke, Tabatieren oder Ringe durch die Lust marschiren zu lassen.

## 351.

Ringe an zugemachte Hängschlösser, Stäbe und Wandschreiber zu zaubern.

## 352.

Zu machen, daß in einem Augenblicke Motten auf Fleischbraten herumkriechen; daß Kalbsköpfe auf der Tafel schreyen, und gebratene Hühner davon laufen.

## 353.

Man fodert verschiedene Tabatieren, die mit mancherley Arten Taback gefüllt sind, leeret sie aus, und fillet eine große Tabatiere mit allen diesen verschiedenen Sorten von Taback an, giebt jeder Person die ausgeleerte Dose wieder zurück, und in einem Nu muß jede Sorte von Taback wieder in des Eigenthümers Dose seyn.

## 354.

Man mischt schwarzen und weissen Sand unter einsander, und auf Befehl muß der schwarze Sand aus dem weissen wieder hervor spazieren, und sich absondern.

## 355.

Einen Kartenbrief, den jemand gedacht hat, frey auf dem Tische herumspazieren zu lassen. NB. Ohne Pferdehaar.

## 356.

So auch ein Männchen, das Farben, Zahlen und Personen anzeigt, und Fragen magisch beantwortet.

## 357.

357.

Aus 64 willkürlichen Stücken dasjenige zu errathen, das sich eine Person gedacht hat.

358.

Den gedachten Brief aus einem ganzen Kartenspiele zu errathen.

359.

Die Stunde, nach welcher eine Person aus der Gesellschaft ihre Uhr gerichtet hat.

360.

Einen Brief zu schreiben, der in etlichen Stunden wieder verschwindet.

361.

Zwo gemalte Figuren aus zwo Schädelchen hin und wieder spazieren zu lassen.

362.

Wie man einen Strohhalm und drey Bänder verschiedene Figuren machen lassen kann.

363.

Mit einem Bogen Papier fünfzig Veränderungen und Figuren zu zeigen.

364.

Aus einem Quadrat ohne Handanlegung einen Kreis zu machen.

365.

Gemachte Fische lebendig zu machen, und sie mit Brod, das sie auch verschlucken, zu füttern.

366.

Eine gemalte Winter-Landschaft in eine Frühlings-Gegend

Gegend zu verwandeln, daß die dichten Wäume ausschlag  
gen müssen.

367.

Aus Papier Feuer zu zwingen, und ausgelöschene  
Lichter im Wasser anzuzünden.

368.

Die Eis- und Schneefälle im Sommer zu machen, und im  
Zimmer Donnerwetter zu erregen.

369.

Eine Person durch einen Spiegel in dasjenige Thier  
zu verändern, dessen Eigenschaften der Person am meis-  
ten eigen sind.

370.

Man zeigt einen Zauber-Spiegel, in welchem jede  
Person nach Beschaffenheit ihres Temperaments verschiede-  
ne Sachen sehen wird.

371.

Das Temperament eines Menschen mittels eines  
Thiermagnets zu bestimmen.

372.

Mit einem magischen Perspektive durch dicke Körper  
sehen zu können.

373.

Die vier Elemente, das Chaos, und dessen Entwick-  
lung durch die Schöpfung zu zeigen.

374.

Das Entstehen der Farben zu zeigen, und ihre Ver-  
änderungen.

375.

375.

Eine hölzerne Figur auf eine Frage die passende Antwort schreiben zu lassen.

376.

Die Palingenesie oder Wiederauflösung der Pflanzen.

377.

Den Geist einer verbrannten Blume im Rauche und in der Asche zu zeigen.

378.

Dass ein Porträt auf der Stelle die Figur desjenigen annimmt, der es besicht.

379.

Man lässt in ein Glückssrad die gewöhnlichen 90 Nummern werfen, von einer Person aus der Gesellschaft die 5 Nummern ziehen, und bestimmt schon vorhinein, welche Nummern herausgezogen werden.

380.

Die Flamme von einer brennenden Kerze zu heben, sie auf der Hand im Zimmer herum zu tragen, und denn die Flamme ohne Beschädigung wieder aufs Licht zu setzen.

381.

Einen Todtenschedel sprechend machen.

382.

Man präsentiert einem Frauenzimmer aus der Gesellschaft einen weißen Blumenbusch von verschiedenen Blumen, lässt ein frisches Glas Wasser bringen, und ersucht das Frauenzimmer, den weißen Busch darein zu tunken, und jede Blume wird sogleich in ihrer natürlichen Farbe erscheinen.

383.

383.

Geld und Becher durch den Tisch zu schlagen.

384.

Zinnerne Zeller wie Papier zusammenzurollen.

385.

Eisen zu zermalmen, und Thaler in der Mitte zusammenzubiegen.

386.

Die Zahl zu errathen, die jemand mit Würfeln geworfen hat.

387.

Den Wörgeln die Köpfe abzuschneiden, und sie ihnen wieder anzuheilen.

388.

Die Jungfern-Probe, und die Probe der Freundschaft.

389.

Einem Frauenzimmer den Ring vom Finger zu zaubern, und von da in die Tasche einer fremden Person.

390.

Einer Person das Hemde durch den Ermel auszuziehen.

391.

Den verliebten Mädchen das Hemd vom Leib in die Tasche ihres Liebhabers hineinzzaubern.

392.

Eine goldene Uhr zu zerschlagen, und sie sogleich wieder ganz zu machen.

393.

Ein Ei zu nieden ohne Feuer.

G g n o r d e r n d e r

394.

394.

Mit einer Kugel auf hundert Schritte weit einen Seidenfaden entzweyzuschießen.

395.

Ein Porträt redend zu machen.

396.

Kleine Papageyen aus einem Neste hin und her zu zaubern.

397.

In einem Augenblicke Salat wachsen und Rosmarin blühen zu lassen.

398.

Nummern, die man sich gedacht hat, und Zahlen, die man auf einer Schreibtafel berechnet, zu errathen.

399.

Man theilt zwei Uhren unter zwei verschiedene Personen der Gesellschaft aus, und ersuchet eine aus beyden, ihre Uhr auf eine Stunde zu richten, die ihr gefällig ist: denn befiehlt man, daß die Uhr der andern Person die gemerkte Stunde der erstern anzeigen, und es geschieht.

400.

Man läßt sich zwey Stücke von gleichem Gewichte geben, legt beyde auf eine ordentliche Wage, und eines von den beyden gleichgewichtigen Stücken muß augenblicklich schwerer oder geringer werden, wie man will.

401.

Eine Karte abzuheben, und nach dem Gewichte derselben zu erkeunen, wie viel es Blätter sind.

402.

## 402.

Auf einen Stoß aus einer vermischten Karte alle Farben zum Vorschein zu bringen, wie man will, rothe oder schwarze.

## 403.

Sich von jemanden aus den Zusehern die Karten mischen zu lassen, denn abheben, und den Brief errathen; den man abgehoben hat.

## 404.

Man läßt sich einen Ring in ein Glas werfen, und der Ring muß sich von selbst im Glase bewegen, die geworfene Zahl der Würfel anzeigen, oder die Anzahl der Personen, die gegenwärtig sind.

## 405.

Man bittet eine Person aus der Gesellschaft, etwas auf ein Papier zu schreiben, das Papier sogleich zusammenzwickeln und zu verbrennen: die nämliche Handschrift wird von einer kleinen Figur in der Luft gesammelt, und der Gesellschaft vorgelegt.

## 406.

Eben diese kleine hölzerne Figur schlüpft unvermerkt in ein Bücherfutteral, das eine Person aus der Gesellschaft in Händen hält, und bringt den geschriebenen Zettel, der erst verbrennt worden ist, in Natura mit.

## 407.

Man läßt eine Person auf einen Zettel schreiben, was sie will, und den Zettel verbrennen; man lädet denn die Asche in eine Pistole, schießt an die Wand, und die

Handschrift muß an der Mauer zu lesen seyn, als wenn man sie hingeschrieben hätte.

## 408.

Man nimmt verschiedene Farben, lädet sie mit dem Pulver in eine Pistole, schießet an die Wand, und nach dem Schusse ist eine kleine gemalte Landschaft an der Wand zu sehen. Auf diese Art kann auch der, der die Kunst versteht, einen in Eile abporträtiiren.

## 409.

Man nimmt ein natürliches Hähnerey, und exterrirt selbes so sehr, daß es eine Größe von zween Schuh im Durchmesser erhält.

## 410.

Man bittet eine Person aus der Gesellschaft, eine Karte zu ziehen, läßt denn ein frisches Ei hart fieden, und die Karte muß in dem Innersten des Eyes, wenn es abgeschält wird, in Miniatur gemalt seyn.

## 411.

Man läßt eine Karte aus dem Spiele ziehen, und die gezogene Karte muß sich auf der Schürze oder dem Hemde einer Person aus der Gesellschaft abgezeichnet befinden.

## 412.

Das Bild einer gemerkten Karte im Feuer erscheinen zu lassen; oder

im Wasser; oder

## 413.

auf der Haut einer Person.

## 414.

## 415.

## 415.

Man läßt ein ganzes Kartenspiel mischen, und es gemischt in eine Schachtel legen: denselben erbietet man sich jede Karte zu errathen, die man zu wissen verlangt, z. B. was der erste Brief für eine Karte seyn, oder der zwanzigste &c.

## 416.

Man läßt Bänder von verschiedenen Farben in Schächtelchen verstecken, und errathet allezeit, in welchem Schächtelchen die Farbe ist, die man begehrts.

## 417.

So läßt man auch Buchstaben zusammensezen, Zahlen formiren, und in Schächtelchen verstecken; man errathet denn die Wörter und Summen der Zahlen.

## 418.

Ein wildes Thier, das sich jemand aus der Gesellschaft gedacht hat, in einem Spiegel zu zeigen.

## 419.

Man läßt eine Person eine Frage bey sich denken, und antwortet ihr genau auf selbe.

## 420.

Einen Ring von einer Person aus der Gesellschaft in eine fremde Tabatiere zu zaubern, ohne die Dose in die Hände zu bekommen.

## 421.

Von zwey verschiedenen Personen zwey Kartenblätter ziehen zu lassen; jede Person soll ihr Blat in der Hand behalten, einige Worte darauf schreiben, und die Blätter müssen sich doch auf zauberische Wachsprüche verwechseln.

## G 9 3

## 422.

422.

Eine kleine Schüssel in der Hand einer Person, wie man sie haben will, zu lackiren, als: roth, blau, grün u. c.

423.

Wein, den man trinkt, wieder zum Ermel herauslaufen zu lassen.

424.

Geld zu munzen, und Zwölfer aus Groschenstückchen zu machen.

425.

Eine Uhr augenblicklich still stehen, und wieder gehn zu lassen.

426.

Aus einer gläsernen Bouteille zu schießen.

427.

Einen Apfel, den eine Person aus der Gesellschaft in der Hand hat, in der Mitte von einander zu schneiden, ohne ihn zu berühren.

428.

Brennende Kerzen, deren Flamme mit verschiedenen Farben spielt.

429.

Die vier As aus einer Karte herausnehmen, und sie wieder ins Spiel zu bringen, daß eine andere Person in der Hand hat, und an dieser statt die vier Dreyer aus der Karte herauszuzaubern.

430.

Eine Karte aus einem ganzen Spiele zu ziehen, diese Karte in ein Couvert zu stecken, sie verpetzschiren zu lassen,

sen, denn wieder in ein ganzes Spiel zu zaubern, und eine andere Karte herauszubringen.

## 431.

Eine Karte denken zu lassen, und die gedachte Karte in ein Spiel zu zaubern.

## 432.

Eine Karte denken zu lassen, und durch Kraft der Sympathie muß sich diese Karte auf der Hand abgezeichnet befinden.

## 433.

Das nämliche Stück; mit dem Unterschiede, daß sich die Karte auf der Hand einer fremden Person befindet.

Des Zauberers Zytos Wunderstücke und Erscheinungen, die durch Rauchwerk, optische Illusion, und Gesten gemacht werden.

## 434.

Die Kunst, sich unsichtbar zu machen.

## 435.

Die Verwandlung verschiedener Menschen in Thiere.

## 436.

Das Verschlingen geharnischter Reiter und Heuwaagen, und der Fuhrleute mit sammt den Wagen.

## 437.

Verwandlung der Hände in Ochsenfüsse und Pferdehufe.

## 438.

Mit Hahnen in einem Karren zu fahren, oder mit dem Postzuge von Raaben.

439.

Den Ofen zum Zimmer hinauszupeitschen.

440.

Ein Regiment Husaren in Lebensgröße aus einem  
Kanzen herauszuschütteln.

441.

Dass man zur nämlichen Zeit an drey oder vier De-  
ten zu seyn scheine.

442.

Einen Strohhalm aus einem ganzen Bünd Stroh  
herauszubrennen.

443.

In hölzernen Scheffeln zu kochen.

444.

Feuer ohne Schaden und Gefahr in Heu- und Stroh-  
Scheunen aufzumachen.

Theorie  
der Geschwindigkeit und Taschenspielerkunst,  
So giebt es tausenderley Arten von natürlich magischen  
Kunststücken: immer kann man nachforschen, kombiniren  
und erfinden.

Die Theorie der Täuschungskunst und Taschenspiele-  
ren besteht

in der Täuschung durch Geschwindigkeit.

Diese geschieht durch Auswechslung oder Eslamotage.

Diese Auswechslung ist wirklich oder scheinbar.

Sie geschieht entweder mittels einem gewissen Vor-  
theile mit den Händen, oder durch künstlich dazu bereh-

tefe

tete Maschinen, welches letztere die mechanische Esclamotage ist.

Die Esclamotage geschieht im Kleinen oder Grossen: so kann man auch erwachsene Menschen esclamotiren, wie es Comus in Paris gemacht hat.

Die Esclamotage ist die Hauptache in der Schnellkunst: es gehort aber Uebung und Beurtheilungskraft hiezu.

Die Hauptregeln sind:

- 1) Sich eine gewisse natürliche Ungezwungenheit anzugewohnen, und nicht eilen zu wollen.
- 2) Studire man die Körperlehre, besonders die Regeln der Schwere und der Bewegung; hierin besteht das meiste.
- 3) Man zerstreue die Aufmerksamkeit seiner Zuseher durch vieles Reden, und mache sie, indem man seine Sache ausführt, auf andere Dinge aufmerksam.
- 4) Sage man niemals zuvor, was man machen will; sondern jedes Stück sei Ueberraschung.

Die Grundregeln zu aller Esclamotage giebt das Becher- und Musketenspiel, und hiervon ist folgende Theorie zu merken.

Man bedient sich bei diesem Becherspiel gemeinlich dreier Becher von polirtem weissen Bleche, die die Figur eines abgekürzten Comus haben. Unten befindet sich an denselben ein doppelter Rand von ungefähr einem halben Zolle. Der obere Theil aber muß hohl seyn, und eine sphärische Figur haben, damit derselbe die Muskaten enthalten künne, ohne daß sie über den obern Rand des Bechers hinausgehen. Man muß sich auch mit einem kleinen

Kleinen Stäbchen verschen, den man den Jakobstab nennt. Man macht denselben gemeinlich von Ebenholz, und besetzt ihn an beyden Enden mit Helfenbein. Man bedient sich desselben, um damit auf die Becher zu klippen, und da man es zum dftern in der Hand hält, worinnen man die Muskaten verbirgt, so verschafft es auch den Vortheil, daß man dfters die Hand geschlossen halten, und ihre Lage verändern kann, ohne welches man zuweilen sie nicht ganz ungezwungen halten könnte, wenn man sie völlig verborgen wollte.

Die ganze Geschicklichkeit bey diesem Spiele besteht besonders darin, daß man sehr geschickt eine Muskat in der rechten Hand verborgen, und sie wieder eben so geschickt in den Fingern eben dieser Hand zum Vorschein bringen könnte.

So oft man sie zwischen seinen Fingern verbirgt, welches man die Muskaten verschicken heißt, muß der Zuschauer glauben, daß man sie in die andere Hand lege, oder unter einen Becher bringe. Wenn man sie hingegen wieder zum Vorschein bringt, wenn man sie in seiner Hand verborgen hält, so muß er glauben, daß man sie von dem Tisch heraushaue, den man alsdenn mit der Spitze der Finger berühret.

### Wie man die Muskaten verschicken soll.

Man nimmt die Muskaten, und nachdem man solche in die rechte Hand gelegt hat, zwischen den Platz des Daumens, und zwischen die Spitze des Fingers, so leitet man

man sie mit dem Daumen, und läßt sie auf den Fingern nach der Linie gegen den Daumen fortrollen. Sodann thut man den Mittelfinger und den Zeigefinger ein wenig aus einander, und legt die Muskate zwischen die Fügung. Ihre Leichtigkeit verhindert sie schon herauszufallen, wenn man sie nur ein klein wenig zwischen diesen beyden Fingern drückt.

Will man sie wieder zum Vorschein bringen, so führt man sie wieder auf gleiche Weise mit dem Daumen von der Fügung bis zum Mittelfinger. So oft man sie verschickt, oder wieder herbeischafft, muß die Fläche der Hand allezeit gegen den Tisch gelehrt seyn, auf welchem man spielt.

Wenn man die Muskate in seiner Hand verbirgt, so giebt man vor, daß man sie unter einen Becher oder in seine andere Hand gehet lassen. In dem ersten Falle macht man mit der Hand eine Bewegung, wie wenn man sie durch den Becher werfen wollte, und zu gleicher Zeit macht man sie unsichtbar. In dem andern Falle verschickt man sie, und nähert die großen Finger der rechten Hand gegen die linke, die man öffnet, und macht eine kleine Bewegung, gleich als ob man die Muskate hineinlegte, worauf man alsbald die linke Hand zunächt.

Wenn man sich anstellt, als ob man eine Muskate unter einen Becher legte, so muß dieselbe alsdenn jederzeit in der linken Hand seyn. Man hebt hierauf den Becher mit der rechten Hand in die Höhe, setzt ihn in eben

dem Augenblick auf die Höhlung dieser Hand, und läßt ihn an den Fingern hinabgleitschen.

Wenn man sie heimlich unter den Becher legen will, so muß sie sich zwischen den beyden Fingern der rechten Hand befinden. Hierauf hebt man den Becher mit eben dieser Hand auf, und indem man ihn wieder auf den Tisch hinsetzt, läßt man die Muscate los, welche der Lage zu Folge sich an dem Rande und ein wenig unter dem Becher, den man in seine Hand nimmt, befinden muß.

Will man aber die Muscate heimlich zwischen zween Becher hineinlegen, so muß man sie, indem man sie losläßt, gegen den Boden des Bechers, den man hält, hinaussprengen, und ihn plötzlich auf denjenigen sezen, auf welchen man will, daß er sich befinden soll.

Wenn die Muscate zwischen zween Bechern liegt, und man will machen, daß sie verschwinden soll, so muß man mit der rechten Hand die beyden Becher über den Tisch heben: worauf man schnell mit der rechten Hand den untern, unter welchem die Muscate ist, hinwegnimmt, und in eben dem Augenblicke mit der linken Hand den andern Becher, unter welchem sie hernach lieget, herabsetzt.

*Anmerkung.* Um diese nachstehende Künste desto besser zu versiehen, wird man sich auch der folgenden Ausdrücke bedienen, um anzuseigen, ob das, was man vorgiebt, erdichtet oder wahr ist.

1. Die Muscate unter den Becher sezen, heißt, sie wirklich unter diesen Becher mit den beyden Fingern der rechten oder der linken Hand legen.

2. Die

2. Die Muskaté unter den Becher oder in die Hand legen, heißt so viel, als sie verstecken, indem man sich stelle, als ob man sie in die linke Hand legte, die man hernach halb öffnet, um andere zu bereden, daß man sie unter diesen Becher oder anderswohin lege.

3. Die Muskaté unter den Becher spazieren zu lassen, bedeutet, diejenige, die man zwischen den Fingern versteckt hält, heimlich darunter bringen.

4. Die Muskaté zwischen die Becher spazieren zu lassen, heißt eben so viel, ausgenommen, daß man sie zwischen die beyden Becher bringt.

5. Die Muskaté verschwinden zu machen, welche zwischen zween Bechern ist, heißt, mit großer Behendigkeit und Geschicklichkeit denjenigen Becher, auf welchem sie liegt, hinwegnehmen, und zu gleicher Zeit den andern, der darüber steht, auf den Tisch herabsetzen, unter welchem alsdenn die Muskaté liegen wird.

6. Die Muskaté nehmen, bedeutet, sie zwischen die beyden Finger der rechten Hand nehmen, und sie sehen lassen, ehe man sie verbirgt.

7. Die Muskaté unter einem Becher wegnehmen, ist so viel, als sie wirklich mit den Fingern vor den Augen der Zuschauer wegnehmen.

8. Die Muskaté herausziehen, heißt, sich anstellen, als ob man sie aus dem Stabe, aus dem Becher, oder aus einem andern Orte herausbrächte, indem man diejenige, die in der Hand verborgen ist, gegen die Finger hinbringt.

9. Die

9. Die Muskate durch den Becher hindurchwerfen, heißt, sie verbergen, indem man sich stelle; als ob man sie würfe.

10. Die Becher aufheben. Dieses geschieht auf dreyerley Art, nämlich, mit der rechten Hand, wenn man heimlich eine Muskate hineinbringen will, indem man ihn wieder auf seinen Platz setzt. Oder mit dem Stäbchen, welches man auf den oberen Theil der Becher setzt, um sie umzulegen, damit man die Muskaten zeige, die man unter dieselbe hat spazieren lassen. Oder auch mit den beyden Fingern der linken Hand, wenn man zeigen will, daß keine Muskaten da sind, oder daß einige hinunter spaziert sind.

11. Einen Becher bedecken, heißt, mit der rechten Hand denjenigen Becher nehmen, den man auf den andern setzen will, und zu gleicher Zeit die Muskate zwischen beyde hineinbringen.

12. Einen Becher zudecken, bedeutet, mit der linken Hand den Becher ergreifen, den man darüber setzen will, ohne etwas hineinzubringen.

Wer die Muskaten gut esklamotiren kann, der wird auch bald größere Körper esklamotiren lernen.

Nach der Esklamotage der Maschinen gehören die Grundsätze zu den Karten-Kunststücken.

Diese bestehen

- 1) in der Wolte;
- 2) in den vier falschen Mischungen;
- 3) in der Fertigkeit, die Karten zu schleifen;
- 4) sie

- 4) sie unbemerkt wegzunehmen, und
- 5) sie wieder aufs Spiel zu bringen.

Die Theorie dazu ist kürzlich folgende.

## Einige Grundsätze zu Karten-Kunststücken.

### I.

Wie man die Wölfe mit zwei Händen schlägt.

Hiezu muß man erstlich das Spiel in die linke Hand nehmen, und es in zweien gleiche Theile abtheilen, zwischen welche man den kleinen Finger legt.

Weiter lege man die rechte Hand auf die Karten, und halte den untern Theil derselben zwischen den Daumen und Mittelfinger der rechten Hand fest.

Gemäß dieser Lage befindet sich der obere Theil der Karte zwischen dem kleinen Finger der linken Hand, und die beyden Goldfinger, und der Mitte der linken Hand.

Ferner muß man immer den untern Theil der Karte mit der rechten Hand halten, ohne den obern Theil mit dieser Hand fest zu drücken. Nun suche man letztern mit der linken Hand wegzuziehen, um ihn schön und ohne Geräusche hinunter zu bringen. Anfangs geht dies freylich nicht ohne große Schwierigkeit; aber wenn man sich eine Woche hindurch täglich eine Stunde lang übt, so bringt man es schon zu einer großen Fertigkeit.

Noch muß ich anmerken, daß die beyden Kartenhäufchen unmittelbar nach dem Abheben nach Erforderniß verschiedene Stellungen haben können und müssen, als:

I) Adm-

- 1) K̄nnen sie alle beysammen seyn, so, daß sie eins ausmachen.
- 2) K̄nnen sie übers Kreuz und krumm auf einander liegen.
- 3) K̄nnen sie abgesondert, und beysammen in jeder Hand seyn.
- 4) K̄nnen sie abgesondert seyn durch den Zeigefinger der rechten Hand, und sich beyde in dieser Hand befinden.
- 5) K̄nnen beyde Theile so in der linken Hand beysammen liegen, daß die Figuren des untern Theils der Karte gen Himmel gekehrt sind; vorausgesetzt, daß der Theil A. ganz von dem Theile B. bedeckt sey, und daß sie sich beyde in der linken Hand befinden.

Uebrigens muß man alle diese Stellungen wohl gesäßt haben, um andere nachfolgende Stücke lernen und machen zu können.

### Wie man die Wolte mit einer Hand schlägt.

Will man die Wolte mit einer Hand schlagen, so muß man

- 1) Die Karten in die linke Hand nehmen.
- 2) Die Karten in zwey Häuflein theilen.

Man macht dieses so: Das obere Häuflein nimmt der Spieler fest zwischen die Funktur des Daumens, und den Theil des Metakarps, der auf den Ursprung des Zeigefingers einschlägt, und das untere Häuflein schließt er gleichfalls zwischen den nämlichen Punkt des Metakarps und der ersten Funktur des Mittelfingers und des Goldfingers.

Fingers. Nach dieser zweyten Stellung bleiben nur der Zeige- und Kleine Finger vollkommen frey.

- 3) Nun bringe man den Zeige- und kleinen Finger unter das untere Häuflein, um es fest genug zwischen diesen beyden letzten Fingern einer, und dem Mittels mit dem Goldfinger anderer Seits zu halten.
- 4) Behalte man den Daumen in der nämlichen Stellung, und bediene sich der andern vier Finger so, daß das untere Häuflein die vierte Stellung beklmmt.

In dieser vierten Stellung sind die Karten des unteren Häufleins umgekehrt, d. i. die Figuren stehen zu uns erst oberst. Sie müssen immer zwischen dem Zeige- und Kleinen Finger einerseits, und den Mittelfingern, die drunter sind, festgehalten werden.

- 5) Hebe man den Daumen ein wenig von der Karte auf, um das obere Häuflein lockerer halten zu können, indem man es auf den Zeige- und kleinen Finger auflegt, und in eben dem Augenblicke bringe man das untere Häuflein zum Daumen.

In dieser fünften Stellung ist schon das untere Häuflein oben, und stehen nun die Figuren der Karte von beyden Häuflein gegen der Erde.

- 6) Nehme man den Daumen zwischen den beyden Häuflein heraus, um ihn darüber zu bringen, indem man beyde Häuflein gegen den Ursprung des Daumens drückt, so, daß beyde vollkommen auf einander liegen, und eins sind.

In dieser sechsten Stellung sind beyde Hâuflein noch durch den Zeige- und kleinen Finger abgesondert. Diese beyden Finger dürfen also nur noch ihren Platz verlassen, und so gebraucht werden, daß sie der Hand und der Karte die richtige Stellung geben.

Anmerkung. Ich fand es nothwendig, dieses alles so zu detailliren, um meine Idee über einen Punkt, der noch nie ist erklärt worden, deutlich zu machen: aber man muß nicht glauben, daß man eben so viel Zeit brauche zur Ausübung der Sache, als zur Erklärung derselben nothwendig ist. Man muß sich darauf üben, und es zu einer solchen Fertigkeit bringen, daß man in einem Augenblicke und mit grösster Geschwindigkeit den Fingern obenbeschriebene sechs Stellungen geben kann, so, daß man in einer Minute wenigstens zwanzigmal die Wölfe mit einer Hand zu schlagen im Stande ist.

### Von den falschen Mischungen.

Es giebt deret viererley. Die erste besteht darinn, daß man alle Karten wirklich, wie sichs gehdrt, mischet, eine ausgenommen, auf die man immer sein besonderes Augenmerk hat. Um dies zu bewerkstelligen, muß man erstlich diese Karte auf das Spiel legen, dann sie mit der rechten Hand fassen, und die übrigen Briefe in der linken behalten, und mit dem Daumen der linken Hand fünf oder sechs andere über die zurückbehaltene Karte schlüpfen lassen; dann wieder fünf oder sechs andere, und so fort, bis alle Karten in die rechte Hand gemischt sind. Auf diese

Diese Art wird die zurückbehaltene Karte zu unterst des Spiels zu stehen kommen. Wenn man nun in diesem Augenblicke das ganze Spiel in die linke Hand hinaüberlegt, und nur die obere Karte in der rechten zurückbehält, kann man nach und nach alle Karten von der Linken in die Rechte hinaüberbringen, indem man wechselseitig bald auf bald unter die besagte obere Karte, welche man in der rechten Hand zurück behält, die andern Karten legt, bis man auf die hinterhaltene Karte kommt, die man nach Erforderniß und Gelegenheit obenauf oder auf den Boden bringen kann.

Eine zweyte Art von falscher Mischung besteht darin, daß man die obere Hälfte des Spiels mit der Rechten fasst, die man ehevor in der Linken hielt, um sie unter die andere Hälfte zu bringen, indem man gerade den Goldfinger der rechten Hand bewegt, um die Karten vorbeischlüpfen zu lassen, ohne deswegen ihre Ordnung zu zerstören. Man bemerke

- 1) Dass man, wenn die Karten von einem Häuflein mit dem Goldfinger der rechten Hand, so wie ich eben gesagt habe, sind gemischt worden, die Karte B. unter das Spiel bringen müsse, und noch zwey oder drey andere, die unmittelbar nach dieser folgen, damit es scheine, als lasse man einige davon ganz unten, und bringe sie unterdessen auf ihren Platz unter das Häuflein A.
- 2) Dass das Häuflein A, das anfangs unten war, nun unwillklich zu oberst liegt, in die rechte Hand muß

genommen werden, um es geschickt auf seine erste Stelle zurückzulegen.

Die dritte Art falscher Mischung besteht darin, die unterste Karte auf das Spiel oben zu bringen, und die Karten so zu fassen, wie oben gesagt worden. Denn läßt man die fünf oder sechs untern Karten gegen den Punkt A. auf den Tisch fallen. Man läßt

A. C. E. D. B.

ein anderes kleines Häuslein auf den Punkt B. zur Rechten fallen; ein drittes gegen C., und endlich gegen D. alle übrige Karten, die obere ausgenommen, die man allein auf den Punkt E. bringt. Augenblicklich legt man das Häuslein A. auf die Karte E., und darauf die Häuslein B. C. D., indem man wechselstweise zu mehrerer Geschwindigkeit sich bald der rechten, bald der linken Hand bedient. Auf diese Art scheinen die Karten gemischt zu sein, obwohl sie niemals aus ihrer Lage gebracht worden sind.

Die vierte falsche Mischung besteht darin, daß man die Wolte schlägt, um die Karten in der rechten Hand zu behalten, und die untere Hälfte in drey andere kleine Häuslein theilt, wovon das erste gegen den Punkt F; das zweyte zur Rechten gegen den Punkt G.

F. H. G.

und das dritte auf den Punkt H. fällt. Wenn man nun die obere Hälfte auf den Punkt F. legt, und auf diese Hälfte

Hälft die Häuslein f. G. h. hinüber bringt, zu Folge der nämlichen Ordnung, wie sie hier angezeigt sind, und zu mehrerer Geschwindigkeit bald die rechte, bald die linke Hand nimmt, damit es scheine, als mische man blos ohne Absicht; und wie es der Zufall giebt, so werden die Karten, ohne daß nur eine aus ihrem Platze kommt, gesmischt zu seyn scheinen, wie im vorgehenden Falle ist gesagt worden.

### Vom Schleisen.

Um eine Karte zu schleien, muß man sie zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand halten, die übrigen Briefe aber in der linken Hand zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen. Denu muß die obere Karte, die man unterschieben will, ein wenig gegen die rechte Hand vorgerückt werden.

Gemäß dieser Stellung sind der Mittel- der Golde und kleine Finger der linken Hand vollkommen frey, und nur mit diesen Fingern darf man die Karte fassen; die in der rechten Hand ist, welche sich augenblicklich der linken nähern muß, um da die Karte zu nehmen, die man unterschieben will.

Als bald haben Hände und Karten nach dieser Unterschiebung die rechte Lage: aber der Zeigefinger der linken Hand, der diejenige Karte, die man anbringen will, von den andern absondert, muß eben so geschwind seinen Platz verlassen; damit Hand und Karte die rechte Stellung erhalten.

h h 3

Vom

## Bom Durchschlüpfen.

Um eine Karte durchschlüpfen zu lassen, muß man

- 1) Das Spiel in die rechte Hand nehmen, und dem Zuseher die untere Karte sehn lassen, die allenfalls Carreau-as ist.
- 2) Das Spiel umkehren, daß die Karten zu oberst untenst stehn, damit es scheine, als wolle man dieses Carreau-as mit einem Finger der linken Hand nehmen.
- 3) Aber anstatt dieses Carreau-as muß man die darauf folgende Karte nehmen, indem man dieses Carreau-as von vornen mit dem Gold- und kleinen Finger der rechten Hand, die man eben zuvor mit ein wenig Speichel benetzt hat, durchschlüpfen läßt; wo Hände und Karten sich so zeigen, daß der Zuseher sie von unten auf sehn würde, wenn er sich während dieses Vorgangs bückte.

Anmerkung. Der Finger der linken Hand, mit welchem man die zweyte Karte zieht, anstatt der ersten unten, muß ebenfalls mit Speichel benetzt werden.

## Eine Karte wegzunehmen.

Um eine oder mehrere Karten aus dem Spiele zu bringen, muß man

- 1) Die Karten, die man wegbringen will, in der linken Hand halten, sie diagonal auf einander richten, und ein wenig gegen die rechte Hand vorrücken.
- 2) Diese

- 2) Diese Karten mit der rechten Hand fassen, indem man sie ein wenig zwischen dem kleinen Finger und dem Daumen drückt.
- 3) Die rechte Hand ganz nachlässig auf die Knie oder die Schneide des Tisches anlegen, um den Betrug zu verbergen.

### Eine angesagte Karte auf das Spiel zu legen.

Es geschieht auf zweyerley Art, nämlich

- 1) Wenn man sie auf andere Karten legt, die der Spieler gerade in dem Augenblicke, wo er den Zuseher ersucht, seine Hand auf das Spiel zu legen, in der linken Hand hält.

Anmerkung. In diesem ersten Falle entfernt man alsbald, als man die Karte hingeklopft hat, die rechte Hand ein wenig von der linken, so, daß man beynah die Karten mit dem Mittelfinger der rechten Hand berührt, als wollte man dem Zuseher die Stelle zeigen, wo man ihn seine Hand hinzulegen ersucht. Auf diese Art bemerkt er nicht, daß die Hände zusammengekommen sind, um eine kleine Schanschirung zu machen, und legt seine Hand in der besten Meynung auf das Spiel, um — aber zu spät — diese Schanschirung zu verhindern.

Die zweyte Art, die Karten zu legen, geschieht in dem Augenblicke, wo man das Spiel vom Tische nimmt.

In diesem Falle muß man, wenn man die Karten nicht zusammenliest, nicht die Hand, wie sonst, schließen,

gen, sondern zu mehrerer Geschwindigkeit gegen sich schlüpfen lassen, denn außerdem könnte der Zuseher leicht gesetwahr werden, daß man Karten in der Hand habe. Man muß aber doch nicht mehr, als eine mittelmäßige Geschwindigkeit brauchen, die den Betrug hinlänglich verbirgt; denn eine mehr als gewöhnliche Hastigkeit würde Argwohn erregen. Eile also mit Weile! —

• Hier kann ich nichts weiter anführen, als jeden Unersfahrnen vor Hazard-Spielern zu warnen. Es giebt Menschen, die sich blos mit Spielen ernähren und fortrbringen, und sich eine solche außerordentliche Fertigkeit die Wolte zu schlagen eigen gemacht haben, daß es auch dem erfahrensten Taschenspieler oft unmöglich wird, auf ihren Betrug zu kommen.







ÖSTERREICHISCHE  
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB



+Z116274302

Digitized by Google

